



Abgeordnetenhaus **BERLIN**

18. Wahlperiode

Plenar- und Ausschussdienst

Plenarprotokoll

60. Sitzung

Donnerstag, 4. Juni 2020

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Gedenkworte		17 Wahl der Mitglieder des Medienrates der Medienanstalt Berlin-Brandenburg (mabb)	7150
Abgeordneter Markus Klaer	7133	Wahl	
Mitteilungen des Präsidenten und Geschäftliches	7133	Drucksache 18/2267	
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde	7134	<u>hierzu:</u>	
Terminplan für das Jahr 2021	7134	Wahl des Vorsitzenden des Medienrates der Medienanstalt Berlin-Brandenburg (mabb)	7150
Ergebnis	7134	Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP	
1 Aktuelle Stunde	7134	Drucksache 18/2739	
gemäß § 52 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin		Wahl von vier Mitgliedern des Medienrates der Medienanstalt Berlin-Brandenburg (mabb)	7150
Corona und die Folgen: Mit Arbeits- und Sozialpolitik gegen die Auswirkungen der Krise	7134	Anträge der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP	
(auf Antrag der Fraktion Die Linke)		Drucksachen 18/2740, 18/2741, 18/2742, 18/2743	
Katina Schubert (LINKE)	7134	Ergebnis	7150
Maik Penn (CDU)	7137	Beschlusstext	7237
Christian Gräff (CDU)	7138	2 Fragestunde	7151
Lars Düsterhöft (SPD)	7139	gemäß § 51 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin	
Christian Buchholz (AfD)	7141	Stand der Umsetzung der Coronavirusteststrategie	7151
Herbert Mohr (AfD)	7142	Thomas Isenberg (SPD)	7151
Stefan Ziller (GRÜNE)	7143		
Alexander Wieberneit (FDP)	7145		
Andreas Wild (fraktionslos)	7147		
Senatorin Elke Breitenbach	7147		

Regierender Bürgermeister		Dr. Kristin Brinker (AfD)	7160
Michael Müller	7151	Senator Andreas Geisel	7160
Tim-Christopher Zeelen (CDU)	7152	Dr. Kristin Brinker (AfD)	7160
Regierender Bürgermeister		Senator Andreas Geisel	7160
Michael Müller	7152		
Catherina Pieroth-Manelli (GRÜNE)	7152	Klagen an Berliner Gerichten gegen die	
Regierender Bürgermeister		vom Senat verhängten Covid-19-	
Michael Müller	7153	Verordnungen	7161
		Dr. Hugh Bronson (AfD)	7161
Expertenstreit um die Viruslast bei		Senatorin Dilek Kalayci	7161
Kindern	7153	Dr. Hugh Bronson (AfD)	7161
Tim-Christopher Zeelen (CDU)	7153	Senatorin Dilek Kalayci	7161
Senatorin Sandra Scheeres	7153		
Tim-Christopher Zeelen (CDU)	7154	Laufende monatliche Kosten für die	
Senatorin Sandra Scheeres	7154	Coronaklinik in der Jaffestraße	7161
Mario Czaja (CDU)	7154	Carsten Ubbelohde (AfD)	7161
Senatorin Sandra Scheeres	7154	Senatorin Dilek Kalayci	7161
		Carsten Ubbelohde (AfD)	7161
Beeinträchtigungen des Denkmals für die		Senatorin Dilek Kalayci	7162
im Nationalsozialismus ermordeten Sinti		Oliver Friederici (CDU)	7162
und Roma Europas durch den Bau des		Senatorin Dilek Kalayci	7162
S-21-Tunnels	7154		
Kristian Ronneburg (LINKE)	7154	Offener Vollzug an der JVA Tegel	7162
Senatorin Regine Günther	7155	Emine Demirbüken-Wegner (CDU)	7162
Kristian Ronneburg (LINKE)	7155	Senator Dr. Dirk Behrendt	7162
Senatorin Regine Günther	7155	Emine Demirbüken-Wegner (CDU)	7163
Daniel Wesener (GRÜNE)	7155	Senator Dr. Dirk Behrendt	7163
Senatorin Regine Günther	7155		
Ausschreibungsmodalitäten für die		4 Prioritäten	7163
S-Bahnteilnetze	7156	gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung	
Harald Moritz (GRÜNE)	7156	des Abgeordnetenhauses von Berlin	
Senatorin Regine Günther	7156	4.1 Priorität der Fraktion der CDU	7163
Harald Moritz (GRÜNE)	7156		
Senatorin Regine Günther	7156	45 Landesstudie zur SARS-CoV-2-	
Daniel Buchholz (SPD)	7157	Infektiosität von Kindern auf den Weg	
Senatorin Regine Günther	7157	bringen	7163
Geplante City-Maut	7157	Antrag der Fraktion der CDU	
Frank Scholtyssek (AfD)	7157	Drucksache 18/2716	
Senatorin Regine Günther	7157	Adrian Grasse (CDU)	7163
Frank Scholtyssek (AfD)	7158	Dr. Ina Maria Czyborra (SPD)	7164
Senatorin Regine Günther	7158	Carsten Ubbelohde (AfD)	7165
Harald Moritz (GRÜNE)	7158	Tobias Schulze (LINKE)	7167
Senatorin Regine Günther	7158	Florian Kluckert (FDP)	7167
		Eva Marie Plonske (GRÜNE)	7168
Zulassung von Berliner Taxis am BER	7158	Ergebnis	7169
Henner Schmidt (FDP)	7158		
Senatorin Regine Günther	7158	4.2 Priorität der Fraktion Die Linke	7169
Henner Schmidt (FDP)	7159		
Senatorin Regine Günther	7159	8 Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des	
Daniel Buchholz (SPD)	7159	Haushaltsgesetzes 2020/2021	
Senatorin Regine Günther	7159	(Nachtragshaushaltsgesetz 2020 –	
		NHG 20)	7169
Termine bei einem Bürgeramt	7159	Dringliche Beschlussempfehlung des	
Dr. Kristin Brinker (AfD)	7159	Hauptausschusses vom 27. Mai 2020	
Senator Andreas Geisel	7159	Drucksache 18/2755	

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 18/2609	Sebastian Walter (GRÜNE)	7179
Zweite Lesung	Burkard Dregger (CDU)	7181
<u>hierzu:</u>	Dr. Susanne Kitschun (SPD)	7183
Änderungsantrag der AfD-Fraktion Drucksache 18/2609-1	Marc Vallendar (AfD)	7184
zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 18/2609	Carsten Schatz (LINKE)	7186
in Verbindung mit	Karsten Woldeit (AfD)	7188
	Carsten Schatz (LINKE)	7189
	Holger Krestel (FDP)	7189
	Andreas Wild (fraktionslos)	7191
	Senator Dr. Dirk Behrendt	7191
	Ergebnis	7194
	Abstimmungsliste	7232
41 Feststellung einer außergewöhnlichen Notsituation nach § 2 BerlSchuldenbremseG	4.4 Priorität der AfD-Fraktion	7194
Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 18/2707	21 Verlorene Unterrichtszeit kompensieren und schulischen Lernrückständen begegnen – kurz-, mittel- und langfristige Antworten auf den „Corona-Gap“ auf Schulebene	7194
<u>hierzu:</u>	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 7. Mai 2020 Drucksache 18/2688	
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 27. Mai 2020 Drucksache 18/2749	zum Antrag der AfD-Fraktion Drucksache 18/2635	
<u>sowie</u>	<u>hierzu:</u>	
Änderungsantrag der AfD-Fraktion Drucksache 18/2707-1	Änderungsantrag der AfD-Fraktion Drucksache 18/2635-1	
zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 18/2707	Thorsten Weiß (AfD)	7194
Steffen Zillich (LINKE)	Melanie Kühnemann-Grunow (SPD)	7195
Christian Goiny (CDU)	Dirk Stettner (CDU)	7197
Torsten Schneider (SPD)	Regina Kittler (LINKE)	7198
Dr. Kristin Brinker (AfD)	Dirk Stettner (CDU)	7198
Daniel Wesener (GRÜNE)	Regina Kittler (LINKE)	7198
Sibylle Meister (FDP)	Dirk Stettner (CDU)	7199
Ergebnis	Regina Kittler (LINKE)	7199
Beschlusstext	Dirk Stettner (CDU)	7200
	Regina Kittler (LINKE)	7200
4.3 Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	Paul Fresdorf (FDP)	7200
	Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)	7201
	Ergebnis	7202
6 Landesantidiskriminierungsgesetz (LADG)	4.5 Priorität der Fraktion der FDP	7202
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung vom 13. Mai 2020 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 27. Mai 2020 Drucksache 18/2748	57 Ausbildung trotz Corona sicherstellen!	7202
zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 18/1996	Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/2734	
Zweite Lesung	Dr. Maren Jasper-Winter (FDP)	7202
	Dennis Buchner (SPD)	7204
	Dirk Stettner (CDU)	7205
	Dennis Buchner (SPD)	7205
	Dirk Stettner (CDU)	7205
	Franziska Brychey (LINKE)	7206
	Tommy Tabor (AfD)	7206

	Stefanie Remlinger (GRÜNE)	7207		Marc Vallendar (AfD)	7218
	Dr. Maren Jasper-Winter (FDP)	7208		Dr. Petra Vandrey (GRÜNE)	7219
	Stefanie Remlinger (GRÜNE)	7209		Ergebnis	7220
	Ergebnis	7209			
4.6	Priorität der Fraktion der SPD	7209	7	Entwurf eines Ersten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Rechtsverhältnisse der Mitglieder des Abgeordnetenhaus von Berlin	7220
26	Mehr soziale Sicherheit für Volkshochschul-Dozent*innen	7209		Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 27. Mai 2020 Drucksache 18/2750	
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 7. Mai 2020 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 27. Mai 2020 Drucksache 18/2756			zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der AfD-Fraktion und der Fraktion der FDP Drucksache 18/2693	
	zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 18/2514			Zweite Lesung	
	Dr. Maja Lasić (SPD)	7209		Ergebnis	7220
	Dirk Stettner (CDU)	7210	9	Gesetz zur Änderung des Kindertagesförderungsgesetzes und der Kindertagesförderungsverordnung, zur Änderung des Bundesbesoldungsgesetzes in der Überleitungsfassung für Berlin, zur Änderung des Straßenreinigungsgesetzes, zur Änderung des Berliner Betriebs- Gesetzes sowie zur Änderung des Versorgungsrücklagegesetzes (Haushaltsumsetzungsgesetz 2020)	7220
	Regina Kittler (LINKE)	7211		Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 27. Mai 2020 Drucksache 18/2757	
	Tommy Tabor (AfD)	7211		zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 18/2665	
	Stefanie Remlinger (GRÜNE)	7212		Zweite Lesung	
	Stefan Förster (FDP)	7213		Ergebnis	7220
	Regina Kittler (LINKE)	7213	10	Gesetz zur Anpassung des Abschlussverfahrens für die erweiterte Berufsbildungsreife und den mittleren Schulabschluss im Rahmen der SARS-CoV-2-Pandemie	7220
	Stefan Förster (FDP)	7214		Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 28. Mai 2020 Drucksache 18/2758	
	Ergebnis	7214		zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 18/2666	
	Beschlusstext	7237		Zweite Lesung	
5	Gesetzesänderung: Gleichstellung auch für Richterinnen und Richter	7214		Ergebnis	7220
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung vom 25. Mai 2020 Drucksache 18/2708				
	zum Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/2358				
	Zweite Lesung				
	Dr. Maren Jasper-Winter (FDP)	7214			
	Antrag auf Herbeirufung der Senatorin für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung gemäß § 84 GO Abghs	7214			
	Ergebnis	7214			
	Dr. Maren Jasper-Winter (FDP)	7214			
	Sven Kohlmeier (SPD)	7216			
	Dr. Maren Jasper-Winter (FDP)	7216			
	Sven Kohlmeier (SPD)	7216			
	Dr. Robbin Juhnke (CDU)	7217			
	Ines Schmidt (LINKE)	7217			

- 11 Gesetz zur Einführung verpflichtender Schutzkonzepte gegen sexuelle Gewalt und gegen Mobbing an Berliner Schulen ..** 7221
Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2698](#)
Erste Lesung
Ergebnis 7221
- 12 Gesetz zur Anpassung des Abstimmungsrechts** 7221
Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/2723](#)
Erste Lesung
Dr. Michael Efler (LINKE) 7221
Burkard Dregger (CDU) 7223
Frank Zimmermann (SPD) 7223
Paul Fresdorf (FDP) 7224
Frank Zimmermann (SPD) 7224
Martin Trefzer (AfD) 7224
Dr. Susanna Kahlefeld (GRÜNE) 7225
Paul Fresdorf (FDP) 7226
Dr. Michael Efler (LINKE) 7227
Paul Fresdorf (FDP) 7227
Ergebnis 7227
- 13 Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Rechnungshof von Berlin** 7228
Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/2724](#)
Erste Lesung
Ergebnis 7228
- 14 Gesetz zur Änderung des Berliner Hochschulgesetzes** 7228
Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/2725](#)
Erste Lesung
Ergebnis 7228
- 15 Gesetz zum Staatsvertrag zur Modernisierung der Medienordnung in Deutschland** 7228
Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/2737](#)
Erste Lesung
Ergebnis 7228
- 16 Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Änderung des Haushaltsgesetzes 2020/2021 (Nachtragshaushaltsgesetz 2020/2021 – NHG 20/21)** 7228
Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/2738](#)
Erste Lesung
Ergebnis 7228
- 27 Chancengerechtigkeit an Schulen in Zeiten von Corona** 7228
Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 28. Mai 2020
Drucksache [18/2759](#)
zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/2691](#)
Ergebnis 7228
Beschlusstext 7238
- 28 Schule neu denken: Digitale Sprunginnovation zu integriertem Unterricht. Schule verlässlich und sicher machen. Ein Bildungsfahrplan für das neue Schuljahr 2020/21** 7228
Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 28. Mai 2020
Drucksache [18/2760](#)
zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2696](#)
in Verbindung mit
- 53 Lehren und Lernen aus und nach der Coronakrise** 7229
Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/2730](#)
Ergebnis 7229
- 29 Erster Staatsvertrag zur Änderung medienrechtlicher Staatsverträge (Erster Medienänderungsstaatsvertrag)** 7229
Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Absatz 1 Satz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache [18/2705](#)
Ergebnis 7229

- 30 Achte Verordnung zur Änderung der SARS-CoV-2-Eindämmungsmaßnahmenverordnung** 7229
Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache [18/2702](#)
Ergebnis 7229
- 31 Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen** 7229
Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache [18/2744](#)
Ergebnis 7229
- 31 A Neunte Verordnung zur Änderung der SARS-Cov-2-Eindämmungsmaßnahmenverordnung** 7229
Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache 18/2761 und 18/2761-1
Ergebnis 7229
- 31 B Dritte Verordnung zur Änderung der Verordnung über das Verbot von Großveranstaltungen vor dem Hintergrund der SARS-CoV-2-Pandemie (Großveranstaltungsverbotsverordnung – GroßveranstVerbV)** 7229
Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksachen 18/2762 und 18/2762-1
Ergebnis 7229
- 33 Gute wissenschaftliche Praxis und wissenschaftliche Integrität stärken: Eine interdisziplinäre Netzwerkstelle für „Open Science“ und „Research Quality“ aufbauen und dauerhaft etablieren** 7230
Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/2512](#)
Ergebnis 7230
- 38 Gründungen vereinfachen – Einrichtung einer Gründerschutzzone!** 7230
Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2697](#)
Ergebnis 7230
- 50 Berliner Taxigewerbe schützen! Aufzeichnungspflichten und Kontrollen von Mietwagenunternehmen sicherstellen – Ausnahmegenehmigungen im Berliner Mietwagensektor zurücknehmen** 7230
Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/2726](#)
Ergebnis 7230
- 51 Bester Start in die Berliner Schule – Verbesserungen bei Willkommensklassen** . 7230
Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/2727](#)
Ergebnis 7230
- 58 A Parlamentarische Sommerpause aussetzen** 7230
Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/2765](#)
Ergebnis 7230
- 59 Abfallwirtschaftskonzept für Siedlungs- und Bauabfälle sowie Klärschlämme – Planungszeitraum 2020 bis 2030** 7231
Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/2704](#)
Ergebnis 7231
- 60 Feststellung der Erfüllung der Voraussetzungen gemäß § 2 Abs. 2 BerlSchuldenbremseG** 7231
Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/2736](#)
Ergebnis 7231

Anlage 1

Namentliche Abstimmung

- 4.3** **Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen** 7232
- 6** **Landesantidiskriminierungsgesetz (LADG)** 7232
- Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung vom 13. Mai 2020 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 27. Mai 2020
Drucksache [18/2748](#)
- zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/1996](#)
- Zweite Lesung

Anlage 2

Konsensliste

- 3** **„Neue Wege für Berlin“** 7234
- Volksinitiative gemäß Artikel 61 Abs. 1 der Verfassung von Berlin
Drucksache [18/2711](#)
- Ergebnis 7234
- 18** **Bargeldlose Zahlungen für alle Unternehmer sicherstellen** 7234
- Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. April 2020
Drucksache [18/2645](#)
- zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/2432](#)
- Ergebnis 7234
- 19** **Erwachsenenbildung stärken: Integrationsarbeit der Volkshochschulen absichern und bei Zukunftsaufgaben unterstützen** 7234
- Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 7. Mai 2020
Drucksache [18/2686](#)
- zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/0675](#)
- Ergebnis 7234

- 20** **Verstärkter Schutz gegen häusliche Gewalt in Zeiten der Coronapandemie, Teil 1: Kinder- und Jugendschutz aufrechterhalten!** 7234
- Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 7. Mai 2020
Drucksache [18/2687](#)
- zum Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/2595](#)
- Ergebnis 7234
- 22** **Betrieb der Kindertagesstätten ausweiten – Kinder fördern – Eltern entlasten** 7234
- Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 7. Mai 2020
Drucksache [18/2689](#)
- zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/2636](#)
- Ergebnis 7234
- 23** **Häusliche Gewalt in Zeiten der Coronapandemie: Betroffenen schnell helfen!** 7234
- Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung vom 25. Mai 2020
Drucksache [18/2709](#)
- zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/2648](#)
- Ergebnis 7234
- 24** **Strategien für Bienen und andere Bestäuber in Berlin II** 7234
- Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 7. Mai 2020
Drucksache [18/2710](#)
- zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/1479](#)
- Ergebnis 7234
- 25** **Baumbestand in Berlin stabil halten** 7234
- Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 7. Mai 2020
Drucksache [18/2712](#)
- zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1898](#)
- Ergebnis 7235

32	a) Systematisch und professionell gegen Mobbing an Berliner Schulen: Fragebogenerhebung nach dem „Olweus-Mobbing-Präventions-Programm“ 7235	Ergebnis 7235
	Antrag der AfD-Fraktion Drucksache 18/2500	
	Ergebnis 7235	
	b) Systematisch und professionell gegen Mobbing an Berliner Schulen: schuleigene Konzepte gegen Mobbing entwickeln und umsetzen! 7235	
	Antrag der AfD-Fraktion Drucksache 18/2501	
	Ergebnis 7235	
34	„Erlöst und vernichtet zugleich“ – 75. Jahrestag des Kriegsendes: Tag der Mahnung und der Erinnerung 7235	
	Antrag der AfD-Fraktion Drucksache 18/2642	
	Ergebnis 7235	
35	Grüne Mobilität vorantreiben – Ausbau von Fahrradstationen in Berlin 7235	
	Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/2671	
	Ergebnis 7235	
36	a) Konsequenz gegen Extremismus II: Antiextremistischen Konsens stärken – Berliner Hochschulen müssen Orte der Meinungsfreiheit bleiben! 7235	
	Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/2674	
	Ergebnis 7235	
	b) Konsequenz gegen Extremismus III: Antiextremistischen Konsens stärken – Antisemitismus ist in jeder Erscheinungsform inakzeptabel und muss bei der Extremismusbekämpfung mitgedacht werden 7235	
	Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/2699	
	Ergebnis 7235	
39	Abschaffung der „City-Tax“-Übernachtungssteuer in Berlin. Berliner Tourismus stärken und nicht abwürgen! 7235	
	Antrag der AfD-Fraktion Drucksache 18/2700	
40	E-Bus-Programm der BVG beenden, Milliardenverschwendung stoppen! 7235	
	Antrag der AfD-Fraktion Drucksache 18/2701	
	Ergebnis 7235	
42	Messe- und Kongress-Standort Berlin fördern! 7235	
	Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/2713	
	Ergebnis 7235	
43	Ein Metropolraum, eine Metropolraumkonferenz: Zusammenarbeit zwischen Berlin und Brandenburg stärken 7235	
	Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/2714	
	Ergebnis 7235	
44	Gemeinsam stark – IBA 2030, eine Bauausstellung für Berlin und Brandenburg 7235	
	Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/2715	
	Ergebnis 7235	
46	a) Dauerhafter Schutz für Kleingärten in Berlin 7236	
	Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/2717	
	Ergebnis 7236	
	b) Kleingärten als ökologische Ausgleichsflächen anerkennen! 7236	
	Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/2718	
	Ergebnis 7236	
47	Erschließungsbeitragsgesetz: Vereinheitlichung vorantreiben, gleiche Maßstäbe für ganz Berlin setzen 7236	
	Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/2719	
	Ergebnis 7236	
48	Umbau des Autobahndreiecks Funkturm stadtverträglich gestalten! 7236	
	Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/2720	
	Ergebnis 7236	

49	Öffnungsperspektive für Schankwirtschaften schaffen	7236	Ergebnis	7236
	Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/2722			
	Ergebnis	7236		
52	a) Anpassung der pauschalen Erstattung nach § 8 Abs. 6 des Fraktionsgesetzes im 2. Untersuchungsausschuss der 18. Wahlperiode (Aufklärung der Ursachen, Konsequenzen und Verantwortung für die Kosten- und Terminüberschreitungen des im Bau befindlichen Flughafens Berlin Brandenburg Willy Brandt (BER) – Untersuchung II)	7236		
	Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP Drucksache 18/2728			
	Ergebnis	7236		
	b) Anpassung der pauschalen Erstattung nach § 8 Abs. 6 des Fraktionsgesetzes im 1. Untersuchungsausschuss der 18. Wahlperiode (Untersuchung des Ermittlungsvorgehens im Zusammenhang mit dem Terroranschlag am Breitscheidplatz am 19. Dezember 2016)	7236		
	Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP Drucksache 18/2729			
	Ergebnis	7236		
54	Kultur als Lebensmittel verfügbar machen	7236		
	Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/2731			
	Ergebnis	7236		
55	Mehr Partner mit der kalten Schnauze – Hundestaffel der Polizei Berlin stärken	7236		
	Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/2732			
	Ergebnis	7236		
56	Einen Kultur- und Kreativwirtschaftsbericht für Berlin	7236		
	Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/2733			
58	Zweite Erweiterung des Untersuchungsauftrages des 2. Untersuchungsausschusses der 18. Wahlperiode zur Aufklärung der Ursachen, Konsequenzen und Verantwortung für die Kosten- und Terminüberschreitungen des im Bau befindlichen Flughafens Berlin Brandenburg Willy Brandt (BER) – Untersuchung II	7236		
	Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP Drucksache 18/2735			
	Ergebnis	7236		
Anlage 3 Beschlüsse des Abgeordnetenhauses				
17	Wahl der Mitglieder des Medienrates der Medienanstalt Berlin-Brandenburg (mabb)	7237		
	Wahl Drucksache 18/2267 <u>hierzu:</u>			
	Wahl des Vorsitzenden des Medienrates der Medienanstalt Berlin-Brandenburg (mabb)	7237		
	Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP Drucksache 18/2739			
	Wahl von vier Mitgliedern des Medienrates der Medienanstalt Berlin-Brandenburg (mabb)	7237		
	Anträge der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP Drucksachen 18/2740, 18/2741, 18/2742, 18/2743			
26	Mehr soziale Sicherheit für Volkshochschul-Dozent*innen	7237		
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 7. Mai 2020 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 27. Mai 2020 Drucksache 18/2756			

zum Antrag der Fraktion der SPD, der
Fraktion Die Linke und der Fraktion
Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/2514](#)

**27 Chancengerechtigkeit an Schulen in
Zeiten von Corona 7238**

Dringliche Beschlussempfehlung des
Ausschusses für Bildung, Jugend und
Familie vom 28. Mai 2020
Drucksache [18/2759](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der
Fraktion Die Linke und der Fraktion
Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/2691](#)

**41 Feststellung einer außergewöhnlichen
Notsituation nach § 2
BerlSchuldenbremseG 7240**

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion
Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die
Grünen
Drucksache [18/2707](#)

Präsident Ralf Wieland eröffnet die Sitzung um 10.52 Uhr.

Präsident Ralf Wieland:

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 60. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin. Ich begrüße Sie, unsere Zuschauerinnen und Zuschauer vor den Bildschirmen, die Zuhörerinnen und Zuhörer sowie die Vertreterinnen und Vertreter der Medien sehr herzlich.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Ich darf Sie zunächst bitten, sich von den Plätzen zu erheben.

[Die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen.]

Vor Kurzem war er noch mitten unter uns. Jetzt fehlt er. Am 21. Mai starb unser CDU-Kollege Markus Klaer – viel zu früh. Markus Klaer wurde nur 51 Jahre alt. Wir sind erschüttert und fassungslos. Markus Klaer war ein allseits geschätzter Kollege bei uns hier im Parlament. Als Finanz- und als Wissenschaftspolitiker gehörte Markus Klaer zu den Mandatsträgern, die sich tief in die politischen Zusammenhänge und Vorgaben einarbeiten. Sein Schwerpunkt in der parlamentarischen Arbeit lag deshalb in der Ausschussarbeit. Das entsprach auch seinem ruhigen, kompetenten und gewissenhaften Naturell. Und dieser Ausschussarbeit ging er mit hohem, fundierten Engagement nach. Das Berliner Parlament verliert mit ihm einen verdienten Parlamentarier.

Die politische Heimat von Markus Klaer war der Bezirk Tempelhof-Schöneberg. In der Bezirks-CDU bekleidete er die unterschiedlichsten Funktionen. Die örtlichen Delegierten schenkten ihm das Vertrauen und wählten ihn als Kandidaten für das Abgeordnetenhaus. In der 17. und 18. Wahlperiode rückte er jeweils für ausscheidende Abgeordnete aus dem Bezirk nach.

Markus Klaer war Realist. Er wusste, es gibt auch ein berufliches Leben neben der Politik. Seine Leidenschaft galt der Geodäsie. Als Vermessungsingenieur war er in verschiedenen Bundesländern quer durch Deutschland tätig. Und seit dem Jahr 2000 wirkte er als Geschäftsführer des Verbandes für Landesentwicklung und Flurneueordnung Brandenburg, einer Körperschaft öffentlichen Rechts. Er hat den Aufbau der Geschäftsstelle in Potsdam und später den der weiteren Niederlassungen des Verbandes vorangetrieben. Zudem war Markus Klaer mit der Umsetzung des Flurbereinigungsgesetzes in Brandenburg betraut – eine Aufgabe, die sein Verband professionell umsetzte. Er hat den Verband geprägt und weiter entwickelt, bis in die jüngste Zeit hinein. Das wird immer sein Verdienst bleiben.

Die Gleichberechtigung der unterschiedlichen Lebensformen und Lebensstile – auch der gleichgeschlechtlichen – war ein tiefes, inneres Anliegen von Markus Klaer. Er

wusste genau, dass dies nicht nur ein privates Bedürfnis sein kann, sondern dass dieses Bedürfnis gesellschaftlich und politisch erkämpft werden muss. Das tat Markus Klaer. So engagierte er sich im Vorstand des Lesben- und Schwulenverbandes Berlin-Brandenburg, und von 2015 bis 2019 war Markus Klaer zudem Landesvorsitzender der Lesben und Schwulen in der Union. Ich denke, Berlin hat einen engagierten Vorkämpfer für Gleichberechtigung verloren.

Wir im Abgeordnetenhaus trauern um Markus Klaer und werden ihn vermissen. Unsere Anteilnahme gilt seinen Angehörigen.

[Gedenkminute]

Ich danke Ihnen, dass Sie sich zu Ehren des Verstorbenen von den Plätzen erhoben haben.

Wir können weitermachen. Trauer und Freude liegen auch in unserer parlamentarischen Arbeit oft nahe beieinander. Der Kollegin Franziska Brychcy von der Fraktion Die Linke darf ich zum heutigen Geburtstag gratulieren. – Herzlichen Glückwunsch!

[Allgemeiner Beifall]

Die Fraktion Die Linke hat am Dienstag den Fraktionsvorsitz neu gewählt. Gewählt wurden die Kollegin Anne Helm und der Kollege Carsten Schatz. – Herzlichen Glückwunsch und auf gute Zusammenarbeit!

[Beifall bei der SPD, der CDU, der LINKEN, den GRÜNEN und der FDP]

Den Kollegen Frau Blum und Herrn Wolf möchte ich an dieser Stelle recht herzlich danken für die angenehme Zusammenarbeit in den letzten Jahren.

[Lang anhaltender Beifall bei der SPD, der CDU, der LINKEN, den GRÜNEN und der FDP – Beifall von Dr. Kristin Brinker (AfD)]

Ich gehe davon aus, dass Sie, auch wenn Sie jetzt oben auf der Tribüne sitzen, nicht in die Rolle des Kommentierens von der Tribüne aus fallen.

[Heiterkeit – Zurufe]

Assoziationen zu Kindersendungen sind jetzt unpassend.

Als Geschäftliches habe ich mitzuteilen: Der Antrag der AfD-Fraktion auf Drucksache 18/2640 – „Mit dem ‚Hallervorden-Plan‘ Künstlern und Kunstfreunden eine Perspektive bieten: Konzept zur schrittweisen Wiedereröffnung der Theater und Kulturbetriebe unter Einhaltung von strengen Hygieneregeln“ – wurde in der 59. Sitzung am 14. Mai 2020 an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten sowie an den Hauptausschuss überwiesen. Der Antrag wurde von der antragstellenden Fraktion nunmehr zurückgezogen.

(Präsident Ralf Wieland)

Der Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 18/2676 – „Einbaufrist von Rauchwarnmeldern bis zum 31.12.2021 verlängern“ –, vorgesehen als heutiger Tagesordnungspunkt 37, wurde von der antragstellenden Fraktion zurückgezogen. Das war in dem Fall die FDP-Fraktion.

Am Dienstag sind folgende sechs Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

- Antrag der Fraktion der SPD und gleichlautende Anträge der Fraktion Die Linke sowie der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zum Thema „Corona und die Folgen: Mit Arbeits- und Sozialpolitik gegen die Auswirkungen der Krise“
- Antrag der Fraktion der CDU zum Thema „IAA, Google, Karstadt, Coronakrise: die grüne Wirtschaftssenatorin ist sich nicht grün mit der Berliner Wirtschaft und den Arbeitsplätzen der Zukunft“
- Antrag der AfD-Fraktion zum Thema „Rot-rot-grüner Irrweg auf dem Rücken der Polizisten - Sicherheitspolitik muss wieder ideologiefrei werden“
- Antrag der Fraktion der FDP zum Thema „Den Berliner Verkehr flexibel und fair für alle gestalten – moderne Verkehrspolitik muss mehr bieten als Fahrrad-Aktionismus“

Die Fraktionen haben sich auf das Thema der Fraktion Die Linke „Corona und die Folgen: Mit Arbeits- und Sozialpolitik gegen die Auswirkungen der Krise“ verständigt. Somit werde ich gleich dieses Thema für die Aktuelle Stunde unter Tagesordnungspunkt 1 aufrufen. Die anderen Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde haben damit ihre Erledigung gefunden.

Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, den Tagesordnungspunkt 17, Wahl der Mitglieder des Medienrats der Medienanstalt Berlin-Brandenburg, vorzuziehen. Dieser Tagesordnungspunkte soll unmittelbar im Anschluss an den Tagesordnungspunkt 1, Aktuelle Stunde, aufgerufen werden.

Sodann verweise ich auf die Ihnen zur Verfügung gestellte Dringlichkeitsliste. Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, die dort verzeichneten Vorgänge unter den Tagesordnungspunkten 6 bis 10, 26 bis 28, 31 A und 31 B, 41 und 58 A in der heutigen Sitzung zu behandeln. Ich gehe davon aus, dass diesen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. – Widerspruch hierzu höre ich nicht. Dann ist die dringliche Behandlung dieser Vorgänge beschlossen. Unsere heutige Tagesordnung ist damit so beschlossen.

Auf die Ihnen zur Verfügung gestellte Konsensliste darf ich ebenfalls hinweisen – und stelle fest, dass es dazu keinen Widerspruch gibt. Auch die Konsensliste ist damit so angenommen.

Nun möchte ich Sie auf den Entwurf eines Terminplans für die Plenarsitzungen im nächsten Jahr hinweisen, der Ihnen als Tischvorlage zur Verfügung gestellt und der im Ältestenrat erörtert wurde. Dieser Plan steht unter dem Vorbehalt, dass der Termin für die Wahl des Abgeordnetenhauses noch nicht festgelegt worden ist und die danach folgenden Sitzungen der 19. Wahlperiode selbstverständlich Sache des neugewählten Parlaments sind. Wer dem Vorschlag des Ältestenrats zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen, auch die fraktionslosen Kollegen, soweit anwesend. – Damit ist der Terminplan für das Jahr 2021 so beschlossen.

Ich komme zu den Entschuldigung des Senats. Frau Senatorin Pop wird die Sitzung gegen 17.30 Uhr wegen einer Videokonferenz mit den Wirtschaftsministerinnen und Wirtschaftsministern der Bundesländer verlassen müssen.

Bevor ich jetzt den Tagesordnungspunkt 1 aufrufe, möchte ich noch den Hinweis an die Zuschauerinnen und Zuschauer geben und um Verständnis bitten, dass wir verspätet angefangen haben. Wir mussten eine Ältestenrats-sitzung durchführen, da wir mit dem Ansinnen der AfD-Fraktion, nachher eine namentliche Abstimmung durchzuführen, konfrontiert waren und klären mussten, wie sich das heute in die Tagesordnung einfügt. Ich mache darauf aufmerksam, dass sich dann die Ablaufpläne mit den angegebenen Uhrzeiten entsprechend verschieben.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 1:

Aktuelle Stunde

gemäß § 52 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Corona und die Folgen: Mit Arbeits- und Sozialpolitik gegen die Auswirkungen der Krise

(auf Antrag der Fraktion Die Linke)

Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu 10 Minuten zur Verfügung. In der Runde der Fraktionen beginnt die Fraktion Die Linke, und Frau Schubert hat das Wort. – Bitte schön!

Katina Schubert (LINKE):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr verehrte Damen und Herren! Vermutlich hat Anfang des Jahres, als wir die Nachrichten aus China bekamen, niemand erwartet, dass wir in eine solch tief greifende Pandemie und in eine solch tief greifende gesellschaftliche, soziale und wirtschaftliche Krise hineingeraten. Die Infektionszahlen sind in Berlin und in Deutschland vergleichsweise niedrig. Zum Glück! Das liegt vermutlich daran, dass die Politik, dass unser Senat frühzeitig Maßnahmen ergriffen hat, um die Pandemie einzudämmen.

(Katina Schubert)

[Carsten Ubbelohde (AfD): Frühzeitig?]

– Wenn es nach Ihnen ginge, wären gar keine Maßnahmen ergriffen worden.

[Gunnar Lindemann (AfD): Natürlich!]

Sie nötigen uns hier sogar, eine namentliche Abstimmung ohne Rücksicht auf Hygieneregeln durchzuführen. Halten Sie einfach den Mund!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Der Shutdown, die Schließung von Geschäften, Kultureinrichtungen, Sportstätten, im gesamten Hotel- und Gaststättenbereich, die Einschränkung bei den körpernahen Dienstleistungen bis hin zu den Zahnärztinnen und Physiotherapeuten hat die Kurzarbeit und die Erwerbslosigkeit in Berlin in schon lange nicht mehr bekannte Höhe getrieben. Erstmals seit fünf Jahren haben wir wieder eine zweistellige Arbeitslosenzahl. Mehr als 38 000 Firmen haben Kurzarbeit angemeldet. 47 000 Menschen haben während der Krise ihre Arbeit verloren. Die coronabedingten Kündigungen liegen in Berlin über dem Bundesdurchschnitt. Warum ist das so? – Berlin ist Dienstleistungsmetropole, und Berlin ist immer noch Hauptstadt prekärer und oft auch nur bedingt existenzsichernder Arbeit. In dieser Krise zeigen sich in unserer Stadt die dramatischen Folgen der Niedriglohnstrategie, die jahrelang von den verschiedenfarbigen Bundesregierungen verfolgt wurden. Wer nur den Mindestlohn oder nur knapp über den Mindestlohn verdient und jetzt Kurzarbeiter- oder Arbeitslosengeld bekommt, der oder die kann davon nicht leben. Der Weg führt direkt zum Jobcenter zu ergänzendem Hartz IV.

Viele Beschäftigte im Hotel- und Gaststättenbereich bekommen noch nicht einmal Kurzarbeiter- oder Arbeitslosengeld. Als geringfügig Beschäftigte oder mit Minigehältern plus Schwarzgeld landen sie direkt in Hartz IV. Der Senat hat auf die Krise schnell reagiert und verschiedene Hilfsprogramme für die Unternehmen, die Kultur, die Soloselbstständigen, die sozialen Einrichtung aufgelegt. Das ist gut und notwendig. Dafür vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Jetzt ist der Zeitpunkt, wo wir darüber nachdenken müssen, wie wir weitere Förderungen auch in gesellschaftlich sinnvolle und notwendige Kriterien binden können. Dazu zählen gute Arbeit, tarifliche Bezahlung, Bereitschaft zu betrieblicher Ausbildung, ökologische Nachhaltigkeit und Klimagerechtigkeit. Wie kann es sein, dass die Bundesregierung 9 Milliarden Euro zur Rettung eines einzigen Konzerns bereitstellt, ohne dass diese Kriterien wirklich erfüllt werden? 9 Milliarden für die Lufthansa, und die kündigt jetzt Arbeitsplatzabbau an. Ich glaube, das geht nicht.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und
den GRÜNEN]

Auch im Konjunkturpaket der Bundesregierung von gestern Abend konnte ich nichts zu guter Arbeit, Tarifbindung, Pflege oder Anerkennung der großen Leistung der Beschäftigten in der Krise lesen.

[Zuruf von Oliver Friederici (CDU)]

Ich weiß – ich habe das Konjunkturpaket gut gelesen –, dass die SPD echt gekämpft hat. Aber wer mit der CDU und der CSU regieren muss, bekommt halt nicht das heraus, was er herausbekommen würde, wenn wir als Rot-Rot-Grün regieren würden.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ein Beispiel: Der Hotel- und Gaststättenbereich ruft lautstark nach weiteren staatlichen Hilfen.

[Sebastian Czaja (FDP): Deswegen waren Sie schnell beim Öffnen!]

Das kann ich nachvollziehen, weil die Situation in diesem Bereich dramatisch ist, der auch für unsere Stadt so wichtig ist. Aber gerade hier darf es keine bedingungslose Förderung geben. Wie heißt es immer so schön: In jeder Krise liegt eine Chance. Hier haben wir die Chance, wirklich umzusteuern, gute Arbeit und ökologische Nachhaltigkeit in den Dienstleistungen zu verankern und zur Bedingung für staatliches Geld zu machen. Das muss für uns hier in Berlin genauso gelten wie auf Bundesebene. Beide, Bund wie Länder, müssen bereit sein, schnell in Arbeit und Beschäftigung zu investieren.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und
den GRÜNEN]

Wenn die Coronakrise nicht zu einer neuen Welle von struktureller Erwerbslosigkeit führen soll, brauchen wir sinnvolle Konjunktur- und Arbeitsmarktprogramme für all diejenigen, die vor allem auf absehbare Zeit nicht zurück in ihrer alten Jobs können, weil sich ihre Branchen beispielsweise massiv verändern. Ich nenne nur als Beispiel den ganzen Bereich der Reiseunternehmen, des Businessverkehrs. Videokonferenzen machen viele Reisen demnächst unmöglich. Da werden sich richtige strukturelle Veränderungen andeuten. Darauf müssen wir reagieren.

Schon vor der Coronakrise hatten junge Menschen deutschlandweit die schlechtesten Chancen, einen betrieblichen Ausbildungsplatz zu erhalten. Nur 11 Prozent der Berliner Betriebe bilden aus. Viele Unternehmen haben jetzt angekündigt, ihr Ausbildungsengagement im neuen Ausbildungsjahr verringern zu müssen. Wir dürfen nicht einen ganzen Jahrgang zurücklassen. Es ist schon gut, dass die meisten Azubis im letzten Ausbildungsjahr trotz widriger Bedingungen ihre Abschlüsse machen können. Aber das reicht nicht. Auszubildende, deren

(Katina Schubert)

Betrieb den Ausbildungsvertrag gekündigt hat, brauchen bei der Suche nach einem neuen Ausbildungsbetrieb Hilfe durch die Kammern, die Bundesanstalt für Arbeit, durch die Verbundberatung, durch die Berufsaгентur.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Wild, fraktionslos, zulassen.

Katina Schubert (LINKE):

Nein! – Es ist richtig, dass aufnehmende Betriebe dann auch eine Unterstützung bekommen, wie es jetzt auch das Konjunkturpaket der Bundesregierung vorsieht. Es ist gut, dass der Senat das Berliner Ausbildungsprogramm ausweiten will. Für die duale Berufsausbildung brauchen wir aber die Unternehmen. Auch in der Krise können sie sich ihrer Verantwortung für die jungen Menschen und der Sicherstellung ihres eigenen Fachkräftebedarfs nicht entziehen. Deshalb bitten wir die landeseigenen Unternehmen ebenso wie den öffentlichen Dienst selbst, jetzt über den Bedarf auszubilden und Vorbild zu sein.

[Beifall bei der LINKEN –

Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Die Verbundausbildung ermöglicht es auch kleinen Betrieben, sich an der Ausbildung zu beteiligen. Ich appelliere an die Unternehmen, das im Interesse der jungen Menschen zu nutzen. Wer aber partout nicht ausbildet, auch wenn er es könnte, der sollte sich finanziell an der Ausbildung der Fachkräfte der Zukunft beteiligen.

[Beifall bei der LINKEN –

Beifall von Daniel Buchholz (SPD) und
Antje Kapek (GRÜNE)]

Leave no one behind – lass niemanden zurück, das gilt auch für die Jugend in Berlin. Schon jetzt ist die Jugendarbeitslosigkeit überproportional angestiegen. Das ist Gift für eine solidarische Stadtgesellschaft. Auch die Menschen mit Einwanderungsgeschichte sind überproportional von der neuen Arbeitslosigkeit betroffen. Deswegen ist es gut, dass sowohl die Arbeits- wie die Bildungsverwaltung mit den Sozialpartnern auf Hochtouren arbeiten, um in der Ausbildung

[Zuruf von Kurt Wansner (CDU)]

und mit der Schaffung neuer schulischer und überbetrieblicher Ausbildungsmöglichkeiten Neues zu schaffen.

Besonders getroffen sind die Beschäftigten in den Werkstätten für behinderte Menschen. Viele Werkstätten sind geschlossen, Aufträge bleiben aus. Da die dort Arbeitenden nicht offiziell als Beschäftigte gelten, bekommen sie weder Kurzarbeiter- noch Arbeitslosengeld. Der Senat hat für sie einen Rettungsschirm in Höhe von 500 000 Euro vorgesehen; das ist schon mal gut. Es ist aber jetzt schon deutlich absehbar, dass es weitere Mittel brauchen wird,

denn wir dürfen die behinderten Menschen nicht zurücklassen.

[Beifall bei der LINKEN –

Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

In einer solchen tiefgreifenden Krise ist es überhaupt nicht egal, wer regiert. Ich bin froh, dass der Senat sichergestellt hat, dass die Träger in den sozialen, kulturellen und beschäftigungspolitischen Bereichen weiterarbeiten können und konnten und die Chance bekamen, neue digitale Formate auszuprobieren.

Die Krise hat aber auch deutlich gemacht, wie tief die soziale Spaltung unserer Gesellschaft geht. Der Aufforderung, zu Hause zu bleiben, können obdachlose Menschen nicht nachkommen. Der Maßgabe, Abstandsregelungen einzuhalten, können Menschen, die in Gemeinschaftsunterkünften leben, kaum gerecht werden. Auch hier hat der Senat gezeigt, dass er kreativ Politik gestalten kann. Bundesweit einmalig hat die Senatorin dafür gesorgt, dass drei 24/7-Einrichtungen für obdachlose Menschen eingerichtet wurden. Dort können sie sich nicht nur aufhalten und die Hygieneregeln einhalten, sondern sie bekommen auch Wiedereingliederungsangebote. Die Coronakrise zeigt: Sammelunterkünfte sind nicht pandemietauglich. Wir müssen den Weg hin zu Unterkünften in Wohnungs- und Apartmentstrukturen beschleunigen. Wir brauchen die Grundstücke von den Bezirken für den Bau von modularen Bauten. Das gilt nicht nur für obdachlose und geflüchtete Menschen, sondern für alle, die in Gemeinschaftsunterkünften leben.

[Beifall bei der LINKEN –

Vereinzelter Beifall bei der SPD –

Carsten Ubbelohde (AfD): Nach Hause schicken!]

Diese Krise zeigt, wie wichtig das Öffentliche ist, wie wichtig es ist, dass wir mit Vivantes und Charité leistungsfähige landeseigene Kliniken haben, die die Krankenversorgung sicherstellen. Jetzt muss es darum gehen, dass für die Beschäftigten insgesamt im Gesundheitssektor gute Arbeit und bessere Arbeit geschaffen wird. Deshalb unterstützen wir den Krankenhauspakt von Verdi.

[Beifall bei der LINKEN –

Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die Krise zeigt auch, wie wichtig eine handlungsfähige Stadt ist. Für uns gilt: Wir werden nicht in die Krise hineinsparen. Wir brauchen weitere Investitionen in die öffentliche Infrastruktur, in den Schulbau, in unsere soziokulturelle Infrastruktur. Wir wollen eine solidarische, weltoffene und gastfreundliche Stadt bleiben, in der niemand zurückgelassen wird. Das wird uns in den nächsten Jahren vor noch größere Herausforderungen stellen. Umso wichtiger ist es, dass wir jetzt für Strukturveränderungen sorgen, die Berlin als lebenswerte Stadt erhalten. Dafür brauchen wir im Bund ein Umdenken. Es kann jetzt nicht um Steuersenkungen gehen, sondern darum, die Vermögenden an der Finanzierung der Krise zu beteiligen.

(Katina Schubert)

[Beifall bei der LINKEN]

Es ist gut, dass sich der Senat für eine Anhebung des Hartz IV-Satzes einsetzt; 100 Euro mehr sind schon wichtig. Leider findet sich nichts davon im Kulturpaket.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wer bezahlt die Krise? Das wird die entscheidende politische Frage der nächsten Monate. Für uns ist klar: Es dürfen nicht die Transfergeldbeziehenden, die Niedrigverdienenden, die Kinder, die Alleinerziehenden, die Rentnerinnen und Rentner sein. Umverteilung von oben nach unten ist das Gebot der Stunde.

[Beifall von Stefanie Fuchs (LINKE)]

Warum ich jetzt über das Konjunkturpaket entlastet werde, kann ich nicht richtig nachvollziehen. Ich glaube, da müssen wir noch deutlicher und schärfer werden in dem, was Umverteilung heißt. – Danke schön!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die CDU-Fraktion hat jetzt Herr Kollege Penn das Wort, danach folgt Herr Gräff.

Maik Penn (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die weltweite Coronapandemie macht vor Deutschland und Berlin nicht halt. In den vergangenen Sitzungen des Abgeordnetenhauses galt unsere besondere Aufmerksamkeit der Gesundheits- und Wirtschaftspolitik, wohl wissend, dass die getroffenen Maßnahmen weit in die Gesellschaft hineinwirken. Auch deshalb ist es gut, dass wir uns heute im Besonderen mit der Arbeits- und Sozialpolitik befassen. Eines ist mir bei all dem wichtig: Es war und ist das Coronavirus, nicht der Staat, das unsere Grundrechte einschränkte.

[Beifall bei der CDU]

Niemand hat sich irgendeine Entscheidung leicht gemacht, auch wenn es immer jene geben wird, die schon immer alles besser wussten und entsprechende Masterpläne für diese nie dagewesene Situation in den Schreibschubladen hatten. Lassen Sie uns gerade deshalb fair und lösungsorientiert den Ist-Zustand und weitere Schritte besprechen.

Offen gesagt: Ich bin stolz auf unser Land. Kaum ein Land kommt besser durch diese Krise hinsichtlich der Infektionszahlen, hinsichtlich der Instrumente des Sozialstaates. Kaum ein Land nimmt mehr Mittel für die verschiedensten Hilfen in die Hände – ja, auch der viel gescholtenen schwarzen Null wegen, die uns diese Hilfen erst ermöglichte.

[Beifall bei der CDU]

Mit welchen Situationen sehen wir uns in Berlin konfrontiert? – Zunächst zur Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt: Erstmals seit dem Jahr 2015 haben wir in Berlin wieder mehr als 200 000 Arbeitslose. Die Quote ist gegenüber 2019 um 2,2 auf 10 Prozent gestiegen. Zum Vergleich: In Brandenburg sind es im selben Zeitraum nur 0,8 Prozent gewesen. Das hat auch etwas mit Besonderheiten des Berliner Arbeitsmarktes zu tun, ja, das ist richtig, sagt aber ebenso etwas über die in Berlin getroffenen und nicht getroffenen gezielten frühzeitigen Maßnahmen aus.

In diesem Zusammenhang kann ich Ihnen von Rot-Rot-Grün einige unangenehme Fragen nicht ersparen: Warum haben Sie kleine und mittelständische Unternehmen mit über 10 bis 100 Beschäftigten nicht von Beginn an unterstützt? Die sogenannte Soforthilfe V, die über die IBB erst seit dem 18. Mai zu beantragen ist – der Coronazuschuss –, hatte mit „sofort“ reichlich wenig zu tun. Alle anderen Bundesländer waren früher dran. Die Wahrheit ist: Hier mussten Sie zum Jagen getragen werden, Frau Senatorin Pop!

Was Berlin zuvorderst rettet, ist das starke Vorgehen der Bundesregierung. Einige Maßnahmen seien hier beispielhaft genannt: Das Kurzarbeitergeld, ohnehin ein Segen, wurde deutlich verbessert. Die Anspruchsdauer des Arbeitslosengeldes wurde verlängert. Der Zugang zur sozialen Grundsicherung wurde erleichtert, ebenso der zu weiteren existenzsichernden Leistungen. Der Zugang zum Kinderzuschlag wurde vereinfacht. Es gibt Zuschüsse für soziale Dienste. Es gibt deutliche Verbesserungen bei den Zuverdienstmöglichkeiten in der Kurzarbeit und hinsichtlich des Steuerfreibetrags für Rentnerinnen und Rentner. In der vergangenen Nacht hat sich die große Koalition – darauf dürfen wir auch mal gemeinsam stolz sein, dies in Richtung der Berliner SPD gesagt – auf 57 weitere Punkte im Umfang von 130 Milliarden Euro verständigt. Dies sind konjunkturbelebende Maßnahmen, die uns sicherlich deutlich weiterhelfen werden.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Vergabegesetz
abschaffen!]

Da ich das segensreiche Kurzarbeitergeld angesprochen habe: Herzlichen Dank an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Arbeitsagenturen, die mit viel Engagement die Umsetzung und Zahlungen ermöglichen! Und wenn ich bei Danksagungen bin: Dies gilt ebenso für alle Beschäftigten in der Eingliederungshilfe, in der Jugendhilfe, in der Pflege und in den Krankenhäusern. Auch hier kann ich Ihnen von Rot-Rot-Grün eine unangenehme Frage nicht ersparen: Warum machen Sie bei der sogenannten Heldenprämie oder Pflegeprämie einen Unterschied zwischen den Landesbediensteten und den Beschäftigten in der freien Wohlfahrtspflege? Die gemeinnützigen Träger arbeiten nicht gewinnorientiert. Unterstützen Sie deshalb bitte alle Beschäftigten gleichermaßen!

[Beifall bei der CDU]

(Maik Penn)

Ein weiteres Thema, für das ich keinerlei Verständnis habe, ist der Umgang mit Karstadt und den Beschäftigten, gerade in der jetzigen Lage. Der grüne Baustadtrat von Friedrichshain-Kreuzberg ist für den Investor seit Wochen nicht zu sprechen. Die Wirtschaftsministerin scheint hier abgetaucht – sie ist auch gerade wieder mit ihrem Handy beschäftigt –, obwohl ein sozial ausgewogener Zukunftsplan mit einem Volumen von 450 Millionen Euro auf dem Tisch liegt, der so auf dem Spiel steht. – Herr Regierender Bürgermeister! Machen Sie das zur Chefsache! Die Beschäftigten werden es Ihnen danken, auch die CDU-Fraktion. Mit Blick auf Ihre Koalitionspartner ist das schon viel wert.

Neben dem Thema Karstadt habe ich ein weiteres dringendes Anliegen aus dem Bereich der Eingliederungshilfe. Die Werkstätten für Menschen mit Behinderung hatten zugesagt, die Entgelte in voller Höhe weiterzuzahlen. Voraussetzung bzw. Teil der Vereinbarung war: Das Land Berlin finanziert für drei Monate den Grundbetrag gegen. Ziel war: Die beschäftigten Menschen mit Behinderung müssen nicht zur Grundsicherung. Nunmehr möchte das Land Berlin die rd. 2,4 Millionen Euro, die dafür notwendig sind, nicht einmal zu einem Drittel zur Verfügung stellen und das auch nur, wenn die Werkstätten belegen, vollkommen mittellos zu sein. – Frau Sozialministerin! Herr Finanzminister! Das kann doch nicht Ihr Ernst sein! Ich fordere Sie auf, dass jetzt hier und heute im Interesse der Einrichtungen und der Beschäftigten klarzustellen.

Die Coronapandemie ermöglicht plötzlich Hunderte Wohnheimplätze für Obdachlose, die sonst tagsüber diese Einrichtungen verlassen mussten. Hier schließt sich die dringende Bitte an, diese Angebote dauerhaft zu etablieren. Sie dürfen keine Eintagsfliege sein. Hier braucht es einen Ausbau und eine Verstärkung. Das gilt übrigens auch für Housing First, Wohnraum und die weitere Begleitung der Menschen.

Lassen Sie mich zum Schluss noch einmal deutlich machen: Sozial ist, was Arbeitsplätze schafft und sichert. Wer unterhalb entsprechender Einkommenshöhen lebt, aktuell durch Corona in Schieflage gerät, hat die Solidarität aller verdient. Bewahren wir Menschen bestmöglich vor Arbeitslosigkeit, sichern wir Ausbildungsplätze und investieren wir so in die Zukunft. Das ist unser Auftrag für Berlin. Konzepte vorzulegen, das ist Aufgabe des Senats.

Ich wünsche mir, dass die zuständigen Senatsverwaltungen besser zusammenarbeiten und auch mal über den einen oder anderen parteipolitischen Schatten springen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Die CDU-Fraktion hat die Redezeit aufgeteilt. Der Kollege Gräff hat jetzt das Wort – bitte!

Christian Gräff (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! In der Tat, Menschen in Ausbildung und Arbeit zu bringen, das ist das Gebot der Stunde, der nächsten Monate, wahrscheinlich der nächsten Jahre. Wir haben dazu als CDU-Fraktion in Berlin sehr umfangreiche Vorschläge gemacht, beispielsweise für eine Investitionsoffensive, die wir dringend für die Berliner Wirtschaft, aber auch den Berliner Haushalt brauchen. Nur ein Wort an die Rednerin davor: Ihre Haushaltspolitik und Ihre Investitionspolitik sind deswegen zutiefst unsolidarisch, weil sie den nächsten Generationen Schulden aufbürdet, die sie abzahlen müssen. Das ist keine solidarische Politik, das sei an die Adresse der Linken gerichtet!

[Beifall bei der CDU –
Zurufe von der LINKE]

Wir haben im Berlinpakt viele Dinge vorgeschlagen: Digitalisierungsoffensive, eine Genehmigungsfiktion für die Bauwirtschaft, gerade jetzt. Das ist etwas, worauf wir stolz sein können: In den letzten Jahren hat die Bauwirtschaft wesentlich zur Beschäftigung in Berlin beigetragen. Da hören wir bisher nichts von Ihnen.

[Steffen Zillich (LINKE): Was?]

Start-up-Unternehmen zu unterstützen, ganz speziell, in der Tat, auch auf die kann Berlin stolz sein, weil sie in den letzten Jahren viele Arbeitsplätze in Berlin geschaffen haben, für Steuereinnahmen gesorgt haben: nichts bisher.

[Steffen Zillich (LINKE): Das ist doch totaler Quatsch!]

Wir mussten Sie da zum Jagen tragen.

[Ulker Radziwill (SPD): Unglaublich!]

Für den Messe- und Kongressstandort Berlin etwas zu tun – 250 000 Jobs in Berlin hängen direkt vom Messe- und Kongressgeschäft ab – bisher null Aktivitäten. Sie haben wenig umgesetzt. Wir haben als CDU-Fraktion viel vorgeschlagen. Wir werden es auch in den nächsten Monaten noch tun.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Czaja von der FDP-Fraktion zulassen.

Christian Gräff (CDU):

Nein, vielen Dank!

[Heiterkeit bei der FDP]

(Christian Gräff)

– Ich weiß, ich komme gleich zu Tegel.

Liebe Frau Senatorin Günther! Ich sage auch an dieser Stelle: Pop-up-Radwege mögen sexy sein, aber mir wäre es ehrlich gesagt lieber, Sie kauften bei Berliner Start-up-Unternehmen innovative Lösungen für den Ausbau des ÖPNV ein, und möglicherweise nicht in Stuttgart. Das wäre mal etwas, um einen Beitrag für die Berliner Wirtschaft zu leisten, Frau Senatorin.

[Beifall bei der CDU]

In der Tat, der Kollege Penn hat es auch schon angesprochen, liebe Frau Senatorin Pop: Es ist schon schwer. Klar, wenn ich solch eine grüne Basis hätte wie in Friedrichshain-Kreuzberg, hätte ich auch Angst vor der eigenen Partei. Sie müssen sich natürlich auch mit der Stadtentwicklungssenatorin auseinandersetzen. Aber ein Unternehmen, wie übrigens alle großen deutschen Warenhauskonzerne, wie Karstadt-Kaufhof, das seinen Ursprung in Berlin hat, wissen Sie, was der nordrhein-westfälische Wirtschaftsminister machen würde, wenn ihm irgend so ein Dezernent dazwischen gefunkt hätte als die LTU oder Air Berlin pleitegegangen sind? – Der ist der Erste, der beim Investor ist. Wo sind Sie denn?

[Tim-Christopher Zeelen (CDU): Am Handy!
Seit Wochen am Handy!]

Sie sind jedenfalls nicht beim Investor, Frau Wirtschaftssenatorin. Das ist ein Skandal für die Entwicklung dieser Stadt!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Sebastian Czaja (FDP),
Hans-Joachim Berg (AfD) und
Andreas Wild (fraktionslos)]

Herr Regierender Bürgermeister! Ich würde mich auch freuen, wenn aus Ihrem Etat das Städtemarketing ertüchtigt werden würde und die Mittel, die bei Ihnen in der Senatskanzlei etatisiert sind – übrigens gute Idee, bei den Partnerstädten zu werben, vielleicht möglicherweise zu erweitern –, genutzt werden würden, denn ich glaube, wir brauchen heute nichts mehr als das Städtemarketing für Berlin.

Aber all das wird nicht funktionieren, wenn Kinder nicht in Schulen und Kitas zurückkönnen.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Gräff! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Gennburg zulassen.

Christian Gräff (CDU):

Nein, vielen Dank! – Wenn Kinder nicht in die Schulen und Kitas zurückkönnen und Eltern, übrigens gerade

alleinerziehende, gerade diejenigen, die es sozial schwerer haben, nicht an den Arbeitsplatz zurückkönnen,

[Zuruf von Antje Kapek (GRÜNE)]

das sage ich Ihnen an dieser Stelle sehr deutlich: Darauf haben Sie keine Antwort,

[Zurufe von Regina Kittler (LINKE)
und Katrin Seidel (LINKE)]

nicht heute, nicht in vier oder sechs Wochen hat der Senat darauf eine Antwort. Nehmen Sie sich möglicherweise einmal ein Beispiel an Brandenburg. Die waren jedenfalls in den letzten Wochen und Monaten immer schneller. Solange Frau Scheeres im Amt ist, ist die SPD Berlin für das Desaster an den Schulen und dem fehlenden Home-schooling verantwortlich. Sie tragen die Verantwortung dafür, dass viele Kinder nicht so wie es sein sollte unterrichtet werden, möglicherweise keinen guten Ausbildungsplatz und schon gar keine gute Ausbildung bekommen. Dafür tragen Sie die Verantwortung, für dieses absolute Desaster beim Thema Kita und Schule während der Coronakrise in Berlin.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der AfD und der FDP]

Das gehört zur sozialen Verantwortung dazu. Dessen müssen Sie sich alle bewusst sein in der Koalition. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Regina Kittler (LINKE): Bloß nicht zuhören! –
Antje Kapek (GRÜNE): Steht bei Ihnen auch
Personalwechsel an, Herr Gräff? –
Weitere Zurufe von der LINKEN und den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Als Nächste ist die SPD an der Reihe – und zwar mit Herrn Kollegen Düsterhöft.

Lars Düsterhöft (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Manchmal kommt es mir noch immer vor wie ein böser Traum. Ich muss doch jeden Moment aufwachen und dieser ganze Mist ist nicht passiert.

[Sebastian Czaja (FDP): Diese Koalition! –
Heiterkeit bei der CDU und der FDP]

Noch vor wenigen Wochen sprachen wir über den massiven Fachkräftemangel und die Jobcenter klagten über Stellenstreichungspläne. Die Arbeitslosenzahlen waren auf einem Rekordtief. In Bezug auf den Bereich Arbeit war auch Berlin eine Insel der Glückseligen, wenigstens für die allermeisten. Dass Sie das als eine Steilvorlage sehen oder nutzen, zeigt nur, dass Sie nicht beim Thema sind. Schade!

[Beifall bei der SPD –
Sebastian Czaja (FDP): Ich fühle mit Ihnen!]

(Lars Dusterhöft)

Seit gestern 10 Uhr kennen wir die neuesten Arbeitsmarktdaten für Berlin. Die Befürchtungen bestätigen sich: Aus der Gesundheitskrise ist eine massive Wirtschaftskrise und hieraus eine massive Arbeitsmarktkrise geworden. Im Vergleich zum Vormonat haben 18 000 Berlinerinnen und Berliner ihre Anstellung verloren. Insgesamt sind nun knapp über 200 000 Menschen in Berlin erwerbslos gemeldet. Wenn wir wissen wollen, wie stark das Coronavirus schon seine Spuren hinterlassen hat, lohnt sich ein Blick auf das Vorjahr. Im Vergleich zum Mai 2019 haben wir nun knapp 50 000 erwerbslose Menschen mehr. Besonders hart trifft es die Jugendlichen, gegenüber dem Mai 2019 haben wir einen Anstieg von 42,2 Prozent bei den erwerbslosen Jugendlichen zu verzeichnen.

Das sind nackte Zahlen. Sie beschreiben kein bisschen, was es für die Berlinerinnen und Berliner heißt. 50 000 Menschen haben ihre Arbeit verloren, 50 000 Familien sind betroffen, 50 000 Menschen, die sich nun um ihre Existenz sorgen, sich fragen, wie es weitergehen soll. Ebenso sind über 17 000 Jugendliche betroffen, deren Erwerbsleben doch gerade erst beginnen sollte.

Unsere Aufgabe als Politikerinnen und Politiker ist es, diesen Berlinerinnen und Berlinern Hoffnung zu geben und dafür zu sorgen, dass sie möglichst unbeschadet durch diese Krise kommen. Ganz konkret machen dies die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Agentur für Arbeit in den Berliner Jobcentern sowie in der Jugendberufsagentur. Ich möchte mich an dieser Stelle ausdrücklich bei ihnen bedanken. Sie sichern mit ihrer Arbeit den sozialen Frieden in unserer Stadt und sorgen dafür, dass unser Sozialsystem möglichst passgenau hilft. Sie sorgen dafür, dass Mieten weiterhin pünktlich gezahlt werden können und dass der Kühlschrank nicht leer bleibt.

Unsere Aufgabe muss es sein, den weiteren Anstieg der Arbeitslosigkeit möglichst gering zu halten und dafür zu sorgen, dass möglichst wenige von den 388 000 in Kurzarbeit gemeldeten Menschen in die Erwerbslosigkeit geschickt werden müssen. Ebenso sind unsere Verwaltung und unsere landeseigenen Unternehmen jetzt gefordert, kurzfristig möglichst viele zusätzliche Ausbildungsstellen zu schaffen. Aufgrund der wirtschaftlichen Situation zahlreicher Ausbildungsbetriebe kommt es darauf an, den Jugendlichen Alternativen zu bieten.

Die kommenden Wochen und Monaten sind nicht die Stunden der Arbeitsmarktprogramme. Jetzt geht es darum, die Wirtschaft zu stützen, Kredite und Zuschüsse zu gewähren und dafür zu sorgen, dass die Menschen erst gar nicht in Arbeitslosigkeit geraten. Wie die Bundesregierung mit ihren Maßnahmen und dem gestern beschlossenen Konjunkturpaket hat der rot-rot-grüne Senat in den letzten Wochen Hervorragendes geleistet. Ihre Kritik ist an dieser Stelle nicht angebracht.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Noch nie wurden so schnell so große und umfangreiche Programme aufgelegt und erfolgreich umgesetzt – noch nie zuvor. Der Generalsekretär der CDU hat noch im letzten September Berlin als „Failed State“ bezeichnet. Diese Krise und das Handeln dieser Regierung strafen ihn Lügen.

[Beifall bei der SPD und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Wir müssen dafür sorgen, dass die Mütter und Väter Berlins wieder uneingeschränkt arbeiten gehen können. Die Situation in den Kitas und Schulen ist heute noch das Thema zahlreicher Diskussionen. Dass die Kitas und Schulen auch wieder zum Regelbetrieb zurückkehren müssen, damit die Eltern über kurz oder lang nicht ihre Arbeit verlieren, möchte ich an dieser Stelle kurz erwähnen.

Aus der Gesundheitskrise sind aber nicht nur eine Wirtschaftskrise und eine Arbeitsmarktkrise entstanden – die Pandemie stürzt unsere Gesellschaft in weiten Teilen in eine Krise.

[Zuruf von Mario Czaja (CDU)]

In dieser Situation hinterfragen wir erstmals: Was ist wirklich wichtig für uns? – Dieses klitzekleine Virus führt uns vor Augen, was systemrelevant ist. Dieser Begriff sollte meines Erachtens Unwort des Jahres werden. Wieso braucht unsere Gesellschaft erst eine Pandemie, um festzustellen, dass zum Beispiel die Pflege und das Gesundheitswesen tatsächlich wichtig sind und warme Worte nicht ausreichen, um diese Berufe nachhaltig aufzuwerten?

[Vereinzelter Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Herausfordernd und herausragend wichtig war diese Arbeit schon immer. Nicht erst in Coronazeiten verdienen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Pflege deshalb mehr Anerkennung. Ich finde die Beschlüsse zu den Bonuszahlungen selbstverständlich gut. Niemand ist gegen zusätzliches Geld für Pflegekräfte. Wie man aber auf die Idee kommen konnte, politisch eine solche Prämie zu fordern und sie dann in Teilen den Trägern der Pflege aufdrücken zu wollen, fand ich stets absurd. Ich bin froh, dass auch das Land Berlin das offene Drittel der Prämie für die Pflegekräfte übernehmen wird.

Zugleich geht diese Prämie an den Problemen in der Pflege vorbei. Wir brauchen grundsätzlich höhere Löhne in der Pflege. So kann eine Pflegehilfskraft beim derzeitigen Pflegemindestlohn nicht auf eine auskömmliche Rente hoffen – unglaublich, wenn man daran denkt, was diese besonderen Menschen tagtäglich leisten. Deshalb müssen wir nicht über eine grundsätzliche Reform der Finanzierung der Pflege nachdenken, sondern wir müssen

(Lars Düsterhöft)

diese endlich vornehmen. Nicht zuletzt kommt es darauf an, die Arbeitsbedingungen unabhängig von der Entlohnung grundlegend zu verbessern. Ich befürchte, dass nach der Auszahlung dieser Prämie an die Pflegekräfte nicht viel übrig bleibt von dem Applaus während der Pandemie und wir bei der nächsten Gesundheitskrise wieder vor genau denselben Problemen stehen.

Ich glaube, dass wir Berlinerinnen und Berliner die Pandemie bis jetzt gut gemeistert haben. Wir haben herausragende Virologen und Wissenschaftlerinnen in unsere Entscheidungen einbezogen; kaum befragt haben wir jedoch Psychologinnen und Psychologen, Sozialwissenschaftlerinnen und Sozialwissenschaftler oder einfach die, denen sowieso wenig Gehör geschenkt wird, zum Beispiel Menschen mit Behinderung. Was es für eine alleinerziehende Mutter mit drei Kindern, eines davon schwerbehindert, bedeutet, von einem Tag auf den anderen jede Hilfe zu verlieren, können sich die meisten wohl nicht vorstellen. Eines ist klar: Ihren Job konnte sie vorerst ebenso an den Nagel hängen wie das zarte soziale Netzwerk um sie herum. Sie musste die Pflege stemmen, den Haushalt schmeißen und Lehrerin spielen. Alle drei Kinder bleiben dabei auf der Strecke. – So geht es vielen Menschen mit Behinderung, die auf wichtige Therapien, Präventionskurse und Bildungsangebote verzichten müssen. Neben den Rückschritten im kognitiven und körperlichen Bereich bedeuten die Beschränkungen vor allem eines: das Gefühl, allein zu sein, abgetrennt und nicht gesehen zu werden. Eines ist daher ganz klar: Wir haben auch eine soziale Krise, und um diese zu mindern müssen wir beispielsweise Menschen mit Behinderung bei allen Maßnahmen berücksichtigen und bedenken.

Im Gegensatz zu anderen Bundesländern haben wir den Infektionsschutz nicht immer und nicht überall über alles gestellt, und das war auch absolut richtig so. Schulhelferinnen und Schulhelfer dürfen, sofern der Träger zustimmt, zu den Familien nach Hause. Doch auch hier gibt es viele Wens und Abers: Kinder mit Förderstufe II – dies beschreibt einen Unterstützungsumfang – dürfen in die Notbetreuung. Was aber, wenn die gesamte Schule aus Kindern der Förderstufe II besteht, weil es sich um eine Förderschule handelt? Auch bei den Wohnheimen für Menschen mit Behinderung, die teilweise wochenlang nicht rausdurften oder ihre Familien nur sehr begrenzt sehen konnten, gibt es noch zahlreiche Fragezeichen.

Bei aller Unzufriedenheit über die Situation, bei allen offenen Fragen – und ich gehöre wohl zu den sehr kritischen Abgeordneten –: Dieser Senat und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unserer Senatsverwaltungen leisten seit Monaten Hervorragendes.

[Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Gerade weil ich oft so kritisch bin, gebührt ihnen mein aufrichtiger herzlicher Dank.

Die Situation heute ist leider kein schlechter Traum. Doch auch wenn dieses Virus uns in vielfältige Krisen gestürzt hat, werden wir aus diesen hoffentlich lernen und gestärkt aus ihnen hervorgehen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Die AfD-Fraktion hat die Redezeit aufgeteilt zwischen den Abgeordneten Buchholz und Mohr. Es beginnt der Abgeordnete Buchholz.

Christian Buchholz (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kollegen Abgeordnete! Liebe Berliner! Berlin hat das Recht auf eine verantwortungsbewusste politische Führung. Eine verantwortungsbewusste politische Führung hat immer den Ausgleich zwischen den Rechtsgütern Gesundheit, Freiheit und Wirtschaft zu wahren.

[Beifall bei der AfD]

„Immer“ heißt dabei: vor, während und nach einer Krise, wie sie die aktuelle Coronapandemie darstellt. Im Projektmanagement heißt es: Fehler werden immer am Anfang eines Projektes gemacht – und genauso war es auch in dieser Krise. Weil vorhandene Pandemiepläne nicht in konkrete Vorbereitungsmaßnahmen umgesetzt worden sind, kam es zum Abwürgen der Wirtschaft, wie wir es gerade erlebt haben und immer noch erleben. Weil wir keine ausreichende Produktion und Bevorratung von Schutzmasken, Desinfektionsmitteln und medizinischen Schutzzanzügen hatten, kam es hier zu Engpässen und Problemen.

Dass es zu diesen Problemen gekommen ist, hat zwei wesentliche Gründe. Erstens: Viele der politisch Verantwortlichen sind im Gegensatz zu den meisten AfD-Abgeordneten nie im Leben einer anständigen Arbeit nachgegangen und kennen solche Aufgaben wie Produktion, Bevorratung von Wirtschaftsgütern, Logistik und Projektmanagement nicht.

[Beifall bei der AfD –

Daniel Buchholz (SPD): Unverschämtheit! –
Oh! von der LINKEN und den GRÜNEN –
Weitere Zurufe von der SPD, der LINKEN
und den GRÜNEN]

Zweitens – hören Sie genau zu –: Für viele der politisch Verantwortlichen auf der Bundesebene und hier in Berlin in dieser Koalition, besonders auf der linken Seite, ist das Thema Bevölkerungsschutz überhaupt kein Thema und überhaupt kein Ziel ihrer Tätigkeit. Das haben wir 2015 beim Versagen in der Flüchtlingskrise und 2020 beim Versagen in der Coronakrise gesehen. Jetzt sind wir auf dem Weg, die Coronakrise in Deutschland und in Berlin zu bewältigen, müssen aber leider erhebliche wirtschaft-

(Christian Buchholz)

liche Folgeschäden auffangen, zum Beispiel 49 000 neue Arbeitslose in Berlin. Diese Menschen müssen wieder in Lohn und Brot kommen, und noch vorhandene Arbeitsplätze sind zu erhalten.

Noch wichtiger ist der Erhalt von Ausbildungsplätzen. Junge Leute, die ihren Ausbildungsplatz durch diese Krise verloren haben, brauchen sofort einen neuen Ausbildungsplatz.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Wer eine abgeschlossene Berufsausbildung hat, der verliert in einer Krise selten als Erster seinen Arbeitsplatz. Das galt in dieser Krise und gilt auch für die nächste. Berufstätige Eltern mit kleinen Kindern müssen sofort die Gelegenheit erhalten, ihre Kinder wieder in die Kitas bringen zu können. Es soll niemand wegen einer geschlossenen Kita seinen Arbeitsplatz verlieren.

Konjunkturprogramme und Hilfen zum Wiederaufbau sind notwendig. Es ist eine gute Gelegenheit, staatliche Förderungen von sinnlosen Ideologieprojekten – Stichwort: Eine-Welt-Haus – in produktive Bereiche umzulenken.

[Beifall bei der AfD]

Auch ist es sinnvoll, nicht nur Start-ups zu fördern, sondern auch alte Industrien weiterzuentwickeln. Ich will Ihnen mal ein Beispiel für eine alte Industrie nennen: Die Firma Dräger, die ihren Hauptsitz in Lübeck und eine Niederlassung in Berlin hat, stellt seit 1907 Beatmungsgeräte her. Diese alte Industrie mit den Beatmungsgeräten und allen Arten von Schutzausrüstung ist heute wichtiger denn je und wird es auch in Zukunft sein. Die Industrie ist auch in die Vorbereitung auf künftige Pandemiesituationen einzubeziehen, denn dort gibt es die entsprechende Kompetenz dazu.

Dringend wiederzubeleben ist auch der Tourismus. Offene Gaststätten, Busunternehmen und viele andere Bereiche brauchen internationale Touristen, die allerdings noch einige Wochen bei der Einreise auf Fieber kontrolliert werden sollten. – Wir brauchen auch weiterhin Soforthilfe für Kleinunternehmen mit unter zehn Mitarbeitern.

Professioneller Sport muss wieder möglich gemacht werden. Das gilt für kommerzielle Sportschulen wie auch für die Bundesliga. Der Präsident von Union Berlin, Dirk Zingler, informierte uns in einem Interview, dass im Profifußball insgesamt 56 000 Menschen arbeiten, dazu zählt auch der Würstchenverkäufer im Stadion. Selbst viertelvolle Stadien mit Abstands- und Hygieneregeln erhalten Arbeitsplätze.

[Beifall bei der AfD]

Entlasten Sie endlich die Berliner Unternehmen von Bürokratie, Gewerbesteuer, und setzen Sie das wirt-

schaftsfeindliche Ausschreibungs- und Vergabegesetz aus! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Es folgt jetzt Herr Abgeordneter Mohr.

Herbert Mohr (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kollegen Abgeordnete! Liebe Berliner! „Mit Arbeits- und Sozialpolitik gegen die Auswirkungen der Krise“, so lautet die plakative Botschaft der heutigen Aktuellen Stunde. Aber was soll das genau heißen? – Einige Ausführungen dazu hat mein sehr geschätzter Kollege Christian Buchholz schon gemacht. Ich werde meine Redezeit nun nutzen, um weitere AfD-Differenziale herauszuarbeiten, denn es gibt durchaus gravierende Unterschiede zwischen unseren Ansichten einerseits und der ungebremsten Geldverschwendung von Rot-Rot-Grün andererseits.

[Beifall bei der AfD]

Im Gegensatz zu den Sozialisten hier im Hause verstehen wir nämlich etwas von seriöser Haushaltspolitik.

[Lachen bei der SPD,
der LINKEN und den GRÜNEN –
Zuruf von den GRÜNEN: So ein Spaßvogel! –
Weitere Zurufe von der SPD und der LINKEN]

– Ja, hören Sie genau zu! – Geld wächst bekanntlich nicht auf Bäumen, daher müssen sämtliche sozialpolitische Maßnahmen hinreichend ausfinanziert sein. Eine reine Neuverschuldung im Zuge der Krise, wie derzeit noch vom Senat vorgesehen, wird mit uns jedenfalls nicht zu machen sein. So einfach kann sich Rot-Rot-Grün nicht aus der Regierungsverantwortung stehlen und – völlig unverantwortlich – den überbordenden Schuldenberg einfach auf kommende Generationen abwälzen.

[Beifall bei der AfD –
Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Deshalb ist es aus unserer Sicht vernünftig, ja geradezu politisch geboten, Einsparpotenziale offen zu diskutieren.

[Steffen Zillich (LINKE): Genau!
Alles muss auf den Prüfstand!]

Meine Fraktion hat hierzu diese Woche als erstes bereits konkrete Vorschläge gemacht.

[Sven Kohlmeier (SPD): Echt? Wo denn?]

Die Zeiten, in denen Gelder einfach nach dem Gießkannenprinzip ausgeschüttet werden, sind jedenfalls endgültig vorbei.

[Beifall bei der AfD]

Weitere Soforthilfepakete, beispielsweise für Unternehmer, sind schlicht und ergreifend nicht finanzierbar. Oder wollen Sie jetzt auch noch anfangen, Steuern zu erhöhen?

(Herbert Mohr)

Die AfD-Fraktion wird überall dort den Rotstift ansetzen, wo mit Steuergeldern verschwenderisch umgegangen wird,

[Lars Düsterhöft (SPD): Erzählen Sie mal! –
Sebastian Czaja (FDP): Wo denn?]

um damit tatsächlich sinnvolle arbeits- und sozialpolitische Maßnahmen weiterlaufen lassen zu können. Deshalb gehören fehlgeleitete sozialpolitische Instrumente wie das Lieblingsprojekt des Bürgermeisters, das sogenannte solidarische Grundeinkommen mit im Doppelhaushalt veranschlagten 56 Millionen Euro ebenso auf den Prüfstand wie der völlig absurde anonyme Krankenschein, mit dessen Hilfe sich illegal in Berlin befindliche Personen ohne Nennung des Namens auf Steuerzahlerkosten ärztlich behandeln lassen können –

[Beifall bei der AfD –
Zuruf von der LINKEN: Hetze! –
Tobias Schulze (LINKE): Wir nennen
das Menschenwürde!]

ganz zu schweigen von den nach wie vor enormen Kosten, die der deutsche Sozialstaat durch die fatale Migrationspolitik der letzten Jahre zu tragen hat. Zur Erinnerung: Derzeit halten sich in Berlin über 13 000 vollziehbar ausreisepflichtige ausländische Staatsbürger, meist abgelehnte Asylbewerber, auf, die selbstverständlich bis zu ihrer Abschiebung weiter staatlich alimentiert werden. Auch hier braucht es dringend einen Paradigmenwechsel, wenn sowohl die Neuverschuldung des Landes als auch des Bundes nicht in astronomische Höhen schnellen soll.

Bundespolitisch können auch wir uns im Wesentlichen mit den beschlossenen Maßnahmen anfreunden, wie zum Beispiel den aktuellen Änderungen in Bezug auf Kurzarbeit, um direkt drohende Arbeitslosigkeit zu vermeiden. So erhalten Kurzarbeiter, die 50 Prozent und weniger arbeiten, künftig ab dem vierten Monat Kurzarbeit eine höhere Ausgleichszahlung des Staates. Der Bezug erhöht sich dann von zuvor 60 Prozent auf nun 70 Prozent des ausgefallenen Nettolohns. Wer sich erzwungenermaßen zur Kurzarbeit Geld dazuverdienen möchte, profitiert von der neuen Hinzuverdienstgrenze. Unabhängig vom Beruf dürfen Kurzarbeiter nun bis zur vollen Höhe des eigentlichen monatlichen Einkommens hinzuverdienen.

[Lars Düsterhöft (SPD): Und wer hat's gemacht? –
Ulker Radziwill (SPD): Nicht die AfD!]

Um es aber klar zu sagen: Kurzarbeit kann für uns nur als Überbrückung gedacht sein und nicht als Dauerzustand. Irgendwann ist die Arbeitslosigkeit dann leider unausweichlich.

Wer schon vor der Krise erwerbslos war, hat es momentan natürlich besonders schwer, wieder in Arbeit zu kommen. Für alle, deren Anspruch auf Arbeitslosengeld I zwischen dem 1. Mai 2020 und dem 31. Dezember 2020 auslaufen würde, ist künftig eine einmalige Verlängerung der Bezugsdauer um drei Monate möglich. Auch diese

Entscheidung des Bundestages ist für uns nachvollziehbar.

Wie sich die Zahl der Arbeitslosen in Berlin konkret weiterentwickeln wird, bleibt natürlich abzuwarten. Die Aussichten, das ist uns allen klar, sind leider ziemlich düster. Ich bin mir daher recht sicher, dass wir uns deshalb schon in naher Zukunft an dieser Stelle wieder sprechen werden, wenn die wirtschaftlichen Folgen der vermutlich größten Rezession seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs offen zutage treten werden. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt der Kollege Ziller das Wort.

Stefan Ziller (GRÜNE):

Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Berlinerinnen und Berliner! Immer wieder haben wir gehört, dass in der Coronakrise die Stunde der Exekutive schlägt. Von dieser Aktuellen Stunde geht das Signal der Koalition aus, dass es auch die Stunde unseres Sozialstaats bleiben muss. In den letzten Wochen waren die Regierungen von Bund und Ländern damit beschäftigt, die kurzfristigen Folgen der Coronaeinschränkungen zu lindern. Dies ist uns auch in Berlin größtenteils gelungen. Ich werde diese Aktuelle Stunde daher zum Anlass nehmen, auch über die Aufgaben für die kommenden Wochen und Monate zu sprechen, denn angesichts dieser bisher nicht gekannten Herausforderungen ist es umso wichtiger, die mittelfristigen Ausmaße und Folgen in den Blick zu nehmen – für prekär Beschäftigte, für Soloselbstständige, für Wohnungs- und Obdachlose und für all die anderen Menschen, die unsere Unterstützung verdient haben und benötigen.

Beginnen möchte ich aber mit einem Dank an all diejenigen Menschen in unserer Stadt, die ohne zu überlegen in welcher Form auch immer in der Krise geholfen haben, sei es in der Nachbarschaft beim Einkaufen, beim Ausfahren von Lebensmitteln für die Tafeln, beim Engagement für obdachlose Menschen, und, nicht zu vergessen, an die vielen Menschen, die in den Einrichtungen der Sozialverbände und Sozialunternehmen ihr Möglichstes tun, um die Folgen von Corona für die Menschen in unserer Stadt so erträglich wie möglich zu machen. – Danke!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Diese Heldinnen und Helden beklagen aber zu Recht, dass der Senat mit der ungerechten sogenannten Heldenprämie ein Zweiklassensystem von Beschäftigten etabliert. Die damit verbundene Herabstufung von Beschäftigten in der freien Wohlfahrtspflege ist kein geeignetes

(Stefan Ziller)

Zeichen der Anerkennung. – Ich bitte Sie, Herr Regieren-der Bürgermeister, nehmen Sie das Angebot der Liga der Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege an und suchen Sie gemeinsam nach Alternativen zu dieser dermaßen ungerechten Prämie!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Die Sozialverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales hat in den vergangenen Wochen viel getan, um obdach- und wohnungslose Menschen zu unterstützen. Die Bereitstellung neuer Unterkünfte war ein zentraler Baustein, einige Kolleginnen und Kollegen sind darauf schon eingegangen. Schon vor der Coronakrise haben wir mit den Leitlinien der Wohnungslosenpolitik einen Rahmen für die Arbeit von Senat und Bezirken geschaffen. Das hilft uns auch jetzt in der Krise. In den kommenden Wochen ist es nun Aufgabe, einen Plan zu entwickeln, wie es weitergehen kann – einige Kolleginnen und Kollegen haben die Herausforderungen bei Sammel- und Gemeinschaftsunterkünften schon angesprochen. Dort hat Corona doch einiges an Plänen durcheinandergebracht.

Gelingt es mit dem neuen Unterbringungsangebot der Senatsverwaltung, Menschen, die vorher auf der Straße lebten, zu erreichen, für die es kein passendes Angebot der Wohnungsnotfallhilfe gab? Gelingt es zu klären, wer von ihnen Ansprüche an den Sozialstaat hat und damit aus der Coronaunterbringung in reguläre Unterkunft oder gar in eine Wohnung weiterziehen kann? Und welche Vorkehrungen müssen wir bis zum Start der Kältehilfe noch bedenken und klären? – Da sind einige Fragen offen, aber auch mittelfristige Fragen rücken nun nach den diversen Soforthilfen in den Mittelpunkt: Wie soll es grundsätzlich mit den Gemeinschaftsunterkünften weitergehen? – Aus dem Kreis wohnungsloser Menschen wird immer wieder die Forderung laut, Menschen in Hotels oder Hostels unterzubringen. Je nach Verlauf der Coronapandemie werden wir uns mit dieser Frage auseinandersetzen müssen. Aktuell halte ich es aber für richtig, die Wohnheime für obdachlose Menschen, also unsere ASOG-Unterkünfte, stärker in den Mittelpunkt der Debatte zu stellen. Es ist schade, dass es bis heute keine angemessenen Mindeststandards für diese Unterkünfte gibt und Bezirk und Senat sich jeweils immer nur halbzuständig fühlen. Ich finde, damit muss Schluss sein. Wir werden das Thema weiter diskutieren in der Koalition und setzen darauf, die Unterbringung der Schwächsten in dieser Gesellschaft gemeinsam zu verbessern. Unser Vorschlag ist, die nach dem Vorbild der LAF-Unterkünfte vom Land Berlin gesetzten Qualitätsstandards bei der Unterbringung aller Menschen durchzusetzen. Eine Übergangsphase könnte man zum Beispiel bis zum Sommer 2021, also ein Jahr lang, machen, damit die Betreiber die Möglichkeit haben, die nötigen Vorkehrungen zu treffen.

[Beifall von Silke Gebel (GRÜNE)]

Die Betreiber der Unterkünfte hätten dann die Möglichkeit, Rahmenverträge mit dem Land zu bekommen und

ihre Arbeit auf eine neue, qualitätsgesicherte Grundlage zu stellen. Zu dieser Qualität gehört logischerweise auch die Beratung, die in den meisten ASOG-Unterkünften heute zu kurz kommt.

Der Senat hat sich – das will ich an dieser Stelle auch sagen – mit der gesamtstädtischen Steuerung der Unterbringung auf den Weg in diese Richtung gemacht. Der zu erwartende Coronaverlauf mahnt uns jedoch, die Qualität der Unterbringung schneller als bisher geplant auf die Agenda zu setzen.

In den kommenden Wochen werden auch die Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt immer deutlicher. Insbesondere prekär und ungesichert Beschäftigte sind von der Krise in ihrer Existenz bedroht. Dabei war ihre Not schon vor der Krise groß. Besonders deutlich tritt das beim Tourismus zutage. Gerade in diesem Bereich, im Hotel- und Gaststättengewerbe offenbart sich die Krise ganz besonders, denn hier ist das Gehaltsniveau so niedrig wie in kaum einer anderen Branche.

In der Wirtschaftskrise 2009 war die Kurzarbeit noch ein gut funktionierendes Instrument, denn es wurde vor allem von Beschäftigten der Industrie mit gutem Einkommen genutzt. Die Einbußen waren verkraftbar. In der Tourismusbranche gibt es aber unzählige Geringverdienerinnen und Geringverdiener, und die tarifliche Bindung ist gering. Fachkräfte verdienen in der Regel nicht mehr als rund 2 000 Euro brutto im Monat, wenn sie denn Vollzeit arbeiten. Dass diese Gehälter im Fall von Kurzarbeit nicht mehr zur Existenzsicherung reichen, ist offensichtlich. Die Nachbesserungen der Bundesregierung beim Kurzarbeitergeld helfen hier nur bedingt weiter. Gerade für Geringverdienerinnen und Geringverdiener müsste das Kurzarbeiter mindestens bis zur Höhe des Mindestlohns einen Lohnausgleich von 100 Prozent sicherstellen. Die fehlende Hartz-IV-Anpassung – das sprach die Kollegin schon an – geht auf das Konto der Bundesregierung. Wir werden sehen, wie weit uns Corona und die damit verbundenen Einschränkungen weiter begleiten und dann gegebenenfalls eine Bundesratsinitiative zu diesen Punkten ergreifen, denn im Bundesrat und Bundestag müssen wir weiter darüber reden.

Noch härter trifft es Minijobberinnen und Minijobber. Für diese gibt es gar kein Auffangnetz, denn sie haben keinen Anspruch auf diese Leistung. So zeigt sich in der Krise besonders deutlich, wo wir Lücken im System haben, die geschlossen werden müssen. Das ganze System Minijobberinnen und Minijobber sollten wir in der Krise auf den Prüfstand stellen und am besten ohne ein solches Instrument aus der Krise herauskommen und stattdessen vernünftige Übergänge in Arbeit schaffen. Das wäre doch eine positive Wirkung dieser Krise.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Vor welchen arbeitsmarktpolitischen Herausforderungen wir noch stehen, ist zurzeit noch nicht vollständig ab-

(Stefan Ziller)

zusehen. Das hatten einige Kolleginnen und Kollegen schon gesagt. Wir wissen allerdings bereits jetzt, dass wir Branchen haben, die besonders krisenanfällig sind, und in denen Unternehmen die Krise nicht überstehen.

Die Kollegin hat auch schon gesagt – deswegen will ich es nicht ausführlich darstellen –, dass wir in Berlin uns genau angucken, an welcher Stelle Unternehmen durch gute Arbeit hervorstecken, und wir zusehen, dass wir insbesondere diese Unternehmen unterstützen, damit gute Arbeit in Berlin erhalten bleibt und die Krise möglicherweise dazu genutzt wird, Unternehmen dazu zu bringen, ihr Arbeiten und ihr geschäftliches Wirken auf gute Arbeit zu stützen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Bettina König (SPD)]

Wenn in Berlin in und nach der Krise mehr Arbeitslose vorhanden sind, bedeutet das für viele Menschen eine berufliche Umorientierung. Dringend benötigt wird daher eine gut funktionierende Struktur von Qualifizierungs- und Beschäftigungsträgern. Der Bund hat das bereits erkannt und mit dem Sozialdienstleistungsgesetz eine Möglichkeit zur Absicherung dieser Träger geschaffen. Es regelt die Voraussetzungen für die Gewährung von Zuschüssen an Einrichtungen und soziale Dienste zur Bekämpfung der Coronakrise.

Zur Vorbildfunktion für die Aus- und Weiterbildung der öffentlichen Unternehmen wurde auch schon etwas gesagt; deswegen will ich es hier nicht ausführlich erläutern. Ich glaube aber, dass wir als öffentliche Hand mit unseren öffentlichen Unternehmen vorangehen müssen.

Eins müssen wir allerdings feststellen.

Präsident Ralf Wieland:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Stefan Ziller (GRÜNE):

Nein, danke! – Wir müssen leider feststellen, dass die Arbeitsagenturen für Kurzarbeitergeld und andere Fördermaßnahmen in der Bearbeitung noch zu lange brauchen. Damit wird es nicht gelingen, eine angemessene Absicherung zu schaffen. Hier muss der Senat alles tun, um die Bundesagentur zu unterstützen, dort Abhilfe zu schaffen, damit die Anträge der Menschen bewilligt werden.

Abschließend ist in dieser Debatte aus meiner Sicht deutlich geworden, dass es das gemeinsame Ziel dieser Koalition ist, die Menschen, die es am dringendsten brauchen, mit den Folgen von Corona nicht alleinzulassen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Daran werden wir weiter arbeiten – wenn nötig auch in Sondersitzungen während der Sommerpause, denn wir gestalten Berlin gemeinsam, solidarisch, nachhaltig und weltoffen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Für die FDP-Fraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Wieberneit das Wort. – Bitte schön!

Alexander Wieberneit (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kollegen und Kolleginnen! Liebe Berlinerinnen und Berliner! Die einschneidenden Maßnahmen zur Eindämmung der Coronapandemie haben nicht nur das öffentliche Leben in Berlin lahmgelegt, sondern auch für massive Einschnitte in unsere Wirtschaft und in unsere Freiheit gesorgt und diese mit sich gebracht. Nun scheint es beinahe so, als wären wir beim Coronaexit schon bald auf der Zielgeraden. Einige Freiheiten haben wir zurückgewonnen, manche gewohnten Verhaltensweisen wollen wir in die neue Normalität herübertragen.

Die Auswirkungen auf die Wirtschaft unserer Stadt waren und sind jedoch massiv. Der Arbeitsmarkt reagiert allerdings zeitversetzt auf diese schwere Krise. Lockerungen allein sind nicht in der Lage, die Herausforderungen unserer Wirtschaft zu meistern. Wir dürfen nicht den Fehler machen, jetzt zu glauben, dass das Kurzarbeitergeld allein die Auswirkungen der Krise auf den Berliner Arbeitsmarkt auffangen kann. Zweifellos ist die Kurzarbeit ein stabiles Kriseninstrument und ein vorübergehendes soziales Fangnetz. Durch das Kurzarbeitergeld wurden die mittlerweile rund 340 000 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer schnell und gezielt erreicht. Dabei dürfen wir jedoch nicht die Unternehmen aus dem Blick verlieren, die für die Auszahlungen über Wochen in Vorleistung gegangen sind.

[Beifall bei der FDP]

Eine zu langwierige und langsame Auszahlung des Kurzarbeitergeldes an die Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber führte und führt manche Betriebe direkt in eine vermeidbare Insolvenz. Die Kurzarbeit darf auch nicht der erste Schritt in die Arbeitslosigkeit werden.

[Beifall bei der FDP]

Aber wir sehen natürlich auch, was sich am Berliner Arbeitsmarkt zusammenbraut. Der Senat möchte noch eine Weile die Augen davor verschließen und die Dinge auf sich zukommen lassen, um dann irgendwann Maßnahmen zu ergreifen – oder eben auch nicht. Derzeit ist nicht einmal die Erhöhung des Personals bei den Agenturen und Jobcentern vorgesehen, obwohl ein massiver Anstieg der Meldungen bei den Arbeitsagenturen er-

(Alexander Wieberneit)

wartet wird. Ich zitiere aus der Antwort des Senats auf meine Anfrage: Derzeit ist allerdings nicht absehbar, ob die Coronasituation kurz- oder mittelfristig insgesamt zu einer Mehrbelastung der Jobcenter führt. – Zitat Ende.

Zeitgleich sollen die Mitarbeiter, die nun fast in Gänze die Kug-Anträge bearbeiten, dann auch wieder in die Berufsberatung und das Fallmanagement gehen, als würde die Kurzarbeit schlagartig enden. Das scheint mir doch etwas knapp berechnet.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Eine Erhöhung der Stellenpläne ist in jedem Fall nicht vorgesehen.

Da frage ich mich doch wirklich, ob das adäquate Maßnahmen in einer fundamentalen Wirtschaftskrise sein sollen. Die Zahlen sprechen jetzt schon für sich; sie wurden hier auch schon erwähnt. Mittlerweile haben wir eine zweistellige Arbeitslosenquote von 10 Prozent erreicht – ein Zuwachs von 1 Prozent zum Vormonat. Die Tendenz wird deutlich steigend sein. Aktuell stehen wir jetzt bei über 200 000 Arbeitslosen in Berlin, und das zum Frühjahr, das sonst alljährlich für die Entspannung auf den Arbeitsmärkten sorgt. Mit einer Quote jenseits der 14 Prozent ist um den Jahreswechsel zu rechnen, wenn wir jetzt nicht entschlossen gegensteuern. Wie viele Arbeitsplätze seit Mitte März aufgrund von Corona verlorengegangen sind, wie viele Probezeiten vorzeitig beendet wurden, wie viele befristete Verträge nicht verlängert sind, das kann oder will der Senat nicht ermitteln. Die Erkenntnisse liegen nicht vor, hieß es; der Wille zu erkennen wohl auch nicht.

[Beifall bei der FDP]

Die Gastronomie trifft es insbesondere, ebenso die Hotels, den Handel, Dienstleistungen und erschreckenderweise in Berlin das Gesundheitswesen. Auch den Behindertenwerkstätten als Zulieferer großer Konzerne fallen bedeutende Aufträge weg. Der Arbeitsmarkt wird seitens des Senats als volatil bezeichnet, entscheidende Maßnahmen folgen darauf jedoch nicht. Dafür seien die Prognosen am Arbeitsmarkt nur bedingt möglich.

Von jetzt an werden in den kommenden Wochen nach und nach fast 100 Prozent der Arbeitskräfte auf den Markt zurückkehren wollen, treffen aber möglicherweise nur noch auf rund 50 Prozent des Geschäftsvolumens von vor der Coronakrise. Das sieht nach einem stürmischen Herbst am Berliner Arbeitsmarkt aus. Da kann man nicht einfach dabei zusehen, wie sich die Wolken zuziehen, um dann das Wetter zu beurteilen, wenn es bereits stürmt und regnet. Da muss man rechtzeitig für wetterfeste Kleidung sorgen.

[Beifall bei der FDP]

Während mancher Schritt aus dem Lockdown nun vorsichtig und teilweise verspätet gegangen wird, bewegt

sich der Berliner Senat beim Arbeitsmarkt noch nicht vom Fleck. Die Berliner FDP hat viele Entscheidungen während des Lockdowns mit Überzeugung mitgetragen, um die medizinische Lage zu stabilisieren. Nun ist es aber an der Zeit, die Wirtschaft vollumfänglich zu heilen, wiederzubeleben und neu zu ermächtigen. Mir ist es unverständlich, dass Berufe im Gesundheitswesen in Berlin zu den am meisten betroffenen der Krise gehören. Hier muss umgehend der Personaleinsatz erleichtert werden, indem die gesetzlichen Hürden zum Austausch von qualifiziertem Personal zwischen der Altenpflege und den Krankenhäusern abgebaut werden. Ziel muss es auch sein, den Tourismus mit seinem Reise- und Gastgewerbe, Gastronomie und Beherbergung und auch die Start-ups als digitale Zulieferer der Branche bis hin zu den einzelnen Stadtführern zu stärken.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

So schnell wie möglich müssen wir an die zuletzt im Tourismus erwirtschafteten 11,5 Milliarden Euro im Jahr anschließen. Wenn wir die Berliner Unternehmen mit Umsatzerstattung unterstützen, den Einzelhandel ermächtigen, wieder wirtschaftlich zu handeln, das Kurzarbeitergeld nicht erst nach Wochen oder gar Monaten an die Firmen auszahlen, dann stärken und fördern wir die Gesundheit der Berliner Wirtschaft.

[Beifall bei der FDP]

Eine gesunde Wirtschaft wird in ihrem ureigenen Interesse Arbeits- und Ausbildungsplätze nicht nur erhalten, sondern auch ausbauen und letztendlich die Steuereinnahmen generieren, die wir zukünftig benötigen werden. Die vergangenen Wochen haben gezeigt, dass der Wille und die Fähigkeit zum Homeoffice und zum mobilen Arbeiten allseits vorhanden ist. Lassen Sie uns durch kluge Investitionen, durch Stärkung der Unternehmen, durch zeitgemäße Digitalisierung und durch innovative Lösungen eine neue Erfolgsgeschichte auf dem Berliner Arbeitsmarkt schreiben. Lassen Sie uns nicht darauf ausruhen, dass wir gegebenenfalls 500 000 Menschen in Berlin in Kurzarbeit parken, um die Statistik zu schönen, weil die Kassen der Bundesagentur für Arbeit prall gefüllt sind. Lassen Sie uns lieber kluge Entscheidungen treffen. Debatten um die Erhöhung von Mindestlöhnen sollten jetzt aussetzen. In dieser Zeit geht es nicht um Einzelne, sondern es geht darum, so viel Arbeitsplätze wie möglich in ihrer bisherigen Form zu erhalten und zu retten. Es gilt jetzt, Arbeit und Arbeitsplätze zu entwickeln und nicht abzuwickeln.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Wir müssen Aktivitäten der Privatwirtschaft durch Bürokratieabbau und Digitalisierung stärken. So können sich die Unternehmerinnen und Unternehmer letztendlich auf das konzentrieren, was uns allen zugute kommen wird: zu unternehmen und Arbeitsplätze zu schaffen. Lassen Sie uns das Streben nach Freiheit und neuen Ideen stärker

(Alexander Wieberneit)

werden als die Sehnsucht nach der Vergangenheit. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Präsident Ralf Wieland:

Der fraktionslose Abgeordnete Wild hat kurzfristig einen Redebeitrag angemeldet. Die Redezeit beträgt bis zu drei Minuten. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort!

[Torsten Schneider (SPD): Er wird uns alle in der sozialen Frage bereichern!]

Andreas Wild (fraktionslos):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sozialpolitik heißt in erster Linie Arbeit schaffen. Nachdem Sie die Berliner Wirtschaft wochenlang geknebelt haben, obwohl klar war, dass Corona die Leute, die arbeiten, nicht in erster Linie bedroht,

[Carsten Schatz (LINKE): Arbeit schützt vor Infektion?]

rufen Sie nun nach der Feuerwehr: Wir müssen staatliche Hilfen ausschütten. Wir müssen die Betriebe retten. – Das ist zwar einerseits sozial, wenn wir Betriebe retten, um Beschäftigungen fortzusetzen, aber andererseits müssen wir uns doch darüber klar sein, dass das Geld, das wir ausschütten, zunächst mal von den Leistungsträgern erarbeitet werden musste. Wir nehmen das Geld, das wir ausschütten, doch erst mal anderen Leute weg.

[Tobias Schulze (LINKE): Lassen Sie es!
Ist zu komplex für Sie!]

Neben der sofortigen vollständigen Öffnung von Schulen und Kindergärten sind andere Hemmnisse der Beschäftigung möglichst zu beseitigen: Öffnungszeiten liberalisieren, Arbeitsverbote entschärfen. Aber auch Mittel, die in der Krise erfahrungsgemäß Arbeit schaffen – wir erinnern uns an Schröders Reformplan –, sind zu unterstützen und nicht anzufinden.

Sie wundert es wahrscheinlich nicht, dass ich jetzt von der Zeitarbeit spreche. Die Zeitarbeit wurde permanent angefeindet, angeblich als prekäre Arbeitssituation. Leute, die Urlaub haben, die sozialversichert sind, wo Kündigungsschutz da ist, das soll prekär sein, obwohl die meisten Menschen in der Zeitarbeit das Gleiche verdienen wie die in den Betrieben, in die sie entsandt sind, zumindest im Handwerk. In der Gesundheitsbranche ist es sogar so, dass sie mehr verdienen als das Stammpersonal, und das ist jetzt auch wieder nicht recht. Jetzt soll das verboten werden. Hören Sie auf, die Arbeitnehmerüberlassung als prekäre Beschäftigung zu verunglimpfen. Liberalisierung des Arbeitsmarktes schafft Arbeit. Unternehmertum und Mut schaffen Arbeit. Hören Sie auf, die Wirtschaft zu knebeln. Das ist die beste Nachricht für die Arbeitnehmer Berlins. Wir brauchen nicht mehr sozialistische Planwirt-

schaft. Wir brauchen soziale Marktwirtschaft. – Danke schön!

Präsident Ralf Wieland:

Für den Senat spricht nun Frau Senatorin Breitenbach. – Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Elke Breitenbach (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Auswirkungen der Coronakrise auf den Arbeits- und Ausbildungsmarkt sind noch nicht absehbar. Ich glaube, das wissen wir alle, und möglicherweise hat es auch dazu geführt, dass hier heute relativ viele über dieses und jenes geredet haben.

[Heiterkeit bei der LINKEN]

Ich finde, es ist kein Manko, auch mal offen und ehrlich zu sagen: Wir haben in einer neuen Situation nicht auf alles Antworten, wir haben Fragen. Ich würde mir wünschen, wenn wir schon in einer Aktuellen Stunde ein Thema aufrufen, dass wir uns auch darüber verständigen, was denn Lösungswege sein könnten, dass wir gemeinsam fragen: Schreiten wir voran? – wird ja gerne gesagt, dass wir diesen Weg auch gemeinsam gehen und um gute Lösungen ringen.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Deshalb hat man eigentlich auch immer eine Opposition, die bestimmte Sachen auch noch mal infrage stellt und um diese Fragen ringt.

Wir haben die Zahlen von gestern gesehen. Die wurden hier auch schon vorgetragen. Auch da können wir nicht genau sehen, was jetzt passieren wird, was in den folgenden Monaten passieren wird, aber die Arbeitslosigkeit ist so angestiegen, dass ich es schon als dramatisch bezeichnen würde. Das Kurzarbeitergeld ist angemeldet, es ist noch nicht abgerechnet. Wir wissen auch hier nicht, was dabei herauskommen wird, aber wir müssen davon ausgehen, dass viele derjenigen, die jetzt in Kurzarbeit sind, und das sind sehr viele, nicht mehr auf ihren Arbeitsplatz zurückgehen können, weil sie ihn verloren haben. Damit wird dann auch die Arbeitslosigkeit wieder weiter steigen.

Bei dem Kurzarbeitergeld hätten wir jetzt eine Chance, und die Chance würde heißen, die Zeit zu nutzen, um die Menschen weiterzuqualifizieren.

[Beifall von Katina Schubert (LINKE)]

Da hätte ich mir tatsächlich gewünscht, dass der Bund hier entscheidet. Wir würden gern Beratung zur Verfügung stellen. Ich befürchte nur: Beratung über Qualifizierung allein reicht nicht, denn wer in einer Stadt wie Berlin, wo viele Menschen einen geringen Verdienst haben,

(Senatorin Elke Breitenbach)

von 60 Prozent bzw. 67 Prozent seines vorherigen Einkommens leben muss, hat vermutlich gerade andere Fragen zu regeln und andere Probleme, als sich um Weiterqualifizierung zu kümmern. Deshalb hätte ich mich gefreut, wenn die Bundesregierung hier eine sehr gute Investition gemacht hätte und bei Qualifizierung das Kurzarbeitergeld aufgestockt hätte. Die Aufstockung, die beschlossen wurde, kommt für ganz viele Menschen viel zu spät. Hier wurde tatsächlich eine Chance vertan.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Über die Berliner Wirtschaft und ihre Besonderheiten wurde hier auch schon berichtet. Deshalb muss ich jetzt sagen, ganz viele Sachen, die hier gesagt wurden in Richtung verschiedener Kaufhäuser: Die Kaufhäuser haben wie auch andere Bereiche in dieser Stadt ein besonderes Problem, und wir können hoffen, dass wir in Zukunft überhaupt noch Kaufhäuser in dieser Stadt haben, weil sie von der Krise massiv betroffen sind. Hier sind Hilfen notwendig, wie insgesamt in der Dienstleistungsbranche; Frau Schubert hat es schon gesagt. Deshalb waren die Landesprogramme von Berlin so zentral wichtig, weil diese Landesprogramme auf die Berliner Eigenheiten der Wirtschaft eingegangen sind, Menschen geholfen haben und auch Arbeit und Arbeitsplätze gerettet haben. Wir haben hier so viele Soloselbstständige in ganz vielen Branchen, z. B. Kultur. Klaus Lederer hat es immer wieder gesagt, und da bin ich sehr froh, und ich finde hier ist das Land Berlin mit sehr gutem Beispiel vorangegangen.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Wir haben in Berlin weitere Schutzschirme aufgespannt für sehr viele Menschen, und auch das hätte ich mir vom Bund gewünscht. Wir haben für die Träger in allen Bereichen Schutzschirme aufgebaut. Wir haben dafür gesorgt, dass Beratungs- und Unterstützungsangebote, aber auch Qualifizierung und Coaching weitergeführt werden können. Wir haben diese Strukturen aufrechterhalten, und da hätte der Bund auch mal nach Berlin, also zu uns, gucken und schneller handeln können. Da haben sie ganz viel versäumt.

[Beifall bei der LINKEN]

Auch Träger stehen heute in einer Schieflage, weil hier nicht reagiert wurde. Wir können darauf aufbauen. Ich möchte mich bei all denjenigen bedanken, die in der letzten Woche diese Arbeit unter erschwerten Bedingungen anders erbracht haben als vorher und sehr kreative Lösungen gefunden haben.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Bettina Domer (SPD)]

Ich bin froh, dass in den Jobcentern und Arbeitsagenturen die Leistungen so schnell ausgereicht wurden. Diese Kritik finde ich nicht richtig, dass sie zu lange gebraucht hätten. Wir stehen jetzt vor einer neuen Situation. Es wurde alles zusammengezogen, um die Leistungen auszuwerten und zu bearbeiten. Wir brauchen aber jetzt in

der Situation auch ein sehr schnelles und konsequentes Hochfahren der anderen Bereiche. Da geht es um Arbeitsvermittlung, da geht es aber auch um Berufsberatung oder um das Hochfahren der Jugendberufsagentur. Das sind jetzt Punkte, die zentral wichtig sind. Hier, Herr Wieberneit, teile ich Ihre Sorge, nur wollte ich Sie mal grundsätzlich darauf hinweisen, dass weder die Jobcenter noch die Arbeitsagenturen Landesbehörden sind. Von daher sind wir in Berlin nicht dafür zuständig, welches Personal und wie viel Personal da hinkommt, aber das Problem, das Sie angesprochen haben, teile ich. Die spannende Frage ist, ob jetzt die Regionaldirektion, die Jobcenter, die Berufsagentur insgesamt so gut aufgestellt sind, dass sie jetzt ihre Arbeit wahrnehmen können und ob sie ausreichendes Personal haben.

Wir stellen uns darauf ein, dass wir in Berlin eine lange Durststrecke vor uns haben. Deshalb überlegen wir jetzt gemeinsam mit den Sozialpartnern, aber auch mit Herrn Becking von der Regionaldirektion und vielen Akteurinnen und Akteuren in dieser Stadt, was wir jetzt brauchen. In dem Bereich Arbeitsmarkt brauchen wir flexible Unterstützungsleistungen, denn wir wissen eben nicht, was jetzt passiert. Wir brauchen Unterstützungsleistungen, die sehr gezielt auf die Situation in den jeweiligen Branchen eingehen. Da stimmen wir uns gerade ab. Ich freue mich, dass diese Abstimmung mit den Akteurinnen und Akteuren so gut klappt. Ich verweise darauf, dass wir schon im Mai eine gemeinsame Erklärung zur Ausbildungsmarktsituation veröffentlicht haben, die wir jetzt auch umsetzen.

Aber ich sage auch: Wir brauchen Klarheit, was die Bundesregierung plant. Mit den Hartz-Gesetzen sind die Maßnahmen zur Arbeits- und Beschäftigungspolitik zur Bundesregierung übergegangen. Wir müssen wissen: Gibt es jetzt neue Programme? Was plant die Bundesregierung? –, denn wir müssen unsere landeseigenen Maßnahmen darauf abstimmen oder mit der Bundesregierung abstimmen, denn ansonsten können wir gar nicht flankierend tätig werden. Ich warte darauf, dass wir da endlich Klarheit haben. Wir überlegen in der Zwischenzeit und sind auch schon bestimmte Punkte angegangen. Beispielsweise richten wir uns mit der Wirtschaftsverwaltung gemeinsam darauf ein, dass wir Transfergesellschaften unterstützen und Qualifikation auch in Zukunft weiterhin eine zentrale Rolle spielt.

Hier wurde das Solidarische Grundeinkommen genannt. Da finde ich: In einer solchen Situation kann man auch mal ein bisschen ideologiefrei gucken.

[Lachen von Karsten Woldeit (AfD)]

Wir müssen uns jetzt angucken, welche Erfahrungen wir machen, und wenn es gelingt, über das Solidarische Grundeinkommen tatsächlich Menschen in den ersten Arbeitsmarkt zu bringen, dann ist es natürlich vernünftig, darüber zu reden,

(Senatorin Elke Breitenbach)

[Beifall bei der LINKEN –

Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

ob man das zeitlich verlängert und ob es nicht Sinn macht, auch andere Beschäftigungsfelder anzugehen oder andere Personen noch mit einzubeziehen.

[Heiterkeit bei Anne Helm (LINKE)]

Denkverbote in dieser Situation sind ganz schlecht.

[Beifall bei der LINKEN –

Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Ich will hier aber auch sagen: Viele Menschen in dieser Stadt sind jetzt in einer echten Notsituation. Das sind diejenigen, die jetzt in Kurzarbeit sind. Das sind aber auch diejenigen, die ihre Arbeitsplätze verloren haben. Die sind in einer finanziellen Not. Nicht nur, dass vieles teurer geworden ist, es sind auch ganz viele Unterstützungen in den letzten Wochen weggebrochen, beispielsweise das kostenlose Essen in der Schule, was jetzt zusätzlich finanziert wird. Deshalb hat es mich sehr geärgert, als ich mir angeguckt habe, was die Bundesregierung gestern beschlossen hat. Da sind viele Sachen dabei, aber dazu, wie eine direkte Hilfe bei den Menschen jetzt ankommt, die jetzt in finanzieller Not sind, die jetzt nicht wissen, wie sie ihre Miete bezahlen sollen, die jetzt echte Probleme haben, steht nichts drin.

[Beifall bei der LINKEN]

Ich bedaure es nach wie vor, dass unsere Bundesratsinitiative, dass Transferleistungsbeziehende 100 Euro mehr im Monat für die Zeit der Pandemie bekommen, in den Ausschuss, man muss sagen, versenkt wurde und keine Entscheidung getroffen wurde. Die Menschen sind jetzt in Armut. Die Menschen brauchen jetzt Unterstützung und Hilfe und nicht erst, wenn der Bundesrat die Sommerpause aufgehoben hat.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Sehr groß ist die Not bei denjenigen, die jetzt die Schule beenden und einen Ausbildungsplatz suchen. Schon in der Vergangenheit hat das Angebot an Ausbildungsplätzen nicht ausgereicht, und jetzt schon wissen wir, dass es fast 2 500 Ausbildungsplätze gar nicht mehr gibt. Wir stehen hier vor großen Herausforderungen, die wir als Senat und als R2G auch annehmen werden, und ich hoffe, Sie alle. Wir werden Unternehmen weiterhin unterstützen. Das haben wir schon in der Vergangenheit gemacht. Deshalb haben wir die Richtlinienförderung noch mal ausgebaut. In Richtung der Unternehmen kann ich nur sagen: Wir haben Verbundausbildung. Das könnte ihnen helfen. Da gibt es übrigens auch noch freie Beratungskapazitäten, die man nutzen könnte.

Wir werden auch das Berliner Ausbildungsplatzprogramm hochfahren, also gucken, wie die Situation jetzt ist. Wir haben 500 Plätze, 200 davon sind besetzt. Wir gehen davon aus, dass es auch Auszubildende aus Insolvenzbetrieben geben wird, die wir dort aufnehmen wer-

den, aber wir brauchen eben auch weitere Ausbildungsplätze, ein Herauffahren auf bis zu 1 000 Plätze ist möglich. Ich sage, für die Träger, die jetzt bereit sind, das zu tun, ist es ein echter Kraftakt, weil weder die Ressourcen noch das Personal da die ganze Zeit gesessen und Däumchen gedreht haben. Die müssen sich da irgendwie auch noch viel überlegen und werden das machen. Auch dafür ein herzliches Dankeschön!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Es wird auch weiter außerbetriebliche Ausbildungsplätze geben. Auch die Kollegin Scheeres ist da dran. Allerdings warten wir auf eines: Die Unternehmerverbände und die Kammern haben zugesagt, uns noch mal genauere Informationen über die einzelnen Branchen zu geben. Diese Informationen brauchen wir, und ich hoffe, wir kriegen sie jetzt auch bald, weil wir nur dann gezielt reagieren können, was die Schaffung von Ausbildungsplätzen angeht. Alles, was wir jetzt im Bereich Ausbildung machen, kann aber nur vorübergehend sein. Die Verantwortung dafür tragen die Unternehmen.

[Beifall von Katina Schubert (LINKE)]

An dieser Stelle, finde ich, kann man sich auch, ich sage noch mal, ideologiefrei genauer angucken, was eigentlich eine Ausbildungsplatzumlage ist. In bestimmten Bereichen, nämlich im Bauhauptgewerbe – die CDU kann es sich vielleicht mal von Frau Schreiner erklären lassen –, gibt es seit Jahrzehnten solche Strukturen und ein solches Finanzierungsmodell. Es knutet eben nicht die Unternehmen, es führt auch nicht zur Einführung des Kommunismus, und es ist nicht das Ende des Abendlandes, sondern Unternehmen, die nicht ausbilden können, werden mit einer Ausbildungsplatzumlage unterstützt. Qualitativ gute Ausbildung wird gefördert und damit letztlich auch der Fachkräftebedarf, den wir haben und früher oder später haben werden.

Tatsächlich müssen wir über die schnellen Schritte zur Eindämmung der Krise hinaus auch in die Zukunft denken. Ich stimme dem zu, was Herr Ziller gesagt hat: Es wird kein Zurück mehr in den Alltag, wie er mal war, geben. Wir haben jetzt eine Erfahrung gemacht, aus der wir lernen sollten. Das bedeutet beispielsweise die Debatte: Wie bringen wir Menschen unter? – Da geht es nicht allein um Obdachlose oder Geflüchtete. Da geht es vermutlich auch um die Jugendhilfe. Da geht es um die Eingliederungshilfe. Da geht es auch um das eine oder andere Seniorenheim. Überall dort leben Menschen zu zweit in einem Zimmer, und der Abstand ist nicht immer einzuhalten.

[Zuruf von Carsten Ubbelohde (AfD)]

Diese Debatte müssen wir führen, nicht nur in Berlin, sondern bundesweit.

(Senatorin Elke Breitenbach)

Ein letzter Punkt zu guter Arbeit an all diejenigen, die immer gesagt haben, gute Arbeit ist Pillepalle: Diese Pandemie hat gezeigt, wie wichtig gute Arbeit ist.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Von guter Arbeit muss man leben können, denn nur dann ist das Armutsrisiko minimiert, und die Menschen geraten nicht in eine solche Situation, wie wir sie jetzt in dieser Stadt erleben. Deshalb ist eine Tarifbindung enorm wichtig. Dafür werden wir in ganz vielen Branchen weiter kämpfen, nicht lockerlassen und immer wieder versuchen, die Unternehmen dazu zu überreden. Gute Arbeit darf auch nicht krank machen. Es ist unglaublich dummes Zeug, hier zu sagen, dass sich die Menschen auf der Arbeit nicht mit Corona anstecken. Das ist einfach nicht wahr. Wenn man Tageszeitungen liest und Nachrichten sieht, weiß man eben auch, dass es nicht stimmt. Deshalb muss der Arbeitsschutz weiterhin eine zentrale Rolle spielen. Er war in dieser Zeit der Pandemie enorm wichtig. Deshalb sage ich hier auch ein herzliches Dankeschön an die Kolleginnen und Kollegen vom LAGetSi, die an dieser Stelle ganz viel gemacht haben!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN –

Beifall von Henner Schmidt (FDP)]

Und gute Arbeit muss auf die persönliche Lebenssituation der Menschen Rücksicht nehmen. Im Übrigen funktioniert zumindest jetzt, dass die Menschen nicht arbeiten müssen, aber es ist natürlich nicht hinnehmbar, dass Frauen jetzt wieder zurück in diese Rolle gedrängt wurden, sich um die Kinder und zu pflegenden Angehörigen zu kümmern. Da brauchen wir andere Wege. Aber natürlich haben Menschen auch individuelle Lebenssituationen, die in Arbeit und Ausbildung hineinspielen. Insgesamt ist gute Arbeit wichtig, auch ein armutsfester Mindestlohn in Zeiten der Pandemie. Deshalb war es richtig, dass wir den Landes- und Vergabemindestlohn erhöht haben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Ich rufe nunmehr, wie eingangs beschlossen, vorgezogen auf

lfd. Nr. 17:

**Wahl der Mitglieder des Medienrates der
Medienanstalt Berlin-Brandenburg (mabb)**

Wahl

Drucksache [18/2267](#)

hierzu:

**Wahl des Vorsitzenden des Medienrates der
Medienanstalt Berlin-Brandenburg (mabb)**

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU,
der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die
Grünen und der Fraktion der FDP

Drucksache [18/2739](#)

**Wahl von vier Mitgliedern des Medienrates der
Medienanstalt Berlin-Brandenburg (mabb)**

Anträge der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU,
der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die
Grünen und der Fraktion der FDP

Drucksachen [18/2740](#), [18/2741](#), [18/2742](#), [18/2743](#)

Das sind die Wahlvorschläge der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP. Weitere Wahlvorschläge liegen nicht vor.

Wir beginnen mit der Wahl des Vorsitzenden. Nach dem Staatsvertrag über die Zusammenarbeit zwischen Berlin und Brandenburg im Bereich der Medien wird der Vorsitzende von beiden Landesparlamenten jeweils mit einer Mehrheit von zwei Dritteln ihrer gesetzlichen Mitgliederzahl gewählt, das sind bei uns im Abgeordnetenhaus 107 Stimmen. Der Landtag Brandenburg hat in seiner Sitzung am 14. Mai 2020 Herrn Martin Gorholt zum Vorsitzenden des Medienrats gewählt. Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, die Wahl in einfacher Abstimmung mittels Handaufhebens durchzuführen. Wer entsprechend dem Wahlvorschlag Drucksache 18/2739 ebenfalls Herrn Martin Gorholt zum Vorsitzenden des Medienrats wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen Die Linke, SPD, CDU und FDP. – Und die Grünen! Gibt es Gegenstimmen? – Das sind die AfD-Fraktion und die fraktionslosen Abgeordneten. Ersteres war nicht nur die Mehrheit, sondern auch die erforderliche Zweidrittelmehrheit. Damit ist Herr Gorholt gewählt. Herzlichen Glückwunsch über die Medien an den neuen Vorsitzenden des Medienrates!

Wir kommen damit zur Wahl der weiteren vier Mitglieder des Medienrats, die vom Abgeordnetenhaus zu wählen sind. Für diese ist die Mehrheit der gesetzlichen Mitgliederzahl erforderlich, das sind 81 Stimmen. Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, auch diese Wahlen in einfacher Abstimmung mittels Handaufhebens, getrennt nach den Wahlvorschlägen durchzuführen.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag Drucksache 18/2740 Herrn Markus Beckedahl zum Mitglied des Medienrats wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind wieder Linke, Grüne, SPD, CDU und FDP. Gegenstimmen? – AfD und die fraktionslosen Abgeordneten! Enthaltungen? – Sehe ich keine. Das ist die erforderliche Mehrheit. Damit ist Herr Markus Beckedahl gewählt.

(Präsident Ralf Wieland)

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag Drucksache 18/2741 Herrn Dr. Bijan Moini zum Mitglied des Medienrats wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen und die fraktionslosen Abgeordneten. Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Auch nicht! Damit ist auch Herr Dr. Moini gewählt.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag Drucksache 18/2742 Frau Karin Schubert zum Mitglied des Medienrats wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind Linke, Grüne, SPD, CDU und FDP. Gegenstimmen? – Keine! Enthaltungen? – Bei der AfD-Fraktion und den fraktionslosen Abgeordneten! Damit ist Frau Schubert ebenfalls gewählt.

Wer schließlich entsprechend dem Wahlvorschlag auf Drucksache 18/2743 Frau Gabriele Wiechatzek zum Mitglied des Medienrats wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind wieder Linke, Grüne, SPD, CDU und FDP. Gegenstimmen? – Keine. Enthaltungen bei AfD und den fraktionslosen Abgeordneten. Auch dies ist die erforderliche Mehrheit. Damit sind alle Mitglieder des Medienrats der Medienanstalt Berlin-Brandenburg gewählt. An alle herzlichen Glückwunsch!

[Beifall bei der SPD, der CDU, der LINKEN, den
GRÜNEN und der FDP]

Ich komme nun zur

1fd. Nr. 2:

Fragestunde

gemäß § 51 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Nun können mündliche Anfragen an den Senat gerichtet werden. Die Fragen müssen ohne Begründung, kurz gefasst und von allgemeinem Interesse sein sowie eine kurze Beantwortung ermöglichen; sie dürfen nicht in Unterfragen gegliedert sein. Ansonsten werden die Fragen zurückgewiesen. Zuerst erfolgen die Wortmeldungen in einer Runde nach der Stärke der Fraktionen mit einer Fragestellung. Nach der Beantwortung steht mindestens eine Zusatzfrage dem anfragenden Mitglied zu. Eine weitere Zusatzfrage kann auch von einem anderen Mitglied des Hauses gestellt werden. Es beginnt für die SPD-Fraktion der Abgeordnete Isenberg. – Bitte schön, Herr Isenberg! – Ich will noch darauf hinweisen, dass auch in dieser Sitzung die Regel gilt: Fragen und Nachfragen vom Sitzplatz aus.

Thomas Isenberg (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich frage den Berliner Senat, wie der Stand der Umsetzung der Coronavirusteststrategie ist.

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Isenberg! Lassen Sie mich vielleicht zu Beginn noch mal betonen, dass ich glaube, dass es uns wirklich in einer gemeinsamen Kraftanstrengung gelungen ist, in den letzten Monaten diese mögliche Infektionsdynamik durch das Coronavirus deutlich einzudämmen, das Coronavirus wirklich auch zurückzudrängen – kann man ja sagen –, sodass wir niedrige Infektionszahlen haben, dass wir mit unseren Krankenhauskapazitäten gut arbeiten können und dass wir auch die Schwersterkrankten gut versorgen können. Ich glaube, das ist das Ergebnis eines gemeinsamen besonnenen Weges der Berlinerinnen und Berliner und auch der Berliner Politik, unserer Institutionen, die hier wirklich alle miteinander erkannt haben, in welcher dramatischer Lage wir sind und erst recht kommen können, wenn wir eben nicht gemeinsam diesen besonnenen Weg gehen.

Herr Abgeordneter Isenberg! Ich möchte das zu Beginn und zur Beantwortung Ihrer Frage deshalb so deutlich betonen, weil ich mit Sorge sehe, was wir am letzten Wochenende in Berlin erlebt haben. Ich will an der Stelle klar sagen: Ich habe für Partys, die unter dem Deckmantel der Demonstration stattfinden, wo Tausende Menschen zusammenkommen, nicht das geringste Verständnis.

[Beifall bei der SPD, der CDU, der AfD und der FDP –
Beifall von Dr. Michael Efler (LINKE)]

Das ist eine Form von Ignoranz – muss man an dieser Stelle wirklich sagen –, die nicht nur diejenigen gefährdet, die sich dort im direkten Umfeld dieser Party aufgehalten haben oder an den Uferstreifen, sondern eben auch viele andere Menschen. Denn irgendwann geht man von dieser Party nach Hause oder zum Arbeitsplatz oder fährt mit der BVG, und damit hat man wieder ein deutlich größeres Infektionsrisiko als vorher. Und das ist, wie gesagt, aus meiner Sicht unverantwortlich. Wir haben mit dem Innensenator dazu gesprochen, auch mit den bezirklichen Ordnungsämtern, und werden die Situation im Blick behalten und stärker kontrollieren und deutlich machen, dass das ein inakzeptables Verhalten ist.

Herr Abgeordneter Isenberg! Richtig ist aber, dass wir nun in einer neuen Phase dieser Pandemiebekämpfung unsere Testkapazitäten deutlich stärker einsetzen werden als bisher, denn im Zusammenhang mit Lockerungen wollen wir auch sehen, wo mögliche neue Infektions-

(Regierender Bürgermeister Michael Müller)

herde sein können. Ein besonderes Augenmerk richten wir auf den Bereich Kita und Schule, weil uns das im Senat gemeinsam sehr am Herzen liegt, dass wir da möglichst schnell ein deutlich größeres Angebot machen können für die Kinder und natürlich auch für die betroffenen Eltern, die auf diese Betreuungszeiten angewiesen sind.

Es wurde in diesem Zusammenhang eine Teststrategie erarbeitet unter Führung der Charité. Selbstverständlich haben auch andere Institutionen mitgearbeitet, natürlich ist Vivantes mit einbezogen. Es wurden mehrere Arbeitsgruppen gebildet, die die jeweiligen Fachbereiche im Blick haben – Pflege zum Beispiel, Kita und Schule, andere öffentliche Bereiche. Wir werden jetzt mit gezielten Testungen in den unterschiedlichsten Bereichen starten. Wir beginnen in diesen Tagen mit dem Bereich Kita und Schule. Aber es sollen sich anschließen BVG, Justiz, Gastronomie. Wir werden in ausgewählten Feldern testen und uns über ein Zufallssystem Kitas und Schulen vornehmen, wo wir in einem ersten Schritt den Beschäftigten von 48 Schulen und Kitas anbieten, sich in der Charité testen zu lassen. Wir werden in einem zweiten Schritt in der darauffolgenden Woche dann vor Ort an 36 Schulen und Kitas wiederum punktuelle Testungen vornehmen und diese Testungen immer wiederholen.

Das ist die Beratung der Fachleute, die gesagt haben, es hilft gar nicht, alle Testkapazitäten einzusetzen für einen großen, flächendeckenden Test aller Schulen zum Beispiel oder aller Lehrerinnen und Lehrer, sondern wichtig ist, ausgewählte Bereiche zu testen und dann diese Tests zu wiederholen, damit man erkennt, wie eine mögliche Infektionsdynamik sich zeigt, wie schnell sie sich entwickelt, damit man dann die Chance hat, darauf schnell und sachgerecht zu reagieren. Wir glauben, dass es richtig und wichtig ist, diese Testkapazitäten für diese gezielten Tests einzusetzen. Das beschriebene Vorgehen ist nicht in Stein gemeißelt. Wir werden sehen, ob wir vielleicht auch noch in anderen Bereichen als bisher besprochen Tests einsetzen müssen oder ob wir in den Bereichen, die ich genannt habe, noch mehr testen müssen oder schneller als bisher gedacht, nicht nur über Wochen und Monate gestreckt, sondern dass man vielleicht die Intervalle verkürzt. Das hängt ein bisschen auch von den Rückläufen und dem Infektionsgeschehen ab.

Abschließender Punkt an der Stelle: Ich glaube, es muss uns bewusst sein, dass wir wirklich vielleicht auch gerade beim Thema Kita und Schule noch besonders sensibel sein müssen. Wir sehen jetzt gerade, was in Göttingen passiert. Alle Schulen wurden wieder geschlossen, weil es eine große Infektionsdynamik gegeben hat durch private Feiern, an denen viele Kinder teilgenommen haben, die dann ihre Infektion mitgetragen haben in die Schule, übertragen haben auf andere Kinder und auf Lehrerinnen und Lehrer. Insofern immer wieder der dringende Appell an alle Berlinerinnen und Berliner, sich das bewusst zu

machen: Wir sind noch nicht über den Berg. Wir haben gemeinsam noch etwas zu tun, um diese Pandemie zu beherrschen und dann auf Grundlage dieses besonnenen Weges weitere Lockerungen vornehmen zu können. Ich möchte nicht zurückfallen in eine Situation, wo wir wieder flächendeckend Einrichtungen schließen müssen. Deswegen ist es umso wichtiger, jetzt auch wirklich an die Eigenverantwortung zu appellieren, dass jeder sich bewusst macht: Hier gibt es gemeinsam noch etwas zu tun. Wir müssen wachsam und sensibel bleiben.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Wünschen Sie eine Nachfrage zu stellen, Herr Isenberg? – Das ist nicht der Fall. Dann kommt zuerst Herr Zeelen dran mit seiner Nachfrage, danach Frau Kollegin Pieroth. – Bitte schön, Herr Zeelen!

Tim-Christopher Zeelen (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage nach: Die Amtsärzte haben zu Beginn scharf diesen Berliner Sonderweg der Testung kritisiert und die mangelnde Einbindung. Ich frage: Wer führt denn diese Testungen jetzt durch?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Diese Testungen, der erste Schritt des Screenings für die Beschäftigten der genannten Einrichtungen, findet an der Charité statt, wie dann auch der zweite Schritt vor Ort, das Testen von Kindern und Beschäftigten, wird auch unter Federführung der Charité stattfinden. Auch die Arbeitsgruppen werden geleitet in einem Führungsgremium, das gesteuert wird von einer Ärztin der Charité. Natürlich nehmen auch andere daran teil: Die Staatssekretäre Matz und Krach sind auch mit eingebunden sowie Frau Grebe und Herr Kroemer. Aber die Federführung dieser Teststrategie liegt bei der Charité, auch die praktische Umsetzung.

Präsident Ralf Wieland:

Dann geht die zweite Nachfrage an Frau Abgeordnete Pieroth. – Bitte schön!

Catherina Pieroth-Manelli (GRÜNE):

Meine Frage schließt daran an. Die Durchführung wird ja dann tatsächlich auch durch Menschen in den Gesundheitsämtern erfolgen. Welche Personalkonzepte sind vorgesehen, damit auch die anderen Aufgaben des öffent-

(Catherina Pieroth-Manelli)

lichen Gesundheitsdienstes in so wichtigen Bereichen wie z. B. den Schuleingangsuntersuchungen und dem Infektionsschutz im Allgemeinen ausgeführt werden können?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Pieroth! Die Gesundheitsministerin und ich haben in einer gemeinsamen Pressekonzferenz deutlich gemacht, dass wir sehen, dass die Gesundheitsämter hier viele Aufgaben zu bewältigen haben, und das alles muss jetzt leider in einer sehr angespannten personellen Situation stattfinden. Es ist aber auch deutlich geworden, dass wir um die 200 finanzierte Stellen für die bezirklichen Gesundheitsämter haben, die nicht besetzt sind, und die Gesundheitsministerin hat ein zentrales Einstellungsmanagement vorgeschlagen, um die Kapazitäten schnell deutlich ausweiten zu können. Insofern bleiben diese Aufgaben, die Sie genannt haben, wichtig und müssen bewältigt werden, und Sie können auch gerade mit dem zusätzlichen Personal bewältigt werden.

Aber sicherlich ist uns allen auch klar, dass wir im Moment natürlich ein besonderes Augenmerk auf die Bekämpfung der Coronapandemie richten. Das ist ganz klar. In allen Verwaltungen setzen wir da einen Schwerpunkt und tun alles, um unser Personal auch gezielt dort einzusetzen, damit wir diese Infektionsherde und -wellen beherrschen. Das geht an den bezirklichen Gesundheitsämtern nicht vorbei. Gleichwohl müssen und werden natürlich auch andere Aufgaben bewältigt werden, erst recht, wenn das zusätzliche Personal an Bord ist.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Mehr als zwei Nachfragen gibt es nicht.

Dann kommen wir zur nächsten gesetzten Frage der CDU-Fraktion. – Herr Abgeordneter Zeelen – bitte schön!

Tim-Christopher Zeelen (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat zur Öffnung von Kitas und Schulen und zum aktuellen Expertenstreit um die Viruslast bei Kindern. Welche gesundheitlichen Risiken sind mit der Öffnung für Kinder und Lehrer verbunden? Oder anders gefragt: Wo liegt der Unterschied bei der Öffnung ab kommenden Montag oder zum neuen Schuljahr?

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin Scheeres – bitte schön!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie):

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie haben es ja gerade selber in Ihrer Fragestellung angesprochen, dass es sehr unterschiedliche Studien in diesen Bereichen gibt, was die Infektionszahlen oder die Situation auch von Kindern und Jugendlichen angeht. Auf der einen Seite wird auf Bundesebene zentral eine Studie organisiert mit dem Deutschen Jugendinstitut. Dann gibt es einzelne Studien in den Bundesländern – etwa in Baden-Württemberg –, und der Regierende Bürgermeister hat es gerade angesprochen, dass wir auch in Berlin eine Studie durchführen, die sich explizit auf Kitakinder und Schulkinder bezieht, um diese Dinge auch wissenschaftlich zu begleiten und im Blick zu haben. Die Teststrategie ist gerade auch dargestellt worden. Das ist genau der wichtige Punkt, wenn wir in Richtung Öffnung der Kitas und Schulen gehen, was wir planen, dass wir nämlich dieses mit einer Teststrategie begleiten, um kontinuierlich im Blick zu haben, wie die Entwicklungen sind.

Ich freue mich sehr, dass Sie gerade auch das Thema Kita angesprochen haben und Ihr Kollege in der Rederunde der Aktuellen Stunde sich zum Thema Kita geäußert hat. Das gibt mir die Möglichkeit, noch mal deutlich zu machen, dass Sie anscheinend nicht richtig informiert sind, was die Betreuungssituation im Kitabereich in Berlin im Vergleich zu Brandenburg angeht. Uns in Berlin ist es übrigens wichtig gewesen, dass die Alleinerziehenden von Anfang an die Möglichkeit haben, ihre Kinder in die Kitas zu geben und ihrer Berufstätigkeit nachzugehen, und wir legen einen Fokus auf die sozial Benachteiligten. Wir sind jetzt im Kitabereich bei einer Abdeckung von 73 Prozent. 73 Prozent! Wir haben den Eltern versprochen, dass wir auf 70 Prozent hochgehen, und in Brandenburg ist die Notbetreuung bei 34 Prozent.

Aber wir müssen auch immer den Gesundheitsschutz im Blick haben. Darauf bezog sich auch Ihr Fragepunkt, aber ich wollte auch noch mal darstellen, wie gut Berlin aufgestellt ist, um die Familien hierbei zu unterstützen, weil es wirklich eine sehr schwierige Situation für die Familien darstellt. Man kann nicht auf der einen Seite den Gesundheitsschutz hochstellen und auf der anderen Seite sagen: So, jetzt macht mal alles komplett auf! – Und dann interessiert der Gesundheitsschutz der Beschäftigten nicht. Wir haben, diese Regierung hat beides im Blick. Beides ist wichtig. Wir wollen so schnell wie möglich in den Regelbetrieb übergehen, haben hier kontinuierliche Gespräche auch mit den Trägern über die Öffnung, aber auch über das Thema Gesundheitsschutz.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Herr Zeelen! Wünschen Sie, eine Nachfrage zu stellen? – Dann bekommen Sie das Wort. – Bitte schön!

Tim-Christopher Zeelen (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Vielleicht würden Sie freundlicherweise mal ausführen, wie viele Stunden in der Woche die angeblichen 73 Prozent, die Sie hier in Berlin in der Kita sehen, tatsächlich in die Kita können.

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie):

Berlin geht ja über die Notbetreuung hinaus. Die Personen, die in den systemrelevanten Berufen tätig sind, haben eine Möglichkeit, über vier Stunden am Tag hinaus, also bis zu acht Stunden. Das ist sehr unterschiedlich. Das wird in den Kindertageseinrichtungen individuell besprochen, und wir gehen ja gestuft vor – ich sprach es gerade an –, also dass wir insgesamt 73 Prozent der Kinder in den Kindertageseinrichtungen haben, dass die Möglichkeit da ist, und diese haben einen Umfang von vier Stunden im Moment. Das ist auch kein Geheimnis. Das ist öffentlich. Die Eltern gehen damit sehr verantwortungsvoll um. Teilweise schicken sie ihre Kinder vier Stunden am Tag, und klar, bei den systemrelevanten Berufen sind da mehr Stunden notwendig. Manche Eltern schicken ihre Kinder weniger Stunden in die Kitas, aber ich kann Ihnen sagen, dass Berlin da wirklich sein Licht nicht unter den Scheffel stellen muss. Also die Abdeckung und die Möglichkeiten für die Eltern sind in Berlin in dieser Krisensituation gut. Aber es stellt die Eltern wirklich vor große Herausforderungen, dass wir im Moment noch nicht – und da sind wir ja gerade im Moment in den Gesprächen mit den Trägern – komplett nach Kitagutschein aufgrund der Pandemiesituation das Angebot anbieten können. Das kann übrigens kein Bundesland, und schauen Sie mal in die CDU-regierten Bundesländer, wie da die Betreuungssituation aussieht. Ich glaube, da können sich einige Bundesländer etwas von Berlin abschauen.

Präsident Ralf Wieland:

Die nächste Nachfrage geht an den Kollegen Czaja. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Mario Czaja (CDU):

Frau Senatorin! Ich kenne keinen, der, selbst im Notbetrieb, wieder regulär die Kita besuchen kann. Insofern sind die 73 Prozent ja keine Angabe dazu, dass diejenigen wieder vollständig in der Kita sind. Meine Frage ist aber eine andere: Wie schätzen Sie ein, was in einer Reihe von Bundesländern jetzt vorgesehen ist, nämlich zum Regelbetrieb in der Schule zurückzukehren? Frau Giffey hat ja auch vor ein paar Wochen gefordert, dass wir zum Regelbetrieb zurückkommen sollen. Warum tun wir das in Berlin nicht?

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin – bitte schön!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie):

Sehr geehrter Herr Präsident! – Wenn Sie insgesamt die Debatte in dieser Woche verfolgt haben – ich habe mich auch zum Regelbetrieb in Kita und Schule geäußert –, können Sie feststellen, dass es da keinen Unterschied zu anderen Bundesländern gibt. Wir haben ein ganz starkes Interesse – ich habe das das letzte Mal gestern in der RBB-Abendschau gesagt –, in der Schule nach den Ferien zu einem Regelbetrieb zu kommen, und ich habe mich auch dazu geäußert, dass wir in der Absprache mit den Trägern sind, im Juni allen Eltern im Rahmen auch des Regelbetriebs ein Angebot zu unterbreiten. Hier befinden wir uns in der Diskussion, und der Senat wird sich in Kürze genau damit befassen. Aber wichtig ist es, dass das ein abgestimmtes Verfahren mit den Lehrerverbänden im Schulbereich ist. Da findet, glaube ich, schon heute wieder eine Sitzung statt. Wir haben vielfältige Sitzungen mit diesen gehabt, auch mit den freien Trägern gestern. Heute findet auch wieder eine Sitzung statt. Das ist der Weg hier in Berlin, und das unterscheidet sich absolut nicht von anderen Bundesländern.

Wir sind auch auf Bundesebene in der Diskussion. In der Kultusministerkonferenz hatten wir dazu vorgestern eine Telefonschalte. Die Bundesländer gehen auch unterschiedlich damit um. Sie machen sich alle gerade Gedanken, wie es nach den Ferien weitergeht. Sie werden sicherlich auch unterschiedlich damit umgehen, was eine vollständige Öffnung angeht. Diese Dinge diskutieren wir mit den Trägern und auch den Schulleiterverbänden.

Präsident Ralf Wieland:

Dann kommen wir zur Fraktion Die Linke, und Herr Ronneburg hat das Wort.

Kristian Ronneburg (LINKE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat: Am gestrigen Abend fand auf Einladung der Senatsverwaltung Umwelt, Verkehr und Klimaschutz eine Verständigungsrunde mit dem Zentralrat Deutscher Sinti und Roma, der Deutschen Bahn, dem Präsidium des Deutschen Bundestags und weiteren Beteiligten zu den Planungen für den Bau des S-21-Tunnels und den möglichen Folgen und Lösungen für das Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas statt. Zuvor ist öffentlich geworden, dass durch Bauarbeiten und die Trassenführung für die neue S-Bahn-Linie 21 das Denkmal erheblich beeinträchtigt werden könnte. Für die europäischen Sinti und Roma wäre eine Beeinträchtigung oder Schließung des Mahnmals ein fatales Zeichen. Vor

(Kristian Ronneburg)

diesem Hintergrund frage ich den Senat nach den Ergebnissen des gestrigen Gesprächs.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin Günther, bitte schön!

Senatorin Regine Günther (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Abgeordnete! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Ronneburg! Sie haben das richtig dargestellt. Berlin plant aktuell eine neue S-Bahn, die S 21. Es ist eines der größten Bauvorhaben, was wir augenblicklich durchführen und stärkt den ÖPNV hier in Berlin nachhaltig. Insofern ist es für uns ein wichtiges Vorhaben, und wir sind augenblicklich dabei, beim zweiten von drei Bauabschnitten die Streckenführung festzulegen.

Wir selbst haben dem Deutschen Bundestag eine favorisierte Streckenführung vorgelegt. Das wurde in der Baukommission beraten, und es wurden Bedenken angemeldet, dass die Streckenführung zu nahe am Reichstag ist. Die Deutsche Bahn hat Gutachten vorgelegt, die zeigen, dass die Streckenführung den Reichstag nicht beeinträchtigen wird, das hat aber in diesem Stand die Baukommission nicht überzeugt, und sie hat von uns als Auftraggeber Veränderungen gefordert.

Wir sind dann mit der Deutschen Bahn noch einmal in die Diskussion gegangen, und die Alternative, die in Frage käme, würde in der Tat das Mahnmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas sehr schwer belasten und beeinträchtigen.

Deshalb habe ich jetzt alle Beteiligten sehr frühzeitig eingeladen, um über die Situation zu sprechen. Eingeladen habe ich natürlich den Bundestag, es war die Vizepräsidentin – das ist hier hochrangig aufgehängt – beteiligt, es war der Vorsitzende des Zentralrats der Deutschen Sinti und Roma dabei, Vertreterinnen und Vertreter der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas, die Deutsche Bahn, der Bezirk und natürlich die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien. Das ist wichtig, weil es hier nicht nur – das haben Sie ja gesagt – um die Stärkung des ÖPNV geht, sondern ganz zentral auch darum, einen wichtigen Ort zu schützen. Wir stehen in der Verantwortung, die Würde der Opfer hier maximal zu gewährleisten.

In diesem Spannungsfeld finden jetzt Gespräche statt, um zu prüfen, wie wir die Situation lösen können. Im weiteren Verlauf – ich habe das auch schon gesagt – soll auch der Kultursenator Dr. Lederer miteinbezogen werden, damit diese Erinnerungskultur – ich bin jetzt hier als Verkehrssenatorin –, der wir verpflichtet sind, auch vom Land Berlin angemessen repräsentiert wird.

Insofern wurde Vertraulichkeit vereinbart. Meines Erachtens waren es sehr konstruktive Gespräche von allen Beteiligten, die von dem Bestreben getragen waren, hier eine gute Lösung zu finden. Ich sage mal: Die wurde gestern Abend noch nicht gefunden.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Ronneburg, möchten Sie eine Nachfrage stellen? – Dann bekommen Sie das Wort!

Kristian Ronneburg (LINKE):

Vielen Dank! – Sehr geehrte Frau Senatorin! Sie haben gesagt, dass es noch keine konkreten Ergebnisse gibt, Sie haben auch Aufträge bekommen. Können Sie kurz skizzieren, wie die weitere Zeitschiene für die Bearbeitung dieses Projekts ist?

Senatorin Regine Günther (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz):

Wir haben verabredet – zumindest so viel kann ich sagen –, dass sich auch das Präsidium des Deutschen Bundestages noch einmal damit befassen wird. Wir selbst in Berlin werden natürlich einige Gespräche auch mit der Bundesbahn führen, und wir haben verabredet, dass wir uns Ende Juni, in den letzten zehn Junitagen, in der genannten Konstellation noch einmal treffen, beziehungsweise besprechen, was die Ergebnisse dieser Bemühungen waren, und ob wir dann auf dieser Grundlage vielleicht schon zu anderen Einschätzungen kommen können.

Präsident Ralf Wieland:

Die zweite Nachfrage geht an den Abgeordneten Wesener. – Herr Kollege, bitte schön! Dann haben Sie jetzt das Wort!

Daniel Wesener (GRÜNE):

Ganz herzlichen Dank, Herr Präsident! – Mich würde interessieren, ob auch Frau Grütters als Teil der Bundesregierung involviert ist. Sie haben zu Recht darauf hingewiesen, dass hier die Stiftung tangiert ist, und da würde mich interessieren, ob es hier auch einen Kontakt zu Frau Grütters, beziehungsweise allen anderen Beteiligten an der Stiftung gibt?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Regine Günther (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz):

Vielen Dank! – Ja, Frau Grütters wurde vertreten, da sie nicht persönlich teilnehmen konnte. Sie ist aber integraler Bestandteil dieser Gruppe, die darüber berät, wie eine

(Senatorin Regine Günther)

gute Lösung aussehen kann. Auch ich teile die Auffassung, dass ohne die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien eine Lösung schwer vorstellbar ist.

Vielleicht kann ich noch anfügen, dass wir natürlich auch den Künstler darüber unterrichten werden, sodass er auch Bescheid weiß.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Dann kommen wir jetzt zur nächsten Frage, jetzt von den Grünen. – Herr Moritz, bitte schön!

Harald Moritz (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! – Der Senat hat vor ein paar Tagen auch die Ausschreibungsmodalitäten für die S-Bahnteilnetze, die noch auszuschreiben sind, beschlossen. Deshalb frage ich den Senat: Welche wesentlichen Eckpunkte enthält diese Ausschreibung, und was ist an dieser Ausschreibung neu und innovativ?

Präsident Ralf Wieland:

Auch das darf Frau Senatorin Günther beantworten. – Bitte schön!

Senatorin Regine Günther (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Abgeordnete! Sehr geehrter Abgeordneter Moritz! Erlauben Sie mir die persönliche Anmerkung, dass ich sehr glücklich war, dass der Senat das beschlossen hat, weil wir sehr lange, sehr intensive Verhandlungen hatten. Es ist eine der größten Ausschreibungen, die wir im ÖPNV jemals gesehen haben; es ist ein Paket von rund 8 Milliarden Euro.

Lassen Sie mich für die Ausschreibung vielleicht fünf Punkte benennen, die neu sind. Wir haben gesagt, dass wir ein Kombinationsverfahren wollen, ein wettbewerbliches Verfahren, denn wir sind zu diesem wettbewerblichen Verfahren gesetzlich verpflichtet.

Wir schreiben zwei sehr große Netze aus – das ist die Stadtbahn und das Netz Nord-Süd, und die sind so groß, dass man das nicht gemeinsam machen kann. Da hat man schon mal zwei unterschiedliche Lose. Und wir haben gesagt, dass wir einerseits zwischen der Fahrzeugbeschaffung und Instandhaltung und andererseits dem Betrieb trennen wollen. Das heißt, wir haben unterschiedliche Kombinationen, auf die potenzielle Interessenten/Anbieter/Wettbewerber bieten können. Damit wird auch die Möglichkeit geboten, wenn nicht alle auf das Gesamtangebot – das ja sehr groß ist – bieten können, auch auf Teillöse zu bieten.

Wir haben – und das ist, glaube ich, auch wichtig – immer wieder gesehen, dass die Qualität der Wagen nicht so ist, wie wir uns das vorstellen. Deshalb haben wir gesagt, dass wir die Fahrzeugbeschaffung und die Instandhaltung zusammenfassen, und zwar über den gesamten Lebenszyklus. Alle Erfahrungen aus anderen Regionen zeigen, wenn jemand, der die Wagen beschafft, auch den ganzen Lebenszyklus dafür verantwortlich ist, automatisch viel bessere Wagen beschafft werden. Das war unsere Zielsetzung, und deshalb läuft diese Fahrzeugbeschaffung und Instandhaltung über 30 Jahre.

Drittens: Wir haben gesagt, dass wir augenblicklich eine Monopolsituation haben. Wenn wir überhaupt einem Wettbewerber die Möglichkeit bieten wollen, hier vernünftige Bedingungen zu finden, müssen wir auch sicherstellen, dass er zumindest an jedem Teilnetz eine Werkstatt zur Verfügung hat. Ohne Werkstatt kann man keinen Fahrzeugpool instand halten. Das wird das Land Berlin zusammen mit Brandenburg sicherstellen.

Viertens – und das ist für mich die größte Erneuerung, die nicht nur mit dem Verfahren, sondern überhaupt mit dem zu tun hat, was sich das Land Berlin vorgenommen hat –: Wir haben das erste Mal einen landeseigenen Fahrzeugpool mit dann vielleicht, perspektivisch, wenn wir alle Optionen ausschöpfen, 2 160 neuen Wagen im Jahr 2034.

Wir haben – fünftens – ein exzellentes Paket für die Beschäftigten, die jetzt bei der S-Bahn tätig sind, die damit eine maximale Absicherung haben, falls es zu einem Betreiberwechsel kommen sollte. – Ich danke Ihnen!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Herr Moritz! Sie haben die Möglichkeit der Nachfrage, bitte schön!

Harald Moritz (GRÜNE):

Zum letzten Punkt möchte ich nachfragen, wie die Sicherung der Interessen der Beschäftigten in der Ausschreibung konkret aussieht.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Senatorin, bitte!

Senatorin Regine Günther (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Sehr geehrter Abgeordneter! Es ist ein sehr umfassendes Paket. Ich nenne mal nur die wichtigsten Stichpunkte, denn ich kann nicht in aller Breite aufzählen, womit wir uns beschäftigt und wie intensiv wir uns den Arbeitsschutz vorgenommen haben. Wir haben vertraglich sehr klare Regelungen zur Arbeitsplatzsicherung. Ich gebe Ihnen zwei Beispiele: Im Falle eines Betreiberwechsels gibt es die Verpflichtung der

(Senatorin Regine Günther)

Personalübernahme für unmittelbar für die Personenbeförderungsleistung eingesetztes Personal. Wir haben für das Werkstattpersonal, wo die Personalübernahme nicht angeordnet werden kann, gesagt, wir werden bei der Ausschreibung für eine freiwillige Übernahme votieren. Wenn es keine Übernahme gibt, wird das Land eine Beschäftigungsgesellschaft gründen, in der das Werkstattpersonal, das nicht übernommen wird, von uns übernommen wird. Den neuen Betreiber werden wir dann dazu verpflichten, mit dieser Beschäftigungsgesellschaft zu arbeiten. Wir haben klare Regelungen zur Tariftreue und zum Mindestlohn, und wir haben Regelungen zur Schwerbehindertenquote als auch zur Ausbildungsverpflichtung getroffen. – So könnte ich die Liste fortzusetzen. Ich glaube, die Sozialstandards, die wir hier haben, sind bundesweit maßstabsetzend.

Ein letzter Punkt, der noch wichtig ist: Es gab große Sorge, dass die Instandhaltungsleistungen gegebenenfalls ausgelagert werden; momentan sind sie in Berlin. Hier haben wir festgelegt, dass sie grundsätzlich an Standorten am Berliner S-Bahnnetz stattzufinden haben, das heißt, das Ganze findet innerhalb unserer Region statt. Es gibt keine Arbeitsplatzverlagerungen.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Die zweite Nachfrage geht an Herrn Abgeordneten Daniel Buchholz – bitte schön!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Frau Senatorin! Vielen Dank für die Darstellung! Trotz der Erfolge, die sich bei der Personalsicherung letztlich auch in der Ausschreibung zeigen, habe ich dazu noch eine Nachfrage: Sehen Sie nicht, dass bei diesem Modell eine große Zersplitterung des ganzen S-Bahnsystems drohen könnte? Vielleicht können Sie noch mal darstellen, wie viele mögliche Bieterinnen und Bieter die Unterlose gewinnen können. Wie viele müssten dann miteinander Verträge schließen?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Senatorin, bitte!

Senatorin Regine Günther (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz):

Na ja, ich glaube, es geht nicht darum, wie viele Bieter es gibt. Die Frage ist, wie wir die Schnittstellen organisieren. Bei der Schnittstellenorganisation gibt es vertragliche Regelungen, wie das gemacht wird. Das hat in anderen Regionen sehr gut funktioniert. Da ist die Frage, warum das bei uns nicht funktionieren soll. In den letzten Jahren, und das ist auch eine der Lehren, hatten wir keine Schnittstellen. Da lag es in einer Hand. Ein optimaler Betrieb hat da auch nicht stattgefunden. Alles im Leben hat Risiken, und insofern finde ich es richtig, dass wir

jetzt versuchen, anderen Wettbewerbern eine Chance zu geben. Das heißt nicht, dass andere zum Zuge kommen. Wenn der jetzige Betreiber oder Instandhalter ein sehr gutes Angebot vorlegt, gibt es keinen Grund, dass er nicht auch zum Zuge kommen kann, insofern liegt es nicht nur in unseren Händen, wer ein gutes PreisLeistungsangebot vorlegt, sondern in den Händen derjenigen, die bieten.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank!

Die nächste Frage geht an die AfD-Fraktion. – Herr Abgeordneter Scholtysek, Sie haben das Wort, bitte schön!

Frank Scholtysek (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich frage den Senat: Wie steht der Senat zu Forderungen der Grünen, das Befahren der Berliner Innenstadt zukünftig mittels einer sogenannten City-Maut zu bepreisen und hierfür fast 9 Euro pro Tag zu berechnen?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Senatorin Günther, Sie haben das Wort!

Senatorin Regine Günther (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrter Abgeordneter! Es gibt eine Studie vom WZB; dort sind 9 Euro herausgekommen. In meinem Hause laufen auch Studien; da ist noch nicht festgelegt, wie die City-Maut aussehen kann. Wir sind ganz am Anfang der Diskussion, das muss man sehen. Man muss sich das realistisch vor Augen führen: Wenn wir es koppeln wollen und sagen, der ÖPNV soll zukünftig eine große Rolle spielen, dann haben wir jetzt im Rahmen des Nahverkehrsplans als auch des Verkehrsvertrags, der jetzt ausgehandelt wird, sehr viel Neues hineinverhandelt. Wenn wir die Stadt diesbezüglich zukunfts fest aufstellen wollen, werden wir weitere Gelder brauchen; daran wird kein Weg vorbeiführen. Für Sachen, die wir uns auch vorgenommen haben – ich nenne mal den U-Bahnausbau, der augenblicklich noch gar nicht berücksichtigt ist –, brauchen wir Gelder.

[Zuruf von Paul Fresdorf (FDP)]

Deshalb gilt, dass vor allem die auf den Straßen sind, die auf den Straßen sein müssen. Dazu zählen Polizei, Feuerwehr, Wirtschaftsverkehr, Handwerker.

[Tim-Christopher Zeelen (CDU): Senatoren! –
Zuruf von der FDP: Grüne!]

Wenn wir uns dem Thema seriös nähern wollen – zwischen unqualifizierten Zwischenrufen, die, glaube ich, dem Thema und der Frage, wie wir die Stadt zukunfts fest aufstellen, nicht gerecht werden –, dann führt kein Weg

(Senatorin Regine Günther)

daran vorbei, dass wir uns über die Finanzierung unterhalten. Dafür brauchen wir Diskussionsgrundlagen,

[Zuruf von Stefan Förster (FDP)]

und die City-Maut ist zumindest nach meiner Auffassung ein gutes Instrument,

[Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

die vielen verschiedenen Ziele, die wir verfolgen, zusammenzubringen.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Sie haben die Möglichkeit der Nachfrage, bitte schön!

Frank Scholtysek (AfD):

Danke schön! – Inwiefern, Frau Senatorin, teilt der Senat die Ansicht von Kritikern, denen zufolge eine solche City-Maut Geringverdiener diskriminiert und Autofahren in der Innenstadt somit nur noch für Reiche möglich sein wird?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Senatorin, bitte!

Senatorin Regine Günther (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Sehr geehrter Abgeordneter! Ich glaube, das kommt darauf an, wie man die City-Maut ausgestaltet,

[Zuruf von Heiko Melzer (CDU) –
Lachen von Paul Fresdorf (FDP)]

sehr wahrscheinlich auch sozial ausgestaltet. Dann wird man sehen, wer davon profitieren kann – nämlich diejenigen, die dann freie Straßen finden und diese auch brauchen. Die, die das nicht brauchen, werden dann sehr wahrscheinlich umsteigen.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Die zweite Nachfrage geht an Herrn Abgeordneten Moritz – bitte schön!

Harald Moritz (GRÜNE):

Danke schön! – Frau Senatorin! Teilen Sie meine Haltung, dass man mit der City-Maut neben den finanziellen Einnahmen, die wir für die Investitionen in den ÖPNV sicherlich brauchen, auch eine große verkehrssteuernde Wirkung haben wird, sodass sowohl in der Innenstadt als auch außerhalb weniger Verkehr stattfindet?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Senatorin, bitte schön!

Senatorin Regine Günther (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz):

Vielen Dank! Die City-Maut wird immer unter diesem Stichwort doppelte Dividende gesehen.

[Paul Fresdorf (FDP): Schikane nennt man das auch!]

Einerseits bekomme ich Geld für den ÖPNV, andererseits werden Disincentives für diejenigen gesetzt, die nicht unbedingt auf das Auto angewiesen sind und umlenken und etwas anderes als unbedingt das Auto nehmen können. Derjenige, der das Auto braucht, wird es auch weiterhin nutzen. Derjenige, der es nicht braucht, wird sich dann etwas anderes suchen.

[Paul Fresdorf (FDP): Infrastruktur Freiheitsbegriff!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank!

Die letzte Frage geht an die Fraktion der FDP. – Herr Abgeordneter Schmidt, Sie haben das Wort. Bitte schön!

Henner Schmidt (FDP):

Meine Damen und Herren! Mit der Inbetriebnahme des BER dieses Jahres wird die Frage umso dringlicher, ob die Berliner Taxis dann dort Passagiere aufnehmen dürfen. Seit 2012 ist der Vertrag mit dem Landkreis gekündigt.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Christian Gräff (CDU): Gut!]

Was unternimmt der Senat aktuell, um zu erreichen, dass zu diesem Termin beim Start des BER die Berliner Taxis wirklich die Passagiere an BER aufnehmen dürfen?

[Stefan Förster (FDP): Nichts!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Senatorin Günther! – Bitte schön!

Senatorin Regine Günther (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Sehr geehrter Abgeordneter! Wir sind weiter in Gesprächen mit dem Landkreis, mittlerweile auch mit meinem Kollegen aus Brandenburg, der uns unterstützt, dass wir schnell zu einer Lösung kommen. Gerne berichte ich Ihnen in den kommenden Wochen, wenn wir zu einem Ergebnis gekommen sind.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Schmidt! Sie haben die Möglichkeit zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Henner Schmidt (FDP):

Vielen Dank, Frau Senatorin, für die Antwort! Im Januar hat Staatssekretär Streese schon mitgeteilt, dass die Verhandlungen kurz vor Abschluss stünden. Woran liegt es denn jetzt konkret, dass man an der Stelle nicht weiterkommt, obwohl man sich schon darauf eingestellt hat? Was tut der Senat, um jetzt auf den letzten Metern noch mehr Nachdruck in diese Verhandlung zu bringen?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Senatorin, bitte schön!

Senatorin Regine Günther (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz):

Es gibt einen Entwurf einer Vereinbarung, wo auch eine Zahl von Taxis enthalten ist. Ich würde es gerne, bevor es nicht ganz abschließend geklärt ist, nicht publizieren. Ich kann Ihnen aber sagen, dass wir kurz davor sind.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Die zweite Nachfrage geht an den Abgeordneten Daniel Buchholz. – Bitte schön!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Da spätestens im November der BER wirklich eröffnet wird, Frau Senatorin, sind Sie dann hoffnungsvoll, dass bis dahin spätestens so eine Vereinbarung steht, wie sie eigentlich schon einmal 2012 vorgesehen war zur Aufteilung zwischen den Taxis aus Berlin und denen des Landkreises?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Senatorin, bitte schön!

Senatorin Regine Günther (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz):

Ja, ich bin optimistisch.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Damit ist die Fragestunde nach der Stärke der Fraktionen beendet. Wir können die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigen. Die Bedingungen machen es etwas schwieriger. Meine beiden Ko-Partner hier oben werden sehr aufmerksam mitschauen, wer sich außerhalb der Tische mit meldet, damit wir das gegebenenfalls mit berücksichtigen können. Aber auch für diese Meldung gilt, dass die Runde mit einem Gongzeichen eröffnet wird. Schon mit dem Ertönen des Gongzeichen haben Sie die Möglichkeit, sich durch die Ruftaste anzumelden bzw. zu melden. Alle vorher eingegangenen Meldungen werden nicht berücksichtigt und bleiben unerfasst.

[Gongzeichen]

Ich gehe davon aus, dass jetzt alle die Möglichkeiten hatten. Meldungen habe ich keine gesehen. Dann können wir die Meldungen so nehmen, wie sie hier eingegangen sind. Sehen Sie es mir nach, dass sich zunächst die Platznummern vorlese. Wir ordnen so schnell wie möglich zu. Der erste Zugriff ist die Platznummer 114, das ist Frau Dr. Brinker. Der nächsten Plätze sind dann die Nummern 155, 157, 144, 146.

[Holger Krestel (FDP): Wie sind denn die Zusatzzahlen?]

Die Namen ordnen wir zu, sobald wir das hier erfassen konnten. – Zunächst hat Frau Dr. Brinker die erste Frage. – Bitte schön!

Dr. Kristin Brinker (AfD):

Vielen Dank! – Ich frage den Senat: Wie erklärt der Senat den Berlinern, dass es für die Bürger derzeit wieder zu einer schweren Geduldsprobe wird, wenn nicht zu einem Ding der Unmöglichkeit, einen Termin bei einem Bürgeramt zu erhaschen?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Senator Geisel, bitte schön!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Dr. Brinker! Es ist so, dass die Bürgerämter aller Bezirke auch während der Coronakrise durchgängig erreichbar waren, aber alle Bezirksämter, genauso wie die Senatsverwaltung haben ihre Personalbesetzungen im Präsenzbetrieb heruntergefahren. Im März waren im Durchschnitt 20 Prozent der Beschäftigten im Präsenzbetrieb und 80 Prozent im Homeoffice. Es ist inzwischen wieder hochgefahren worden auf eine Größenordnung von etwa 50 Prozent der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die im Präsenzbetrieb arbeiten. Wir arbeiten momentan daran, das in eine Größenordnung von 80 Prozent zu bringen.

Das führt dazu, dass auch bei den Bürgerämtern die Beschäftigten arbeiten, es aber doch zu erheblichen Einschränkungen kommt. Das liegt einmal beispielsweise an den räumlichen Gegebenheiten in den Bürgerämtern, dass die Abstandsregelung dort eingehalten werden müssen, was wiederum dazu führt, dass bei einem größeren Andrang der Bürgerinnen und Bürger nicht alle Vorhaben so schnell abgearbeitet werden können, wie es eigentlich erforderlich wäre. Gegenwärtig ist es so, dass alle Bürgerämter Onlinetermine anbieten. Sie sind aber sehr schnell wieder vergeben. Deshalb fordern wir und auch die Bezirke die Bürgerinnen und Bürger im Moment auf, nur mit wirklich dringlichen Anliegen bei den Bürgerämtern um Termine zu bitten, damit wir den hier logischerweise nach drei Monaten höher werdenden Andrang auch bearbeiten können.

(Senator Andreas Geisel)

Gleichzeitig haben die Bürgerämter auch Entscheidungen getroffen, bestimmte Sachverhalte einfach zu verlängern, erteilte Erlaubnisse, beispielsweise Parkberechtigungsscheine oder Ähnliches, die abgelaufen sind, einfach weiterlaufen zu lassen, um den bürokratischen Aufwand nicht zu groß werden zu lassen.

Dann haben wir die Situation, dass über die Bürgerämter hinaus eine Reihe von Menschen natürlich versuchen, über die 115 Auskünfte zu erhalten. Auch bei der 115 ist es so, dass die noch eingeschränkte Präsenz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei einem großen Andrang dazu führt, dass es auch zu Wartezeiten kommt. Das ist eine Situation, die coronabedingt ist. Wir arbeiten an der Verbesserung der Situation. Solange wir aber noch Einschränkungen bei der Arbeitsplatznutzung haben, Abstände eingehalten werden müssen und auch die zahlenmäßige Abfertigung von Kundinnen und Kunden in den Bürgerämtern auch räumlich beschränkt ist, wird es dort noch zu Engpässen kommen.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Bevor ich jetzt die Möglichkeit der Nachfrage gebe, würde ich jetzt die Anmeldung stoppen. Wundern Sie sich nicht über das Gongzeichen dann können wir aber auch ganz normal mit den Anmeldungen weiter verfahren.

[Gongzeichen]

Jetzt haben Sie die Möglichkeit der Nachfrage. – Bitte schön!

Dr. Kristin Brinker (AfD):

Vielen Dank! – Das Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf erklärt laut einem Artikel der „B.Z.“, dass nur wenige Termine vergeben werden, um die Einhaltung der Coronaabstandsregelungen in den Warteräumen zu gewährleisten. Warum werden hierfür nicht andere Maßnahmen ergriffen, beispielsweise die Regulierung der Besucherzahlen durch Sicherheitsdienste, wie es in den Geschäften längst Praxis und üblich ist?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Senator, bitte schön!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Sehen Sie es mir bitte nach, dass sich die örtlichen Gegebenheiten in Charlottenburg-Wilmersdorf von hier aus nicht einschätzen kann. Das ist in der Tat eine Entscheidung des Bezirksamtes Charlottenburg-Wilmersdorf. Ich sage noch einmal: Oberste Priorität hat nach wie vor die Aufrechterhaltung des Infektionsschutzes für die Kundinnen und Kunden, aber auch für die Beschäftigten der jeweili-

gen Bezirksämter. Also müssen wir an diesen Stellen unkontrollierte Kundenströme vermeiden. Die Arbeitsplatzkapazitäten richten sich – ich wiederhole mich – nach den individuellen räumlichen Gegebenheiten. Ich gehe davon aus, dass die Bezirksämter dort verantwortliche Entscheidungen treffen, weil wir alle miteinander natürlich ein Interesse daran haben, die Anliegen der Bürgerinnen und Bürger auch in dieser schwierigen Situation abarbeiten zu können.

Eine weitere Möglichkeit wäre, die Onlinebearbeitung noch mal deutlich zu steigern. Die Coronakrise wirkt auf die Digitalisierung der Verwaltung dann doch wie ein Katalysator, und manche Dinge funktionieren, die wir vorher nicht so richtig für möglich gehalten hätten. Ich sage mal nur ein Beispiel: Die Kfz-Zulassung im LABO funktioniert außerordentlich gut. Dort haben wir für die Erreichbarkeit der Kfz-Zulassungsstelle den Onlineantrag möglich gemacht. Vor Corona hatten wir beispielsweise 16 i-Kfz-Vorgänge pro Woche, in der ersten Maiwoche waren es dann 249 i-Kfz-Vorgänge. Das heißt, da die Bürgerinnen und Bürger die Kfz-Zulassungsstelle nicht mehr direkt erreichen können – können sie schon, aber nur mit eingeschränkten Terminen –, gehen sie jetzt auf das Onlineverfahren, und das ist außerordentlich erfolgreich. Das ist ein Punkt, den wir auch bei unseren Bürgerämtern überlegen müssen: Wie viele Leistungen können wir in den digitalen Bereich verlagern? – Auch das schafft dann Entlastung.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Die zweite Nachfrage, bitte schön!

Dr. Kristin Brinker (AfD):

Vielen Dank! – Was können Sie denn den Bürgern mitteilen, wann die Bürgerämter tatsächlich wieder voll einsatzfähig sein werden?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Senator, bitte!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Dr. Brinker, lassen Sie mich mit einer Gegenfrage antworten: Wann, glauben Sie, ist die Pandemie vorbei?

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Heiterkeit bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Die nächste Frage geht an Herrn Dr. Bronson. – Herr Bronson, Sie haben das Wort. Bitte schön!

Dr. Hugh Bronson (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich frage den Senat: Wie viele Klagen sind derzeit an Berliner Gerichten gegen die vom Senat verhängten Covid-19-Verordnungen anhängig?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Senator Behrendt! – Nein? Frau Kalayci antwortet für den Senat. – Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Dilek Kalayci (Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es sind einige Verfahren, das kann ich an dieser Stelle sagen, aber ich habe sie nie durchgezählt, deswegen kann ich Ihnen die Zahl nur sehr gerne nachliefern.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Dr. Bronson, Sie haben die Möglichkeit der Nachfrage. – Bitte schön!

Dr. Hugh Bronson (AfD):

Wenn Sie die Zahl der Klagen nicht konkret benennen können – vielleicht wissen Sie dann, wie viele Klagen gegen die Covid-19-Verordnung bereits entschieden worden sind? In welchen Fällen mussten Verordnungen daraufhin geändert oder zurückgenommen werden? – Vielleicht haben wir ja da einen kleinen Lichtblick; vielleicht können Sie uns das erhellen. – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Senatorin, bitte!

Senatorin Dilek Kalayci (Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung):

Wir berücksichtigen natürlich bei den Erörterungen im Senat regelmäßig, wie eigentlich der Stand ist, nicht nur bei Verfahren, die in Berlin geführt werden, sondern auch in anderen Bundesländern. Wir haben immer die erste Instanz, die zweite Instanz – ich denke, der prominenteste Fall war der, der die Quadratmeterzahl beim Einzelhandel anging. Zurzeit läuft auch ein Verfahren, das die Begrenzung der Öffnungszeiten im Gastgewerbe betrifft. Wir haben jedes Mal einen neuen Stand, auch was das Demonstrationsrecht angeht. Jedes Mal, wenn wir im Senat die Eindämmungsverordnung erörtern, schauen wir uns die neue Lage bei den ganzen Klagen, die laufen, an und berücksichtigen das dann nach Einzelfall mit.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Eine zweite Nachfrage sehe ich nicht.

Dann geht die nächste Frage an Herrn Ubbelohde. – Bitte schön!

Carsten Ubbelohde (AfD):

Vielen Dank! – Ich frage den Senat: Wie hoch sind die laufenden monatlichen Kosten für die Coronaklinik in der Jaffestraße?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Senatorin Kalayci, bitte schön!

Senatorin Dilek Kalayci (Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung):

Laufende Kosten gibt es in dieser Form momentan nicht, weil es noch nicht mit Patienten gefüllt ist. Es geht darum, dass es, wenn wir dort Patienten versorgen, einen entsprechenden Versorgungsvertrag gibt und auch diese Patientinnen und Patienten über das normale Refinanzierungssystem von Krankenhäusern refinanziert werden.

Es wird Vorhaltekosten geben; das ist bisher noch nicht beziffert, ist aber im niedrigen Bereich. Wir haben sehr darauf geachtet, dass diese Vorhaltekosten niedrig bleiben. Das merken Sie auch daran, dass wir jetzt nicht alles an Personal, an Technik für 500 Betten vorhalten – das wäre tatsächlich ökonomisch sinnlos, gerade jetzt mit den sehr niedrigen Infektionszahlen. Um diese Vorhaltekosten sehr niedrig zu halten, fangen wir mit 84 Betten an, für die jetzt Personal trainiert wird und eingestellt wurde.

Wir werden das dann, wenn sich die Bedarfslage ändert, ausrollen und erweitern, das heißt, hier wurde ganz klar die Minimierung der Vorhaltekosten im Blick behalten. Das sehen Sie auch an dem Verfahren, dass wir dieses Krankenhaus nicht in Vollbetrieb leerlaufen lassen – das wäre ökonomisch, aber auch für die Versorgung in anderen Bereichen in Kliniken sinnlos. Deswegen gehen wir hier modular und stufenweise vor, um die Vorhaltekosten gering zu halten. Aber auch da liefere ich Ihnen die Zahlen gerne nach, sobald sie beziffert sind.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Sie haben die Möglichkeit der Nachfrage. Bitte schön!

Carsten Ubbelohde (AfD):

Vielen Dank! – Wie viele Mitarbeiter haben Sie denn jetzt für diese 84 avisierten Betten eingestellt, oder wie viele haben Sie gewonnen? Wo werden diese zurzeit eingesetzt, wo sind sie zurzeit tätig, solange die Klinik im Stand-by-Zustand ist?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Senatorin, bitte schön!

Senatorin Dilek Kalayci (Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung):

Ich verstehe immer alles als eine Frage. Es sind ungefähr 120 Personen, die wir für diesen Startbetrieb brauchen. Mein aktueller Kenntnisstand ist, dass alle eingestellt worden sind. Vor ein paar Tagen waren die Einstellungsverfahren schon in den Endzügen, ich gehe davon aus, dass sie alle gelaufen sind. Das heißt, für diese 84 Betten ist das Startpersonal auch bereit.

Was passiert jetzt? – Das Personal wird trainiert. Sie müssen sich das so vorstellen: Im Ernstfall muss jeder wissen, wie die Abläufe sind. Da können Sie nicht spontan Leute einstellen, sondern hier wird schon geübt, trainiert.

Natürlich ist es nicht sinnvoll, das Personal in einem leeren Krankenhaus sitzen zu lassen. Ich finde da die Strategie von Vivantes sehr zielführend: Sie haben gesagt, sie stellen zusätzliches Personal für das Coronabehandlungszentrum Jaffestraße ein – aber das wird jetzt eingesetzt. Die werden fest eingestellt, gerade in der Pflege, und können in ihrem Wunschkrankenhaus eingesetzt werden. Das heißt, es ist eigentlich ein Mehrwert für die Klinik, dass wir jetzt mehr Personal haben, das in den Krankenhäusern auch eingesetzt wird, dort auch arbeitet. Aber wir haben eben auch die Situation, dass im Ernstfall dieses Personal auch zur Verfügung steht – das ist zusätzliches Personal, das eingestellt wird.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Die zweite Nachfrage geht an Herrn Abgeordneten Friederici. – Sie haben das Wort!

Oliver Friederici (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Frau Senatorin, sind Sie nicht auch der Meinung der CDU-Fraktion, dass dieses Krankenhaus seinen Sinn hat und wir damit auf Eventualitäten vorbereitet sind, auf kritische Fälle, die vielleicht noch eintreten können und – hoffentlich – nicht sollten? – Wir verstehen auch nicht die Kritik daran. Sind Sie nicht auch der Meinung wie wir, dass dieses Krankenhaus richtig ist?

[Heiterkeit bei der CDU und der SPD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Das waren viele Worte, trotzdem eine Frage. – Frau Senatorin, bitte schön!

Senatorin Dilek Kalayci (Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung):

Diese letzte Frage beantworte ich gerne mit Ja.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Heiterkeit bei der SPD, der CDU, der LINKEN
und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank!

Die nächste und aufgrund der Zeit letzte Frage geht an Frau Abgeordnete Demirbükten-Wegener. – Bitte schön!

[Unruhe bei der CDU]

Emine Demirbükten-Wegener (CDU):

Darf ich meine Frage stellen, ohne dass ich umzingelt bin von redenden Männern? – Danke schön!

[Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Abgeordnete, die Männer scheinen mitunter Abstand mit Lautstärke zu verwechseln. Vielen Dank, dass Ihnen das auch auffällt! Aber vielleicht schaffen wir es gemeinsam, dass die Männer die nötige Aufmerksamkeit, die wir für Fragen brauchen, aufbringen.

Emine Demirbükten-Wegener (CDU):

Ich möchte ja auch von meinen Kollegen gehört werden!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Sie haben das Wort!

Emine Demirbükten-Wegener (CDU):

Die Bürgerpetition „Kein offener Vollzug an der JVA Tegel“ ist im Petitionsausschuss noch nicht abschließend behandelt und sogar zur Weiterbehandlung an den Rechtsausschuss gegangen. Trotz dieser Sachlage haben Sie, Herr Senator Behrendt, die senatseigene BIM beauftragt, die ersten Baumaßnahmen vor Ort anzukündigen und die angrenzenden Bewohner aufzufordern, bestimmte Flächen zu räumen. Warum umgehen Sie das parlamentarische Verfahren, warum umgehen Sie Prozesse, die im Hause noch immer am Laufen sind; auf welcher Rechtsgrundlage beruht das?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Senator Behrendt – bitte schön!

Senator Dr. Dirk Behrendt (Senatsverwaltung für Justiz, Verbraucherschutz und Antidiskriminierung):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Frau Demirbükten-Wegener. Wie Sie richtig wissen, beabsichtigen wir,

(Senator Dr. Dirk Behrendt)

außerhalb der Mauern der JVA Tegel eines der dort befindlichen Gebäude herzurichten für eine Einrichtung für den offenen Strafvollzug. Ich habe mir jetzt aus Ihrer Frage erschlossen, dass es dort eine Befassung des Petitionsausschusses hier im Hause gibt. Das war mir bislang überhaupt nicht bekannt, daran bin ich auch nicht beteiligt gewesen. Das ist auch gar nicht weiter schlimm.

Dass wir da bauvorbereitende Maßnahmen machen, das ist jetzt auch kein Staatsgeheimnis. Wir beabsichtigen, das zum Jahreswechsel zu eröffnen. Deshalb ist es nur richtig – das war jetzt coronabedingt nicht möglich –, dort mit den Bauvorbereitungen zu starten. Wenn Sie das parlamentarisch diskutieren wollen, auch im Rechtsausschuss, stelle ich anheim, das zu tun. Das ist dort in den letzten Sitzungen nicht geschehen.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Sie haben die Möglichkeit der Nachfrage. – Bitte schön!

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Aus Ihrer Antwort entnehme ich, Herr Senator, dass der Senat Anstand und Sitte im Umgang mit Bürgerschaft und Bürgerpetitionen missen lässt. Ich empfinde es als einen groben Akt der Unhöflichkeit gegenüber der Bürgerschaft und auch gegenüber diesem Haus, als Senator zu sagen: Ich weiß nicht, was in den Ausschüssen passiert. – Die Bürger sind an die Öffentlichkeit gegangen, sind an die Presse gegangen. Sie haben dazu sogar ein Interview in der Presse gegeben.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Stellen Sie bitte eine Frage, Frau Abgeordnete!

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Insofern nochmals die Frage: Möchten Sie vielleicht nicht das Verfahren zur Petition abwarten, um dann eventuell Ihre eigenständig getroffene Entscheidung zu überprüfen und sie dann mit den Bürgerinnen und Bürgern vor Ort zu bereden?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Senator – bitte!

Senator Dr. Dirk Behrendt (Senatsverwaltung für Justiz, Verbraucherschutz und Antidiskriminierung):

Wir haben von vornherein die Bürgerinnen und Bürger über die Pläne, die wir dort haben, informiert. Es gab auch eine Veranstaltung dazu. Es gab reges Interesse von Bürgerinnen und Bürgern. Bürgerinnen und Bürger haben sich auch in der Öffentlichkeit zu unseren Plänen geäußert. Das ist völlig normal und völlig legitim in einer parlamentarischen Demokratie. Wenn Sie zu dem Ergeb-

nis kommen, dass das alles Anstand und Sitte entbehren lässt, ist das Ihre Sichtweise. Ich teile die nicht.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Eine weitere Nachfrage sehe ich nicht. Damit ist die Fragestunde für heute beendet.

Tagesordnungspunkt 3 steht auf der Konsensliste.

Wir kommen nun zur

lfd. Nr. 4:

Prioritäten

gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4.1:

Priorität der Fraktion der CDU

Tagesordnungspunkt 45

Landesstudie zur SARS-CoV-2-Infektiosität von Kindern auf den Weg bringen

Antrag der Fraktion der CDU

Drucksache [18/2716](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion der CDU. Es hat das Wort Herr Abgeordneter Grasse. – Bitte schön!

Adrian Grasse (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In den vergangenen Tagen hat die Diskussion über die Rolle von Kindern als Überträger des Coronavirus deutlich an Schärfe gewonnen. Mitte März sind nach einem Beschluss des Senats in einer Ausnahmesituation alle Berliner Schulen und Kitas geschlossen worden. Die damalige Entscheidung ist angesichts der unkontrollierten Ausbreitung eines völlig neuartigen Virus von den Berliner Familien mehrheitlich mit großem Verständnis aufgenommen worden. Seitdem sind zweieinhalb Monate vergangen.

Wenn Sie mir erlauben, Prof. Drosten aus einem Interview in der aktuellen Ausgabe des „Spiegels“ zu zitieren; auf die Frage zur Ansteckungsgefahr von Kindern im Vergleich zu Erwachsenen sagte er:

Zu dieser wichtigen Frage fehlen leider brauchbare Studien, immer noch.

Bis zum heutigen Tag, zweieinhalb Monate nach den Schul- und Kitaschließungen, haben wir keine gesicherten Erkenntnisse über die Rolle von Kindern bei der Verbreitung des Coronavirus. Wir wissen weder, wie häufig sie sich infizieren, noch wie oft sie an Covid-19 erkranken. Wir können nicht sagen, welche Ansteckungsgefahr von Ihnen ausgeht und dementsprechend können wir auch nicht einschätzen, welchen Einfluss die Schul- und

(Adrian Grasse)

Kitaschließungen auf das Infektionsgeschehen hatten. Eindeutige Schlüsse, inwieweit Kinder zur Verbreitung des Virus beitragen, lässt die aktuelle Studienlage nicht zu.

Bereits im Rahmen der letzten Plenarsitzung habe ich den Senat gefragt, welche Anstrengungen bisher auf Landesebene unternommen worden sind, um die Datenlage zu verbessern. Die Antwort kam von Ihnen, Herr Regierender Bürgermeister, und lautete, dass der Bund und mehrere andere Bundesländer Studien in Auftrag gegeben hätten und man sich an anderen Bundesinitiativen beteiligen würde. Ich finde, damit sollten wir, nein, damit können wir uns nicht zufriedengeben.

[Beifall bei der CDU]

Das wird aus meiner Sicht weder dem Anspruch der Forschungsmetropole Berlin gerecht noch dem Informationsbedürfnis der Berliner Familien. Wir haben mit dem Universitätsklinikum der Charité und Prof. Drost und unseren Forschungseinrichtungen eine wissenschaftliche Expertise, um die uns viele auf internaler Ebene beneiden. Deshalb sollten wir dieses Potenzial nutzen, um einen entscheidenden Beitrag zur Beantwortung der Frage nach dem Übertragungsrisiko durch Kinder zu leisten.

Mit dem vorliegenden Antrag fordert die CDU-Fraktion den Senat dazu auf, eine breit angelegte Landesstudie in Auftrag zu geben, um die Rolle von Kindern im Pandemiegeschehen zu untersuchen. Ich begrüße sehr, dass der Senat gerade vor einer Stunde Details zu Berliner Teststrategie verkündet hat und mit einem Screening von Beschäftigten aus Kitas und Schulen startet. Offenbar war der vorliegende Antrag der CDU-Fraktion dafür der richtige Impulsgeber.

[Beifall bei der CDU]

Das machen wir gern. Wir freuen uns, wenn Anregungen aufgegriffen werden.

Allerdings haben Sie unseren Antrag offenbar nicht bis zum Ende gelesen. Denn es darf nicht nur darum gehen zu testen, um Infizierte zu ermitteln. Was wir brauchen, ist eine breit angelegte wissenschaftliche Studie, mithilfe derer wir am Ende einen Katalog von Fragen beantworten können: Auf welchem Weg und wie häufig infizieren sich Kinder? Welche Krankheitsverläufe und Symptomatiken sind zu beobachten? An wen übertragen sie das Virus? Welche Infektionsketten gibt es? Ist die Viruslast abhängig vom Alter der Kinder? Wie viele Kinder und Eltern haben bereits Antikörper als Abwehrstoffe gebildet? – und viele weitere Fragen mehr.

Selbstverständlich legen wir die konkrete Ausgestaltung der Studie in die Hände der Wissenschaft. Aufgabe der Politik muss es dann sein, aus den Ergebnissen für die Zukunft die richtigen Schlussfolgerungen zu ziehen, auf der Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnisse, unter klaren Prämissen, transparent und nachvollziehbar.

Wir müssen klären, ob wir bei Kindern eine andere Ausgangslage haben als bei Erwachsenen, denn nur so lässt sich einschätzen, welchen Beitrag Kita- und Schulschließungen zur Eindämmung des Infektionsgeschehens leisten. Wenn wir die offenen Fragen beantworten können, sind wir auch in Hinblick auf eine mögliche zweite Welle viel besser gerüstet.

[Beifall bei der CDU]

Der Leidensdruck in den Familien und die Verunsicherung der Menschen hat in den vergangenen Wochen merklich zugenommen. Kindern wird ihr Recht auf Bildung verwehrt, ihre sozialen Kontakte untersagt, die Schulpflicht eingeschränkt. Wollen Sie tatsächlich weiterhin so weitreichende Entscheidungen auf Basis von Vermutungen treffen? Nehmen Sie bitte diesen Antrag zum Anlass, eine Landesstudie in Auftrag zu geben, um eine Antwort auf die Frage nach der Ansteckungsgefahr von Kindern zu erhalten. Die Berliner haben es verdient, fundierte Antworten auf ihre Fragen zu bekommen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der SPD hat das Wort Frau Abgeordnete Dr. Czyborra.

Dr. Ina Maria Czyborra (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr verehrte Damen und Herren! Herr Grasse hat hier gerade im Namen der CDU-Fraktion viele Fragen gestellt. Das sind alles gute Fragen, das sind alles Fragen, die wir uns im politischen Raum und darüber hinaus täglich stellen, auf die wir wahnsinnig gern abschließende Antworten hätten. Nur leider bekommen wir sie nur langsam, immer mal wieder andere, immer mal wieder auch Korrekturen. Wir haben es auch mit wissenschaftlichen Debatten zu tun. Insofern ist das alles ein sehr frommer Wunsch. Ich finde das Vertrauen, das Herr Grasse in die Berliner Wissenschaft, in die Charité hat, an dieser Stelle atemberaubend, wenn er glaubt, dass durch eine einzelne kleine Landesstudie nun all diese Fragen abschließend beantwortet werden können. Wenn es so einfach wäre, dann hätten wir nicht mindestens zehn Studien, die die Charité gerade durchführt. Dann hätten wir nicht ein weltweites Netzwerk von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die in den verschiedensten Ländern, an den verschiedensten Orten diese Pandemie, dieses Virus untersuchen. Dann hätte es nicht die Gründung eines nationalen Covid-19-Forschungsnetzwerks gegeben, das übrigens vom Vorstandsvorsitzenden der Charité Heyo Kroemer geleitet wird. Dann gäbe es nicht über 80 Projektskizzen mit den verschiedensten Forschungsvorhaben; diese habe ich vorliegen und könnte Ihnen daraus berichten. Allerdings verstehe ich angesichts der Fachsprache nicht immer, worum es wirklich

(Dr. Ina Maria Czyborra)

geht. Insofern glaube ich auch nicht, dass es angemessen wäre, hier im Detail darüber zu reden.

Wir haben heute von der Berliner Teststrategie gehört: 24 Schulen und Kitas werden untersucht. Diese Teststrategie wurde von unserer zentralen Teststelle an der Charité mit ausgearbeitet. Ich glaube, dass wir gut daran tun, der Wissenschaft zu vertrauen, dass sie selbst weiß, wie sie ihre Studien designt, und dass es vielleicht nicht 150 Hobbyvirologen in diesem Hause sein sollten, die der Charité sagen, wie ein Studie anzulegen ist, um dann unsere Fragen zu beantworten.

Was wir als Politik tun müssen, ist, die Fragen zu stellen. Das hat Herr Grasse getan. Wie gesagt, all diese Fragen sind absolut nachvollziehbar. Unsere Wissenschaft braucht vor allem Vertrauen. Es ist das Vertrauen darin, dass sie die richtigen Wege und richtigen Studien schon anstreben werde. Was sie darüber hinaus braucht, ist eine solide Grundfinanzierung, die auch in Krisenzeiten die Wissenschaft in die Lage versetzt, ihre Forschungsvorhaben auf guter Grundlage und schnell umzusetzen. In der Finanzierung der Universitätsmedizin haben wir ein ganz großes Problem, denn wir – das ist nur in Deutschland so – finanzieren diese genauso wie jedes Kreiskrankenhaus auch, nämlich auf Grundlage der Finanzierung unseres Gesundheitswesens. Wir müssen dringend – das ist eine Forderung, die seit Jahren erhoben wird – die Universitätsmedizin anders finanzieren, damit der große Beitrag, den sie in solchen Zeiten wie dieser Pandemie leistet, tatsächlich auf einer sehr soliden Grundlage geleistet werden kann.

Zu den Kindern und der Forderung, 10 000 Eltern-Kind-Paare zu testen: Wenn wir das täten, was wüssten wir hinterher? – Dass wahrscheinlich 9 990 zum Zeitpunkt der Testung dieses Virus nicht hatten. Was haben wir daraus gelernt? – Es ist uns gelungen, die Infektionszahlen in dieser Stadt erfreulicherweise extrem niedrig zu halten. Was wissen wir aber über das Infektionsgeschehen in Kitas und Schulen, insbesondere nach der langen Schließzeit? – Ich glaube, so tragisch und widersinnig das erscheint, wir lernen wahrscheinlich aus Göttingen viel mehr über die Effekte, die Schul- und Kitakinder in der Pandemie haben, wie sie sich am Infektionsgeschehen beteiligen, denn dort haben wir ein massives Infektionsgeschehen, an dem Kinder und Jugendliche beteiligt sind. Unbeteiligte Kinder und Jugendliche sagen uns leider ganz wenig über die Fragen, die Grasse hier aufgeworfen hat.

Insofern: Ja, lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten, dass wir insbesondere im Bund eine solide Finanzierung der Wissenschaft und vor allem der Universitätsmedizin hinbekommen! Lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten, dass die vielleicht noch fehlenden Gelder für die Studien an der Charité jetzt zur Verfügung gestellt werden! Lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten, dass unsere zent-

rale Teststelle ausreichend ausgestattet wird! Ich glaube, der Regierende Bürgermeister hat dazu das Richtige gesagt, nämlich dass dort selbstverständlich das Geld fließen wird, das gebraucht wird. Lassen Sie uns dafür sorgen, dass diese Studien erfolgreich durchgeführt werden! Und lassen Sie uns der Wissenschaft das Vertrauen entgegenbringen, das zum Teil erheblich unter Druck gesetzt wird, das sie aber verdient, um uns alle zu unterstützen.

Ich freue mich auf eine tiefere Diskussion dieser wissenschaftlichen Fragen im Ausschuss für Wissenschaft und Forschung. Dort werden wir uns, so glaube ich, mit denen beschäftigen, die diese Studien vorantreiben, ferner mit der zentralen Teststelle, mit der Berliner Teststrategie und werden uns das noch einmal genauer erklären lassen. Und dann gehen wir hoffentlich alle schlauer nach Hause. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der AfD hat der Abgeordnete Herr Ubbelohde das Wort.

Carsten Ubbelohde (AfD):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Berliner! Die CDU-Fraktion möchte sich mit diesem Antrag als Platzhirsch in der Bewältigung der Coronakrise platzieren und anbieten. Ich darf Ihnen sagen, liebe CDU: Das gelingt Ihnen auch diesmal nicht!

[Heiko Melzer (CDU): Ich glaube, dass Sie den Antrag nicht verstanden haben!]

Sie schießen mit Ihrem Antrag einen Bock, und das wissen sie. Dieser Antrag steht in einer Tradition bisheriger Anträge zweifelhafter Genese und zweifelhafter Zielrichtung,

[Lachen von Paul Fressdorf (FDP) und Heiko Melzer (CDU)]

mit der Sie den Berlinern draußen suggerieren wollen, dass Sie noch die Partei des Pragmatismus, die Partei des gesunden Menschenverstandes wären, und als wären Sie die Partei, die das Ohr an den Nöten der Bürger hat. Meine liebe CDU, ehemalige Partner! Das war mal so, ist es aber schon lange nicht mehr. Deswegen gibt es die AfD-Fraktion, deswegen gibt es uns, und deswegen bleiben wir auch.

[Beifall bei der AfD –
Zurufe von Heiko Melzer (CDU)
und Mario Czaja (CDU)]

Der Senat kommt mit seinem Screening, mit seinem knappen Screening zu spät, und Sie als CDU-Fraktion mit Ihrem Antrag kommen ebenfalls zu spät, denn die

(Carsten Ubbelohde)

Coronakrise läuft schon. In anderen Bundesländern wurde vor einem Vierteljahr der Beginn von Studien, teils mit Unterstützung der jeweiligen Landesregierung, initiiert. Und jetzt, wo das ganze Thema abflaut und die Menschen in diesem Lande sich selbst Antworten suchen, weil sie diese von der Politik nicht bekommen, da kommen Sie mit einem Screening und Sie mit einem Antrag. Wissen Sie, was das ist? – Lächerlich ist das, vollkommen lächerlich.

[Beifall bei der AfD –
Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Sie verlangen vom Senat, sich als Projektmaschine, als Projektmotor nach vorne zu bringen. Von diesem Senat erwarten Sie das? – Ein Senat, der im Wohnungsbau nichts als Chaos und Enteignung produziert, ein Senat, der Gutachten und Evaluationen wie Epidemien erstellen lässt, weil er nicht die eigene Kompetenz hat,

[Zuruf von Mario Czaja (CDU)]

die Antworten auf die heutigen Fragen zu generieren, ein Senat, der nicht in der Lage ist, überhaupt ein bedeutendes Projekt – vom Schulbau angefangen bis hin zum Flughafen – zu Ende zu führen und auf einen vernünftigen Weg zu bringen!

[Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Von diesem Senat erwarten Sie tatsächlich in der Frage der Coronakrise Antworten und Initiativen? Was ist denn mit Ihnen nicht in Ordnung?

[Beifall bei der AfD –
Oh! von Paul Fresdorf (FDP)]

Sie stellen Studiendesignvorgaben auf und sagen, möglichst schnell soll der Senat – der Senat, dieser Senat – zu irgendwelchen Ergebnissen einen Beitrag leisten. Sie wissen doch, welche Probleme sich Herr Prof. Drost von der Charité mit seiner Vorabveröffentlichung, mit seinem Preprint eingefangen hat und wie teilweise unfair mit ihm umgegangen wurde, nachdem er schnell die ersten Ergebnisse präsentiert hat.

[Anne Helm (LINKE): Hört, hört!]

Das wollen Sie noch einmal haben? – Nein, so läuft es nicht. In dieser Frage heißt es: keine Schnellschüsse! In dieser Frage heißt es, auf die Studien aufbauen, die wir haben.

Im Übrigen, liebe CDU-Fraktion! Zur Finanzierung der ganzen Sachen sagen Sie gar nichts.

[Heiko Melzer (CDU): Sie müssen
mal den Antrag lesen!]

Das ist ja auch keine Frage, denn Sie haben zum Nachtragshaushalt zur Coronaproblematik nicht einen Änderungsantrag geschrieben. Und auch in Ihren Ausschüssen, wo Sie nach wie vor viele Antworten auf die Fragen schuldig wären, schreiben Sie nichts zu Fragen der Finanzierung. Woher sollen die Millionenbeträge solcher

Studien kommen? – Aber das ist offensichtlich der neue Geist in diesem Hause: Der Strom kommt offenbar aus der Steckdose und das Geld fällt vom Himmel – wir haben es ja!

[Zuruf von Sven Kohlmeier (SPD)]

Wir haben ja auch keine Kosten, keine Neuverschuldung, die im Raum steht, und dann kommen Sie, schütteln Studien aus dem Ärmel, die niemand braucht. Warum? – Das sage ich Ihnen jetzt. Es gibt eine Studie in Hamburg mit 6 000 Eltern-Kind-Paaren. Diese Studie beurteilt die Situation bei der Betreuung in der Familie, bei der Notbetreuung in Kindergärten und läuft seit Langem; Ergebnisse werden in Kürze erwartet. Baden-Württemberg mit den Universitäten Heidelberg, Ulm, Tübingen und Freiburg ist kurz davor, Veröffentlichungen vorzunehmen, und hat bereits einige Dinge veröffentlicht. Die Niederlande, China, Island haben bereits Untersuchungsergebnisse geliefert, die belegen, dass – Achtung! – Kinder Gott sei Dank einen deutlich geringer ausgeprägten Krankheitsverlauf und eine geringere – –

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kohlmeier?

Carsten Ubbelohde (AfD):

– Im Augenblick nicht! Ich bin sowieso gleich fertig. – eine geringere Infektiosität haben. Das zeigen ja auch die Prozentzahlen von zwischen 1,5 bis 2,5 Prozent an Kindern unter den infizierten Patienten. Damit bieten die Zahlen Gott sei Dank Grund zum Optimismus.

Ich komme zum Schluss.

[Heiko Melzer (CDU): Sehr gut!]

Was wir brauchen – um ein Fazit zu ziehen: Wir brauchen Aufklärung. Den Menschen wurde Angst gemacht.

[Sven Kohlmeier (SPD): Sagt der Richtige!]

Wir müssen den Menschen die Angst nehmen, gerade den Familien mit Kindern. Es genügen die laufenden Studien, die wir haben. Politisch müssen wir die richtigen Schlüsse daraus ziehen. Daran mangelt es.

[Sven Kohlmeier (SPD): Sagt der Richtige!]

Die Wissenschaft in Berlin braucht niemanden, der sie über die Ziellinie trägt. – Danke schön!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Die Linke hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Schulze. – Bitte schön!

Tobias Schulze (LINKE):

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Frau Präsidentin! Nach der Rede möchte man die CDU-Fraktion fast schon in den Arm nehmen, aber das geht ja gerade nicht.

[Allgemeine Heiterkeit]

Das war nur die Vorrede. Jetzt zu Ihrem Antrag! Ich habe den Eindruck, dass Sie gerne so etwas wie die Heinsberg-Studie für Berlin hätten, und ich muss sagen, Ihr Ministerpräsident hat nicht die allerbesten Erfahrungen mit solchen Landesstudien gemacht. Wenn der Kollege Grasse vorhin sagte, wir brauchen eine eigene Landesstudie, weil wir ja der große Wissenschaftsstandort sind, dann sage ich: Man braucht das nicht aus Prestige Gründen, sondern um neue Erkenntnisse zu gewinnen.

Wir haben in der Tat bundesweit – das wurde angesprochen –, aber auch in Berlin bereits einiges an Forschung, was genutzt werden kann und was schon läuft. Hamburg und Baden-Württemberg wurden angesprochen. Sachsen hat jetzt eine Studie aufgelegt, die bei Schulöffnungen untersucht, wie sich die Infektionsverläufe und auch die Immunologie ergeben. Wir sollten auf diese Studien zurückgreifen. Und auch in Berlin: Die Charité will mehr als 30 Schulen bei der Öffnung begleiten und wird dort kontinuierlich untersuchen, wie sich das Virus verbreitet.

Wenn die CDU beantragt, dass 10 000 Eltern-Kind-Paare getestet werden sollen, dann muss man einmal fragen, was dabei herauskommen soll. Wir haben insgesamt 128 Covidfälle in der Bevölkerungsgruppe zwischen 5 und 14 Jahren gehabt. Davon sind 110 gesund oder gelten als genesen. Das heißt, wir haben in dieser Altersgruppe aktive Coronafälle im unteren zweistelligen Bereich. Was wollen Sie denn mit 10 000 Eltern-Kind-Paaren erreichen, wenn Sie diese jetzt mehrfach testen – einmal abgesehen davon, dass die Testverfahren vermutlich Infektionsherde sein werden, wenn Sie sie in die entsprechenden Einrichtungen bringen. – Das ist echter Quatsch, das sollten wir uns klemmen. Wir sollten auf das schauen, was da ist.

Ich sage einmal, was wirklich in der Forschung fehlt: Wir haben keinen vernünftigen Datenzugriff der Forschenden auf die Gesundheitsämter. Dort wird mit Exceltabellen gearbeitet. Nur wenige haben die neue Software, die es jetzt gibt. Darauf brauchen wir dringend Zugriff. – Wir haben keine Studien zu den sozialen Folgen von Corona in den Familien. Das fehlt. – Was wir nicht haben, was untersucht werden muss, ist, wie in den Schulen in Zukunft der hybride Unterricht aus Digitalisierung, Home-schooling und Präsenzphasen funktionieren kann.

[Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Dazu fehlt Forschung, da müssen wir etwas ausschreiben.

Was wir übrigens auch nicht haben – und das geht ans BMBF –, ist eine bundesweite Koordinierung der Covid-

forschung. Das fehlt auch. Alle Länder machen jetzt, wie bei den Maßnahmen auch, ihres, und das kann nicht sein. Denn überall wird dasselbe untersucht, zum Teil doppelt und dreifach. Andere Fragestellungen bleiben unberücksichtigt. Wir brauchen eine koordinierende Stelle. Das kann eventuell das neue Netzwerk sein, das die Kollegin Dr. Czyborra angesprochen hat, aber hier muss deutlich mehr Abstimmung unter den Bundesländern passieren. – Dazu können Sie Ihren Teil beitragen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, und dann kommen wir einen guten Schritt weiter. – Danke schön!

[Beifall bei der LINKEN und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die FDP-Fraktion hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Kluckert. – Bitte schön!

Florian Kluckert (FDP):

Vielen Dank Frau Präsidentin! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der CDU-Antrag enthält zwei Aspekte. Der erste Aspekt ist, dass Kinder ihrer Bildung beraubt werden, weil sie derzeit als potenzielle Virenverbreiter nicht zur Schule und zur Kindertagesstätte gehen können. Der zweite Aspekt ist, dass der Senat beauftragt werden soll, eine Studie zu beauftragen, um dann festzustellen, ob das tatsächlich der Fall ist. Ich möchte diese beiden Aspekte einmal getrennt voneinander erörtern.

Bildung ist der FDP und auch vielen anderen Abgeordneten in diesem Raum eine Herzensangelegenheit. Wir wollen nämlich eine Gesellschaft, in der es jedem Kind unabhängig von seiner sozialen Herkunft möglich ist, eine exzellente Bildung zu bekommen, denn wir sind davon überzeugt, dass es Kindern aus sozial schwachen Familien nur durch Bildung möglich ist, aus eigener Kraft und Leistung aufzusteigen.

[Beifall bei der FDP]

So schmerzt es zutiefst, miterleben zu müssen, wie Kinder in unserer Stadt derzeit ihrer Bildungschancen beraubt werden, weil sie nicht so zur Schule gehen können, wie sie das eigentlich müssten – in einer Stadt übrigens, in der die SPD seit 24 Jahren den Bildungssenator stellt – 24 Jahre, das muss man sich einmal vorstellen –,

[Zuruf von Carsten Schatz (LINKE)]

und immer noch die soziale Herkunft den größten Einfluss auf die Aufstiegschancen hat.

[Paul Fressdorf (FDP): Eine Schande!]

Hier läuft – auch ohne Bildung kann man es einsehen – etwas schief, meine Damen und Herren von der SPD.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

(Florian Kluckert)

All das, was die SPD an Bildungsungerechtigkeit in unserer Stadt zu verantworten hat, verstärkt sich derzeit während der Coronapandemie. Denn während Restaurants und Kneipen zum gemütlichen Feierabendbier öffnen, bleiben die Schulen weitestgehend geschlossen. Während man im Fitnessstudio ohne Mund-Nasen-Schutz den Bizeps für die Strandfigur trainieren kann, findet der Regelunterricht in den Schulen bisweilen nicht statt. Während Nagelstudios, Kosmetikstudios, ja wahrscheinlich demnächst sogar die Bordelle, wieder öffnen dürfen – in den Schulen wird nicht so unterrichtet, wie das eigentlich sein müsste. Daher spricht die CDU hier ein wichtiges Defizit an, das so nicht länger hingenommen werden darf.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Ob allerdings, und damit komme ich zum zweiten Aspekt, eine Studie der richtige Weg dazu ist – das glaube ich kaum. Sie spielen ja in Ihrem Antrag darauf an, dass die Schulschließung auf einer Studie basiert, die derzeit stark im Fokus der Kritik ist, vor allem, weil eine große deutsche Boulevardzeitung sich darauf eingeschossen hat. Und ja, es gibt auch andere Studien, die hier erwähnt wurden, die zu einem anderen Ergebnis kommen. Interessanterweise wird diese Studie wiederum indirekt über Kontakte zu derselben großen Boulevardzeitung finanziell unterstützt. Wissenschaft lebt aber nun einmal vom Diskurs, egal wer die Studie am Ende bezahlt hat und wer nicht. – Herr Schulze hat schon einige Studien aufgezählt, deswegen will ich das nicht wiederholen. Man muss aber fairerweise auch sagen: Wenn man die aktuelle Studienlage betrachtet – und übrigens, wenn man diesen Antrag zur Priorität macht, dann erwarte ich, dass man sich die aktuellen Studien, die gerade in der Bearbeitung sind, ansieht –, dann würde man feststellen – –

[Frank-Christian Hansel (AfD): Unsere Rede!]

– Ihre Rede war total schwach. Also bitte, nicht mit Ihrer Rede vergleichen!

[Beifall bei der FDP]

Wenn man sich die aktuellen Studien ansieht, dann würde man sehen, dass Berlin gar nicht so schlecht aufgestellt ist. Es gibt derzeit eine Studie, die zusammen mit der Charité, der Senatsverwaltung und den Gesundheitsämtern erarbeitet wird, in der es eben nicht nur darum geht, inwieweit Kinder das Virus übertragen und weitergeben, sondern allgemein darum, wo die Übertragungswege sind und wo man sie unterbrechen kann. Was Sie fordern, ist also eigentlich noch viel weniger als das, was derzeit schon erarbeitet wird.

[Torsten Schneider (SPD): Oh!]

Deswegen werden wir diesen Antrag nicht unterstützen. Er wäre ein Schritt zurück. Es wäre viel wichtiger, dass jetzt endlich ein Konzept kommt, wie die Kinder wieder unterrichtet werden,

[Beifall von Torsten Schneider (SPD)]

denn die Kinder dürfen nicht länger ihrer Bildung beraubt werden. – Vielen Dank, meine Damen und Herren!

[Beifall bei der FDP –

Torsten Schneider (SPD): Heute

ist nicht der Tag der CDU! Meine Güte! –

Frank-Christian Hansel (AfD): Sie dürfen nicht so viel erwarten, Herr Schneider! –

Torsten Schneider (SPD): Na, ich muss mich einfach in Stimmung bringen, Herr Hansel!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat das Wort Frau Abgeordnete Plonske. – Bitte schön!

Eva Marie Plonske (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Werte Damen und Herren! Lieber Herr Grasse! Es wurde schon viel gesagt zu Ihrem Antrag, aber ich finde, es ist sehr gut, dass Sie das Vorbild der Studie aus Baden-Württemberg über die Infektiosität von Kindern für Ihren Antrag als Vorbild herangezogen haben. Diese Studie ist nicht zuletzt durch grünes Engagement auf den Weg gebracht worden.

Es ist auch gut, dass fast alle in diesem Haus sich einig sind, dass die Rolle von Kindern und Familien bei dem Pandemiegeschehen vordringlich untersucht werden muss. Alleinerziehende, Familien und insbesondere Kinder leiden mit am meisten unter der Isolation und den Kontaktbeschränkungen mit all ihren Auswirkungen! Deswegen haben auch wir Grünen einen Antrag in die Abstimmung mit unseren Koalitionspartnern gegeben. Allerdings bleiben wir nicht bei dem Studiendesign in BaWü von vor sechs Wochen stehen. Nein, die virologische Betrachtung reicht uns eben nicht, denn eine Pandemie ist immer auch ein soziales Geschehen! Es reicht eben nicht, nur die Viruslast oder auf Antikörper zu testen. Es muss vielmehr sehr genau hingeschaut werden, welche sozialen, regionalen und kulturellen Wechselwirkungen es gibt, sowohl bei der Verbreitung des Virus als auch bei den Folgeerscheinungen durch die Eindämmungsmaßnahmen.

Meine Fraktion denkt da ganz entschieden nicht allein an den wirtschaftlichen Faktor von Eltern, die nicht arbeiten gehen können, weil sie keine Kinderbetreuung haben. Nein, wir reden davon, dass wir einen enormen Anstieg von häuslicher Gewalt haben, dass wir Gefahr laufen, eine ganze Schülergeneration zu verlieren, Alleinerziehende komplett im Regen stehen und alle erreichten Fortschritte bei der Gleichstellung der Geschlechter in diesen Pandemiezeiten de facto zunichte gemacht werden. Wir reden von den dramatischen Auswirkungen auf Familien, Kindern und besonders Frauen im Wirtschaftlichen, im Privaten, aber auch in unserer Gesellschaft. Und genau dieser enorm wichtige Bereich fehlt nun einmal leider

(Eva Marie Plonske)

komplett in Ihrem Antrag, lieber Herr Grasse. Schade, kann ich da nur sagen, denn da bleiben Sie hinter Ihrem eigentlichen Anspruch der CDU als selbsternannte Hüterin des Familienglücks zurück. Sie fordern nur das, was derzeit – das wurde schon erwähnt – an der Charité im Auftrag des Senats bereits erarbeitet und umgesetzt wird. Denn es läuft bereits eine sehr gute, breit angelegte Studie über die verschiedenen vulnerablen Bevölkerungsgruppen und Institutionen hinweg an, bei denen Kinder, Schulen und Kitas ein ganz wichtiger eigener Bereich sind, der eine klare Schwerpunktsetzung erfährt.

Anders als anscheinend Sie habe ich tatsächlich auch mit den koordinierenden Stellen an der Charité geredet und mich informiert, was genau erforscht werden soll. Und da kann ich Sie beruhigen: Ihr Antrag ist davon bereits abgedeckt. Ich fürchte, Sie sind ein bisschen spät.

Was uns Grünen im bisherigen Studiendesign bislang aber noch fehlt, ist die wissenschaftliche Begleitung der getroffenen Eindämmungs- sowie Lockerungsmaßnahmen und ihre sozial-psychologischen Folgen – und andere gesundheitliche Auswirkungen. Da geht es uns ähnlich wie Herrn Schulze. Das stößt offensichtlich auf große Offenheit in der Community und bei der Charité, und ich muss sagen: Da müssen wir ganz definitiv ran. Deswegen werden wir uns als Grüne-Fraktion weiterhin dafür einsetzen, dass diese notwendige interdisziplinäre Begleitforschung in das Studiendesign ergänzend aufgenommen wird. Wir brauchen als politische Entscheidungsträger mehr Daten als die reine Epidemiologie. Wir brauchen auch dringend belastbare Daten über die sozialen, psychologischen und wirtschaftlichen Folgen in unserer Berliner Stadtgesellschaft, ganz besonders im Bereich Kinder, Frauen und Familien! Gerade diese Gruppen unserer Bevölkerung müssen wir nachhaltig schützen, nicht nur vor der Pandemie, sondern auch vor den Folgeschäden der Eindämmungsmaßnahmen,

[Beifall von Daniel Wesener (GRÜNE)]

damit wir eben nicht weiterhin Erklärungen suchen müssen, warum wir Kneipen öffnen können, aber Kitas im Notbetrieb bleiben sollen. Weg vom Bauchgefühl, hin zu wissenschaftlich basierten Entscheidungen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Antrags federführend an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung sowie mitberatend an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie, an den Ausschuss für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung sowie an den Hauptausschuss. – Widerspruch dazu höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4.2:

Priorität der Fraktion Die Linke

Tagesordnungspunkt 8

**Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des
Haushaltsgesetzes 2020/2021
(Nachtragshaushaltsgesetz 2020 – NHG 20)**

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 27. Mai 2020
Drucksache [18/2755](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/2609](#)

Zweite Lesung

hierzu:

Änderungsantrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/2609-1](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/2609](#)

in Verbindung mit

lfd. Nr. 41:

**Feststellung einer außergewöhnlichen Notsituation
nach § 2 BerlSchuldenbremseG**

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke
und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/2707](#)

hierzu:

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 27. Mai 2020
Drucksache [18/2749](#)

sowie

Änderungsantrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/2707-1](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die
Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/2707](#)

Den Dringlichkeiten haben Sie bereits eingangs zugestimmt. Den Antrag der Koalitionsfraktionen auf Drucksache 18/2707 zur Feststellung einer außergewöhnlichen Notsituation habe ich vorab an den Hauptausschuss überwiesen – und darf dazu Ihre nachträgliche Zustimmung feststellen.

Ich eröffne die zweite Lesung des Nachtragshaushaltsgesetzes 2020. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung, die Artikel 1 und 2, den Nachtragshaushaltsplan 2020 sowie alle weiteren Anlagen der Drucksache 18/2609 und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

(Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt)

In der gemeinsamen Beratung beginnt die Fraktion Die Linke. Für die Fraktion spricht Herr Abgeordneter Zillich. – Bitte, Sie haben das Wort!

[Beifall von Katina Schubert (LINKE) –
Paul Fresdorf (FDP): Oh, Einlaufapplaus! –
Heiko Melzer (CDU): Mal sehen, ob nachher weniger
oder mehr Applaus kommt!]

Steffen Zillich (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir treffen unter diesem Tagesordnungspunkt zwei wichtige Beschlüsse, wichtige Entscheidungen. Erstens: die Notlagenfeststellung. Wir schaffen damit die Möglichkeit für eine Kreditaufnahme in der Krise, indem wir eine Notlage entsprechend § 2 des Berliner Schuldenbremsenumsetzungsgesetzes und gleichzeitig eine Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts gemäß Artikel 87 der Berliner Verfassung feststellen. Wir beziehen uns dabei auf die Wirtschaftsprognosen der Bundesregierung und die Steuerschätzung. Die Feststellung ist evident. Ich kenne keine ernstzunehmende Stimme, die das anders sieht. Deshalb erübrigt sich hier eine weitere Argumentation.

Ein Wort zu dem, was die AfD mit ihrem Änderungsantrag will: Sie möchten oder beantragen unter anderem, dass die Notlage in zwei Monaten noch mal festgestellt werden muss. Das ist Unsinn, schon denklösig. Hier wird die Konstruktion der Notlagenfeststellung verkannt. Es geht nicht um die Notlage an einem Stichtag. Es geht auch nicht um die Kreditaufnahme an einem Stichtag, nicht um die Kreditaufnahme an jedem zweiten Dienstag und auch nicht nur bei Vollmond, sondern der Bezug muss immer ein Haushaltsjahr sein. Für diesen Zeitraum wird eine Notlage festgestellt, und über diesen Zeitraum betrachtet darf es eine Neuverschuldung ausnahmsweise geben.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Der AfD-Antrag ist Quatsch, den müssen wir nicht weiter beachten.

Aufbauend auf dieser Notlagenfeststellung beraten wir heute den ersten Nachtrag in zweiter Lesung und werden ihn beschließen. Als der Senat ihn eingebracht hat, adressierte er die dringendsten Coronanotwendigkeiten: notwendige Beschaffung von Schutzausrüstungen, medizinischem Gerät, Aufbau medizinischer Kapazitäten, Liquiditätshilfen für Landesbeteiligungen und natürlich die Hilfsprogramme für diejenigen, deren Existenz auf dem Spiel stand. Ich will noch mal betonen, dass es wichtig war, dass Berlin schnell reagiert hat und dass es so reagiert hat, wie es für Berlin nötig ist. Wir haben viele Kulturbetriebe, viele Künstlerinnen und Künstler, viele Menschen, die in Tourismus, Service und Gastronomie arbeiten. Wir haben besonders viele Klein- und

Kleinstbetriebe und besonders viele Soloselbstständige. Deswegen brauchen die die Hilfe natürlich auch zum Leben und nicht nur für Betriebsausgaben. Die Schnelligkeit und die Entschiedenheit, mit der hier reagiert worden ist, hat viele überrascht, und ich will mich bei allen bedanken, die dies ermöglicht haben.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Wenn dabei Vorurteile gelitten haben, dann ist das nicht schlimm. Dies alles ist weiterhin Gegenstand dieses Nachtrags. Die Koalition hat sich allerdings entschieden, ihn um weitere gewichtige Themen anzureichern. Das ist in diesem Umfang durchaus nicht normal und deshalb besonders begründungsbedürftig.

[Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Corona und die Coronafolgen bedeuten neben vielem anderen vor allem für viele Unsicherheit: für Menschen in Bezug auf Beruf und Einkommen, für die Lebensgestaltung, für die soziale Situation, für die Wirtschaft, für viele Institutionen und Initiativen, die in ihrer Existenz bedroht sind. In einer solchen Situation war es für die Koalition wichtig, dass wir schnell Grundlinien für die Bewältigung dieser Krise beschließen, mindestens finanzpolitisch Berechenbarkeit schaffen, und deswegen haben wir diese Grundlinien diesem Nachtrag hinzugefügt.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und
den GRÜNEN]

Die Grundlinien sind Folgende: Erstens, wir werden nicht den zum Scheitern verurteilten Versuch unternehmen, uns aus der Krise herauszusparen.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und
den GRÜNEN]

Nein, wir werden jetzt nicht alles auf den Prüfstand stellen und damit eine gigantische Verunsicherung in die Stadt tragen und auch noch die öffentliche Nachfrage verknapfen. Das gilt explizit auch für die Bezirke, die wir mit diesem Haushalt abschirmen.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Das Haus
der Statistik muss weg!]

Ja, die Schwerpunkte der Koalition, die wir mit dem Doppelhaushalt gesetzt haben: Schulen sanieren und bauen, Verkehrswende, Wohnungsbau, leistbare Mieten, leistungsfähiger öffentlicher Dienst, eine Stadt für alle Bewohnerinnen und Bewohner, die für alle leistbar ist, wo niemand um seinen Platz fürchten muss, eine weltoffene und solidarische Stadt auch für Menschen in Not –, diese Schwerpunkte haben Bestand.

Die zweite Grundlinie: Wir werden die coronabedingten Mehrausgaben und die gigantischen Mindereinnahmen in den Jahren des Doppelhaushaltes zunächst durch Kre-

(Steffen Zillich)

ditaufnahmen finanzieren. Deshalb erteilen wir mit diesem Haushalt die Ermächtigung, neue Kredite in Höhe von 6 Milliarden Euro aufzunehmen. Wir versehen das mit einem Tilgungsplan, und ich verrate kein Geheimnis, dass sich unsere Fraktion eine längere Laufzeit durchaus gewünscht hätte.

Die dritte Grundlinie: Wir werden das Auflegen neuer Projekte und Umschichtungen im Haushaltsvollzug restriktiv handhaben und dadurch Puffer heben.

Die vierte Grundlinie: Wir werden Reste und Überschüsse, die sich ergeben, weil coronabedingt Ausgaben nicht getätigt werden können und Projekte liegenbleiben, in einer Rücklage sammeln.

Damit werden wir als fünfte Grundlinie in der Lage sein, Mittel für wirtschaftsstützende und konjunkturfördernde Maßnahmen verfügbar zu machen. Hier liegt sicher eine besondere Verantwortung beim Bund, aber wir wissen um die Besonderheiten Berlins. Der Bund scheint jetzt, ohne alles schon endgültig bewerten zu wollen, vor allem die große Gießkanne ausgepackt zu haben. Steuererleichterungen sind das Stichwort. Das wird bei vielen Berliner Problemen nicht helfen, und wir werden mit eigenem Geld ergänzen müssen, damit uns hier nicht das Rückgrat der Wirtschaft wegbriecht.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Deswegen müssen wir hier eigene Mittel einsetzen. Mit den heute zu beschließenden Grundlinien erarbeiten wir uns diese.

Weitere Einzelmaßnahmen werden wir mit dem zweiten oder weiteren Nachträgen diskutieren. Das betrifft auch Handlungsnotwendigkeiten für das nächste Jahr. Wir sind dann auch in der Lage, gegebenenfalls den Finanzierungsrahmen und die Perspektive zu erweitern. Unabhängig davon und weil wir schnelles Handeln ermöglichen wollen, haben wir mit diesem Nachtrag dem Senat weitere 500 Millionen Euro zur Verfügung gestellt, um Soforthilfen zu verlängern oder zu justieren. Das betrifft die Schwerpunkte mittelständische Wirtschaft, also die jetzigen Soforthilfen IV und V, das sei hier ausdrücklich gesagt, um Missverständnisse zu vermeiden. Das betrifft den Schwerpunkt Hilfe für Familien, den Bereich Hilfe für Soloselbstständige und auch das Thema, wie im Bereich von Gewerbemieten durch öffentliche Unternehmen geholfen werden kann. Wir erwarten vom Senat, dass er hier schnell weiterhilft, nachsteuert, auf Bundeshilfen abstimmt und Lücken füllt, wo es nötig ist. Wir werden darüber hinaus mit weiteren Mitteln für den Ankauf von Immobilien und Grundstücken uns in die Lage versetzen, antizyklisch Gelegenheiten zu nutzen, um die öffentliche Infrastruktur zu stärken.

Mit diesem Setting stellt die Koalition die Weichen für einen finanzpolitischen Weg durch die Krise, der nicht

nur auf Sicht beschriftet wird, sondern mittelfristig trägt. Die Grundfrage, wer für die Kosten der Krise bezahlt, wird sicherlich vor allem auf Bundesebene beantwortet werden. Das Gerechteste wäre in der Tat, wenn die Kosten der Krise in einem Bund-Länder-Fonds gebündelt und auch darüber finanziert werden würden. Wir würden uns sehr wünschen, dass der Senat und auch die Koalition in diese Richtung auf Bundesebene aktiv werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der CDU hat das Wort der Abgeordnete Goiny.

Christian Goiny (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In Zeiten wie diesen zeigt sich einmal mehr, dass der haushalts- und finanzpolitische Kurs der CDU-Fraktion, den wir hier seit vielen Jahren fahren, richtig ist.

[Beifall bei der CDU –

Lachen bei der LINKEN –

Steffen Zillich (LINKE): Das zeigt sich eigentlich in allen Seiten!

Heiko Melzer (CDU): Er hat recht!]

Wir haben seit 2012 eine Entwicklung in Berlin, die dazu geführt hat, dass wir jedes Jahr Hunderte von Millionen, teilweise Milliarden, Haushaltsüberschüsse erzielt haben. Mit unserer Regierungsbeteiligung im Jahr 2016 haben wir uns dann gemeinsam mit der SPD dazu entschieden zu sagen: Wir wollen investieren und Schulden tilgen. – Für uns war und ist das eine Notwendigkeit zur Entwicklung und zum Aufbau unserer Stadt.

Gerade das Thema Schuldenabbau ist eines, das uns mit der jetzigen Koalition immer wieder entzweit. Wir haben es immer für richtig gehalten, dass wir in den Jahren, in denen wir die Möglichkeit hatten, einen deutlichen Beitrag zur Reduzierung der Schulden des Landes Berlin geleistet haben. Wir hatten die Möglichkeit. Wir haben investiert, und wir haben mehrere Milliarden Euro Schulden getilgt. Jetzt sind wir in einer wirtschaftlichen Krise, und dieser haushaltspolitische Kurs, den wir damals gefahren haben, ermöglicht es uns, ein Stück weit besser, jetzt die Krise zu bewältigen. Natürlich geht das jetzt nur, indem wir auch neue Schulden aufnehmen. Man muss ein Stück weit antizyklisch vorgehen, und das ist etwas, das wir als CDU-Fraktion in diesen Zeiten für richtig halten. Deswegen ist es folgerichtig, dass die Koalition jetzt eine Beschlussfassung hinsichtlich der Notlagensituation, was die Schuldenbremse anbetrifft, getroffen hat.

Der erste Nachtragshaushalt, den wir heute beschließen, enthält in der Tat eine Vielzahl von Maßnahmen, die wir

(Christian Goiny)

politisch auch für richtig gehalten haben. Ich erinnere mich noch an die ersten Wochen der Coronakrise, wie gerade unsere Kollegen gedrängt haben, dass die Beschaffung von Schutzausrüstung koordiniert und vor allem zügig und umfassend erfolgt. Wir finden das richtig, und wir finden es natürlich geradezu dringend notwendig, dass hier im Bereich der wirtschaftlichen Hilfen schnell und umfassend geholfen wird. Die Besonderheiten der Berliner Wirtschaft hat der Kollege Zillich eben schon ausgeführt. Das sehen wir in der Tat auch so.

Insofern: Das, was hier im erste Nachtragshaushalt an Hilfen beschlossen wurde, findet unsere Zustimmung als CDU-Fraktion. Das haben wir hier schon mehrfach gesagt. Ein Großteil dieser Gelder sind Mittel, die der Bund uns zur Verfügung gestellt hat.

Jetzt geht es natürlich auch darum: Wie gehen wir, nachdem wir diese erste Krisenreaktion hatten, weiter damit um, um strukturell den Kurs zu halten? – Insofern ist natürlich klar: Wenn man Schulden machen muss, und das sehen wir in der Tat auch so, dann geht es natürlich auch darum zu gucken, wie wir das in den nächsten Monaten und Jahren organisieren.

Erstens ist es richtig, dass wir uns einen Tilgungsplan wählen, der nicht über Gebühr lang ist. Da gibt es in Deutschland in den Bundesländern unterschiedliche Beispiele.

[Steffen Zillich (LINKE): Das kann man wohl sagen!]

Insofern ist das aus unserer Sicht erst mal richtig. Es geht natürlich auch darum, dass wir schauen, wie wir die verschiedenen Instrumente miteinander zusammenpacken. Wir finden es richtig, dass wir jetzt in Berlin Investitionen tätigen, dass wir ein weiteres Hilfspaket auf den Weg bringen, denn sonst wäre das zu kurz gesprungen.

Wir erwarten aber vom Senat eine Perspektivplanung, die die drei großen Themenfelder abdeckt, und das werden wir mit dem zweiten Nachtragshaushalt diskutieren. Zum einen: Alle Hilfsprogramme, die wir jetzt in Sachen Gesundheitsausstattung beschlossen haben, sind für wenige Monate, nicht mal bis zum Jahresende. Wie schafft es der Senat, bis zum Jahresende oder bis zum nächsten Jahr die entsprechende Gesundheitsausstattung und Vorkehrungen zu treffen? Das Krankenhaus am Messegelände finden wir richtig. Wir glauben aber nicht, dass es sinnvoll ist, einen weiteren Ausbau in der Messehalle 25 zu machen. Wir möchten das Geld lieber in die vorhandene Krankenhausinfrastruktur stecken. Dort ist es besser aufgestellt.

Wir möchten darüber hinaus, dass die wirtschaftlichen Hilfen eine Struktur bekommen, denn eines ist natürlich klar: Wenn es uns nicht gelingt, die Berliner Wirtschaft wieder flottzumachen, dann werden wir es nicht schaffen, nachhaltig zeitnah wieder Steuereinnahmen zu generieren. Wir müssen dafür sorgen, dass die Berliner Verwaltung wieder funktioniert, und wir erwarten vom Senat,

ein Anliegen, das eine große Zahl von Menschen in dieser Stadt betrifft, nämlich die Klärung der Frage: Wie organisieren wir das nächste Schuljahr und die Kinderbetreuung? – Hier geht es darum, dass wir mit den vorhandenen Geldern und mit den zusätzlichen Hilfsprogrammen, die aufgelegt werden, tatsächlich die richtigen politischen Entscheidungen treffen, denn es geht auch immer darum, dass Haushaltspolitik ein gestaltendes Element hat. Da, das muss man schon sagen, überrascht ein bisschen die etwas unklare Haltung, die die Finanzverwaltung, der Finanzsenator, hier an den Tag legt hinsichtlich der Frage: Machen wir einen, machen wir zwei Nachtragshaushalte? Wird gespart? Wird verschoben?

Ich glaube, der Berliner Finanzsenator ist inzwischen einer der wenigen in Deutschland, der meint, man müsse jetzt nicht Schulden aufnehmen und nicht investieren, sondern eher versucht, noch das Letzte aus diesem Haushalt rauszuquetschen. Das finden wir ein bisschen merkwürdig, weil es mir als Haushaltspolitiker darum gehen muss, dass ich hier wieder Einnahmen dieser Stadt generiere. Das ist etwas, was wir momentan nicht feststellen können, dass das aus der Finanzverwaltung eine entsprechende Priorität bekommen hat. Insofern würden wir auch gerne mal für die Beratung zum zweiten Nachtragshaushalt von der Koalition wissen, wie sie sich hier tatsächlich einlässt. Was soll denn jetzt der Kurs sein? Muss an der Stelle weiterhin das Parlament das Korrektiv sein, das dafür sorgt, dass wir hier eine Finanzpolitik im Land Berlin machen, die uns tatsächlich nach vorne bringt? Insofern finden wir es richtig, dass wir jetzt hier im Rahmen des Nachtragshaushalts beschlossen haben, dass es keinen Freibrief für die Finanzverwaltung gibt, am Parlament vorbei große finanzielle Entscheidungen zu treffen.

Die Ideen, die da im ersten Entwurf standen, sind mit der Entscheidung der Koalition wieder korrigiert worden. Also auch das ist aus unserer Sicht eine richtige Entscheidung. Ich will damit sagen, wir wollen eine Haushaltspolitik, die nicht kurzatmig ist, die an langen Linien Grundsätze berücksichtigt. Dazu gehört für uns, dass das Thema Investitionen und solide Haushaltspolitik Vorrang hat. Sobald wir die Möglichkeit haben, wollen wir auch wieder dazu zurückkehren. Der Tilgungsplan im Rahmen der Kreditaufnahme ist für uns dazu ein richtiger Weg und ein richtiger Beitrag. Aber für uns ist auch klar, dass wir in diesen Zeiten auch investieren müssen, dass wir Hilfsprogramme gerade auch für die Berliner Wirtschaft auflegen müssen. Und da fordern wir, dass das mit Nachdruck ideologiefrei und effizient vom Senat umgesetzt wird. Insofern werden wir auch die weiteren Haushaltsberatungen – Kollege Zillich hat das schon angekündigt –, die wir noch in diesem Jahr hier haben, zumindest nach der Sommerpause und bis in den Herbst hinein, von unserer Seite begleiten. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der SPD hat das Wort der Abgeordnete Schneider.

Torsten Schneider (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zur Beratung steht handwerklich der erste Nachtragshaushalt, politisch stehen natürlich Grundentscheidungen an. Das sieht man auch an dem Unterschied und an der Besonderheit, dass wir gleichzeitig heute auch noch, wenn auch ohne Beratung, den zweiten Nachtragshaushaltsentwurf des Senats mit einer etwas anderen Linienvorgabe auf der Tagesordnung haben.

Ich will Ihnen verdeutlichen, warum die Koalitionsfraktionen sich darauf verständigt haben, jetzt zur Feststellung der Haushaltsnotlage zu kommen – nach meiner Erinnerung war das sogar nahezu einvernehmlich – und warum wir jetzt Kreditermächtigungen beschließen und nicht erst in zweiter Lesung des zweiten Nachtrags im September. Wir sehen Justierungsbedarf, insoweit mit der FDP und CDU gemeinsam, zum Beispiel im Bereich der Förderung der mittelständischen Wirtschaft vor dem Hintergrund der Vermeidung von Insolvenzen, der Vermeidung von Arbeitslosigkeit und strategisch mit der Erwartungshaltung, Steuereinnahmen perspektivisch zu stabilisieren. Das Wort „sofort“ setzt aber voraus, dass der Senat auch sofort handelt. Die Erwartungshaltung der SPD-Fraktion ist der kommende Dienstag, damit das Wort „sofort“ auch einen wesentlichen Auslebungscharakter hat und nicht erst im Oktober die Justierung der Wirtschaftshilfen stattfinden kann. Deshalb ist es erforderlich, dass die FDP ihre Position überprüft, wenn sie diesen inhaltlichen Punkt mitträgt, auch die Kreditermächtigung stattfinden zu lassen. Denn sonst müssten Sie uns erklären, wie Sie 500 Millionen bereitstellen wollen, um die mittelständische Wirtschaft zu unterstützen. Aber diesen Widerspruch werden Sie sicherlich in Ihrem Redebeitrag zur Genüge auflösen.

Es stehen auch andere – da hat der Kollege Zillich das Zutreffende gesagt – strategische Entscheidungen an. Wir haben 2001 und in der Vergangenheit, das macht uns nicht glücklich, harte Entscheidungen im Parlament diskutiert und treffen müssen, die ich nach wie vor nicht bewerte, weil ich nicht dabei war. Was ich mir aber herausnehme – das werden wir im zweiten Nachtrag diskutieren –, die entsprechenden Sparvorschläge des Senats, angekündigt ist eine Absenkung um 1 Milliarde Euro, zu bewerten, was ich für aus heutiger Sicht überlegenswert halte. Aus heutiger Sicht halte ich für überlegenswert, ob es wichtig ist, für über 1 Milliarde Euro konsumtive Ausgaben im Jahr private Immobilien anzumieten zu Verwaltungszwecken, damit ein echter Marktteilnehmer zu sein, zu verdrängen und Mietpreise zu erhöhen, wenn wir gleichzeitig Bestandsgebäude haben, die nicht saniert sind. Das gepaart mit dem fast schon schamlosen Drang,

dass jetzt jeder Verwaltungsmitarbeiter ein 30-Quadratmeter-Einzelzimmer hat, offenbart ein Einsparpotenzial – die Größenordnung habe ich definiert. Und da bin ich sehr gespannt, wann sich der Senat auf den Weg macht, dieses strategische Themenfeld zu adressieren. Wir wollten ja auch über Einsparungen reden und nicht nur über die Heranziehung von Sparbüchsen wie der Konjunkturrücklage.

[Beifall bei der SPD und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Zweiter Punkt: Wir müssen uns vor dem gerade skizzierten Hintergrund ohne Hektik entscheiden, ob wir die von mir als Fehler identifizierten Fragen wiederholen. Und da hilft es mir nicht, wenn wir jetzt kleine Murmeln durch die Presse kullern und über die eine oder andere Rückstellung des einen oder anderen Investitionsprojekts nachdenken. Die SPD-Fraktion und die Koalitionsfraktionen sehen das wie der Bund und, ich glaube, wie die ganze Welt. Es ist jetzt die Zeit für Investitionen, es ist die Zeit für beschleunigte Investitionen und nicht die Zeit für deren Ausbremsung. Da sind wir völlig klar sortiert.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Und wir stehen auch – das ist der letzte Punkt, der mir wichtig ist – zu der Frage, die die Bundesregierung jetzt in ihren Koalitionsgesprächen erörtert. Da kann man Einzelfälle kritisch diskutieren. Wenn ich mal an die Umsatzsteuer denke, die bei uns mit 5 Milliarden Euro veranschlagt ist, 4,995, und auch im Ist um mehrere 100 Millionen verfehlt wird – das kostet uns ja locker 1 Milliarde Euro in Berlin. Darüber kann man trefflich streiten. Aber klar ist auch: Kleinliche Debatten sind nicht zielführend. Der Bund stellt doppelt so viel Geld bereit, um die Welt zu retten – um mal meine eigenen Worte zu benutzen –, als das in der Finanzkrise 2009 folgende vonstatting. Und das gilt für uns in gleicher Weise. Da erfinden wir doch das Rad nicht ein zweites Mal.

Wenn ich mir aber vorstelle, was da diskutiert wurde bei der Entlastung der Kommunen, und die Schätzung der Finanzverwaltung zugrunde lege, dass wir da statt mit 2,5 Milliarden Euro vielleicht mit 30 Millionen dabeigewesen wären, sage ich zwei Dinge. Erstens: Ja, wir stehen solidarisch an der Seite der Kommunen und gönnen denen das ohne Neid. Aber zweitens zeigt es eben auch, dass alle Konjunkturprogramme, die in der Debatte oder jetzt beschlossen sind, an Berlin substanziell vorbeigehen können. Und deshalb haben wir die Entscheidung getroffen, eigene Vorsorge zu treffen und haben als Maßstab uns da auch nicht allein gefühlt. Brandenburg 3 Milliarden Kreditaufnahme mit der Restscheibe aus 2019, übertragen auf Berliner Verhältnisse bei der Zugrundelegung der beiden Haushaltsvolumina, also der Wirtschaftskraft, würde das bedeuten, wir müssen 8 Milliarden Kredite aufnehmen. Nordrhein-Westfalen hat Haushaltsvorsorge mit 25 Milliarden Euro getroffen; übertragen nach Berlin heißt das 11 Milliarden – bei 80 Milliarden Haushalt in

(Torsten Schneider)

NRW. Und Sachsen hat Haushaltsvorsorge mit einem Sondervermögen getroffen in der Größenordnung von 7 Milliarden, 6 Milliarden allein Kreditaufnahme; übertragen nach Berlin müssten wir sogar 12 Milliarden Euro Kredite aufnehmen. Also es ist nun mitnichten so, dass 6 Milliarden hier zu hoch gegriffen sind. Und wer das aufschreibt, versteht die Materie einfach nicht. So deutlich will ich das mal in Richtung der einen oder anderen Wortmeldung in der Öffentlichkeit sagen. Der versteht von der Volkswirtschaft nichts.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten – –

Torsten Schneider (SPD):

Ich gestatte nie Zwischenfragen, wie Sie ja wissen. Und bei der Linie will ich auch bleiben. – Wenn wir das also auf unsere Maßstäbe übertragen, dann haben wir sehr vorsichtig agiert – durch folgende Intervention: Wir haben das SIWA mit über 3 Milliarden Euro. Das ist weitestgehend investiv gebunden. Da kann man über die eine Kegelbahn oder die andere Tischtennisplatte reden, jedenfalls nicht mit mir – wer immer sich da berufen fühlt. Aber die 3 Milliarden sehen wir auch als Investitionsanschubmanöver. Deshalb ist da ein Vorhängeschloss da vor.

Wir wissen auch, wir geben es zu, dass der Haushalt überveranschlagt ist, und zwar nicht nur bei der Konjunkturrücklage oder bei 100 Millionen Euro pauschalen Minderausgaben für Ausgaben, sondern generell überveranschlagt. Wir gemeinsam – es gab auch keine Einsparungs- und Absetzungsvorschläge aus der Opposition – haben das über Jahre in Kauf genommen. Das ist unsere stille Reserve. Wir verhalten uns nicht anders als jedes Wirtschaftsunternehmen weltweit. Insoweit brauchen wir da auch keine Belehrung.

Zusammen kommen wir auch unter Betrachtung der Konjunkturpakete, z. B. die Umsatzsteuerkomponente anbelangend, auf einen validen, gesunden Haushalt. Wir sind vorbereitet, Berlin besser werden zu lassen, als wir jetzt dastehen, mit Verlaub, und zwar alle drei Fraktionen und auch die sie tragenden Parteien.

Eine letzte Botschaft von mir an die Landesbeteiligungen: Lasst euch nicht dabei erwischen, jetzt irgendwelche Investitionsprojekte anzuhalten, politisch! Dann habt ihr keine Rückendeckung und keinen Vertrauensbeweis der Regierungsfractionen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die AfD-Fraktion hat das Wort Frau Abgeordnete Dr. Brinker.

Dr. Kristin Brinker (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Schneider! Ihr flammendes Plädoyer für quasi unendliche Schulden sollten Sie vielleicht auch mal dahin gehend überdenken, wie hoch unsere Pro-Kopf-Verschuldung ist. Die Debatte hatten wir schon mal kurz im Hauptausschuss. Die Pro-Kopf-Verschuldung Berlins wird durch Ihre Art der Politik wieder in exorbitante Höhen getrieben. Da sieht der Ländervergleich, den Sie hier so schön gezeichnet haben, schon wieder ganz anders aus. – Das nur zu Beginn!

[Beifall bei der AfD]

Es ist mittlerweile eingetreten, wovor das ifo-Institut vor drei Monaten gewarnt hat. Der aus unserer Sicht zu weit gehende Shutdown hat mittlerweile einen volkswirtschaftlichen Schaden in Milliardenhöhe angerichtet. Deutschland hat infolgedessen über 7 Millionen Kurzarbeiter, millionenfache Arbeitslosigkeit droht, und das, obwohl die Ansteckungsrate laut offizieller Statistik seit 21. März, also zwei Tage vor Ausrufung des Lockdowns, bereits unter dem R-Wert eins lag.

[Beifall bei der AfD –

Frank-Christian Hansel (AfD): So ist es!]

Weder hat es der Senat geschafft, ein interdisziplinäres Expertengremium einzusetzen, noch gab es einen Wettbewerb kritischer Intelligenz, wie von Mathias Döpfner zu Beginn der Coronakrise angemahnt. Wie u. a. die unsägliche Studie zur Corona-Ansteckungsgefahr von Kindern des Herrn Virologen Drosten zeigt, wäre dies bitter nötig, um von einer allzu einseitigen Betrachtungsweise Abstand zu bekommen. „Bild“-Chef Julian Reichelt hat in einem bemerkenswerten Kommentar konstatiert – ich wiederhole es aus meiner letzten Rede und zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin –:

Unsere Wirtschaft ist schon jetzt so massiv und teilweise irreparabel geschädigt, dass unsere Regierung sich kaum noch erlauben kann, zuzugeben, in ihrer Schärfe überzogen zu haben.

[Beifall bei der AfD]

Die Experten müssen Recht behalten, weil sie nicht falsch liegen dürfen. ... Deswegen erleben wir zunehmend Sturheit, Starrsinn und Rechthaberei ...

Genau das ist leider auch in der Fiskal- und Geldpolitik zu beobachten. Die beste Hilfe gegen die aktuellen wirtschaftlichen Ungleichgewichte wäre, wie von der AfD-Bundestagsfraktion schon gefordert, den Shutdown sofort zu beenden und vor allem den willkürlichen Flickenteppich in Deutschland hinsichtlich Verboten, Geboten und Vorschriften endlich zu beseitigen.

(Dr. Kristin Brinker)

[Beifall bei der AfD]

Das wäre vernunftgeprägte Politik im Sinne der Bürger. Die Coronakrise wird dagegen zunehmend zur Umsetzung aller in sozialistischen Kreisen kursierenden geld- und fiskalpolitischen Utopien missbraucht.

[Beifall bei der AfD –
Zurufe von links: Oh!]

– So ist es, meine Herrschaften von links! – Ich nenne nur einige: erstens die New-Modern-Money-Theory, zweitens das Helikoptergeld, drittens die Einführung von direkten oder indirekten Eurobonds, viertens die Aufweichung des ESM, fünftens der verstärkte Ankauf von Staats- und Unternehmensanleihen,

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

sechstens die anhaltend negativen Zinsen und siebtens die schleichende Abschaffung des Bargeldes usw. Ich möchte auch Sie, Herr Schneider, daran erinnern, dass die aktuelle Coronakrise auf eine bisher ungelöste europäische Banken-, Staatsschulden- und Eurokrise trifft.

[Beifall bei der AfD]

Genau das ist das Problem, es droht nämlich ein Abdriften der EU-Mitgliedsländer, insbesondere der Eurostaaten, in griechische Verhältnisse. Ausgerechnet das strukturschwache, vom Länderfinanzausgleich abhängige Berlin ist auf dem besten Wege dahin. Die Bundesregierung hat sich gestern auf konjunkturstützende Maßnahmen in Höhe von 130 Milliarden Euro geeinigt –

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Friederici?

Dr. Kristin Brinker (AfD):

Nein, danke! –, wohlgemerkt zusätzlich zum 750-Milliarden-Euro-Programm der EU-Kommission, zusätzlich zum bisherigen Bundesnachtragshaushalt von 156 Milliarden Euro, zusätzlich zu den Darlehensermächtigungen der KfW. Da diese Gelder auch zur Unterstützung von Kommunen geplant sind, dürfte Berlin natürlich etwas vom großen Kuchen abbekommen. Der Journalist Gabor Steingart kommt zu folgendem Schluss – ich zitiere –:

Das sind die größten Ausgabenprogramme der europäischen Geschichte – für die es gleichwohl keinerlei parlamentarische Vorbereitung, keine Expertenanhörung und keine Alternativplanung gibt. ... Diese Rettungspolitik trägt aufreizend autoritäre Züge.

[Beifall bei der AfD]

Der Berliner Senat setzt sich im Überbietungswettbewerb als Trittbrettfahrer der Europleiteländer an die Spitze der Bewegung und lässt aktuell jede Haushaltsdisziplin fah-

ren, und das entgegen dem Rat des eigenen Finanzsenators.

[Zuruf]

Kurzfristige Wahlgeschenke gehen offensichtlich vor strategische Haushaltsdisziplin. Erstens: Senator Kollatz forderte zaghafte Einsparungen im Haushalt. Rot-Rot-Grün will nicht sparen, sondern hebt Berlin wieder in Richtung Spitzenreiter in Sachen Pro-Kopf-Verschuldung.

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Zweitens: Senator Kollatz forderte, mit der Feststellung einer außergewöhnlichen Notsituation gemäß Berliner Schuldenbremsengesetz bis zur Steuerschätzung im September zu warten. Sehr vernünftig! R2G will stattdessen einen Blankoscheck neuer Schulden von 6 Milliarden Euro in die Hand bekommen.

Drittens: Senator Kollatz forderte außerdem für die Nettoverschuldung einen Tilgungsplan von maximal zehn Jahren. Nun sollen es nach Rot-Rot-Grün 27 Jahre werden. Was passiert eigentlich, wenn die Zinsen wieder steigen? – Gute Frage! Wer hat die Antwort?

Enteignungen über direkte und indirekte Vermögensabgaben und insbesondere die Monetarisierung der Staatsschulden durch die Notenpresse der EZB scheinen die große Hoffnung von Rot-Rot-Grün zu sein. EZB-Präsidentin Lagarde, ehemals französische Finanzministerin, soll es nun richten, und Ursula von der Leyen und Frau Merkel helfen dabei kräftig mit. Dabei wird eine Frage nicht gestellt: Wer soll das bitte alles, die milliarden-schweren Konjunkturprogramme, die exorbitante Neuverschuldung, irgendwann mal bezahlen? Welche Lasten übergeben wir den nachfolgenden Generationen? Wo bleiben denn unsere Freitagsschuldschwänzer? – Offenbar ist es einfacher, über das vermeintlich böse Kohlendioxid zu fabulieren, als auszurechnen, mit welcher Schuldenlast sie irgendwann zu kämpfen haben.

[Beifall bei der AfD]

Es ist richtig, dass wir massiv investieren müssen und unterlassene Investitionen auch eine Art von Schulden sind. Wir wissen aber auch, dass seit Jahren bereitgestellte Mittel nicht adäquat investiert werden. Um diese Art der impliziten Schulden bewältigen zu können, müsste der Senat endlich den gesamten Erhaltungs- und Investitionsbedarf der öffentlichen Finanzwirtschaft Berlins ermitteln, um endlich priorisieren zu können. Dazu wäre die Doppik, wie in Hamburg bereits angewandt, extrem hilfreich. Beides verweigert Rot-Rot-Grün seit Jahren konsequent. Liebe Kollegen von Rot-Rot-Grün! Sie brauchen den Berliner Haushalt nicht zu ruinieren. Folgen Sie einfach unseren Streichungsvorschlägen!

[Beifall bei der AfD]

Und wir könnten trotz künstlich verlängerter Coronakrise Berlin auf einen guten Weg bringen. Die Liste liegt üb-

(Dr. Kristin Brinker)

rigens draußen vor der Tür aus. Sie können sie sich gerne abholen und durchlesen.

[Beifall bei der AfD]

Die AfD-Fraktion hat, ohne schmerzhaft Einschnitte vornehmen zu müssen, eine Streichungsliste zusammengestellt. Wir kommen auf ein Einsparungspotenzial von über 3,5 Milliarden Euro. Wie geht das? – Einfach das ideologisch aufgeladene Gerümpel von Rot-Rot-Grün über Bord werfen, Haushaltsdisziplin walten lassen, und schon kann das Haushaltsschiff auch den Coronasturm überstehen.

[Beifall bei der AfD]

Für Konjunkturprogramme ist bekanntlich der Bund zuständig, und coronabedingte Schulden sind aus unserer Sicht in maximal zehn Jahren zurückzuzahlen. Die Leistungsträger der Gesellschaft, die das alles bezahlen müssen, sind nicht noch stärker zu belasten. Wie gesagt, unsere Einsparungsliste können Sie ganz in Ruhe durchsehen, ich will darauf gar nicht im Detail eingehen.

[Torsten Schneider (SPD): Völlig unideologisch!]

Dem Senat darf auf keinen Fall ein Schuldenblankoscheck ausgestellt werden. Es ist zunächst die Steuerschätzung im September 2020 abzuwarten, um den endgültigen Neuverschuldungsbedarf in Verbindung mit den realisierbaren Einsparungen zu ermitteln. Insbesondere unsere sozialistisch geprägten Altparteien neigen dazu, sich kurzfristige Wahlerfolge durch langfristige Schulden zu erkaufen.

[Beifall bei der AfD –
Zurufe]

Die Folge sind meist Überschuldungskrisen mit einer Verzögerung von 10 Jahren. Wie das Beispiel des Berliner Finanznotstands der Zweitausenderjahre und die Finanznotlage Griechenlands in den Zweitausendzehner-Jahren zeigen. Das darf sich nicht wiederholen.

Wir brauchen Transparenz, Verhältnismäßigkeit und Weitsicht, ansonsten kann Berlin nicht von der Armuts- zur Hauptstadt des Wohlstands werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) –
Torsten Schneider (SPD): Im Prinzip war
das Stillstand! –

Steffen Zillich (LINKE): Wenn man so viel politisch ablehnt, kann man auch vieles streichen! –
Zuruf von Frank-Christian Hansel (AfD)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt das Wort Herr Abgeordneter Wesener. – Bitte schön!

Daniel Wesener (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich würde gerne zur haushaltspolitischen Debatte über diesen ersten Nachtrag zurückkehren.

Ein guter Haushalt bildet in Zahlen ab, was in einer Gesellschaft wichtig ist, und wie im besten Fall auch ihre Zukunft aussieht. Das ist in einer Coronakrise, die uns jede Woche neu und anders überraschen kann, alles andere als einfach. Ich finde, dass dieses Parlament, die rot-rot-grüne-Koalition und der Senat, beim ersten Nachtragshaushaltsgesetz 2020 trotzdem einen guten Job gemacht haben. Das hat vor allem drei Gründe.

Erstens: Mit dem ersten Nachtrag ziehen wir Bilanz und untersetzen haushaltsgesetzlich das, was in den letzten drei Monaten als Coronakrisenmanagement geschafft wurde: unkomplizierte und gezielte wirtschaftliche Hilfen für Menschen, Vereine, Betriebe und Unternehmen, die von der Coronakrise besonders hart getroffen wurden. Wie wichtig das gerade in sozial- und beschäftigungspolitischer Hinsicht war und ist, ist in der heutigen Aktuellen Stunde ja einmal mehr deutlich geworden.

Gleichermaßen notwendig waren die Anschaffungen und Investitionen im Bereich der gesundheitlichen Versorgung. Deshalb ist es nur folgerichtig, dass wir uns jetzt nunmehr haushaltspolitisch mit diesem ersten Nachtrag ehrlich machen.

Zweitens: Das Abgeordnetenhaus und die Koalitionsfraktionen haben sich jedoch nicht nur als Buchhalter betätigt, die eine Art erste Spitzabrechnung der Krisenkosten vornehmen. So schwierig ein Blick in die Zukunft der Krise und ihre Folgen sein mag, wir haben wichtige finanzielle und konzeptionelle Weichen für die weitere Krisenbewältigung gestellt. Dazu gehört, dass wir die Grundlage für eine Kreditaufnahme in Höhe von 6 Milliarden Euro und den dazugehörigen Tilgungsplan geschaffen haben, um die Krisenkosten finanziell abpuffern und gerecht verteilen zu können.

Dazu gehört die neue Rücklagenbildung für zukünftige Konjunkturmaßnahmen, um die Nachfrage anzukurbeln, das Wirtschaftsgeschehen zu stimulieren und mit ökologisch-sozialen Zielsetzungen zu verbinden. Dazu gehört auch die gezielte Vorsorge für die Fortsetzung und Neukonfiguration der Soforthilfen: für Soloselbstständige und Familien, für kleine und mittlere Unternehmen, für ehrenamtliche Vereine und Betriebe der Kultur- und Kreativwirtschaft.

Denn wir müssen davon ausgehen, dass die Coronakrise eine dynamische bleibt. Umso wichtiger ist es, dass Politik darauf genauso dynamisch reagiert. Das tun wir mit den Mitteln der Haushalts- und Finanzpolitik und mit diesem ersten Nachtrag.

(Daniel Wesener)

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Drittens: Dieser Nachtrag zeigt, wie die Coronakrise auch die Stunde der Legislative sein kann und mitunter auch sein muss. Als der Senat seinen Entwurf für einen ersten Nachtragshaushalt am 7. April beschlossen hat, war nur bedingt abzusehen, mit welchen Krisenszenarien wir es im zweiten Halbjahr 2020 vermutlich zu tun haben. Auch heute fehlt uns die letzte Gewissheit, dafür ist der Krisenverlauf einfach zu volatil. Aber wir sind jetzt natürlich deutlich schlauer als damals.

Wir wissen, dass die Krisenkosten mindestens in diesem und im nächsten Jahr nur durch notfallbedingte Kredite aufgefangen werden können, wenn wir die wirtschaftlichen Folgeschäden nicht durch eine falsche Sparpolitik vergrößern wollen. Deshalb stimmen wir gleich auch über den Antrag der Koalitionsfraktionen zur Aktivierung der Ausnahmeregelung gemäß § 2 Landesschuldenbremsegesetz und Feststellung der Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts ab.

Noch frischer, nämlich keine 24 Stunden alt, sind unsere Erkenntnisse über die Konjunkturmaßnahmen des Bundes. Über die gestrigen GroKo-Kompromisse und konkreten Ankündigungen kann man geteilter Meinung sein. Für uns Grüne setzt die Bundesregierung auf zu viel Gießkanne und zu wenig ökologische wie konjunkturelle Nachhaltigkeit und soziale Gerechtigkeit.

Da ist es umso besser, dass die Koalitionsfraktionen im ersten Nachtrag nun selber finanzielle Vorsorge für eigene Berliner Konjunkturmaßnahmen treffen. Die können sich, dort wo es in der Sache sinnvoll ist, kumulativ zu den Bundesprogrammen verhalten. Gleichzeitig sollten wir über additive konjunkturelle Maßnahmen nachdenken, die zielgenauer auf die spezifische Berliner Wirtschafts- und Einkommensstruktur und ihre Bedarfe ausgerichtet sind und die, das ist zumindest unser grüner Vorsatz, den ökologisch-sozialen Umbau unserer Stadt vorantreiben.

Über die konkrete Ausgestaltung wird zu diskutieren sein, aber das ist ein Thema für den Nachtrag nach dem Nachtrag. Insofern freue ich mich auf die anstehenden parlamentarischen Beratungen über ein zweites Berliner Nachtragshaushaltsgesetz 2020/21. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der FDP hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Meister.

Sibylle Meister (FDP):

Sehr geehrte Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ja, der erste Nachtragshaushalt war, wie er vorgelegt worden ist – da bin ich auch ganz bei Ihnen – eine dringend notwendige Reaktion, die aufgrund des Ausbruchs der Coronapandemie zu treffen war. Natürlich war es richtig, Schutzausrüstungen zu beschaffen. Ich halte auch den Ausbau des Messezentrums Jaffestraße mit dem Krankenhaus für richtig. Ich muss allerdings sagen, dass ich auch der Meinung bin, dass es richtig ist, dafür noch die zweite Messehalle zu nutzen. Nur weil die AfD hier rumtobt, glaube ich nicht, dass wirklich alles schon überstanden ist. Wir haben den Herbst noch vor uns.

[Georg Pazderski (AfD): Glauben heißt nicht wissen!]

– Wir wissen es eben alle nicht. So ist es eben. Insofern ist auch uns Liberalen der Gesundheitsschutz wichtig.

[Herbert Mohr (AfD): Wichtiger als die Freiheit?]

Ich glaube auch nicht, dass wir noch einmal so einfach in die Wirtschaft eingreifen und so einfach noch einmal einen Shutdown verordnen können. – Aber Sie können ja das behaupten, was Sie vertreten und auch verantworten müssen.

Auch die Einführung der Soforthilfe II war, glaube ich, ein Erfolgsprogramm für viele. Das kann man sicher so sagen. Das auch sehr berlintypisch zugeschnitten auf eine Unternehmenslandschaft war, die sich sehr stark in den Bereichen null bis zehn Mitarbeiter bewegt, also Soloselbstständige und wirklich sehr kleine Unternehmen.

Was allerdings von Anfang an gefehlt hat, ist eine wirklich schnelle Hilfe für den Mittelstand in Berlin, nämlich für die Unternehmen mit zehn bis 100 Mitarbeitern. Ich glaube, da brauchen wir dringend Unterstützung. Dass wir dazu in dieser Situation auch neue Kredite aufnehmen müssen, steht, glaube ich, außer Frage. Natürlich ist das eine klassische Situation, in der auch die Schuldenbremse auszusetzen ist, völlig klar.

Ich muss gestehen, bei der Feststellung der Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts bin ich mir noch nicht ganz sicher, ob es durchdacht ist. Ich kann mich an ein Urteil des Berliner Landesverfassungsgerichts erinnern, das darauf hingewiesen hat, dass bei einer Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts auch alle konsumtiven Ausgaben konjunkturpolitisch begründet sein müssen.

[Beifall bei der FDP]

Nichtsdestotrotz ist es völlig selbstverständlich, dass auch die Konjunktur angeschoben werden muss. Vielleicht überdenken Sie in so einem Fall doch noch mal Ihr Vergabegesetz, vielleicht steht das der einen oder anderen Maßnahme im Wege anstatt zu nutzen.

[Beifall bei der FDP]

(Sibylle Meister)

Wir sind auch nach wie vor der Meinung, dass die 6 Milliarden ein großer Schluck aus der Pulle sind. – Auch wenn Sie sagen, Sie packen davon einiges in die Rücklage, wenn das nicht sofort benötigt wird, wissen wir auch, dass Geld in der Rücklage eines Haushalts viele Wünsche weckt, von denen wir uns als Liberale schon mal fragen dürfen, ob sie der Staat immer erfüllen muss.

[Beifall bei der FDP]

Noch mal zu dem Thema Wirtschaftshilfen. Wir sehen ja, wie sich der Staat gegenüber seinen eigenen Landesbeteiligungen verhält, auch wenn wir den zweiten Nachtrag noch nicht diskutieren. Aber natürlich sehen wir, dass hier Umsatzausfälle kompensiert werden. Das ist auch nachvollziehbar. Und insofern ist es entscheidend wichtig, glaube ich, dass wir wirklich – Herr Schneider, es mag für Sie überraschend sein, aber ich wiederhole es noch einmal – bei Ihnen sind: Wir brauchen jetzt schnelle Wirtschaftshilfen, und zwar über Soforthilfen IV und V hinausgehend. Es ist richtig, den Kulturbereich im Rahmen der Kreativwirtschaft zu unterstützen, aber wir brauchen es im Besonderen auch für die Gastronomie, für die Hotels und den Tourismus. Wir können nicht darauf hoffen, dass im Oktober alle beschließen, Pfingsten und Muttertag nachzufeiern.

[Beifall bei der FDP]

Das wird so nicht laufen, und insofern bildet es für uns immer ein Dreieck aus Verantwortung gegenüber allen Berlinerinnen und Berlinern, wenn es um Fragen des Gesundheitsschutzes geht, aber auch um die Unterstützung der Wirtschaft, aber natürlich auch – und deswegen habe ich vom Dreieck gesprochen – die Frage, was wir einsparen können. – Auch das mag Sie überraschen, Herr Schneider: Den Flächenbedarf sehe ich genauso wie Sie. Auch mir hat es sich nicht erschlossen, warum jeder Mitarbeiter in der Verwaltung auf einmal ein Einzelzimmer braucht, und das am besten noch mit Meeresblick. Insofern freue ich mich auch auf die weiteren und nächsten Haushaltsberatungen. – Vielen herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, und wir kommen nun zu den Abstimmungen. Zunächst wird über den Antrag der Koalitionsfraktionen auf Drucksache 18/2707 zur Feststellung einer außergewöhnlichen Notsituation abgestimmt. Hierzu liegt ein Änderungsantrag der AfD-Fraktion auf Drucksache 18/2707-1 vor. Wer dem Änderungsantrag der AfD-Fraktion auf Drucksache 18/2707-1 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die AfD-Fraktion und die beiden fraktionslosen Abgeordneten. Wer stimmt gegen diesen Antrag? – Das sind alle anderen. Der Vollständigkeit halber frage ich nach Enthaltungen. – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Änderungsantrag abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag: Zu dem Antrag der Koalitionsfraktionen auf Drucksache 18/2707 zur Feststellung einer außergewöhnlichen Notsituation empfiehlt der Hauptausschuss mehrheitlich – gegen die AfD-Fraktion und bei Enthaltung der FDP-Fraktion – die Annahme. Wer den Antrag entsprechend der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/2749 annehmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind Die Linke, Bündnis 90/Grünen, die SPD- und die CDU-Fraktion. Wer stimmt gegen diesen Antrag? – Das sind die AfD-Fraktion und die beiden fraktionslosen Abgeordneten. Wer enthält sich der Stimme? – Das ist die FDP-Fraktion. – Damit ist eine außergewöhnliche Notsituation nach § 2 Berliner Schuldenbremse-Gesetz festgestellt.

Wir kommen damit zur Abstimmung über den Nachtragshaushalt: Auch hierzu liegt ein Änderungsantrag der AfD-Fraktion auf Drucksache 18/2609-1 vor. Wer dem Änderungsantrag der AfD-Fraktion auf Drucksache 18/2609-1 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die AfD-Fraktion und ein fraktionsloser Abgeordneter. Wer stimmt gegen den Antrag? – Das sind alle anderen Fraktionen. – Damit ist der Änderungsantrag abgelehnt.

Der Hauptausschuss empfiehlt mehrheitlich – gegen die AfD- und die FDP-Fraktion sowie bei Enthaltung der CDU-Fraktion – das Nachtragshaushaltsgesetz 2020 mit Änderungen sowie den in der Vorlage auf Drucksache 18/2609 beigefügten Nachtragshaushaltsplan von Berlin für das Haushaltsjahr 2020 einschließlich seiner Übersichten und Anlagen mit Änderungen anzunehmen. Ich lasse zunächst über den Nachtragshaushaltsplan mit den Änderungen gemäß der Beschlussempfehlung des Hauptausschusses abstimmen. Wer also dem Nachtragshaushaltsplan 2020 auf Drucksache 18/2609 mit den Änderungen gemäß der Beschlussempfehlungen des Hauptausschusses auf Drucksache 18/2755 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer stimmt gegen diesen Antrag? – Das sind die AfD- und die FDP-Fraktion sowie der fraktionslose Abgeordnete. Wer enthält sich der Stimme? – Das ist die CDU-Fraktion.

Nunmehr lasse ich abstimmen über das Nachtragshaushaltsgesetz auf Drucksache 18/2609 einschließlich des Nachtragshaushaltsplans: Wer dem Nachtragshaushaltsgesetz einschließlich des diesem Gesetz als Anlage beigefügten Nachtragshaushaltsplans für das Haushaltsjahr 2020 mit den Änderungen gemäß der Beschlussempfehlung des Hauptausschusses auf Drucksache 18/2755 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer stimmt dagegen? – Das sind die AfD- und die FDP-Fraktion und der fraktionslose Abgeordnete. Wer enthält sich der Stimme? – Das ist die CDU-Fraktion. – Damit ist das Nachtragshaushaltsgesetz 2020 einschließlich des Nachtrags-

(Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt)

haushaltsplans mit den vom Hauptausschuss vorgeschlagenen Änderungen angenommen.

[Zuruf]

– Entschuldigung, das ist von hier aus nicht zu sehen! Also es war immer das Stimmverhalten beider fraktionslosen Abgeordneten. Das ändert nichts am Ergebnis, und damit ist das Nachtragshaushaltsgesetz 2020 angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4.3:

Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Tagesordnungspunkt 6

Landesantidiskriminierungsgesetz (LADG)

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung vom 13. Mai 2020 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 27. Mai 2020
Drucksache [18/2748](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/1996](#)

Zweite Lesung

Der Dringlichkeit haben Sie bereits eingangs zugestimmt. – Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage: Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel 1 bis 3 der Gesetzesvorlage und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Widerspruch dazu höre ich nicht. Dann beginnt in der Beratung die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, und es hat das Wort Herr Abgeordneter Walter. – Bitte schön!

Sebastian Walter (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Diskriminierung und Rassismus kommen vor, und zwar überall in der Gesellschaft. Trotz der ständig steigenden Fallzahlen werden diskriminierende Vorfälle noch immer und viel zu häufig bagatellisiert. Wir als Koalition schlagen da einen anderen Weg ein. Wir wissen, dass sich die Stärke einer Demokratie am Umgang mit ihren Minderheiten bemisst. Wir sind der Überzeugung, dass jede und jeder in unserer pluralen Gesellschaft das Recht auf Gleichbehandlung hat.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Wir wollen, dass Artikel 10 unserer Landesverfassung nicht auf dem Papier steht, sondern Wirklichkeit wird: Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich. – Dafür ist das Landesantidiskriminierungsgesetz ein Meilenstein nach vorne.

[Heiko Melzer (CDU): Hat das Grundgesetz davor keine Möglichkeit gehabt?]

Mit dem LADG schließen wir heute eine bundesrechtliche Schutzlücke und erkennen erstmals an, dass auch der Staat mit seiner Verwaltung und seinen Behörden ein potenziell diskriminierender Akteur sein kann, dass er eine Schutzpflicht gegenüber seinen Bürgerinnen und Bürgern hat, und wir ermutigen von Diskriminierung Betroffene, ihre Rechte einzufordern und sich zu wehren.

Der vorliegende Gesetzentwurf beschränkt sich aber nicht allein darauf, sondern er entwickelt ein Antidiskriminierungsrecht innovativ weiter: mit einer Ausweitung des Merkmalskatalogs, mit der Einrichtung einer Ombudsstelle, die eine schlichtende Funktion einnimmt, mit einem Verbandsklagerecht, das den Kampf gegen strukturelle Diskriminierung ermöglicht, mit der gesetzlichen Verankerung von Diversität und konkreten Diversity-Maßnahmen in der gesamten Berliner Verwaltung.

Es freut mich, dass wir in den koalitionsinternen Verhandlungen den Diskriminierungsschutz weiter ausbauen konnten, indem wir die Verbindlichkeit des LADG gegenüber den landeseigenen Betrieben erhöhen und indem wir den Merkmalskatalog um Antisemitismus erweitern. Das Ergebnis lässt sich sehen: Mit diesem Gesetz wird Berlin bundesweit eine Vorreiterrolle einnehmen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Keine Zwischenfragen!

Sebastian Walter (GRÜNE):

Ich habe in den letzten Tagen noch mal in den Bundestagsprotokollen zur Verabschiedung des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes von 2006 geblättert, und vieles von der damaligen Debatte kommt einem seltsam vertraut vor: die Warnung vor angeblichen Klagewellen, die Warnung vor Bürokratie, die Warnung vor angeblichen Missbrauch und falschen Anschuldigungen, die Behauptung, das Gesetz stünde gegen die geltende Rechtsordnung usw.

14 Jahre später lässt sich sagen, all diese Anwürfe haben sich als unwahr und falsch herausgestellt. Sie sind es ebenso heute.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Bundesministerin Zypries sagte damals in ihrer Plenarrede – ich zitiere:

Es war insbesondere schwierig, so etwas wie eine rationale Debatte zu führen. Viele Kritiker haben

(Sebastian Walter)

unseren Gesetzentwurf leider offenbar nicht richtig zur Kenntnis genommen.

Das gilt auch für die aktuelle Diskussion. Anders sind die Wortmeldungen von rechts nicht zu erklären. Die geäußerte Kritik ist aber aus unserer Sicht vor allem eines, sie ist ideologisch und faktenfrei.

[Zurufe von der AfD –

Anja Kofbinger (GRÜNE): Hören Sie doch mal zu!]

Um es noch einmal in aller Verständlichkeit zu erklären: Das Gesetz adressiert eben nicht das Verhalten einzelner Dienstkräfte. Das LADG enthält auch keine Beweislastumkehr, sondern eine Beweislasteileichterung.

[Lachen bei der CDU, der AfD und der FDP]

Das ist nicht neu. Eine entsprechende Regelung gibt es im AGG und gibt es im Berliner Landesgleichberechtigungsgesetz, ohne dass es jemals zu diesen von Ihnen hier beschworenen Horrorszenarien gekommen wäre. Im Gegenteil: Die Beweislasteileichterung ist ein bewährtes Element im Antidiskriminierungsschutz und folgt den EU-Vorgaben, die wir mit dem LADG umsetzen.

Ein Blick in das Gesetz hilft im Übrigen. Die Vermutungsregelung ist an eine richterliche Prüfung gekoppelt. Richter und Richterinnen werden überprüfen, ob jeweils Tatsachen glaubhaft gemacht werden, die das Vorliegen eines Verstoßes gegen das Diskriminierungsverbot überwiegend wahrscheinlich machen. Es ist also nachweislich falsch, dass bloße Vorwürfe zu einem Verfahren führen.

[Carsten Ubbelohde (AfD): Gehen Sie doch mal auf die Straße!]

Da würde ich mir von rechts einmal mehr Vertrauen in den Rechtsstaat und die Gerichtsbarkeit wünschen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Als Koalition war es uns wichtig, die Debatte über den Gesetzentwurf im Rechtsausschuss ernsthaft und auch kritisch zu führen. Da haben wir auch den DGB mit der dezidierten Perspektive der Beschäftigten des öffentlichen Dienstes angehört. Die Haltung des DGB war eine klare dabei: Es war eine Befürwortung dieses Gesetzes im Ganzen und eine ausdrückliche Begrüßung einzelner Elemente wie der Verbandsklage und der Ombudsstelle.

[Zurufe von der CDU und der AfD]

Das bestärkt noch einmal mehr unseren Kurs.

Wir haben aber auch die Sorgen ernst genommen. Daher ist nun in der Gesetzesbegründung unter anderem bekräftigt, dass es zur Umsetzung eine Dienstvereinbarung mit dem Hauptpersonalrat geben wird. Ich sage deswegen „bekräftigt“, weil die Gespräche dazu bereits aufgenommen wurden. Natürlich wird es umfassende Informationsangebote geben, um die Handlungs- und Anwendungssicherheit zu erhöhen. Die Sicht der Beschäftigten war uns immer wichtig. Wir begrüßen diesen gemeinsamen Pro-

zess in der Umsetzung mit dem Hauptpersonalrat ausdrücklich.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die Vorwürfe der Opposition sollen Angst beschwören, weil sich eben daraus politisches Kapital schlagen lässt.

[Carsten Ubbelohde (AfD): Blablabla!]

Das weisen wir zurück, gerade dann, wenn diese Kritik nicht selbst ohne Vorurteile oder rassistische Stereotype auskommt, auch das haben wir in den letzten Tagen erlebt. Es ist beschämend, wie stark die Abwehrkräfte gegen einen wirkungsvollen Diskriminierungsschutz wirken.

[Carsten Ubbelohde (AfD): Mein Gott, Walter!]

Es ist erst recht beschämend, mit welcher Vehemenz hier weiße Privilegien verteidigt werden,

[Ah! von der AfD]

während zeitgleich schwarze Communities in unserer Stadt auf die Straße gehen, um nach der Ermordung von George Floyd auch hier gegen Rassismus zu protestieren.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Dr. Susanne Kitschun (SPD) und
Daniel Buchholz (SPD)]

Ich habe erhebliche Zweifel, ob der Bundesinnenminister qualifiziert ist, das LADG fachlich zu bewerten. Wer nach der rassistischen Hetzjagd von Chemnitz Migration als „die Mutter aller Probleme“ bezeichnet, ist nicht Teil der Lösung, sondern ist Teil des Problems, über das wir hier heute sprechen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Dr. Susanne Kitschun (SPD) und
Daniel Buchholz (SPD) –
Marc Vallendar (AfD): Was sie auch ist!]

Das Landesantidiskriminierungsgesetz ist ein Meilenstein im Diskriminierungsrecht. Es ist ein Gesetz für alle Berlinerinnen und Berliner. Es wird für Rechtssicherheit sorgen. Es wird das Vertrauen in die Arbeit des Staates, seine Behörden und auch in die Arbeit der Polizei erhöhen.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Von Berlin wird ein Signal ausgehen, dem sich hoffentlich viele andere Bundesländer anschließen werden.

Abschließend bleibt mir nur noch, den vielen Akteuren aus der Berliner Zivilgesellschaft zu danken, die dieses Gesetz vorangetrieben haben, aber auch unseren Koalitionspartnern für alles, was wir jetzt hier gemeinsam auf den Weg gebracht haben, und ich würde sagen: Es hat sich gelohnt.

[Starker Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Dr. Susanne Kitschun (SPD) und
Daniel Buchholz (SPD) –

Lachen bei der FDP –
Heiko Melzer (CDU): Einer von euch wird
sich begeistern! –
Carsten Ubbelohde (AfD): Jetzt kommt erst mal
raus: Ja, aber!]

Präsident Ralf Wieland:

Für die CDU-Fraktion hat gleich der Kollege Dregger das Wort. – Bitte schön, Herr Kollege!

Burkard Dregger (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Liebenswerter Kiez und vielsprachige Weltstadt, das ist unser Berlin. Unsere Stadt zieht Menschen an aus aller Welt, die Freiheit und Weltoffenheit suchen, mit einer unglaublichen Kreativität, die Überkommendes infrage stellen und die eine Veränderungsbereitschaft und eine Innovationskraft entwickeln, die ihresgleichen sucht. Unser Berlin, das sind aber auch viele Menschen und Familien, die ganz bescheiden in ihrem Kiez leben, ihrer Arbeit nachgehen, sich oft ehrenamtlich engagieren, im besten Sinne rechtschaffene und engagierte Bürger.

[Beifall bei der CDU]

Vielen Dank! – Nicht wenige davon sind seit den 1960-er Jahren zugewandert. Inzwischen ist Berlin auch für sie Heimat geworden. Es leben Menschen aus mehr als 180 anderen Ländern in Berlin.

[Frank Scholtyssek (AfD): Können wir vorspulen?]

Ich sage in aller Deutlichkeit, ich fühle mich diesen Menschen verbunden, und ich fühle mich verantwortlich für sie.

[Beifall bei der CDU]

Wer sich auf diese Menschen mit offenem Herzen einlässt, Ihnen zuhört, der erfährt nicht nur anrührende Geschichten der Hilfsbereitschaft, sondern der weiß, dass auch in unserem toleranten Berlin Benachteiligungen ein Begleiter des Alltags sind. Davor darf niemand die Augen verschließen. Verharmlosungen sind fehl am Platz, Übertreibungen aber auch.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Holger Krestel (FDP)]

Daher möchte ich hier nicht Ihre Absicht kritisieren, Benachteiligungen entgegenzuwirken. Aber ich möchte mit Ihnen der Frage nachgehen, ob Ihr Vorschlag dem Ziel dient oder schadet.

Fragen wir uns zunächst, ob es derzeit am Rechtsschutz gegen Diskriminierungen mangelt, ob die von Ihnen behauptete Regelungslücke besteht. Wir alle kennen die Antwort. Jeder, der sich diskriminiert fühlt, kann dies vor Gericht geltend machen. Grundgesetz, Verfassung von Berlin und die diversen Gleichstellungs- und Gleichbe-

handlungsgesetze stellen das sicher. Welches Problem wollen Sie also lösen? Existiert es überhaupt? Ihr Gesetz richtet sich allein gegen unser Landesbediensteten.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Dregger! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Woldeit von der AfD zu lassen?

Burkard Dregger (CDU):

Keine Zwischenfragen in dieser Rede. Danke schön! – Sie sehen offenbar ein derart großes Ausmaß an Diskriminierungen, begangen durch unsere Landesbediensteten, dass Sie sich ein eigenes Gesetz gegen diese ausgedacht haben. Mit keinem Wort legen Sie aber dar, ob unsere Landesbediensteten überhaupt diskriminieren. Sie legen keine Erhebungen vor, die Diskriminierungen durch unsere Landesbediensteten belegen. Wissen Sie warum? Ich will es Ihnen sagen. Es gibt überhaupt keine belastbaren Erkenntnisse, dass unsere Landesbediensteten regelmäßig diskriminieren. Das ist das Schlimme an Ihrer Initiative.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Dennoch haben Sie sich Regelungen ausgedacht, die ihresgleichen suchen, Regelungen, mit denen Sie unsere Landesbediensteten unter den Generalverdacht stellen. Sie stellen die gesetzliche Vermutung auf, dass Landesbedienstete regelmäßig diskriminieren. Daher wollen Sie von ihnen verlangen, dass sie jederzeit das Gegenteil beweisen, auch gegen jeden missbräuchlichen Diskriminierungsversuch. „Vermutungsregelung“ nennen Sie das ausdrücklich, die Vermutung, dass unsere Landesbeamten diskriminieren. Wenn man Vorwürfe erhebt, ohne sie belegen zu können, ist das nicht nur beschämend,

[Zuruf von der CDU: Pfui!]

Es ist nicht nur eine Unverschämtheit den Betroffenen gegenüber, sondern ist in letzter Konsequenz ein zutiefst diskriminierendes Verhalten.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Ihr sogenanntes Antidiskriminierungsgesetz diskriminiert unsere Landesbediensteten. Es ist im wahrsten Sinne des Wortes ein Beamten-Diskriminierungsgesetz.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Für jeden Verbrecher gilt die Unschuldsvermutung. Jedem Verbrecher muss der Rechtsstaat die Schuld nachweisen – zu Recht. Sie aber drehen die Beweislast aus-

(Burkard Dregger)

gerechnet zulasten derjenigen um, die diesem Rechtsstaat dienen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Ganz Deutschland schüttelt ein weiteres Mal den Kopf über diese rot-rot-grüne Koalition, es ist zum Fremdschämen!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD –
Zuruf von Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

Was macht das mit unseren Landesbediensteten? Wie fühlt sich das zum Beispiel für unsere Polizistinnen und Polizisten an, die tagtäglich angegriffen und angespuckt werden, allein im letzten Jahr etwa 7 000 Mal?

[Holger Krestel (FDP): Pfui!]

Die müssen zukünftig damit rechnen, dass diejenigen, von denen sie angegriffen und angespuckt werden, auch noch die Diskriminierungskeule schwingen.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD –
Zuruf von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Jeder Angehörige eines arabischen Clans, der Gegenstand von polizeilichen Maßnahmen wird, wird künftig die Polizei unter Hinweis auf seine Abstammung unter Rechtfertigungszwang setzen.

[Zuruf von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Wie kann man überhaupt auf diese absurde Idee kommen, den Rechtsbrechern diese Mittel an die Hand zu geben und den eigenen Landesbediensteten in den Rücken zu fallen?

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP]

Sie scheinen, mir nicht zu glauben, dass das passieren wird, und deswegen möchte ich Ihnen von einer Einsatzbegleitung mit unserer Polizei berichten, die ich begleitet habe.

[Zuruf von Danny Freymark (CDU)]

Die Polizei wurde wegen aggressiven Verhaltens eines Mannes in den Görlitzer Park gerufen. Wir führen hin, trafen die Person an, und es sollte eine Identitätsüberprüfung stattfinden. Der Mann weigerte sich nicht nur, er wurde gewalttätig, er trat, schlug und biss die Einsatzkräfte. Er war erkennbar afrikanischer Herkunft, schrie die Polizei die ganze Zeit an und beschwerte sich über deren angeblichen Rassismus. Mit Ihrem Antidiskriminierungsgesetz sorgen Sie dafür, dass diese Leute zukünftig jeder polizeilichen Maßnahme mit dem unzutreffenden Vorwurf der Diskriminierung begegnen und unsere Polizei unter Rechtfertigungszwang setzen können. Das ist absurd.

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP –
Anne Helm (LINKE): Was für ein Quatsch!]

Ich kenne überhaupt keinen wirksameren Weg, wie man die Motivation unserer Polizei zerstört. Künftig gilt: Wer

konsequent handelt, bekommt Ärger. Wer nichts tut, wird befördert, und das ist absolut unglaublich.

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP –
Anne Helm (LINKE): Das ist ein Quatsch!]

Sie legen erneut die Axt an die Durchsetzungsfähigkeit unseres Rechtsstaates an.

[Karsten Woldeit (AfD): Das machen Sie allein!]

Sie sind scheinbar unfähig zu erkennen, dass in Berlin der Rechtsstaat viel zu wenig durchsetzungsfähig ist, denn in Berlin gibt es so viele Straftaten wie in keinem anderen Bundesland der Bundesrepublik Deutschland.

[Zuruf von Katina Schubert (LINKE)]

Die Aufklärungsquote ist nirgendwo so schlecht wie in Deutschland. Und was tun Sie? – Sie schwächen die Rechtsverfolgungsbehörden auch noch, anstatt sie zu stärken. Das ist Wahnsinn!

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP –
Zurufe von Katina Schubert (LINKE) und
Karsten Woldeit (AfD)]

Ich habe Ihnen zu Beginn näherzubringen versucht, welche Zuneigung ich zu den Menschen in unserer Stadt verspüre, die aus über 180 Ländern stammen. Ich möchte bei Ihnen für die gleiche Empathie für diejenigen werben, die unserem Land tagtäglich treu dienen, die Sicherheit, Recht und Ordnung gewährleisten. Ich würde mir wünschen, dass Sie auch mal mit denen sprechen, dass Sie sehen, dass in der Dienstbekleidung der Polizeibeamten ein Mensch steckt,

[Anne Helm (LINKE): Das wissen wir!]

ein Mensch, der sicher nicht perfekt ist, so wie wir alle, die wir hier sitzen, nicht perfekt sind,

[Anne Helm (LINKE): Richtig!]

der aber in den allermeisten Fällen der Berufung folgt, für Gerechtigkeit und Sicherheit einzutreten. Wer das erkennt, kann bei klarem Verstand nicht auf die Idee kommen, diese Menschen unter einen pauschalen Diskriminierungsverdacht zu stellen.

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP]

Zum Schluss: Eine Regierungskoalition sollte es sich zur Aufgabe machen, Probleme zu lösen. Sie, meine Damen und Herren von der rot-rot-grüne Koalition, lösen kein Problem, Sie erzeugen ein Problem.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD –
Andreas Wild (fraktionslos): Genau!]

Leider muss man jetzt sagen: Sie sind das Problem. Berlin hat Besseres verdient. – Vielen Dank, meine Damen und Herren!

[Anhaltender Beifall bei der CDU –
Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Dr. Kitschun das Wort.

Dr. Susanne Kitschun (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Nach der teilweise sehr erregten Debatte der letzten Woche und auch Ihrer Rede, Herr Dregger, möchte ich meine Redezeit nutzen, um einiges zurechtzurücken – erstens: Diskriminierung ist Unrecht. Sie widerspricht dem im Grundgesetz festgelegten Gleichbehandlungsgrundsatz.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Zumindest darin sind wir uns hoffentlich alle einig.

Zweitens: Diskriminierung ist keine Randerscheinung, leider. Diskriminierungserfahrungen gehören für viel zu viele Menschen zum Alltag. Mehr als die Hälfte der Berlinerinnen und Berliner hat schon Diskriminierungserfahrungen gemacht; das ist das Ergebnis der Repräsentativbefragung für den Berlin-Monitor aus dem letzten Jahr. Insofern betrifft das Thema Antidiskriminierung die Mehrheit der Menschen in dieser Stadt.

[Carsten Ubbelohde (AfD): Fangen Sie bei den Grünen mal an!]

Drittens: Alle Bürgerinnen und Bürger haben einen Anspruch darauf, dass die Verwaltung diskriminierungsfrei mit ihnen umgeht. Auch das, denke ich, könnte ein gemeinsames Ziel in diesem Hause sein.

Herr Dregger! Sie fragten nach Studien und Grundlagen. – Ich möchte keine Zwischenfragen! – Ich kann Ihnen an dieser Stelle empfehlen, die Studie „Diskriminierungserfahrungen in Deutschland“, zu lesen,

[Burkard Dregger (CDU): Die kenne ich!]

die Ende 2017 im Auftrag der Antidiskriminierungsstelle des Bundes von durchaus namhaften Forscherinnen und Forschern erstellt wurde und im durchaus namhaften Nomos Verlag erschienen ist. Dort findet sich ein großer Bereich zu der Frage, wie es mit der Diskriminierung bei Ämtern und Behörden aussieht; das erstreckt sich auf insgesamt mehr als 300 Seiten. In Deutschland, zu diesem Ergebnis kommen die Forscherinnen und Forscher, erleben mehr als ein Viertel der von Diskriminierung Betroffenen Diskriminierung auch bei Ämtern und Behörden. Die Diskriminierung durch Ämter, Behörden und staatliche Stellen wird von den Betroffenen als besonders drastisch wahrgenommen. Das ist nachvollziehbar, denn diese Diskriminierung geschieht quasi im Namen des Staates. Vor diesem Hintergrund ist das Ziel einer diskriminierungsfreien Verwaltung zugleich auch ein Beitrag zur Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhaltes und unserer Demokratie.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Den gesetzgeberischen Handlungsbedarf eines Antidiskriminierungsgesetzes sehen nicht nur wir, den sehen auch die Verfasserinnen und Verfasser der bereits erwähnten Studie.

[Karsten Woldeit (AfD): Aber kein anderes Bundesland!]

Ich zitiere: In Bezug auf die Lebensbereiche besteht besonders im Bereich der Ämter und Behörden eine Lücke im Diskriminierungsschutz.

[Zuruf von der AfD: Welcher Parteifreund hat die Studie geschrieben?]

Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler empfehlen die Ausweitung des gesetzlichen Diskriminierungsschutzes auf den staatlichen Bereich, analog der bereits durch das Antidiskriminierungsgesetz des Bundes geschützten Felder und mit Entschädigungsansprüchen für die Betroffenen.

Viertens: Die Koalition weiß, dass die Beschäftigten im öffentlichen Dienst tagtäglich unverzichtbare und wichtige Arbeit leisten. Das gilt gerade jetzt angesichts der Herausforderungen während der Pandemie. Deshalb an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön an die Beschäftigten des Landes!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Weil wir das wissen, richtet sich dieses Gesetz natürlich nicht gegen die Beschäftigten der Verwaltung. Niemand wird unter Generalverdacht gestellt. Das gilt explizit auch für die Polizistinnen und Polizisten, bei denen es richtigerweise aktuell Befürchtungen gibt.

[Zurufe von Karsten Woldeit (AfD) – Stefanie Fuchs (LINKE): Laut brüllen!]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Woldeit!

Dr. Susanne Kitschun (SPD):

Wir sind gerade beim Thema Diskriminierung. Es kann sein, dass ich nicht so eine laute Stimme habe wie Sie. Das gibt Ihnen aber nicht das Recht, hier dauernd lauter zu reden als ich.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Ich finde, das ist eine Unverschämtheit. Das ist überhaupt kein Umgang. Das war schon bei der ersten Lesung dieses Gesetzes der Fall. Ich lasse mir das von Ihnen nicht gefallen, und ich lasse mir von Ihnen nicht das Wort verbieten!

(Dr. Susanne Kitschun)

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –
Bravo! von den GRÜNEN]

Ich sagte bereits: Wir nehmen die Befürchtungen der Polizistinnen und Polizisten ernst. Wir haben bei den Beratungen des Gesetzentwurfs bewusst darauf geachtet, dass die Polizei in ihrer alltäglichen Arbeit nicht eingeschränkt wird. Innensenator Geisel hat richtigerweise betont, dass die Berliner Polizei heute schon hochprofessionell arbeitet.

Fünftens: Ziel des Antidiskriminierungsgesetzes ist es, Diskriminierung im Verwaltungshandeln zu verhindern. Das kann natürlich nur im Einvernehmen mit den Beschäftigten und durch tätiges Handeln geschehen. Viele der von Betroffenen wahrgenommenen Diskriminierungen durch Ämter und Behörden sind wahrscheinlich – so hat es auch der DGB-Sachverständige im Rechtsausschuss ausgeführt – die Folge von Unwissenheit oder sie resultieren aus diskriminierenden Rechtsvorschriften. Deshalb brauchen wir natürlich gute und umfassende Fort- und Weiterbildungen. Die sieht das Gesetz auch vor. Und wir müssen Formulare und Rechtsvorschriften auf mögliche Diskriminierungen hin überprüfen. Wir unterstützen ausdrücklich – Herr Walter hat das schon gesagt – den Wunsch der Beschäftigten nach einer Rahmendienstvereinbarung zum Landesantidiskriminierungsgesetz.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Die Verunsicherung von Landesbeschäftigten nehmen wir ernst. Bei den Beratungen im Parlament haben wir uns auch intensiv mit den Regelungen zur Beweislastleichterung in § 7 beschäftigt und den Senatsentwurf an dieser Stelle verändert. Die Beweistatregel, die wir heute beschließen, greift nicht schon bei der puren Äußerung eine Diskriminierungsvorwurfs, vielmehr muss ein behaupteter Vorwurf überwiegend wahrscheinlich sein, das heißt, es müssen tatsächliche Anhaltspunkte für eine Diskriminierung vorliegen. Ganz wichtig, Entschädigungsansprüche Betroffener richten sich gegen das Land Berlin und nicht gegen einzelne Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Siebtens: Das Landesantidiskriminierungsgesetz umfasst viel mehr als den Bereich der Polizei. Das ist mir wichtig, hier deutlich zu machen. Mit dem Gesetz schließen wir wichtige Schutzlücken, vor allem auch im Bereich der öffentlich-rechtlichen Bildung in der Schule. Schlechte Noten aufgrund von Diskriminierung oder der verwehrt Zugang zu Bildungseinrichtungen haben für die Betroffenen oft schwerwiegende und lang anhaltende Konsequenzen: schlechtere Schulabschlüsse, geringere Ausbildungs- und Berufschancen.

[Zuruf von Marcel Luthe (FDP)]

Dazu kommt der Stress, den Diskriminierung bei den Betroffenen auslöst und der die Lernerfolge zusätzlich verringert. Um Diskriminierung in Schulen abzubauen, passiert in Berlin schon sehr viel. Seit April 2020 gibt es beispielsweise eine extra Mobbingbeauftragte der Senatsverwaltung für Bildung, die mit dem Diskriminierungsbeauftragten zusammenarbeitet.

[Franz Kerker (AfD): Welcher Genosse ist das?]

Mit dem Landesantidiskriminierungsgesetz gehen wir jetzt einen weiteren wichtigen Schritt.

Zuletzt möchte ich noch kurz auf den breiten Katalog von Diskriminierungsmerkmalen eingehen. Dieser geht deutlich über das Bundesantidiskriminierungsgesetz hinaus, und das ist auch richtig. Besonders wichtig ist uns die Aufnahme des Merkmals „sozialer Status“, also zum Beispiel die Diskriminierung von Hartz-IV-Empfängenden oder Obdachlosen.

[Zuruf von Andreas Wild (fraktionslos)]

Damit rückt endlich eine Diskriminierungsebene der sozialen Ungleichheit stärker ins Blickfeld staatlichen Handelns.

[Beifall von Ines Schmidt (LINKE)
und Sebastian Walter (GRÜNE)]

Die Schaffung von gleichen Bildungs- und Zukunftschancen und der Abbau von Diskriminierung sind wichtige und auch ursozialdemokratische Themen und wichtige Themen dieser Koalition. Ich bin froh, dass wir heute mit diesem Gesetz einen mutigen Schritt in Richtung weniger Diskriminierung tun. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –

Jubelrufe von der LINKEN –
Kurt Wansner (CDU): Die Linksfraktion jubelt!]

Präsident Ralf Wieland:

Für die AfD-Fraktion hat nunmehr der Abgeordnete Vallendar das Wort.

Marc Vallendar (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren!

Der Vorrang des Gesetzes bezeichnet den rechtsstaatlichen Grundsatz, dass das Handeln von Legislative, Exekutive und Judikative nie gegen geltende Gesetze verstoßen darf.

Darin enthalten ist auch die Wahrung der Grundrechte und insbesondere der Gleichbehandlungsgrundsatz aus Artikel 3 des Grundgesetzes. Ergeht also eine staatliche Maßnahme, welche gegen diesen Gleichbehandlungsgrundsatz verstößt und auf sachfremder Erwägung, wie einer Diskriminierung beruht, ist die Maßnahme

(Marc Vallendar)

rechtswidrig und kann erfolgreich vor den Verwaltungsgerichten angefochten werden. Entsteht hierbei den Betroffenen ein Schaden, so kann dieser in einem Folgeprozess Schadensersatz und Entschädigung gemäß § 839 BGB verlangen, wenn der Beamte vorsätzlich oder fahrlässig handelte. – So weit die geltende Rechtslage.

Alle vom Justizsenator vorgetragene Argumente, wonach dies angeblich nicht möglich sei und es wegen des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes, welches privates und nicht staatliches Handeln verpflichtet, eine Rechtsschutzlücke gebe, ist unter keinem juristischen Gesichtspunkt haltbar.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Gesetzgeberischer Handlungsbedarf besteht also nachweislich nicht.

Trotz der vorgetragene Argumente im Ausschuss, auch von den Vertretern der Polizeigewerkschaften, und der öffentlichen Kritik des Deutschen Beamtenbundes, halten Sie an diesem Fehlentwurf und Landesbeamtendiskriminierungsgesetz stoisch fest. Bezeichnend war diesbezüglich im Ausschuss, dass die Vertreterinnen der Diskriminierungsverbände auf meine Fragen, wie oft es schon erfolgreiche Klagen im Land Berlin aufgrund von Amtshaftungsansprüchen wegen Diskriminierungshandlungen gab, keine valide Auskunft geben konnten. Das spricht übrigens gegen die Kompetenz dieser, selbst als Kläger in einer Verbandsklage tätig zu werden.

Die einzig valide Zahl lieferte die Vertreterin der Deutschen Polizeigewerkschaft. 2017 gab es 25 Beschwerdefälle und das bei Millionen von Verwaltungsakten in Berlin. Bisher eine überschaubare Zahl. Das könnte sich aber mit dem neuen Gesetz ändern. Kläger werden von Ihnen entmündigt und staatlichen alimentierten Antidiskriminierungsverbänden unterstellt, um gegen vermeintliche Diskriminierungen des Landes Berlins

[Torsten Schneider (SPD): Doppelter Genitiv!]

zu klagen. Hinzu kommt die zwar durch den Änderungsantrag abgeschwächte Beweislastumkehr, die Rechtsmissbrauch Tür und Tor öffnet. Spitzfindige Anwälte von bekannten Berliner Familienclans werden dies zu ihrem eigenen Vorteil nutzen und bei jeder polizeilichen oder staatlichen Maßnahme sofort nach Diskriminierung schreien.

[Marcel Luthé (FDP): Welcher Partei gehören die an?]

Schon jetzt tanzen diese Gruppen dem Staat auf der Nase herum. Dieses Gesetz ermöglicht ihnen nun, einen weiteren Hebel zum Aushebeln des Rechtsstaats in die Hand zu bekommen. Wie verheerend die Auswirkungen dieses Gesetzes sind, zeigen die Äußerungen zahlreicher GdP-Vertreter, welche erklärten, dass damit künftig etwa Polizisten aus anderen Ländern nicht länger zu Einsätzen

nach Berlin geschickt werden könnten, da ihnen dann hier Klagen drohten. Die Polizeibeamten werden unter einen Misstrauensverdacht der Ungleichbehandlung gestellt.

Was machen der Innensenator und seine Polizeipräsidentin? Stellen Sie sich schützend vor die Beamten und rufen sie dem polizeifeindlichen Justizsenator, der sich in der Vergangenheit schon an Polizeiuniformen im Plenum störte, zur Ordnung? – Fehlannonce!

[Zuruf von der AfD: Skandal!]

Alles halb so schlimm. An der Polizeiarbeit werde sich durch das Gesetz angeblich nichts ändern. Merkwürdig nur, dass im Landeshaushalt diverse Posten für die Umsetzung des LADG vorgesehen sind, inklusive diverser Diversity-Schulungen für die Beamten. Aber gerade in Coronazeiten haben wir ja das Geld für solche Projekte. Es geht Ihnen nämlich gar nicht um die Argumente oder die Sache selbst. Es ist ein reines, kostspieliges, bürokratisches, grünes Ideologiestück. Insofern hat Herr Lux recht, wenn er sagt, Sie schreiben Rechtsgeschichte. Aber das ist kein gutes Kapitel in der Rechtsgeschichte.

[Beifall bei der AfD –
Zurufe von der AfD: Bravo!]

Das Gesetz geht auch über die Forderung von diskriminierungsfreiem Verwaltungshandeln hinaus. Es proklamiert die Förderung einer Kultur der Wertschätzung von Vielfalt und fordert, eine weltoffene, solidarische und vielfältige Gesellschaft zu verwirklichen.

[Torsten Schneider (SPD): Das ist schwer für Sie!]

Ein verfassungsrechtliches Gebot hierzu gibt es jedoch nicht. Niemand ist verpflichtet, weltoffen und solidarisch zu sein.

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Vielfalt bedeutet oft nicht mehr als Beliebigkeit.

[Beifall bei der AfD]

Wer eigene Wertvorstellungen, Glaubensgrundsätze und Überzeugungen hat, kann gar nicht vielfältig sein, weil er gerade dann eine Position vertritt, die sich von anderen Wertvorstellungen abgrenzt.

[Torsten Schneider (SPD): Das ist aber sehr engstirnig! –
Zuruf von Sebastian Walter (GRÜNE) –
Weitere Zurufe von der LINKEN]

Wie wurde dieses Dilemma bisher geregelt? – Ganz einfach: mit dem staatlichen Neutralitäts- und Mäßigungsverbot. Ein Beamter darf in einer Demokratie eine eigene Meinung haben und diese sogar politisch vertreten. Er muss aber darauf achten, dass er dies nicht in Zusammenhang mit seinem Amt tut.

Nun soll also die Beamtenschaft auf Linie gebracht werden. Wer der grünen Weltanschauung und Lesart der Welt widerspricht, hat im Staatsdienst nichts verloren. Äußert sich ein Beamter im Kollegenkreis kritisch zur

(Marc Vallendar)

Zuwanderung oder zum Islam, ein Disziplinarverfahren wird die Folge sein. Misstrauen und Angst innerhalb der Beamenschaft werden geschürt. Polizeiinterne Bespitzelung, Auswertung von WhatsApp-Chats, Angst, den Job zu verlieren, weil einem ein unberechtigter Rassismussvorwurf gemacht wird. Viele Beamte haben mittlerweile das Gefühl, ihre Sorgen und Nöte im Einsatz nicht mehr mitteilen zu können. Wir erinnern uns noch alle an die Sprachnachricht eines Polizeibeamten der Polizeiakademie, der die Missstände dort nicht mehr ertragen konnte. Dabei war diese Nachricht, wenn auch emotional und übertrieben, wichtig, denn das Parlament hat sich daraufhin endlich mit der Polizeiakademie befasst und einen Sonderermittler beauftragt und diverse Maßnahmen zur Verbesserung der Zustände beschlossen.

Das Gesetzesvorhaben des Justizsenators verfolgt allerdings nur ein Ziel: noch mehr Misstrauen innerhalb der Beamenschaft verursachen, seine eigene Ideologie der Beamenschaft aufzwingen, Grüne Klientel staatlich alimentieren und Gruppen, die gar nicht diskriminiert werden, die Möglichkeit eröffnen, sich auf Diskriminierung zu berufen.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Insofern darf ich in den seriösen Journalisten und besonderem Freund der AfD, Herrn Sundermeyer vom RBB mit Erlaubnis des Präsidenten zitieren:

[Lachen bei der AfD]

Ein Gesetz aber, das ohne Not erlassen wird, und Polizisten mit Misstrauen überzieht, kann unvorhergesehenen Schaden anrichten. Etwa dann, wenn sich Polizisten in der Folge von der demokratischen Politik abwenden.

Vermutlich ist genau das Ihre Angst: Sie wissen, dass die Beamten des Landes Berlin nicht links und grün wählen, sondern größtenteils dem rechten Teil dieses Hauses ihre Stimme geben.

[Zurufe von Torsten Schneider (SPD)
und Anne Helm (LINKE)]

Als Strafe hierfür und aus Verzweiflung haben Sie sich dieses Gesetz ausgedacht, um die Beamten dafür zu bestrafen, dass sie es wagen, nicht dem linksgrünen Zeitgeist bedingungslos Folge zu leisten,

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) –
Zurufe von der LINKEN und den GRÜNEN]

sondern den Beamten alte Werte wie Ordnung, Rechtsstaatlichkeit und Pflichtbewusstsein wichtig sind. Mit der Glorifizierung von Drogenkonsum, 1.-Mai-Krawallen und der aktiven Förderung von Parallelgesellschaften können die Beamten des Landes Berlin nämlich nichts anfangen.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) –
Zuruf von der AfD: Bravo!]

Wohin übrigens ein übersteigerter Rassismussvorwurf gegenüber der Polizei führen kann, können wir gerade in den USA beobachten.

[Sebastian Walter (GRÜNE): Wovon sprechen Sie? –
Zurufe von Stefanie Fuchs (LINKE)
und Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

Ja, die Tat um den in Polizeigewahrsam verstorbenen George Floyd ist schrecklich, und die jeweils verantwortlichen Polizeibeamten werden hoffentlich strafrechtlich belangt und aus dem Dienst entfernt. Unredlich ist es allerdings, die Tat, nur weil das Opfer eine schwarze Hautfarbe hatte, ohne Prüfung des eigentlichen Motivs mit Rassismus in der gesamten Polizei zu begründen und landesweit durch die Terrororganisation der Antifa oder von „Black-Lives-Matter“-Aktivisten Geschäfte zu plündern, Polizeistationen in Brand zu setzen und weitere Menschen wie Ladenbesitzer und Polizeibeamte im Namen des Kampfes gegen Rassismus zu ermorden.

[Beifall bei der AfD –
Zurufe von Stefanie Fuchs (LINKE)
und Ines Schmidt (LINKE)]

Ich sage: All life matters. – In Deutschland haben wir, gottlob, solche Zustände noch nicht. Ihr Gesetz ist aber geeignet, um solche Vorfälle und Abläufe zu provozieren. Es erschüttert das Vertrauen in die Berliner Beamten. Ich fordere Sie daher auf, von diesem Gesetz Abstand zu nehmen und unseren staatlichen Organen das Vertrauen entgegenzubringen, das sie verdienen.

Dieses Gesetz verhindert nicht Diskriminierung, es befördert sie geradezu, und es spaltet unser Land und unsere Gesellschaft. Ich fordere Sie daher auf, auch in der namentlichen Abstimmung deutlich zu zeigen, wo Sie stehen. – Vielen herzlichen Dank!

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) –
Gunnar Lindemann (AfD): Bravo! –
Torsten Schneider (SPD): Dadurch hat jetzt die
Rede des Fraktionsvorsitzenden
der CDU eine Aufwertung erfahren!]

Präsident Ralf Wieland:

Jetzt hat für die Fraktion Die Linke Herr Schatz das Wort. – Bitte schön, Herr Kollege!

Carsten Schatz (LINKE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Nach diesem Ausfall eben bin ich stolz darauf, mit einem „Black-Lives-Matter“-Sticker hier vor Ihnen zu stehen.

(Carsten Schatz)

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich finde, diese Rede eben war beschämend und dieses Hauses unwürdig, aber die Entscheidung darüber werden die Wählenden bei der nächsten Wahl sicher fällen.

Lieber Herr Dregger! Ich will gerne darauf eingehen, weshalb wir finden, dass dieses Gesetz notwendig ist. Ich will mich eines Satzes, einer Formulierung aus Ihrer Rede bedienen: Sie sagten, der Mensch im Görlitzer Park war – Zitat: – „erkennbar afrikanischen Ursprungs“. Aus zwei Gründen ist das, finde ich, eine rassistische Zuschreibung.

[Lachen bei der AfD –
Georg Pazderski (AfD): Also wirklich!]

Sie werden mit mir nicht ernsthaft in die Debatte gehen, dass Willem de Klerk ein Afrikaner ist – ein weißer Afrikaner. Was Sie meinen, war ein Menschen anderer Hautfarbe, schwarzer Hautfarbe. Und das in diese Zuschreibung zu bringen, finde ich, zeigt ein Vorurteil, einen Umgang mit einem Vorurteil, über den wir tatsächlich ins Gespräch kommen müssen. Deshalb ist dieses Landesantidiskriminierungsgesetz notwendig.

[Zuruf von Franz Kerker (AfD)]

Es zerrt eben nicht, wie Sie gesagt haben, jeden Menschen vor Gericht, der diskriminiert, sondern macht einen Algorithmus auf, wo es um Vorurteile geht, um diskriminierende Äußerungen, mit denen Menschen herabgesetzt werden. – Keine Zwischenfragen, vielen Dank!

[Franz Kerker (AfD): Feigling!]

Ich glaube, genau deshalb ist dieses Gesetz notwendig, und Sie haben es hier noch mal illustriert.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Im Übrigen bin ich der Meinung – das hätten Sie sicherlich auch noch zu Ende erzählen können –, dass die polizeiliche Maßnahme durch diesen Vorwurf dieses Menschen sicher nicht beendet war. Insofern ist es Quatsch, dieses Argument hier vorzubringen. Wer einer polizeilichen Maßnahme unterliegt, der wird dieser unterliegen, und alles andere wird dann im Nachhinein geklärt werden.

Ihre Glaubwürdigkeit will ich insofern infrage stellen, als ich mich gut daran erinnere, dass wir hier vor einem Jahr oder anderthalb eine Debatte geführt haben über die Aufklärungsbroschüre zum Umgang mit Differenz an der Kita. Ich hatte hier damals das Kinderbuch „Der Hase mit der roten Nase“ zitiert, das in diesem Materialkoffer drin war. Ihre Fraktion hatte beantragt, das alles bloß aus den Kitas herauszuholen, weil das ganz schlimm wäre und die Kinder verderben würde. Ich glaube, es ist sinnvoll, Umgang mit Differenz sehr frühzeitig zu lernen, so wie Sie in hier am Anfang Ihrer Rede erwähnt haben, Herr Dregger.

[Georg Pazderski (AfD): Wie viele Kinder
haben Sie denn?]

Herr Pazderski, nun beruhigen Sie sich doch. Es ist doch in Ordnung. Ganz ruhig; Baldrian.

[Georg Pazderski (AfD): Redet über Kinder wie
der Blinde von der Farbe! So einfach ist das!]

Sicherlich habe ich von Kindern keine Ahnung. – Es mag Ihnen ja irgendwie merkwürdig vorkommen, aber auch Menschen wie ich, die schwul sind, leben in Familien.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Ich kenne Kinder, ich habe in meiner Familie Kinder und habe sogar Umgang mit Kindern. Das mag für Sie erschreckend sein. Meinen Neffen und Nichten lieben mich als ihren Onkel, weil ich ein Netter bin.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Insofern will ich einfach noch mal vier Punkte zu diesem Gesetzentwurf sagen: Hier ist vorgetragen worden, es wäre unnötig, weil es eine Verfassungsbestimmung gebe, und damit wäre alles geklärt. – Artikel 3 unseres Grundgesetzes sagt seit 1949: „Männer und Frauen sind gleichberechtigt.“ – Noch vor Kurzem hat die Kollegin Jasper-Winter nach dem Gender-Pay-Gap in der Berliner Verwaltung gefragt – noch vor Kurzem. Es steht doch in der Berliner Verfassung; der Verfassungsgrundsatz wird nicht umgesetzt? – Na, Mensch, fällt Ihnen was auf? – Ich glaube: Ja. Wir müssen hier was tun, wir sind in der Umsetzungspflicht.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Zweitens: Es gäbe keine Lücke, mit dem Allgemeinen Gleichstellungsgesetz ist alles geregelt. – Naja, ich sage mal: Das ignoriert die föderale Ordnung unseres Landes. Das Allgemeine Gleichstellungsgesetz gilt eben nur für den Bereich des Privatrechts und für die Arbeitswelt – das Arbeitsrecht ist gut –, aber nicht für den öffentlich-rechtlichen Bereich. Ich finde, das ist nicht richtig. Wir müssen hier endlich Rechtssicherheit für Menschen schaffen, die diskriminiert werden. Die gibt es. – Zahlen darüber, Herr Dregger, gibt es genug, Frau Kitschun hat darauf hingewiesen, von der Antidiskriminierungsstelle des Bundes.

Aber es gibt hier von genug Antidiskriminierungsverbänden Zahlen. Ich verweise beispielsweise auch auf die Situation von Schülerinnen und Schülern an der Berliner Schule – da gab es erst wieder kürzlich eine aktuelle Studie, die Diskriminierungserfahrungen aufgrund geschlechtlicher Identität oder sexuelle Orientierung untersucht hat. Auch da gibt es viele Diskriminierungserfahrungen, und auch das ist ein staatlicher Bereich. Deshalb werden wir dieses Gesetz machen, und ich finde, das ist auch gut so.

(Carsten Schatz)

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Drittens: Uns wird hier vorgeworfen: Jetzt kann ja jeder kommen und mit dem Verweis „Oh, ich fühle mich diskriminiert“ staatliches Handeln einschränken. – Das ist Unsinn. In dem Gesetz ist, wie ich vorhin gesagt habe, ein Algorithmus vorgesehen, wie das handhabbar gemacht wird. – Und ja, mit der Vereinbarung zwischen dem Land und dem Hauptpersonalrat geben wir allen Beschäftigten Sicherheit, weil wir miteinander lernen, mit einer Gesellschaft, in der Diskriminierung vorkommt, umzugehen. Wir werden sie nicht abschaffen, wir werden umgehen damit. Wir werden alle miteinander lernen. Und das ist genau der Punkt, denn ein Verbot an sich reicht nicht; wir müssen es handhabbar machen und müssen Menschen einen Weg aufzeigen, diskriminierendes Verhalten zu verändern.

Viertens: Sie haben uns eine Klageflut prophezeit, eben war auch wieder von den Verbänden die Rede, die sich eine goldene Nase verdienen, weil sie diese Klagen alle begleiten. Ich finde, das läuft am Thema vorbei. Klagefluten wurden beim Allgemeinen Gleichstellungsgesetz, beim Landesgleichstellungsgesetz, beim Gesetz zur Gleichberechtigung von Menschen mit Behinderung behauptet – gekommen ist eine Klageflut nie. Weil es übrigens die Anzuhörenden von der Deutschen Polizeigewerkschaft auch in der Anhörung gesagt haben: 2017 25 Beschwerden aufgrund von Diskriminierung, davon sind drei anerkannt worden. Ich finde, das ist ziemlich weit weg von einer – behaupteten – Klageflut.

Sie haben weiterhin hier vorgetragen: Wenn es keine Regelungsgrundlage gebe, weil kein Problem bestehe, dann würde sozusagen kein Gesetz gemacht werden. – Ich kann mich gut erinnern – –

[Zuruf]

– Das unterliegt nicht Ihrer Beurteilung, wann ich aufhöre. – Ich kann mich gut erinnern: 1994 bei der Reform des Sexualstrafrechts, damals unter der Bundesregierung von Schwarz-Gelb, hatte einer der Anzuhörenden, und zwar der Sachverständige vom BKA, darauf hingewiesen, dass ein mit der neuen Formulierung pönalisierter Bereich überhaupt nicht erforscht sei: ob das gesellschaftlich schwere Auswirkungen haben könnte. – Das hat Ihre Vertreterinnen und Vertreter damals im Bundestag überhaupt nicht angetastet. Das wurde einfach so gemacht. Insofern kommen Sie doch jetzt nicht mit diesem Vorwurf um die Ecke! Der hat Sie damals nicht interessiert, warum heute? – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Für eine Zwischenbemerkung der AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Woldeit das Wort.

Karsten Woldeit (AfD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr verehrten Damen und Herren Kollegen! Herr Schatz! Wenn dieses Gesetz doch nur all diese positiven Merkmale in sich bergen würde! Versuchen Sie mir doch einmal zu erklären, warum die Deutsche Polizeigewerkschaft, der Bund der Kriminalbeamten, der Verein Unabhängige in der Polizei und zuletzt auch die GdP, der Hauptpersonalrat und der Gesamtpersonalrat der Polizei, alle Interessenvertreter der Berliner Polizei, gegen dieses Gesetz sind! Alle.

[Beifall bei der AfD –

Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Sie nehmen diese Sorgen auch gar nicht ernst, das kann ich Ihnen beweisen: Sie haben von Ihren fünf Minuten gerade drei Minuten dafür vergeben, über ein Sexualstrafrecht aus dem Jahr 1994 zu sprechen, Gender-Pay-Gap, dem Kollegen Dregger Rassismus vorzuwerfen, weil er von einem schwarzafrikanischen Drogendealer gesprochen hat – auch interessant.

[Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Das hat
er nicht gemacht! –

Anne Helm (LINKE): Nein, das hat er nicht! –
Zuruf von Sebastian Walter (GRÜNE)]

Sie reden von einer Kitabroschüre, und Sie behaupten, jede Form der Kritik, die man hier äußert, sei Unsinn. Herr Schatz! Es ist kein Unsinn, es ist zwingend notwendig, dass wir diese Kritik äußern, und es wäre noch notwendiger, dass wir dieses Gesetz in die Mülltonne werfen, denn nur da gehört es hin.

[Beifall bei der AfD –

Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) –
Zuruf von Anne Helm (LINKE)]

Sie sprechen mantraartig von einer bundesrechtlichen Lücke, die geschlossen werden muss. Auch das ist vollkommener Blödsinn. Die Notwendigkeit besteht nicht. Der haben Sie übrigens gerade auch widersprochen, gemäß der Anhörung 25 Verdachtsfälle, drei bestätigt in Form eines eventuellen Rassismusverdachts. – Kein anderes Bundesland außer Berlin will solch ein Gesetz verabschieden. Wenn kein anderes Bundesland das will und der Bundesinnenminister es ablehnt, alle Polizisten sagen: „Wir wollen das nicht“, andere Länderpolizeien sagen: „Wenn das Gesetz kommt, schicken wir keine Beamte mehr nach Berlin“ – in eine Stadt mit 4 000 Demonstrationen pro Jahr –, dann ist das definitiv eine notwendige Kritik.

[Beifall bei der AfD –

Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Sie zeigt auf, dass Ihr Gesetz von Polizeihaß durchgesetzt ist. Und warum ist das so? – Noch in der letzten Legis-

(Karsten Woldeit)

laturperiode hat Ihr Justizsenator ganz offen gezeigt, wo er steht. Der Tweet ist bei Twitter immer noch sichtbar. Er beklagte sich als Abgeordneter dieses Hauses, dass wir eine Besuchergruppe uniformierter Polizeischüler hier hatten. Das ist Ihre Haltung? Das ist Polizeifeindlichkeit, und Ihr Gesetz gehört auf den Müll.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Kurt Wansner (CDU) –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) –
Bravo! von der AfD –
Pfui! von der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Schatz kann jetzt erwidern.

[Zuruf von der AfD: Jetzt kommt der Geisterfahrer!]

Carsten Schatz (LINKE):

Vielen Dank! – Was hier auf den Müll gehört, mögen andere entscheiden und nicht Sie.

[Ülker Radziwill (SPD): Die AfD-Ideologie!]

Ich will aber noch einen Satz sagen zu dem Vorwurf: die Polizei, und das wäre alles ganz schrecklich. – Erstens: 2011, als in diesem Haus die Kennzeichnungspflicht für die Polizistinnen und Polizisten beschlossen wurde,

[Karsten Woldeit (AfD): Auch schon ein Riesenfehler!]

gab es auch Riesenproteste und: Keine Landespolizei werde jemals wieder Polizistinnen und Polizisten nach Berlin schicken. – Eingetreten ist davon nichts. Ich kann es verstehen. Ich habe auch den Tweet vom Kollegen Schrader heute Früh gelesen, dass Herr Wendt vor dem Abgeordnetenhaus Interviews gegeben hat. Ich finde, Herr Wendt ist nun wirklich der schlechteste Zeuge gegen ein ordentliches Landesantidiskriminierungsgesetz.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Lachen bei der AfD –
Karsten Woldeit (AfD): Das ist der
Vorsitzende der Polizeigewerkschaft!]

Präsident Ralf Wieland:

Für die FDP-Fraktion hat dann Herr Kollege Krestel das Wort.

Holger Krestel (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vielleicht eine kurze Anmerkung zu meinem Vorredner, Herrn Schatz: Das von Ihnen zitierte Gender-Pay-Gap ist heute schon illegal und stellt –

[Anne Helm (LINKE): Eben! Darum ging es!
Das war der Punkt!]

darüber habe ich mich mit meiner Kollegin Jasper-Winter verständigt – kein Argument für das Landesantidiskriminierungsgesetz dar. Bitte nehmen Sie das mit für die zukünftige Diskussion!

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD –
Anne Helm (LINKE): Das war der Punkt! –
Steffen Zillich (LINKE): Sie haben das ausgeschlossen?
Okay! Na dann! Welche Argumente haben
Sie denn noch ausgeschlossen?]

Jetzt kommen wir zum Landesantidiskriminierungsgesetz. Schon 2005 zitierte unser damaliger Bundespräsident Horst Köhler – –

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

– Ich bin lauter als Sie, glauben Sie mir das! –

[Beifall bei der FDP und der AfD –
Beifall von Heiko Melzer (CDU)]

Damals zitierte unserer damaliger Präsident Horst Köhler Charles de Montesquieu: „Wenn es nicht notwendig ist, ein Gesetz zu erlassen, dann ist es notwendig, kein Gesetz zu erlassen.“

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD –
Zuruf von der CDU: Sehr gut!]

Dieser Montesquieu war ein weitsichtiger Mann. Es ist, als ob er den heutigen Tag vorausgeahnt hätte.

[Heiterkeit bei der FDP und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Zillich zulassen.

Holger Krestel (FDP):

Ich glaube nicht, dass dies den Erkenntnisprozess befördern würde.

[Beifall und Heiterkeit bei der FDP,
der CDU und der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Das habe ich also als ein Nein zu verstehen?

[Steffen Zillich (LINKE): Da haben Sie
viel reininterpretiert!]

Holger Krestel (FDP):

Im Land Berlin genießt man einen sehr weitgehenden Schutz vor Diskriminierung, dessen Grundlagen ganz oben angesiedelt sind.

[Zurufe von der LINKEN und den GRÜNEN]

(Holger Krestel)

– Herr Zillich! Das bringt nichts. Sie bringen mich nicht aus der Fassung. – Denn direkt in der Verfassung von Berlin, im Artikel 10,

[Steffen Zillich (LINKE): Und Herr Fresdorf ärgert sich, wenn man keine Zwischenfrage zulässt!]

sind weitgehende Rechte, die der Antidiskriminierung dienen, verankert.

[Weitere Zurufe –
Ulker Radziwill (SPD): Ein bisschen
mehr Benehmen, meine Herren!]

Das LADG ist schlicht nicht notwendig oder, wie der Kollege Zimmermann vor einigen Minuten dem RBB ins Mikro sagte: Wir brauchen dieses Gesetz nicht. – Das ist einen Applaus wert, liebe sozialdemokratische Kollegen.

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD –
Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Das LADG enthält in § 7 eine Beweislastumkehr, die dort euphemistisch „Vermutungsregelung“ genannt wird. Demnach genügt es, die Diskriminierung zu behaupten, und zwar so, dass der Vortrag das Vorliegen eines Verstoßes wahrscheinlich macht. Danach obliegt es der öffentlichen Stelle, den Verstoß zu widerlegen. Das verstößt gegen grundlegende Rechtsgrundsätze. In einem demokratischen Rechtsstaat muss derjenige, der eine Anschuldigung vorträgt, schließlich den Nachweis führen – statt den Angeschuldigten in Zugzwang zu setzen, seine Unschuld zu beweisen.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der AfD –
Burkard Dregger (CDU): So ist es!]

Dass Rot-Rot-Grün zwischenzeitlich den Einsatz für den Anschuldiger in einem zweiten Antrag auf „überwiegend wahrscheinlich“ erhöht hat, ist reine juristische Sprachkosmetik, die keine messbare Änderung in der rechtlichen Beurteilung enthält.

[Beifall bei der FDP]

Dass ein Beschuldigter letztlich seine Unschuld beweisen muss, bleibt ein rechtsstaatliches Unding. Das LADG ist rechtsstaatlich nicht haltbar.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der AfD]

Mit demselben Änderungsantrag, der uns im Laufe des Verfahrens „überwiegend“ zum „wahrscheinlich“ dazu beschert hat, hat Rot-Rot-Grün aber auch den Einsatz für die ohnehin schon finanziell gebeutelten Steuerzahler erhöht. Aufgrund des rot-rot-grünen zweiten, des Änderungsantrags, der den Ursprungsantrag noch ein bisschen rot-rot-grüner machte, soll nun jede Dienstkraft mit Vorgesetzten- und Leitungsfunktion – deren Zahl, denn da rechnet jeder kleine Gruppenleiter mit rein, dürfte in die Tausende gehen – gesetzlich verpflichtet werden, an Fortbildungen und Qualifizierungen teilzunehmen. Das bedeutet, die verschwinden wochenlang aus dem Regel-

dienst und machen Fortbildungen zum Landesantidiskriminierungsgesetz.

[Ronald Gläser (AfD): Rotlichtbestrahlung!]

Das LADG wird Berlin also buchstäblich in jeder Beziehung teuer zu stehen kommen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Gestatten Sie mir noch kurze Anmerkungen: Herr Walter! Sie benutzten vorhin immer den kurzen Begriff „von rechts“. Aus dem Zusammenhang Ihrer Worte meinten Sie damit offensichtlich die sitztechnisch gesehen gesamte rechte Hälfte dieses Parlaments.

[Anne Helm (LINKE): Daher kommt der Begriff auch!]

Wie Sie die CDU und die FDP durch geschickte Formulierungen aus dem demokratischen Diskurs so ein wenig herausdrängen wollen – Herr Schatz hat auch ein Beispiel dafür abgeliefert –,

[Anne Helm (LINKE): Nein!]

das ist für mich eine Form von Sozialfeudalismus, in dem Sie sich Ihr Lehen in Form von Begriffsherrschaft selbst verleihen, und den diese rot-rot-grüne Koalition wie Mehltau über diese Stadt breitet und damit die Gesellschaft letztlich spaltet.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) –
Zuruf von Carsten Schatz (LINKE)]

Lassen Sie es mich zum Schluss noch einmal erklären: Da Sie den Umweltschutz gepachtet haben, ist jeder, der Ihren manchmal ziemlich komischen Ideen etwas entgegenstellt, ein Umweltfeind. Da Sie den Tierschutz erfunden haben wollen,

[Lachen von Burkard Dregger (CDU)
und Heiko Melzer (CDU)]

kann jeder, der Ihre Gesetzentwürfe bezweifelt, kein Tierfreund sein. Das ließe sich beliebig weiterführen. Heute möchten Sie diesen Bogen schließen und auch noch Begriffe wie Diskriminierung oder Antidiskriminierung quasi als exklusives Lehen vereinnahmen und jeden Kritiker so weit wie möglich im Abseits verorten. Dem stellen sich die Berliner FDP und jeder bürgerliche Demokrat entschlossen entgegen.

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD]

Deshalb werden wir zum Schutz der Berliner –

[Frank-Christian Hansel (AfD): AfD!]

– Landesbediensteten dieses Gesetzes klar ablehnen. Ich möchte mich insbesondere bei den Kollegen von der SPD bedanken, die dieses Gesetz nicht offen unterstützen. – Danke!

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Beifall von Dr. Kristin Brinker (AfD)
und Frank-Christian Hansel (AfD)]

Präsident Ralf Wieland:

Nunmehr hat Senator Dr. Behrendt um die Erteilung des Wortes gebeten. – Bitte schön, Herr Senator!

[Torsten Schneider (SPD): Ich dachte, Herr Wild! –
Burkard Dregger (CDU): Muss aber nicht sein! –
Weitere Zurufe]

Ach so! Ich habe keine Wortmeldung von Herrn Wild vorliegen. Doch, Entschuldigung! Dann ist es hier im Drehbuch nicht eingearbeitet worden. Ich bitte um Nachsicht. – Herr Abgeordneter Wild hat zuerst das Wort.

Andreas Wild (fraktionslos):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ein Niederländer lässt in einem Berliner Wohnviertel den Motor seines geparkten Geländewagens weiterlaufen. Eine umweltbewusste Anwohnerin bittet ihn freundlich, diesen abzustellen, und er erwidert: Wieso denn? Ihr habt doch früher halb Deutschland vergast! – Die Frau wendet sich mit diesem Vorfall an das sogenannte Berliner Register, das Fälle von Diskriminierungen aufgrund von Herkunft, Nationalität und anderem registrieren soll. Aber das Berliner Register teilt der Frau nach Prüfung dieser Meldung mit, dass solche Arten von Diskriminierung nicht registriert werden. – Das Register wird von unseren Steuergeldern finanziert, und der Senat ist dafür verantwortlich. Dieses Register kann Diskriminierung aufgrund der ethnischen Herkunft gegen Landsleute nicht erkennen. Wofür zahlt der Berliner seine Steuern? – Ich sage es Ihnen: für seine eigene Vernachlässigung.

[Carsten Schatz (LINKE): Für gar nichts!
Der hat keinen Anspruch auf irgendwas!]

Wenn der Senat solche Projekte unterstützt, welchen Charakter hat dann das geplante Landesantidiskriminierungsgesetz? – Dieses Gesetz soll öffentliche Stellen bei Diskriminierung schadensersatz- und entschädigungspflichtig machen und dadurch das linke Ideal der vielfältigen Gesellschaft verwirklichen. Grundlage des Gesetzes sind nicht Normen, sondern ist die Ideologie des R2G-Senats. Damit diese Ideologie durchgesetzt werden kann, enthält das Antidiskriminierungsgesetz in seinen zentralen Paragraphen dehnbare Begriffe wie die sogenannte strukturelle Benachteiligung. In der DDR nannte man so etwas Gummiparagrafen.

Sie erinnern sich an die gescheiterte Festnahme eines jungen Migranten am 2. Mai in Neukölln: Unser Polizist wurde von dem Migranten bespuckt, getreten und als „Hurensohn“ beschimpft. Trotzdem wagte es der Polizist nicht, beherzt durchzugreifen oder seine Waffe zu ziehen – und seine Kollegin auch nicht. Was glauben Sie von der Koalition: Werden sich unsere Beamten nach der Verabschiedung dieses Gesetzes beherzter gegen die permanente Kriminalitätsbereitschaft einiger Subkulturen durchsetzen, wenn ständige Diskriminierungsanzeigen zu erwar-

ten sind? Ist es im Polizeidienst für Beförderungen hilfreich, wenn Ermittlungsverfahren gegen einen Polizisten laufen? Können wir den Beamten verübeln, das nächste Mal einfach wegzuschauen? – Durch das Wegschauen wächst das Kriminalitätspotenzial in bestimmten Subkulturen, in migrantischen Gruppen, die staatliche Ordnung und eine funktionierende staatliche Justiz aus ihrer Heimat nicht kennen, und in der Subkultur der Gewalttäter und Gewalttäterinnen aus der Rote-Armee-/Antifa-Ecke. Durch das Antidiskriminierungsgesetz wird der Falschbeschuldigung Tür und Tor geöffnet. Welche redlichen Bürgerinnen und Bürger werden das unterstützen?

Die Unterwanderung von SPD, SED und Grünen durch Subkulturen, die Deutschland nicht guttun, zeigt in diesem Gesetz ihre Wirkung. – Danke schön!

[Beifall von Kay Nerstheimer (fraktionslos)]

Präsident Ralf Wieland:

Nunmehr hat Herr Senator Dr. Behrendt das Wort.

Senator Dr. Dirk Behrendt (Senatsverwaltung für Justiz, Verbraucherschutz und Antidiskriminierung):

Danke schön! – Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Abgeordnete! Meine Damen und Herren! Es gibt in dieser Stadt Menschen, für die es leider zum Alltag gehört, diskriminiert zu werden: auf der Straße, in der U-Bahn oder auf der Arbeit.

[Sven Rissmann (CDU): Endlich hören wir den Justizsenator mal!]

Das können Blicke sein, das können abwertende Kommentare sein; es kann aber auch passieren, dass Menschen von staatlichen Stellen wegen ihres Namens oder ihrer Hautfarbe anders und schlechter behandelt werden als andere Berlinerinnen und Berliner.

Herr Dregger! Es gibt sehr wohl Erhebungen über Diskriminierungserfahrung durch staatliche Behörden: Der Berlin-Monitor, den der Senat im letzten Jahr in Auftrag gegeben hat, ergibt Entsprechendes. Auch die Studien – das wurde schon erwähnt – der Antidiskriminierungsstelle des Bundes, die regelmäßig Diskriminierungserfahrungen erheben, ergeben so etwas.

Um es deutlich zu sagen: Wer diskriminiert wird, hat unsere volle Unterstützung verdient. Wer diskriminiert wird, muss sich mit allen rechtstaatlichen Mitteln zur Wehr setzen können. Niemand in dieser Stadt sollte sich damit abfinden, wegen seiner Hautfarbe, seines Geschlechts, seiner Behinderung, seiner sexuellen Orientierung, seines sozialen Status oder seines Namens schlechter behandelt zu werden als andere.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Paul Fressdorf (FDP)]

(Senator Dr. Dirk Behrendt)

Stattdessen sollten wir gemeinsam alles daran setzen, Werte wie Respekt, Vielfalt und Freiheit in dieser Gesellschaft zu stärken und zu verteidigen. Das sind die Werte unserer offenen Gesellschaft. Das sind die Werte, für die Berlin in der ganzen Welt geschätzt wird. Mit dem Landesantidiskriminierungsgesetz erreichen wir genau das. Mit dem Landesantidiskriminierungsgesetz stärken und verteidigen wir Respekt, Vielfalt und Freiheit in unserer Stadt. Um diese Werte zu schützen und zu verteidigen, braucht es nach meiner Überzeugung zwei Dinge: Einerseits braucht es eine engagierte Zivilgesellschaft. Die hat Berlin. Die Zivilgesellschaft in dieser Stadt leistet großartige Arbeit. Das betrifft beispielsweise das Empowerment von Betroffenen, die Beratung von betroffenen Menschen, und dazu gehören auch die Berliner Registerstellen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Es braucht aber auch, und mindestens genauso wichtig, einen rechtlich umfassenden Schutz. Ohne diesen geht es nicht. Es braucht einen rechtlich umfassenden Schutz vor Diskriminierung, denn nur mit einem solchen können Werte wie Respekt, Vielfalt und Freiheit gestärkt und immer wieder neu verteidigt werden. Genau aus diesem Grund ist das Landesantidiskriminierungsgesetz erforderlich, denn den Berlinerinnen und Berlinern fehlt bislang ein solch umfassender Schutz vor Diskriminierung, denn der umfassende Schutz vor Diskriminierung besteht momentan – das ist erwähnt worden – nur zwischen Privatpersonen und im Arbeitsleben.

[Marc Vallendar (AfD): Nein, das stimmt nicht!]

Es fehlen die Mittel, sich im Verhältnis Bürger und Staat effektiv gegen Diskriminierung zu wehren. Hier klafft eine Lücke.

[Marc Vallendar (AfD): Das stimmt überhaupt nicht!]

Diese Situation – das ist mehrfach bestritten worden, deswegen führe ich es noch einmal aus, ich habe die Hoffnung, dass Sie Argumenten zugänglich sind – hat etwas Seltsames, denn gerade gegenüber dem Staat sollten doch die Menschen vor Diskriminierung geschützt werden. Der Staat sollte bei der Antidiskriminierung mit positivem Beispiel vorangehen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir können doch schlechterdings nicht sagen: Liebe Bürgerinnen und Bürger, untereinander dürft ihr euch nicht diskriminieren, aber wenn der Staat das macht, ist das nicht so schlimm.

[Zuruf von Marc Vallendar (AfD)]

Wer so argumentiert, der stellt das Diskriminierungsverbot unserer Verfassung auf den Kopf. Wer so argumentiert, der widerspricht einem Grundgedanken unserer Verfassung, wonach die Grundrechte Abwehrrechte gegen staatliche Eingriffe sind.

[Zuruf von Marc Vallendar (AfD)]

Auch darum braucht es das Landesantidiskriminierungsgesetz, denn das in der Verfassung verankerte Diskriminierungsverbot wird mit diesem Gesetz erst in der Praxis anwendbar.

In den vergangenen Wochen und Monaten und auch heute hier hat es eine lebhaftige Debatte um das LADG gegeben, leider bis hin zu falschen Behauptungen. Ich möchte nur einen Aspekt herausgreifen, auch das ist bereits erwähnt worden, aber Herr Krestel hat es eben noch einmal betont, und deswegen noch einmal zur Klarstellung: Es wurde beispielsweise gesagt, das LADG beinhalte eine Beweislastumkehr zulasten der Behörden. Um es klar zu sagen: Das ist falsch. Es gibt in diesem Gesetz, Sie können es von vorne bis hinten durchlesen, keine Beweislastumkehr. Das Gesetz sieht vielmehr eine Beweiserleichterung vor, eine Vermutungsregelung. Das ist etwas völlig anderes. Um das zu erkennen, genügt – wie bereits gesagt – ein Blick in den Gesetzestext. Doch statt den Gesetzestext zu lesen, geht es dem einen oder anderen – dieses Eindrucks konnte ich mich nicht erwehren – eher um Stimmungsmache.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Statt den Gesetzestext einmal zu lesen, schafft es der eine oder andere nicht, aus seinen ideologischen Denkmustern auszubrechen und rechtstaatliche Notwendigkeiten anzuerkennen, und genau das ist fatal, denn dieses Verhalten schürt unbegründete Ängste bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Behörden, bei den Beamten des Landes Berlin. Wer aus politischem Kalkül Ängste bei Beamtinnen und Beamten schürt, der handelt in höchstem Maße verantwortungslos.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN –

Zuruf von der AfD: Machen Sie doch selbst!]

Aber ich muss auch zugeben, dass mich ein solches Verhalten bei der sogenannten Alternative für Deutschland nicht besonders wundert, denn schließlich gehört Diskriminierung zum Geschäftsmodell dieser Partei.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN –

Georg Pazderski (AfD): Dummschwätzer!]

– Herr Pazderski! Soll ich es noch einmal wiederholen, weil es so schön war?

[Georg Pazderski (AfD): Armes Würstchen!]

Für Sie speziell: Das Geschäftsmodell Ihrer Partei ist die Diskriminierung.

[Georg Pazderski (AfD): Das sind Sie auch!
Sie sind ein armes Würstchen!]

– Danke schön!

(Senator Dr. Dirk Behrendt)

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN –
Zurufe von Herbert Mohr (AfD) und
Franz Kerker (AfD)]

Angesichts der Diskussion fühlte nicht nur der Kollege Schatz, sondern auch ich mich an die Debatte um die Kennzeichnungspflicht von Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte erinnert. Ich bin ja auch schon etwas länger hier im politischen Geschäft unterwegs. Hier im Saal können sich sicherlich noch einige daran erinnern, welche Schreckensszenarien vorhergesagt wurden, wie auch hier Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte verunsichert wurden. Und, was ist passiert? – Nichts von all dem, was dort an die Wand gemalt wurde, ist passiert. Oder aber denken wir an die Debatte, auch das fand bereits Erwähnung, um das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz des Bundes.

[Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Auch hier wurden Schreckensszenarien prophezeit. Eine Klageflut, horrenden Entschädigungszahlungen, das Ende der Vertragsfreiheit. Auch hier hat sich nichts von all dem bewahrheitet.

Sehr geehrte Anwesende! Eines möchte ich an dieser Stelle klar sagen: Ich persönlich bin fest davon überzeugt, dass die weit überwiegende Anzahl unserer Landesbediensteten, unserer Beamtinnen und Beamten im Schulbereich, in den Behörden, bei der Polizei jeden Tag ihre Arbeit macht und dabei diskriminierungsfrei handelt.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN –
Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Das Berliner Landesantidiskriminierungsgesetz ist ein Meilenstein, und das aus mehreren Gründen. Das Gesetz ist ein Meilenstein, weil es den Betroffenen juristisches Handwerkszeug zur Verfügung stellt, um sich effektiv gegen Diskriminierung zu wehren. Da gibt es den Anspruch auf Schadenersatz, die Beweiserleichterung, die Verbandsklage und auch eine neue Ombudsstelle. Damit kann der verfassungsrechtliche Schutz vor Diskriminierung konkret in die Tat umgesetzt werden. Das Landesantidiskriminierungsgesetz ist aber auch ein Meilenstein, weil es die Kultur von Wertschätzung in der Verwaltung fördert. Ich bin dem Kollegen Vallendar dankbar, dass Sie einmal deutlich gemacht haben, wie Sie das sehen, wie Sie dazu stehen. Dieser Senat und diese Regierung stehen eindeutig für die Kultur der Wertschätzung von Vielfalt in dieser Stadt. Wir wollen die Verwaltung für alle Berlinerinnen und Berliner so aufstellen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Das ist mir ein besonders wichtiger Aspekt, denn die Verwaltung ist auch immer Spiegel der Gesellschaft, und Berlin ist eine vielfältige und weltoffene Metropole. Dies sollte sich selbstverständlich auch in unserer Verwaltung widerspiegeln. Mithilfe von Fortbildungsangeboten und

Qualifizierungsmaßnahmen legt das Gesetz eine rechtliche Grundlage dafür, die Diversity-Kompetenz innerhalb der Verwaltung zu stärken. Anders formuliert: Das Landesantidiskriminierungsgesetz ist das rechtliche Fundament für eine weltoffene Verwaltung in einer weltoffenen Stadt. Schließlich ist die Verwaltung für alle Berlinerinnen und Berliner da, und alle Berlinerinnen und Berliner sollen die Berliner Verwaltung als ihre erfahren, empfinden und begreifen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Nicht zuletzt ist das Landesantidiskriminierungsgesetz auch in zeitlicher Hinsicht ein Meilenstein. Mit dem heutigen Tag endet eine mehr als zehn Jahre andauernde Diskussion in Berlin. Es hat mehr als zehn Jahre gedauert, bis Berlin ein Landesantidiskriminierungsgesetz im Parlament zur Abstimmung stellen konnte, und das ist schon ein Wahnsinn. Wenn Sie gleich abstimmen, dann ist das ein besonderer Moment. Berlin kann beim Thema Antidiskriminierung voranschreiten. Berlin kann beim Thema Antidiskriminierung Maßstäbe setzen. Berlin kann Vorreiter im Kampf um Respekt, Vielfalt und Freiheit sein. Sie haben die Chance, jetzt tatsächlich Rechtsgeschichte zu schreiben. Ich werbe deshalb um die Zustimmung zu diesem Gesetz. – Herzlichen Dank!

[Starker Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN –
Lachen bei der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Ich stelle fest, dass eine zweite Rederunde nach dem Beitrag des Senats nicht gewünscht wird. Dann kommen wir zur Abstimmung über die Gesetzesvorlage. Ich bitte um Ihre Aufmerksamkeit!

Zu der Gesetzesvorlage auf Drucksache 18/1996 empfehlen die Ausschüsse gemäß Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/2748 mehrheitlich – gegen die Oppositionsfraktionen – die Annahme mit Änderungen. Die AfD-Fraktion hat dazu eine namentliche Abstimmung beantragt. Das ist nach der Geschäftsordnung auch so vorzusehen. Ich stelle allerdings fest, dass damit ein wesentlicher Punkt unsere bisherigen Verabredungen aus dem Krisenstab und Ältestenrat aufgekündigt ist.

[Zuruf von der SPD: Hört, hört! –
Gunnar Lindemann (AfD): Damit ist es vorbei!
Jetzt machen wir Demokratie!]

Ich bitte den Saaldienst, die vorgesehenen Tische aufzustellen. Ich bitte, die Beisitzerinnen und Beisitzer unter Wahrung des erforderlichen Abstandes nach vorn.

[Zuruf von der AfD]

– Ich bitte, mir zuzuhören!

Eine namentliche Abstimmung ist mit Namensaufruf durchzuführen. Ich bitte deshalb ein Mitglied des Präsi-

(Präsident Ralf Wieland)

diums, die Namen aufzurufen. Wir beginnen heute mit der zweiten Hälfte des Alphabets, damit wir die beiden Vizepräsidentinnen danach auch für die Zählkommission zur Verfügung stellen können, soweit es erforderlich ist. Die Stimmkarten werden Ihnen durch ein Präsidiumsmitglied ausgegeben. Ich weise darauf hin, dass die tatsächliche Stimmabgabe erst nach Namensaufruf möglich ist. Nur so ist ein reibungsloser und geordneter Abstimmungsvorgang möglich. Sie finden die Urnen vor, die deutlich gekennzeichnet sind: eine Urne für die Ja-Stimmen, eine Urne für die Nein-Stimmen, eine Urne für die Enthaltungen sowie für die nicht benötigten restlichen Karten und Umschläge.

Ich bitte darauf zu achten, dass sich neben den Präsidiumsmitgliedern unter Wahrung des erforderlichen Abstandes nur maximal drei Abgeordnete hier vorne zur Abstimmung aufhalten. Die übrigen Abgeordneten bleiben auf ihren Plätzen im Plenarsaal sitzen. Wenn Sie nach der Abstimmung nicht auf Ihren Platz zurückkehren, bitte ich Sie, dann den Saal zu verlassen, um hier möglichst Begegnungsverkehr und erst recht Gruppenbildung zu vermeiden. – Herr Buchner! Wir können beginnen.

[Aufruf der Namen und Abgabe der Stimmzettel]

Ich mache noch einmal darauf aufmerksam, dass Sie die Gänge freizuhalten haben, damit hier ein ungehinderter Zu- und Abgang möglich ist. Wenn Sie abgestimmt haben und nur stören wollen, würde ich Sie bitten, den Saal zu verlassen.

[Fortsetzung des Aufrufs der Namen und der Abgabe der Stimmzettel]

Ich gebe noch mal den Hinweis, jetzt auch an die Fraktion Die Linke: Die meisten von Ihnen, die dort im Weg stehen und den Zu- und Abgang behindern, haben schon abgestimmt. Also bitte, entweder auf die Plätze setzen oder aus dem Saal gehen!

[Fortsetzung des Aufrufs der Namen und der Abgabe der Stimmkarten]

Ich darf fragen: Hatten alle anwesenden Mitglieder des Hauses die Möglichkeit abzustimmen? – Dann schließe ich die Abstimmung und bitte die Präsidiumsmitglieder, die Auszählung vorzunehmen. Für die Dauer der Auszählung wird die Sitzung unterbrochen. Die zur Auszählung ausgewählten Präsidiumsmitglieder treffen sich jetzt mit den Urnen im Südflügel des Casinos, und wir warten bis das Ergebnis dann vorliegt.

[Auszählung]

Ich bitte, die Plätze wieder einzunehmen, und werde den Gong betätigen, damit auch die Kolleginnen und Kollegen im Casino mitbekommen, dass es weitergeht.

[Gongzeichen]

Den Hinweis, dass Abgeordnete nichts auf der Regierungsbank zu suchen haben, habe ich hiermit auch gegeben.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich darf Ihnen das Ergebnis der namentlichen Abstimmung – Thema Landesantidiskriminierungsgesetz, Drucksache 18/1996 und Drucksache 18/2748 – bekanntgeben. Abgegebene Stimmen 143, Ja-Stimmen 86, Nein-Stimmen 57, Enthaltungen keine. Damit ist die Vorlage Drucksache 18/1996 mit Änderungen angenommen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –

Juhu! von der LINKEN und den GRÜNEN –
Zurufe von Burkard Dregger (CDU)
und Sven Kohlmeier (SPD)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4.4:

Priorität der AfD-Fraktion

Tagesordnungspunkt 21

Verlorene Unterrichtszeit kompensieren und schulischen Lernrückständen begegnen – kurz-, mittel- und langfristige Antworten auf den „Corona-Gap“ auf Schulebene

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 7. Mai 2020
Drucksache [18/2688](#)

zum Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/2635](#)

hierzu:

Änderungsantrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/2635-1](#)

[Unruhe bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Liebe Kollegen, vielleicht können wir die Feier nach draußen verlegen und in der Tagesordnung fortfahren.

[Sven Kohlmeier (SPD): Ein Meilenstein!
Historischer Moment! –
Weitere Zurufe –
Unruhe]

Wir können noch eine Weile warten. – Können wir fortfahren, oder gibt es sonst noch Aussprachebedarf? – In der Beratung beginnt die AfD-Fraktion und hier der Abgeordnete Weiß. – Bitte schön!

Thorsten Weiß (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lehrer, Schüler und Eltern wollen Planungssicherheit. Der Senat hingegen zieht sich auf die Position zurück, es würde reichen, auf Sicht zu fahren. Mit dieser Phrase drücken Sie sich um eine klare Linie. Die AfD-Fraktion hat indes die klare Botschaft: Erstens: Kitas und Schulen müssen schnellstmöglich nach den Sommerferien öffnen. Und

(Thorsten Weiß)

zweitens: Zur Sicherung gelingender Bildungsbiografien darf es keine weiteren Schließungen geben. – Punkt.

[Beifall bei der AfD]

Ein eingeschränkter Schul- und Kitabetrieb erweist sich angesichts weitgehender Öffnungen des sozialen Lebens mittlerweile als unverhältnismäßig. Ein stark reduzierter Stundenumfang ist ein sachlich nicht hinreichend begründeter Eingriff in das Recht auf Bildung. Unterricht in Form beaufsichtigter Selbstbeschäftigung in Sporthallen ist in unseren Augen ein abstruser Zustand, der nicht länger anhalten darf.

[Beifall bei der AfD]

Es ist nicht länger zumutbar, die Pandemiebekämpfung auf den Schultern der Jüngsten unserer Gesellschaft auszutragen. Im Bildungsbereich hat die Krise zum massiven Rückgang der Lernleistungen sowie zur Verschärfung sozialer Ungleichheit geführt. Lernen ist ein aufeinander aufbauender Prozess. Stillstand beim Lernen bedeutet Rückschritt. Infolge der Schulschließung wird nicht nur weniger neues Wissen erworben, sondern bereits erlangte Fähigkeiten gehen wieder verloren. In den Medien werden die Schließungen von Kindergärten und Schulen bereits als gravierende Fehlentscheidung bezeichnet und das mit Recht.

[Beifall bei der AfD]

Die bisherigen Erfahrungen zeigen, dass Kinder zum Glück gar nicht oder nur mild an SARS-Covid-2 erkranken. Sie scheinen auch weniger infektiös zu sein als angenommen. Die Schließungen von Schulen und Kitas dienen also nicht dem Schutz der Kinder, sondern der Eindämmung der Pandemie auf Kosten der Kinder. Dabei gab es bereits früh in der Pandemie Hinweise, dass Kinder eine eher untergeordnete Rolle als Überträger von SARS-Covid-2 spielen. Die flächendeckenden Schließungen von Schulen, Kindergärten und Kinderkrippen tragen weniger als erwartet zur Eindämmung der Pandemie bei. In Anbetracht der erheblichen Nebenwirkungen der Schließungen muss dem Recht der Kinder auf Bildung und Teilhabe an der Gesellschaft Vorrang eingeräumt werden.

[Beifall bei der AfD]

Wir müssen die Schulen deshalb endlich wieder ganz normal arbeiten lassen. Auch Prof. Drosten sprach sich ja nunmehr dafür aus, den gesellschaftlich extrem wichtigen Bereich der Kinderbetreuung und -erziehung wiederzubeleben. Erfahrungen aus dem Ausland zeigen überdies, dass eine Öffnung verantwortbar ist. In Dänemark führt die Öffnung der Schulen nicht zu einem Anstieg der Coronafallzahlen. Die Neuinfektionen sanken sogar. Während der Coronapandemie sollte man den Rat von Experten aufgreifen, aber nicht nur den von Virologen. Jüngst riefen vier medizinische Fachgesellschaften, unter anderem die Deutsche Gesellschaft für Krankenhaushygiene und die Deutsche Akademie für Kinder- und Jugendmedizin, dazu auf, Kitas, Kindergärten und Grund-

schulen möglichst zeitnah wieder zu öffnen, und zwar uneingeschränkt. Wir teilen diese Auffassung, denn die bildungsökonomischen Folgen der Schließungen sind gravierend.

[Beifall bei der AfD]

Das ifo-Institut konstatierte: Verliert ein Schüler nur ein Drittel eines Schuljahres, so geht das über das gesamte Berufsleben gerechnet mit rund 3 bis 4 Prozent geringeren Erwerbseinkommen einher. Der US-Thinktank Brookings hat Folgendes berechnet: Die langfristigen Kosten einer viermonatigen Schulschließung sind auf über 2 Billionen Euro zu beziffern.

[Franz Kerker (AfD): Hört, hört!]

Die Einbußen, die bei den Eltern dieser Schüler entstehen, sind dabei noch nicht einmal eingerechnet. Unsere Forderung lautet daher: Bei allen verhängten Coronamaßnahmen müssen die Verhältnismäßigkeit und die humanitären Kosten stärker abgewogen werden. – Dies bedeutet: Mit der Bildungspartei AfD wird es keine weitere Schließung von Schulen und Kitas geben.

[Lachen bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –

Franz Kerker (AfD): Sie haben nicht viel für die Bildung getan! –

Zuruf von Benedikt Lux (GRÜNE) –
Zurufe von der SPD]

Wir brauchen die schnellstmögliche Rückkehr zur Normalität. Rasches Handeln ist erforderlich, um das Entstehen einer Lockdown-Generation zu verhindern. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der AfD –

Gunnar Lindemann (AfD): Bravo!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat die Kollegin Kühnemann-Grunow jetzt das Wort.

Melanie Kühnemann-Grunow (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es sind inzwischen zwölf Wochen vergangen, seitdem der Senat am 13. März beschlossen hat, Kitas und Schulen in Berlin wegen der Coronapandemie zu schließen. Sowohl Kitas als auch Schulen waren in diesen zwölf Wochen, das gehört auch zur Ehrlichkeit dazu, nie ganz geschlossen.

[Gunnar Lindemann (AfD): Natürlich waren sie geschlossen!]

Ab Tag eins der Pandemie haben wir gemeinsam mit Sandra Scheeres überlegt, wie wir eine Notbetreuung gewährleisten können,

[Gunnar Lindemann (AfD): Sie haben es nicht hingekriegt!]

(Melanie Kühnemann-Grunow)

zunächst für Kinder mit Eltern in sogenannten systemrelevanten Berufen, vor allem aber für Kinder, die aufgrund ihrer persönlichen Situation zu Hause, entweder durch sehr beengte Wohnverhältnisse oder andere schwierige innerfamiliäre Konflikte vor Ort, in den Bildungseinrichtungen sein sollten.

Richtig ist aber: Für die meisten Eltern bedeutet die Entscheidung vom März, dass sie die Betreuung ihrer Kinder selber gewährleisten müssen und seitdem zwischen Homeoffice und Homeschooling hin- und herhangeln. Das ist bildungspolitisch und auch für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, die unserer Partei sehr am Herzen liegt, eine schwierige Situation.

Damit ist klar, was auch Lehrerinnen und Lehrer zu leisten haben, für die die Situation, ihre Schülerinnen und Schüler nicht vor Ort in der Schule zu sehen und lediglich über Telefon und E-Mail kommunizieren zu können, ebenfalls sehr schwierig ist.

[Gunnar Lindemann (AfD): Das hat noch nicht mal funktioniert, mit den E-Mails!]

Deshalb haben wir sehr schnell reagiert, und die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie hat einen Leitfaden entwickelt, der seitdem eine wichtige Richtschnur bei der Entwicklung und Bereitstellung von Unterrichtsmaterialien darstellt.

[Gunnar Lindemann (AfD): Das hat auch nicht funktioniert! Sie können es nicht!]

Den vielen Eltern, die ihre Kinder in dieser Zeit und zum Teil auch immer noch beim Lernen zu Hause betreuen und unterstützen, kann man nicht genug Respekt zollen. Die letzten Wochen der Coronakrise und ihre Folgen sind für uns alle eine Herausforderung, und das zeigt auch das gestern beschlossene milliardenschwere Konjunkturpaket der Bundesregierung.

[Gunnar Lindemann (AfD): Und was bringt das den Kindern?]

– Hören Sie doch mal zu! Sie können gleich noch etwas dazu sagen. –

[Zuruf von Gunnar Lindemann (AfD)]

Was ist außerdem passiert? – Viele Schulen nutzen inzwischen digitale Lernplattformen, und das Land Berlin hat angefangen, Schülerinnen und Schüler mit Tablets und Laptops auszustatten.

[Gunnar Lindemann (AfD): Ja, wo denn?]

Zuletzt wurden 9 500 Tablets angeschafft und schnell an Schülerinnen und Schüler ausgeteilt. Seit den Osterferien wird die Schule sukzessive für immer mehr Schülerinnen und Schüler geöffnet, und die Abiturklausuren konnten unter zunächst schwierigen Bedingungen für alle, aber doch erfolgreich durchgeführt werden, und die Klausuren konnten geschrieben werden. Hier muss unser Dank der Berliner Schule gelten.

[Gunnar Lindemann (AfD): Die 11. Klassen schreiben keine Klausuren! Kinder haben ein Recht auf Bildung! –
Zuruf von Sven Kohlmeier (SPD)]

Den Lehrerinnen und Lehrern danken wir an dieser Stelle, die mit viel Engagement den Schulalltag unter Coronabedingungen – –

[Zuruf von Gunnar Lindemann (AfD)]

– Halten Sie doch jetzt einfach mal bitte den Mund!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Melden Sie sich doch bitte! Dieses ständige Niederbrüllen von Frauen, wenn die hier vorne am Pult stehen und reden, ist wirklich unerträglich, liebe AfD. Ein bisschen die Affekte beieinanderhalten, und dann klappt es auch hier im Plenum. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –

Zurufe von der AfD –

Torsten Schneider (SPD): Wenn Sie von Bildung reden! Das ist doch verrückt!]

Ich komme noch mal zu den Lehrerinnen und Lehrern, die den Schulalltag unter Coronabedingungen mit viel Abstand und Hygienemaßnahmen organisieren. Natürlich wollen wir schnell zurück zum Regelbetrieb, aber hier gilt es eben auch, Fürsorge für die Beschäftigten zu übernehmen. Da sind wir auch Arbeitgeber, und das muss man auch ernst nehmen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Zur Lernstandsmessung: Natürlich wird es auf Klassen- und Jahrgangsebene zum Schuljahresende eine Erhebung der Leistungs- und Entwicklungsstände der Schülerinnen und Schüler geben,

[Gunnar Lindemann (AfD): Die gibt es nicht!]

um anschlussfähiges Lernen nach der Zeit der Schulschließung im Regelbetrieb zu planen.

[Gunnar Lindemann (AfD): Haben Sie Kinder?]

Ein Rundbrief ist gerade rumgekommen, einfach mal lesen, schlaumachen, dann klappt es auch. Unsere größte Sorge gilt dabei Schülerinnen und Schülern aus sozial-schwachen und bildungsfernen Familien, die während der Schließzeit zu Hause keine Unterstützung bekommen haben oder schlichtweg keinen Platz zum Lernen hatten. Das ist ein Grund, warum wir uns früh entschieden haben, unsere Bildungseinrichtungen für gerade diese Kinder zu öffnen. Selbstverständlich gehört zu diesen Konzepten der Notbetreuung auch die Lernbrücke, die natürlich auch – so was impliziert so ein neues Konzept – bedarfsgerecht angepasst und weiterentwickelt wird.

Ein paar Worte zum Abschluss zur Öffnung der Schule: Inzwischen gehen die meisten Schülerinnen und Schüler

(Melanie Kühnemann-Grunow)

zumindes an einzelnen Tagen wieder zur Schule. Die Schülerinnen und Schüler, die mehr als eine Woche im Lernen zu Hause verbringen, werden mindestens einmal in der Woche von ihren zuständigen Lehrkräften kontaktiert.

[Gunnar Lindemann (AfD): Das funktioniert ja auch nicht!]

Es gibt Best-Practice-Beispiele, die von der Schulaufsicht an die Schulen weiterkommuniziert werden, und für das Programm der Sommerschule wird gerade umfassend geworben. Inzwischen liegen viele Flyer in mehreren Sprachen vor, die von den Schulen an die Eltern ausgegeben werden. Es gibt ja nun auch viele Rufe nach Samsstagsunterricht. Da gilt im Übrigen bereits jetzt grundsätzlich, dass das möglich ist. Wenn eine Schulkonferenz das beschließt, kann die Schule natürlich auch samstags Unterricht anbieten.

Abschließend sei noch erwähnt, dass derzeit, ausgerichtet an den Vorgaben der KMK, ein Berliner Rahmenkonzept zur Schulorganisation für das nächste Schuljahr erstellt wird und den Schulen noch vor den Sommerferien zugeht. Selbstverständlich sind Schulen zur Erstellung von Förderkonzepten verpflichtet und das im Übrigen nicht erst seit Corona.

In Bezug auf die Folgen der pandemiebedingten Schulschließungen oder Teilschließungen werden außerdem schulbezogene Förderkonzepte erarbeitet. Diese vielen Maßnahmen, die alle ergriffen wurden, zeigen, dass coronabedingt noch längst nicht alles gut ist, wir aber so schnell wie möglich zum Regelbetrieb zurückkehren wollen. Das zeigen diese ganzen Maßnahmen. Einen Antrag von der AfD brauchen wir dafür nicht. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –

Franz Kerker (AfD): Oh doch, den brauchen wir mit Sicherheit!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Stettner das Wort.

Dirk Stettner (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kollegen, die noch da sind nach der spannenden Debatte eben jetzt zum Thema Bildung! Ich muss zunächst mal sagen: Ich kritisiere viel, was Frau Scheeres als Bildungsministerin tut, und die CDU-Fraktion versucht wirklich, viele Vorschläge zu machen, wie man es besser machen könnte. Und wir werden uns bei diesen Anträgen der AfD auch enthalten und nicht dagegen stimmen,

[Benedikt Lux (GRÜNE): Ganz groß!]

weil wir ja auch haben wollen, dass es möglichst schnell wieder einen verlässlichen Regelbetrieb in allen Schulen und auch Kitas gibt. Und wir möchten auch diesen Senat drängeln, zu Entscheidungen zu kommen. Aber wie Sie das vorgestellt haben und wie Sie eben die ganze Zeit dazwischen gebrüllt haben und wie sie erst pauschal gebrüllt haben: Alles zumachen! – und jetzt pauschal brüllen: Alles wieder aufmachen! –, liebe Kollegen, das ist mir echt zu einfach. Wirklich!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –

Beifall von Burkard Dregger (CDU) –
Beifall von Paul Fressdorf (FDP)]

Das vorneweg! – Jetzt gucken wir uns an, was wir in der letzten Zeit gemacht haben und wie wir das einschätzen, was Frau Senatorin Scheeres tut. Wir haben einen klaren Fahrplan eingereicht, was wir vorschlagen, wie wir uns möglichst schnell darauf vorbereiten, um den Regelbetrieb aufzunehmen, und das heißt eben, alle Schülerinnen und Schüler an allen Werktagen in die Schule zu bekommen. Das haben wir sogar zweimal gemacht. Wir haben das vor den Osterferien getan und Vorschläge gemacht, und wir haben das jetzt noch mal mit einem Dringlichkeitsantrag gemacht. Wir haben es im Bildungsausschuss diskutiert. Frau Scheeres war leider bei den letzten beiden Sitzungen im Ausschuss nicht dabei. So gesehen hört sie es nur aus zweiter Hand. Wir werden deswegen eine weitere Sitzung des Bildungsausschusses beantragen, noch vor der Sommerpause, und wünschen uns ganz großartig –

[Zuruf von Regina Kittler (LINKE)]

– Bitte was? Stellen Sie eine Frage, bitte!

[Regina Kittler (LINKE): Sie war bei der KMK. Das haben Sie doch gehört!]

– Nein, sie war nicht bei der KMK. Sie war beim Senat, das fand eine Stunde später statt, sie hätte dabei sein können. Es war wichtig genug, da hätte man einfach teilnehmen können.

[Beifall bei der CDU]

Wir müssen mit unserer Senatorin über die Maßnahmen reden können, die zu passieren haben, bevor wir in die Sommerpause gehen, und da können wir erwarten, dass die Senatorin sich die Zeit nimmt zu kommen. Das ist einfach die Bitte und auch die Erwartungshaltung, und ich glaube, das ist nicht zu viel verlangt.

[Regina Kittler (LINKE): Das ist unverschämt, Herr Stettner!]

Wir werden eine Sondersitzung beantragen und hoffen, dann diskutieren zu können.

Was haben wir momentan? – Wir haben einen Antrag und einen Änderungsantrag dazu. Der Antrag bezieht sich im Grunde auf die Sommerschulen, weil es darum geht, Unterricht nachzuholen. Wir haben schon vor einem Jahr

(Dirk Stettner)

gefordert, Sommerschulen durchzuführen. Das haben wir vor den Osterferien noch mal gefordert. Es ist abgelehnt worden, was wir gefordert haben, aber ein klein bisschen davon ist dann doch umgesetzt worden, aber eben nicht für alle. Es gilt nur für die Schülerinnen und Schüler, die lernmittelbefreit sind, und nur für die, die BuT-berechtigt sind. Ich wundere mich über die monokausale Gleichsetzung von finanzieller Schwäche mit offener Bildungserferne, die hier unterstellt wird. Das empfinden wir nicht so.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wir sind davon überzeugt, dass alle Schülerinnen und Schüler, die Bedarf für das Nachholen von Unterrichtsinhalten haben, auch die Möglichkeit bekommen sollten – und das bitte auch in allen Jahrgangsstufen. Warum lassen Sie gerade die Klassen 4, 5, 6 – also die Übergangsstufen – raus? Das ist mir vollkommen unklar. Ich kann überhaupt nicht nachvollziehen, wer Sie da beraten hat. Ich bin fest davon überzeugt, dass das kein Lehrer war, denn die hätten gewusst, dass es Lehrkräfte gibt, die gerne helfen würden, dass es ausreichend viele Schülerinnen und Schüler gibt – auch aus Klassen, die jetzt nicht berechtigt sind –, die Bedarf haben, und dass es so viele offene Fragen gibt. Ich habe ganz viele, die werde ich gar nicht alle stellen können.

Erst gestern haben wir wieder mit einer Schulleiterin gesprochen, die bis heute nicht genau weiß: An welcher Schule findet das statt? Welche Lehrkräfte werden eingesetzt? Wer wird angesprochen? Kann ein Lehrer sich überhaupt irgendwo bei dem Träger, der beauftragt ist, melden? Wer hat in der Schule nachher das Hausrecht? All diese Punkte sind ungeklärt, und das ist genau unser Problem. Hier werden Entscheidungen getroffen und nicht vernünftig mit denjenigen, die es vor Ort auszuführen haben, kommuniziert. Das führt zu Unsicherheit. Es werden immer zu kleine Gruppen angesprochen.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Kittler?

Dirk Stettner (CDU):

Aber selbstverständlich.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Bitte schön!

Regina Kittler (LINKE):

Vielen Dank! – Ich würde Sie gerne fragen, ob Sie die Senatsseite und die Veröffentlichung auf der Senatsseite kennen. Wenn nicht, würde ich Ihnen empfehlen, sich diesen Flyer herunterzuladen.

[Zuruf von Burkard Dregger (CDU)]

Dort ist auch deutlich erklärt, wer von den Schülerinnen und Schülern die Angebote für die Sommerschule nutzen kann. Ist Ihnen bekannt, dass dort insbesondere die, die durch die coronabedingte Schulschließung beim Lernen benachteiligt waren, diese Angebote bekommen?

Dirk Stettner (CDU):

Sehr geehrte Frau Kittler! Sie meinen den zweiseitigen Flyer der Technischen Jugendfreizeit- und Bildungsgesellschaft gGmbH, in denen die Klassenstufen drauf sind. 4, 5, 6 sind nicht dabei. Es steht darin nicht, wo es stattfindet.

[Zurufe von der LINKEN]

Alle Fragen, die ich eben als offen bezeichnet habe, bleiben offen, auch wenn man diesen Flyer liest. Wir können uns den gleich noch mal zusammen anschauen, dann werden Sie feststellen, dass ich absolut recht habe.

[Beifall bei der CDU]

Vielen Dank! – Jetzt bin ich mit meiner Redezeit durch.

[Regina Kittler (LINKE): Das ist aber schade!]

– Ich finde das auch schade. Wir können das gerne gleich fortführen, Frau Kittler! – Wir müssen eine Sondersitzung durchführen, weil wir nicht in die Sommerpause gehen können, ohne diese wichtigen Fragen diskutiert und entschieden zu haben.

[Zuruf von Paul Fresdorf (FDP)]

Momentan ist offen, wie wir einen Schulbeginn für alle Schülerinnen und Schüler verlässlich sicherstellen wollen. Deswegen freue ich mich auf die weitere Debatte – von mir aus auch drei, vier weitere Debatten –, bis wir das geklärt haben. – Danke schön!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die Linksfraktion hat die Abgeordnete Kittler jetzt das Wort.

Regina Kittler (LINKE):

Ich rede dann mal zu dem Antrag der AfD.

[Beifall von Dr. Hugh Bronson (AfD)]

– Warten Sie es mal ab. – Dieser Antrag ist nämlich überflüssig und zeugt von Unkenntnis; dazu eine kurze Begründung.

[Zuruf von der AfD]

In Berlin gibt es im laufenden Schuljahr 825 allgemeinbildende Schulen. In jeder Schule gibt es unterschiedliche Bedingungen, und jede Schule hat schulinterne Curricula. In der Coronakrise stehen jetzt zwischen 50 und 95 Prozent der Kolleginnen und Kollegen in den Schulen zur Verfügung.

(Regina Kittler)

Es gibt Schulen, in denen das selbstständige Arbeiten, mit und ohne Computer, beherrscht oder eben nicht beherrscht wird. Es gibt Kolleginnen und Kollegen, die regelhaft mit ihren Schülerinnen und Schülern schon vor der Krise im „Lernraum Berlin“ gearbeitet haben. Und es gibt welche, die das noch nie getan haben. Es gibt Brennpunktschulen. Es gibt soziale Benachteiligungen, fehlende Arbeitsräume und fehlende technische Möglichkeiten zu Hause und so weiter und so fort. Das wurde schon von meiner Kollegin dargestellt.

[Zuruf von Franz Kerker (AfD)]

Es ist deshalb völlig unsinnig, dem Bildungssenat eine Beschäftigungstherapie überhelfen zu wollen,

[Beifall von Melanie Kühnemann-Grunow (SPD)]

ein Konzept zu erarbeiten, um schulische Lernrückstände an allen Schulen abzubauen. Das muss natürlich jedes Kollegium selbst tun. Das wissen die Kolleginnen und Kollegen natürlich auch. Dafür braucht es mit Sicherheit keinen Antrag der AfD,

[Zuruf von Franz Kerker (AfD)]

ebenso wenig, die vom Senat entwickelten Projekte „Lernbrücke“ und „Sommerschule“.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Schülerinnen und Schülern zusätzlichen Unterricht am Nachmittag, am Sonnabend und zu sonstigen „Sonderzeiten“ – das Letzte war ein Zitat – nachts? Oder an was haben Sie da so gedacht? – anzuordnen, verkennt nicht nur deutlich die Arbeitskräftesituation, sondern das zeugt auch genauso deutlich von Unkenntnis, was Kinder- und Jugendschutz angeht.

[Zuruf von Franz Kerker (AfD)]

Zu den anderen Antragspunkten: Der Senat hat bereits 9 500 Tablets an sozial benachteiligte Schülerinnen und Schülern ausgegeben, und weitere 42 500 sind bestellt. Darüber wurde bereits im Ausschuss berichtet.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Stettner?

Regina Kittler (LINKE):

Von wem?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Von Herrn Stettner.

[Allgemeine Heiterkeit –
Zurufe von der CDU]

Regina Kittler (LINKE):

Von Herrn Stettner immer.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Bitte schön!

Regina Kittler (LINKE):

Ich hätte zwar gerne den Satz noch zu Ende gesagt, aber weil Sie es sind.

[Dirk Stettner (CDU): Ich warte gerne!]

Dirk Stettner (CDU):

Ganz herzlichen Dank! – Frau Kittler!

[Regina Kittler (LINKE): Ja? –

Mario Czaja (CDU): Das ist ja fast so wie zuhause!]

– Ist eben eine Lehrerin, sie ist Schulleiterin, das merkt man gleich, kommt man gleich in Respektstatus! – Wie viel Prozent der 360 000 Schülerinnen und Schüler können Ihrer Kenntnis nach diese Sommerschule besuchen und werden es voraussichtlich tun?

Regina Kittler (LINKE):

Es sind 12 500 Schüler. Die Prozentzahl können Sie selber ausrechnen.

[Heiterkeit]

Ihre Forderung, dass alle Schülerinnen und Schüler in den Sommerferien eine Schule besuchen sollen, da frage ich Sie: Kennen Sie die Beschäftigtensituation? Wollen Sie allen Ernstes den Lehrkräften den Urlaub streichen?

[Gunnar Lindemann (AfD): Die Situation haben Sie doch verursacht!]

Sind Sie der Meinung, dass Schülerinnen und Schüler keine Ferien brauchen? Dass nicht auch Eltern das Recht haben, mit ihren Kindern in den Urlaub zu fahren, jetzt, wo sie es wieder können? Das wollen Sie alles nicht? – Tja, Herr Stettner! Das sehen wir anders. Das ist ein freiwilliges Angebot. Das können die annehmen, die es brauchen. Die Ausrichtung habe ich Ihnen vorhin schon mal mitgeteilt. – Ich kann Ihnen auch gerne den Flyer überreichen, dann können Sie noch mal reingucken. – Kinder- und Jugendschutz sagt übrigens auch aus, dass Kinder und Jugendliche Zeit zur Erholung brauchen. Da geht es nicht nur um die Erfüllungen von irgendwelchen Leistungsanforderungen. Die können sie dann nämlich nicht erfüllen.

Jetzt komme ich mal zu meinen weiteren Ausführungen. – Herr Stettner! Dieses Mal auch wieder gerne. – Für die Leistungsbewertung gibt es ein Rundschreiben der Senatsverwaltung. – Vielleicht guckt da die AfD mal rein. Der Änderungsantrag macht den Quatsch jetzt noch

(Regina Kittler)

„quätscher“. Im Ausschuss letzte Woche verkündete Frau Stoffers, dass die Ferienbetreuung die Notbetreuung ablösen wird und nach den Ferien der Schulbetrieb wieder auf Normalbetrieb gehen soll, wenn es die Entwicklung von Corona erlaubt. Was nun alles auch Ihr Antrag fordert. – Ach, nein. Eines sieht die AfD ja völlig anders: Pandemiebekämpfung nur da, wo es geht, und es das Wohlbefinden der Kinder nicht beeinträchtigt. Da kann ich nur sagen: Finde den Fehler!

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Kollegin! Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage von Herrn Stettner?

Regina Kittler (LINKE):

– Gleich. Bloß noch den Satz zu Ende sprechen. – Es wird schwer, mit Aluhut und bei Teilnahme an Hygienedemos, dem zu folgen. Das ist mir schon klar. – Aber Herr Stettner!

[Torsten Schneider (SPD): Aber jetzt wird es verdächtig!]

Dirk Stettner (CDU):

Ich möchte auch noch die Fragen beantworten, die Sie mir gestellt haben, aber ich möchte eine Frage zurückstellen an Sie: Glauben Sie, dass es eine Verbindung von sozialer Bedürftigkeit und der Notwendigkeit, Unterrichtsinhalte nachzuholen, gibt? Und glauben Sie nicht auch, dass jedes Kind, das dies will, die Berechtigung haben sollte, an der Sommerschule teilzunehmen? Oder warum dürfen das andere Kinder nicht?

[Beifall von Franz Kerker (AfD)]

Regina Kittler (LINKE):

Ich glaube, dass Sie von völlig falschen Voraussetzungen ausgehen.

[Oliver Friederici (CDU): Jetzt nicht rumeiern!]

– Wer war denn das nun wieder? –

[Heiterkeit]

Ah, Herr Friederici! Sie können auch noch, aber erst mal werde ich Herrn Stettner die Antwort geben. – Sie gehen von völlig falschen Voraussetzungen aus. Es ist uns allen klar, dass, wenn drei Monate kein geregelter Unterricht stattfindet, Unterrichtsinhalte nicht vermittelt werden können, jedenfalls nicht in dem Umfang, der eigentlich zu erfüllen wäre. Was passiert jetzt? – Da müssen – das habe ich Ihnen im Ausschuss versucht zu erklären – jetzt in den Schulen die schulinternen Curricula durchforstet werden: Was ist das absolute Grundwissen, das ich in den einzelnen Fächern in das nächste Schuljahr mitnehmen muss, was ich dann auch eventuell, weil Sie immer so prüfungsorientiert sind, in den Prüfungen brauche?

[Zuruf von Franz Kerker (AfD)]

Dann muss ich mir die schulinternen Curricula im nächsten Jahr angucken, und auch dort muss ich überlegen: Was ist unbedingt notwendig? – Ansonsten geht es um Kompetenzentwicklung mit Grundwissen. Das muss im nächsten Schuljahr erledigt werden. Und auch im nächsten Schuljahr werden wir Schülerinnen und Schülern, die Förderung brauchen, zusätzliche Förderangebote machen. Das machen wir übrigens schon die ganze Zeit. Dann können Sie noch mal fragen, ob das ausreicht. Da können wir dann noch mal gucken, ob es ausreicht, aber dafür haben auch die Schulen eine autonome Verantwortung.

Jetzt noch mal zum Schluss zu dem AfD-Antrag: Da kommt zum Schluss noch der schöne Vorschlag, dass es nicht geht, dass Schülerinnen und Schüler oder Schulbedienstete einfach nicht in die Schulen kommen. – Nein, geht auch nicht. Das ist nämlich schon längst geregelt. Schade um die Zeit, die dieser Antrag für die Beratung von wirklich Wichtigem stiehlt, aber das haben die Anträge der AfD so ziemlich immer an sich.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die FDP-Fraktion hat der Kollege Fresdorf das Wort.

Paul Fresdorf (FDP):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Eine bildungspolitische Katastrophe ist über dieses Land hereingebrochen.

[Lachen bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Damit meine ich nicht Ihre 24 Jahre im Bildungsressort, was auch eine Katastrophe ist. Das sehen wir in allen Tests, an denen die Berliner Schülerinnen und Schüler im Vergleich teilnehmen.

[Beifall bei der FDP und CDU –
Zuruf von Sebastian Czaja (FDP)]

Aber diese Katastrophe ist nun mal eine, für die Sie ausnahmsweise mal nichts können, und das kann man auch Frau Scheeres nicht vorwerfen, dass Corona über diese Stadt kam. Das wäre sehr unfair und ungerecht.

[Zurufe von Cornelia Seibeld (CDU) und
Benedikt Lux (GRÜNE)]

Wir standen in den letzten Wochen als Eltern von schulpflichtigen Kindern in einer großen Verantwortung. Man musste Arbeiten und Kinderbetreuung irgendwie jonglieren. Das ist eine enorme Herausforderung. Jeder, der das gemacht hat, weiß wovon ich spreche.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Brauchst du Tipps?]

(Paul Fressdorf)

Wer denkt, dass man in Ruhe arbeiten kann, wenn die Kinder ruhig ihre Hausarbeiten machen, den Fernunterricht, den manche Homeschooling nennen, der irrt. Es ist eine große Herausforderung für die Erziehungsberechtigten gewesen, da auch eine gewisse Fremdautorität, die in der Schule herrscht, fehlt. Eine Distanz zu den Schülerinnen und Schülern, die dann aber die eigenen Kinder sind, baut man dann auch nicht auf.

[Zuruf von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Da haben alle viel geleistet in den letzten Monaten in dieser Stadt. Ein großes Dankeschön an die Eltern, die die Schulen unterstützt haben, diese Pläne umzusetzen. Ein großes Dankeschön an die Lehrerinnen und Lehrer, die oft versucht haben, das Beste aus den Umständen herauszuholen. Es gab unterschiedliche Ausprägungen in den Schulen, aber viele waren sehr bemüht.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Nun kommen wir zur Sommerschule: Ich teile die Ansicht von Herrn Stettner, dass es schade ist, dass das nicht für mehr Jahrgänge geöffnet ist. Was ich nicht teile, ist die Einschätzung, dass es nicht für alle Schülerinnen und Schüler geöffnet ist, denn das wurde noch mal geändert. Im Antrag der Koalition wurde viel darüber gesprochen, es geht nur um den sozialen Status.

[Stefanie Remlinger (GRÜNE): Das stimmt nicht!]

Das haben wir zu Recht auch im Ausschuss kritisiert. Das ist jetzt nicht mehr so, und das sage ich ausdrücklich, liebe Frau Kittler. Es geht eher darum, ob das Kind einer Förderung bedarf oder nicht, und das finde ich richtig. Schade ist allerdings, dass nicht alle Klassenstufen inbegriffen sind, denn so könnte man einiges nachholen.

Welchem Irrglauben wir nicht aufsitzen dürfen in diesem Haus, ist, dass wir all das, was versäumt wurde, aufholen können. Ich glaube nicht, dass das möglich ist. Das werden wir nicht schaffen, und deswegen muss man gucken: Was ist das wirklich Relevante in den Unterrichtsinhalten? Was sind Exkurse? Was kann ich weglassen lassen? Was brauche ich aber unbedingt, um im nächsten Schuljahr den Unterricht erfolgreich zu absolvieren? Das muss zwingend nachgeholt werden. Da muss es einen Weg geben. Wir haben Ihnen Vorschläge gemacht, die wir im Bildungsausschuss noch mal diskutieren werden, was wir uns darunter vorstellen. Ich bin sehr gespannt darauf, was Sie davon übernehmen werden.

Wir werden dem Antrag der AfD-Fraktion nicht zustimmen. Wir werden uns enthalten. Es ist nicht alles falsch, was Sie geschrieben haben. Ich finde es gut, dass Sie Anregungen gegeben haben für Verwaltungshandeln. Vieles wurde im Vorfeld von der Senatsverwaltung schon umgesetzt, sodass Sie es vielleicht erst danach aufgeschrieben haben. Das weiß ich nicht. Aber das macht es dann auch nicht falsch. Wir werden uns deswegen enthalten. Wir werden unsere Vorstellungen noch einmal deutlich machen.

Das Wichtigste für meine Fraktion ist, und ich komme zum Schluss, dass wir so schnell wie möglich für die Schülerinnen und Schüler zum Regelunterricht zurückkehren in unserem Land. Ich glaube, das ist ganz entscheidend zum einen für die Familien, zum anderen aber, dass wieder Bildung stattfindet in dieser Stadt für alle Schülerinnen und Schüler, damit sie einen guten Start in ihr Leben haben trotz dieser Coronaunterbrechung, die wir bisher hatten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat die Kollegin Burkert-Eulitz das Wort.

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen – mit Sternchen! Eltern, Kinder und die pädagogischen Fachkräfte haben quälende Wochen hinter sich. Sie sind die Zeit der Ungewissheit leid. Das ist menschlich und nachvollziehbar, und ich habe Verständnis für die Situation, denn ich befinde mich selbst in dieser. Doch wir haben die Pandemie noch nicht überwunden. Das muss allen klar sein. Es kann jederzeit wieder zu Einschränkungen kommen. Wir können die vergangenen Wochen nicht mit einem einfachen Fingerschnips wettmachen, als wäre nichts passiert, als wären die Schulen nur zufällig mal eben für einige Wochen geschlossen gewesen. Das ist unrealistisch.

Auch Ihr Antrag von der AfD ist unrealistisch. Mit Ihren hier vorgetragenen Maßnahmen werden die vergangenen Monate und die noch kommenden Wochen und vielleicht sogar Monate sich nicht einfach aufholen lassen. Hier macht es sich die AfD zu einfach. Auch der Übergang zum Normalbetrieb wird mit hohen Hürden verbunden sein, die eine kluge Politik beachten muss. Vielmehr darf die Schule in Zukunft nicht mehr nur Schule von vor der Pandemie mit Händewaschen sein.

Wir müssen unseren Kindern den Raum geben, das Erlebte zu verarbeiten. Ihre sozialen Kontakte in der Schule sind für viele Kinder und Jugendliche erst einmal wichtiger, als in einem Schnellprogramm den verpassten Stoff nachzuarbeiten. Unsere Kinder sind keine Roboter, die ein Lernprogramm nach dem anderen abspulen können. Unsere Kinder lernen gerade, wie ungewiss das Leben an sich ist. Darauf müssen sich die Schulen einstellen. Die Kinder werden aufgrund ihrer Erfahrung viele Fragen haben. Dies bestätigen die Gespräche, die ich mit Lehrerinnen und Lehrern führe, die ihre Kinder jetzt wieder live erleben. Sie schildern, dass die Wissensvermittlung aktuell erst einmal zweitrangig ist. Die Kinder haben ein großes Bedürfnis, sich auszutauschen. Dafür muss genügend Raum sein.

(Marianne Burkert-Eulitz)

Aber der Diskurs über anderes Lernen, eigenes Lernen, Zeit für eigene Projekte hat begonnen. Welche Rolle wird die Schule in Zukunft dabei spielen? – Die Schule wird in Zukunft sehr viel weniger als jetzt nur eine Anstalt zur Wissensvermittlung sein, auf die sie die AfD versucht zu reduzieren. Ein Blick in unser Schulgesetz würde da helfen, denn dort steht in § 1: Ziel ist die Heranbildung von Persönlichkeiten, die lernen, Verantwortung zu übernehmen und Haltung einzunehmen. Das ist aber nur möglich, wenn sie selber erfahren, dass sich die Schule auch um das Wohlergehen unserer Kinder und Jugendlichen und der für sie Verantwortlichen kümmert.

[Zuruf von Franz Kerker (AfD)]

Dies sollten wir, wie in Kanada, stärker neben Leistung und sozialer Gerechtigkeit in Zukunft betonen.

[Beifall von Regina Kittler (LINKE)]

Wir brauchen Kinder, die ihre Welt mit Mut in die Zukunft verantwortlich gestalten wollen. Computer und das Digitale werden sehr viel mehr als in der Vergangenheit eine Rolle dabei spielen. Das haben die letzten Wochen gezeigt. Deshalb ist es wichtig, die entsprechenden Kompetenzen in den Blick zu nehmen. Die Schulen haben einen großen Schritt in Richtung 21. Jahrhundert gemacht. Bei den weiteren Schritten müssen wir sie jetzt noch mehr unterstützen. Wir brauchen sofort ein Konzept dafür, dabei müssen wir die Schulen unterstützen. Wir müssen gemeinsam mit Eltern, Kindern, Jugendlichen und Forscherinnen und Forschern über die Schule der nächsten Zukunft in und nach Corona diskutieren. Einfach abzuschreiben, was längst getan wird, brauchen wir nicht. Der AfD-Antrag ist daher überflüssig; mehr ist er nicht.

Klar ist aber auch: Einfach weiter auf Sicht fahren können wir nicht mehr. Das können wir den Familien nicht mehr zumuten, das können wir den Fachkräften nicht mehr zumuten. Die Karten müssen offen auf den Tisch gelegt werden, damit wir wissen, wie es im nächsten Schuljahr mit Schulen, Kitas, beruflicher Bildung, Jugendhilfe, geflüchteten Minderjährigen, Sommerschulen und Digitalisierung weitergeht.

Unsere Fragen an den Senat sind daher: Mit welchen Szenarien rechnet der Senat für den Schulstart 2021? Wie bereitet der Senat die einzelnen Szenarien vor, und das für alle Varianten, wie sollen Kompetenz und Bildungsziele gewährleistet werden? Wir werden den Senat dabei selbstverständlich unterstützen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, und wir kommen zu den Abstimmungen. Zunächst lasse ich über den Änderungsantrag der AfD-Fraktion auf

Drucksache 18/2635-1 abstimmen. Wer dem Änderungsantrag der AfD-Fraktion zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das ist die AfD-Fraktion und ein fraktionsloser Abgeordneter. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen? – Enthaltungen bei der CDU-Fraktion sowie der FDP-Fraktion. Damit ist der Änderungsantrag abgelehnt.

Nun lasse ich über den Antrag der AfD-Fraktion auf Drucksache 18/2635 abstimmen. Zu diesem Antrag empfehlen die Ausschüsse gemäß Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/2688 mehrheitlich – gegen die AfD-Fraktion bei Enthaltung der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das ist die AfD-Fraktion sowie ein fraktionsloser Abgeordneter. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen? – Bei Enthaltung der CDU-Fraktion und der FDP-Fraktion ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4.5:

Priorität der Fraktion der FDP

Tagesordnungspunkt 57

Ausbildung trotz Corona sicherstellen!

Antrag der Fraktion der FDP

Drucksache [18/2734](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion der FDP und hier die Kollegin Dr. Jasper-Winter. – Bitte schön!

Dr. Maren Jasper-Winter (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Viele junge Menschen schauen in diesen Tagen einer unsicheren Zukunft entgegen. Eine Umfrage des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks hat ergeben, dass jeder vierte Ausbildungsbetrieb im kommenden Jahr nicht dieselbe Anzahl Auszubildende im Betrieb aufnehmen kann – heißt: jedes vierte Friseurgeschäft, jede vierte Kfz-Werkstatt, jede vierte Bäckerei. Auch die betrieblichen Ausbildungsplätze sind in Berlin jetzt schon rückläufig.

Der Senat spricht oft davon, dass die berufliche Bildung und die Ausbildung mehr wertgeschätzt werden sollen. – Sehr geehrte Koalitionsfraktionen! Jetzt können Sie zeigen, wie ernst es Ihnen wirklich damit ist, denn wer jetzt nicht handelt und es versäumt, junge Menschen in Ausbildung zu bringen, der legt das Schwert an die Zukunftschancen einer ganzen Generation.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Arbeitsmarktforscher befürchten langfristige Nachteile für die jetzigen Absolventen. Sie befürchten, dass die

(Dr. Maren Jasper-Winter)

Arbeitslosigkeit dieses Coronakrisenjahrgangs auch dauerhaft deutlich höher sein kann als in den vergangenen Jahren. Das gilt es unbedingt zu vermeiden. Das müssen wir jetzt besprechen, vor der Sommerpause, denn wir wollen wissen, wie es mit unseren Azubis in dieser Stadt im August, wenn sie starten sollen, weitergeht. Leider kann ich nicht erkennen, dass der Senat diesen Blick für morgen hat, und das ist nicht zu verantworten.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Burkard Dregger (CDU) und
Carsten Ubbelohde (AfD)]

Ehrlich gesagt gibt das, was wir heute Morgen von Senatorin Breitenbach zu diesem Thema gehört haben, auch nicht gerade Anlass zur Hoffnung. Sie sagt, wir sind nicht zuständig – der Bund! Wir müssen abwarten, wir haben noch nicht genug Zahlen. Und dann kommt sie mit der Idee einer Ausbildungsplatzumlage. Die schafft nun wirklich keine neuen Plätze und ist in der jetzigen Situation für die Wirtschaft nicht tragbar. Das hilft überhaupt nicht weiter.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Heiko Melzer (CDU) und
Stephan Standfuß (CDU)]

Was uns Freien Demokraten wichtig ist: Wir brauchen jetzt flexible Lösungen gemeinsam mit den Ausbildungsbetrieben, um duale Ausbildungsplätze zu sichern. Wenn der Senat den Blick auf die Förderung von staatlichen vollzeitschulischen Ausbildungsplätzen verengt, dann ist das unseres Erachtens die falsche und vollkommen unzureichende Antwort. Wir sind uns darüber einig, dass dort, wo auch eine betriebliche Ausbildung möglich ist, sie der bessere Weg ist. Sie ist praxisnah, sie ist im Betrieb, und sie ist nah am Arbeitsmarkt. Wir sollten deshalb gemeinsam alles daransetzen, den jungen Menschen diesen Weg offenzuhalten.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Franz Kerker (AfD) und
Andreas Wild (fraktionslos)]

Deshalb schlagen wir Ihnen in unserem Antrag vor, den Berufsschulstart in den Branchen, die besonders von der Pandemie betroffen sind, auf Februar zu verschieben. So geben wir den Ausbildungsbetrieben Luft zum Atmen. Die Unternehmen können jetzt in dieser schwierigen Situation nicht unmittelbar entscheiden, ob sie junge Menschen ausbilden können. Der Senat hat letzte Woche im Bildungsausschuss gesagt, das sei organisatorisch nicht möglich. Ehrlich gesagt: In der Pandemiesituation haben wir uns alle, jeder und jede von uns, im Alltag organisatorisch umgestellt. Wir haben das alle gemacht, und ich erwarte auch vom Senat, dass er diese organisatorische Änderung vornimmt, um mehr duale Ausbildungsplätze zu schaffen.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Tommy Tabor (AfD)]

Nicht nur sinkende Ausbildungsplatzzahlen sind ein Problem für die Berlinerinnen und Berliner, auch umgekehrt ist das der Fall, denn gleichzeitig haben wir in Berlin zurzeit noch 7 359 offene Lehrstellen. Ich kann also nur alle jungen – oder auch älteren – Leute auffordern, sich zu bewerben – es gibt noch freie Stellen – und dies wirklich in Betracht zu ziehen. Leider sehen zu wenig junge Leute eine berufliche Ausbildung für sich als Chance.

Damit kommen wir zum eigentlichen Problem.

[Sebastian Czaja (FDP): Wo ist eigentlich die Wirtschaftssenatorin?]

Gerade jetzt muss die Berufsorientierung besser funktionieren. Leider ist es ausgerechnet jetzt so, dass die Ansprechpartnerinnen und -partner in den Jugendberufsagenturen nicht vor Ort sind. Das kann nicht sein, da muss Abhilfe geschaffen werden; wir brauchen eine funktionierende Berufsorientierung.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Stephan Standfuß (CDU) und
Franz Kerker (AfD)]

Klar ist auch: Nicht alle Probleme sind auf die Coronapandemie zurückzuführen. Gerade bei der Digitalisierung der Berufsschulen hat der Senat in den vergangenen Jahren gelinde gesagt zu wenig getan, zu wenig Fortschritte gemacht. Übrigens: In der neuesten IHK-Umfrage, was die Unternehmen sich wünschen, ist an Platz eins zurzeit der Wunsch nach besseren digitalen Angeboten für die Auszubildenden in Berufsschulen. Leider erkennen wir: Die OSZ sind vielfach weder mit WLAN noch mit Breitbandanschlüssen ausgestattet. Der Senat muss endlich aus seinem netzpolitischen Tiefschlaf aufwachen, so geht das nun wirklich nicht weiter.

[Beifall bei der FDP]

Kurzum: Ich erwarte von Ihnen, vom Senat, dass Sie im Dialog mit den Betrieben alle Möglichkeiten besprechen, alle notwendigen Maßnahmen ergreifen, um das Ausbildungsangebot zu sichern. Leider mussten wir im Ausschuss für Arbeit und Soziales, aber auch im Bildungsausschuss letzte Woche erfahren, dass Ihnen noch nicht einmal die Zahlen, die aktuelle Lage zu den Auswirkungen auf die Ausbildung in Berlin vorliegen. Sie vertagen nicht nur wichtige Fragen, die sich zum Ausbildungsbeginn im August stellen, Sie gefährden auch die Zukunftschancen einer ganzen Generation. Das können wir nicht zulassen.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Dirk Stettner (CDU)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Buchner das Wort.

Dennis Buchner (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Selbstverständlich treibt die wirtschaftliche Situation und die Situation auf dem Ausbildungsmarkt auch die Fachpolitikerinnen und -politiker der Koalition um und ganz sicher auch die zuständigen Fachsenatorinnen.

[Sebastian Czaja (FDP): Wieso sind die denn dann nicht anwesend, die Fachsenatorinnen?]

– Die Fachsenatorin für Bildung sehe ich dort.

[Sebastian Czaja (FDP): Ja, aber wo sind denn die anderen, von denen Sie sprechen?]

Der erste Appell geht tatsächlich an die Unternehmen selbst, und auch das ist übrigens eine gemeinsame Verantwortung: Die Menschen, die in den nächsten Monaten und Jahren nicht ausgebildet werden, führen zum Fachkräftemangel von morgen. Die Unternehmen sind dazu aufgefordert, wann immer sie die Möglichkeit haben, an ihren Ausbildungskapazitäten, an ihren Ausbildungsplätzen, festzuhalten.

[Sebastian Czaja (FDP): Das wäre was für die Wirtschaftssenatorin!]

Ich will auch zurückweisen, dass wir uns nicht um statistische Erhebungen kümmern würden. Meine Wahrnehmung ist: Ganz viele Unternehmen wissen zum heutigen Zeitpunkt noch nicht, ob sie es schaffen, an ihren Ausbildungskapazitäten, an ihren Ausbildungsplätzen, festzuhalten, weil sie im Moment nicht einschätzen können, ob sich die Situation in ihren Branchen bis September verändert. Von daher sollten wir uns nicht gegenseitig Vorwürfe machen, sondern tatsächlich gemeinsam daran arbeiten, einen Großteil der Ausbildungsplätze in dieser Stadt zu erhalten.

Ich will einen Punkt zu den Jugendberufsagenturen sagen: Da gibt es Konzepte, die auch wieder zu öffnen und auch wieder Präsenzberatung anbieten zu können. Es gab und gibt durchgängig die ganze Zeit die Möglichkeit, sich bei den Jugendberufsagenturen für telefonische Beratung und Videoberatung zu melden, aber es ist ganz sicher so, dass es auch schöner ist, hingehen zu können. Daran arbeiten wir.

Ich will auch ausdrücklich sagen, auch nach Gesprächen, die wir in Oberstufenzentren und auf parlamentarischer Ebene geführt haben, dass der spätere Beginn des Ausbildungsjahres durchaus eine Option sein kann, wenn es keine besseren, keine anderen Lösungen gibt. Es gibt auch Ausbildungsgänge, wo das Ausbildungsjahr sowieso im Frühjahr beginnt. Wenn es schulorganisatorisch und organisatorisch machbar ist und wir damit Ausbildungsplätze in dieser Stadt erhalten und schaffen können, dann ist das durchaus eine Option.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Ülker Radziwill (SPD)]

Ich will auch etwas zum Thema digitales Lernen sagen. Das betrifft ja sowohl den allgemeinbildenden Teil als auch den Bereich der Oberstufenzentren und Berufsschulen. Natürlich ist die jetzige Situation im Moment auch ein Treiber, die am Ende dazu führt, dass sich das ein oder andere beschleunigen muss, ähnlich wie vielleicht beim Thema Homeoffice, wo viele Betriebe vermutlich noch Jahre gebraucht hätten, um auf einen Stand zu kommen, den sie nun in wenigen Monaten erreicht haben.

Es ist ganz sicher so, dass wir es noch nicht geschafft haben, jede Berufsschule in dieser Stadt ans Breitband anzuschließen, aber es ist ganz sicher so, dass wir die Anstrengungen verstärken werden, noch schneller zu werden. Wir haben sehr deutlich gemacht, dass wir den Breitbandanschluss für alle Oberstufenzentren in dieser Wahlperiode schaffen wollen.

Es geht auch um Endgeräte – das muss man auch mal sagen. Ich habe am Freitag mit einem Berufsschulleiter gesprochen, der gesagt hat, dass selbst bei den älteren Schülerinnen und Schülern an Oberstufenzentren etwa 10 bis 15 Prozent keine perfekten Endgeräte haben, sondern im Zweifel nur mit dem Handy arbeiten. Deswegen ist es auch wichtig, dass wir von den Endgeräten, die wir jetzt anschaffen – von den Tablets –, auch welche für diese betroffenen Schülerinnen und Schüler an die Oberstufenzentren abgeben. Da kann es im Zweifel auch mal notwendig sein, Handys mit Datenkarten auszugeben, weil es einzelne Familien und einzelne Schülerinnen und Schüler von Oberstufenzentren gibt, die im Moment nicht die Möglichkeit haben, auf ein WLAN zurückzugreifen.

Es ist auch gesagt worden: Ja, da gilt es auch ein kraftvolles bundespolitisches Signal zu setzen. – Denn in vielen Punkten ist tatsächlich der Bund zuständig, zuständig natürlich vor allem dafür, die Stimmung in der Wirtschaft aufzuhellen und alles dafür zu tun, dass die wirtschaftliche Stimmung so wird, dass sich die Betriebe, die kleinen, aber auch die größeren, mit einer noch größeren Verantwortung für Ausbildung, trauen auszubilden, und zwar auch ab September.

Ich glaube in der Tat, dass die Bundesregierung gestern auch gezeigt hat, dass sie willens und entschlossen ist, die wirtschaftlichen Folgen dieser Pandemie insoweit zu lindern, dass die wirtschaftliche Stimmung schnell wieder besser wird und dass insofern auch die begründete Hoffnung besteht, dass die Wirtschaft ihrer Verantwortung in diesem Land nachkommt und die Fachkräfte von morgen produziert, auch mit Ausbildung ab diesem September oder spätestens ab Anfang kommenden Jahres. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Stettner das Wort!

Dirk Stettner (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kollegen! Tatsächlich könnte man die Frage stellen, ob Frau Breitenbach und Frau Pop kein Interesse an der Ausbildung in Berlin haben –

[Paul Fresdorf (FDP): Das scheint so!]

– und warum sie nicht hier bei uns sind. Frau Scheeres ist da, aber ich verzichte jetzt darauf, Frau Pop und Frau Breitenbach formal zu zitieren.

[Daniel Wesener (GRÜNE): Frau Pop ist entschuldigt!]

– Sie haben recht, vielen Dank! Bleibt eine übrig, aber das lassen wir jetzt trotzdem sein; das zeigt das Interesse.

Zwei, drei Kommentare möchte ich ganz gerne zu Herrn Buchner machen.

[Sven Kohlmeier (SPD): Von Ihrer Fraktion besteht wohl auch kein Interesse, oder? Ist kaum einer da!]

– Das scheint mir ein Problem im Haus insgesamt zu sein, nicht nur bei uns. Mir ging es um die exekutiv Verantwortlichen. Ich glaube, das ist schon ein gewisser Unterschied, denn wer in der Exekutive fachlich verantwortlich ist, der sollte bei diesem Thema hier sein. – Ich gehe weiter vor: Zwei, drei Hinweise zu Herr Buchner: Ich habe vier Auszubildende, und ich weiß sehr wohl, ob die im September einen Ausbildungsplatz haben werden oder nicht. Ich glaube, drei Monate in die Zukunft können die meisten Ausbilder sehr wohl vorausschauen.

[Unruhe]

– Vielleicht gebe ich den beiden Herren ein bisschen die Zeit, sich auszutauschen. – Ich glaube, man kann sehr wohl drei Monate in die Zukunft schauen, bei den allermeisten Ausbildungsbetrieben sollte das möglich sein. So gesehen macht dort eine Erhebung durchaus Sinn.

Die Endgeräte für die Oberstufenzentren: Herr Buchner, wie Sie das gesagt haben, gilt das leider nur wieder für sozial Schwache, wie das nebenbei – eine kleine Replik zu der Diskussion gerade eben – auch bei den Sommerschulen sehr wohl der Fall ist. Es steht nämlich aktuell so auf der Senatsverwaltungsseite, was die Anspruchsberechtigung ist. Das gilt also sowohl für die digitalen Endgeräte, als auch für die Sommerschulen.

Ansonsten zum Antrag: Meine sehr geschätzten Kollegen Christian Gräff und Jörn Jakob Schultze-Berndt haben da gestern eine sehr gute Pressemitteilung herausgegeben, dass mehr als 18 000 Berliner im Mai leider ihre Arbeit verloren haben, dass sich dieser Senat viel mehr mit unserer Wirtschaft abstimmen muss, um die Rahmenbedingungen für einen Erhalt von Arbeitsplätzen zu schaffen,

dass Kurzarbeit nicht zu Arbeitslosigkeit werden darf, dass Schulabgänger nicht auf die Straße geschickt werden dürfen und Überbrückungsangebote geschaffen werden müssen, bis die Ausbildungsbetriebe ihre Arbeit wieder aufnehmen.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Buchner?

Dirk Stettner (CDU):

Selbstverständlich.

Dennis Buchner (SPD):

Vielen Dank, Herr Kollege! Ich springe noch einmal ganz kurz zurück, das ist auch nichts Böses: Ist Ihnen bekannt, dass die beiden Kammern, die Handwerkskammer und die Industrie- und Handelskammer, Statistiken über die Ausbildungsangebote und -kapazitäten ab September erstellen, aber selbst auch signalisieren, dass sie ständig daran weiterarbeiten, weil viele Betriebe eben noch nicht sagen können, ob sie – wie Sie und hoffentlich positiv für Ihre Auszubildenden – im September ausbilden können oder nicht?

[Ülker Radziwill (SPD): Und die zuständige Senatorin ist auch da!]

Dirk Stettner (CDU):

Wir begrüßen die zuständige Senatorin Frau Breitenbach! Sehr erfreulich, dass Sie da sind! – Ja, das ist mir bekannt, ich bin nur darauf eingegangen, dass Sie glauben, keine Planungssicherheit über drei Monate haben zu können und wollte Ihnen aus eigener Erfahrung mitteilen, wie das in der Praxis aussieht. Die IHK fordert auch zu Recht einen schnelleren Anspruch von Kurzarbeitergeld für Azubis – das geht in Richtung Bund –, eine befristete Unterstützung zur Fortzahlung der Ausbildungsvergütung und auch einen flexibleren Ausbildungsstart.

Es gibt Beispiele aus anderen Bundesländern. In Hessen zum Beispiel bieten die IHKs den Lehrkräften Online-Fortbildungen an, und der Bund ist auch nicht untätig. Die Bundesregierung – das war gerade eben auch Thema bei Herrn Buchner – tut mit zusätzlichen Maßnahmen gerade etwas für das digitale Lernen der Auszubildenden, die Berufsschulen können im Rahmen des Digitalpakts bereitgestellte Mittel für Endgeräte abrufen. Das ist etwas, was der Bund tut. Die Berufsbildenden Schulen stellen auch vielfältige digitale Plattformen zur Verfügung, die als Lehr- und Lerninfrastrukturergänzung genutzt werden können.

So gesehen sind sowohl der Bund, als auch die IHKs unterwegs und tun etwas, und der DIHK-Präsident Eric

(Dirk Stettner)

Schweitzer weist auch darauf hin, dass wir mit virtuellem Speeddating, also Onlinebewerbungen, arbeiten sollten, die Kammern ihre Lehrstellenbörsen ausbauen und wir uns intensiv dafür einsetzen sollten, dass Auszubildende, trotz dieser schweren Rahmenbedingungen, ihre Abschlussprüfung ablegen können.

Wir sind also für eine starke Kooperation zwischen Kammer und Land, und das ist die Richtung, die dieser Antrag auch vertritt. Da fordert die FDP den Senat auf, dort in engerem Kontakt mit den Ausbildern und der Wirtschaft zu agieren. Wir halten das für richtig, wir glauben, wenn der Bund sein Übriges tut, die IHKs etwas tun, dass jetzt eine enge Zusammenarbeit zwischen Senat und Ausbildungsbetrieben erforderlich ist und nicht gewartet werden, sondern gehandelt werden soll, damit wir den Auszubildenden auch die Möglichkeit geben, einen Ausbildungsplatz zu erhalten oder ihre Prüfungen abzugeben.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege, gestatten Sie eine weitere Nachfrage der Kollegin Jasper-Winter?

Dirk Stettner (CDU):

Nein, danke! Ich bin durch.

[Sven Kohlmeier (SPD): Den Applaus habt ihr auch nicht drauf!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Dann hat für die Linksfractionen die Kollegin Brychey das Wort.

Franziska Brychey (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kollegen und Kolleginnen! Liebe Frau Dr. Jasper-Winter! Ich finde es sehr gut, dass Sie als FDP-Fraktion heute wieder einmal die berufliche Bildung als Priorität angemeldet haben. Das ist toll. Schon vor der Coronakrise hatten junge Menschen in Berlin deutschlandweit die schlechtesten Chancen, einen betrieblichen Ausbildungsplatz zu erhalten. Nun haben aktuelle Umfragen der Kammern einen möglichen Rückgang des Ausbildungsengagements zwischen 10 und 40 Prozent je nach Branche zum neuen Ausbildungsjahr prognostiziert. Besonders betroffen sind die Branchen Tourismus, Gastgewerbe, Hotellerie, Kreativwirtschaft und personenbezogene Dienstleistungen.

Angesichts dessen müssen wir uns natürlich die Frage stellen, wie wir den jungen Menschen in Berlin trotz Krise den Zugang zu einem Ausbildungsplatz garantieren können. Klar ist, ohne die Betriebe geht es bei der dualen Ausbildung gar nicht. Die brauchen wir auch für alle Überbrückungsmodelle, die wir haben. Und die haben

wir, zum Beispiel die außerbetriebliche Ausbildung, wo 200 von 500 Plätzen aktuell belegt sind und die Senatorin Breitenbach heute ausgeführt hat, dass bis zu 1 000 Plätze möglich wären. Wir haben die Richtlinienförderung für Betriebe ausgeweitet, schulische Ausbildungsplätze. Da gibt es jetzt 1 200 Plätze, die vorgehalten werden von SenBJF. Wir haben die Verbundausbildung. Wir haben das Berliner Ausbildungsmodell. Aber egal was, wir brauchen die Betriebe für den dualen Anteil auch in diesen Modellen. Die Landesunternehmen und der öffentliche Dienst müssen mit gutem Beispiel vorangehen und gerade in der Krise über Bedarf ausbilden.

Sie fordern in ihrem Antrag digitale Prüfung. Die Kammern haben sich gerade bemüht, alle Abschlussprüfungen unter Coronabedingungen bis zum Sommer stattfinden zu lassen. Deshalb gibt es für die Distanzprüfung nicht wirklich den Bedarf, und es gibt auch rechtliche Probleme. Die Stärkung des digitalen Unterrichts an den OSZ ist uns auch ein zentrales Anliegen. Darüber haben wir auch schon diskutiert, Breitbandleitungen, WLAN, IT-Admins, Laptops für alle Schülerinnen und Schüler als Lernmittel. Sie schlagen hier eine Onlinetoolbox für Lehrkräfte vor. Darüber können wir gern diskutieren. Aber uns sind auch diese Grundvoraussetzungen wichtig, dass wir die erst einmal schaffen.

Die Jugendberufsagentur fährt jetzt die Präsenzberatung hoch. Das sagte Herr Buchner auch. Wir haben gute digitale Angebote, zum Beispiel von seiDUAL. Die BSO-Teams sind an den Schulen im Einsatz, HWK und IHK bieten die Ausbildungsberatung an.

Zum Punkt zusätzlicher Berufsschulstart für Februar: Die organisatorische Größe sind einfach auch die Lehrkräfte, die dort begrenzend eintreten. Man kann das nicht generell beantworten, sondern nur für den Einzelfall.

Insgesamt lässt sich sagen, dass Ihre Punkte derzeit schon umgesetzt werden oder aber ein, zwei Punkte sehr schwer umgesetzt werden können. Was uns eint, ist das Ziel, dass wir allen jungen ausbildungsinteressierten Menschen auch in der Krise ein hochwertiges, möglichst duales Ausbildungsangebot machen wollen. Das muss uns gemeinsam gelingen. – Danke schön!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Tabor jetzt das Wort.

Tommy Tabor (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kollegen! Verehrte Berliner! In jeder Krise liegt auch eine Chance. Schön zu sehen, wie verschiedene Parteien in der Krise ihre Claims abstecken. Was bei den Grünen der durch Pop-up-

(Tommy Tabor)

Radwege manifestierte Autohass ist, ist bei der FDP das Digitale, da, wo es passt und da, wo es auch weniger passt. – Verstehen Sie mich nicht falsch.

[Lachen bei der FDP]

Die AfD hat nichts gegen den sinnvollen, ergänzenden Einsatz von digitalen Medien, Arbeitsgeräten und einer modernen IT-Infrastruktur, nur liegt unser Fokus auf bestens ausgebildeten Pädagogen, dem menschlichen Miteinander, die Azubis in ihrer Entwicklung fördern und deren Potenziale optimal heben können.

[Beifall bei der AfD]

Das sogenannte Homeschooling hat uns deutlich die Grenzen eines digitalen Unterrichts unter heutigen Voraussetzungen vor Augen geführt. Viele Lehrer und das ihnen zur Verfügung stehende Equipment sind ungeeignet, ohne längere Phasen von Präsenzunterricht nachhaltig Wissen in geeigneter Weise zu vermitteln. Wenn Berlin in zehn Jahren einmal dort ist, wo Estland schon vor fünf Jahren war, könnten wir das Thema digitale Ergänzung des Unterrichts noch einmal aufgreifen.

[Beifall bei der AfD]

Ansonsten wirft dieser Antrag Licht auf ein Stiefkind in der Bildungspolitik des Berliner Senates, die berufliche Bildung. Akademisierung über alles, war der Schlachtruf, der uns von der OECD entgegenschaltete. Wie so oft, starteten Deutschland und Berlin gebannt auf die Heilsbringer einer supranationalen Organisation. Was für mich schon lange Gewissheit ist, wird anderen erst langsam klar, dass zum einen nicht jeder Berliner Abiturient studierfähig ist und zum anderen die duale Ausbildung eine großartige Errungenschaft Deutschlands ist, um die uns die halbe Welt beneidet.

[Beifall bei der AfD]

Ja, deshalb sollten wir heute diskutieren, wie wir Abschlüsse in der beruflichen Bildung in diesem Jahr sicherstellen können. Wir müssen Lösungen finden, um gezielt und unbürokratisch denjenigen Betrieben zu helfen, die in der Berufsausbildung seit Jahren Großartiges leisten und heute dringend Hilfe bedürfen.

Forderung eins Ihres Antrages zieht eine Änderung der Rechtsverordnung nach sich. Daher sollte man diesen Punkt in einem Extraantrag stellen und aufnehmen. Sehr praktisch und flexibel ist auch die Forderung vier Ihres Antrages und würde vielen Berliner Betrieben mehr Zeit zurückgeben, um sich vorzubereiten, und ist damit so wichtig und essenziell, dass er ebenfalls separat abgestimmt werden sollte. Vielleicht können Sie diesbezüglich noch einmal in sich gehen und Ergänzungsanträge stellen. Gegen Ihre Forderungen zwei und drei ist absolut nichts einzuwenden, notwendiges Personal aufzustocken und Beratung anzubieten. Das ist nie verkehrt. Leider haben Sie als ergänzende Beratungsstelle nur die IHK benannt und haben die Handwerkskammern ganz vergessen. Das könnte man vielleicht auch noch aufnehmen.

Lassen Sie uns zur Normalität zurückkehren, die dem Umstand Rechnung trägt, dass mit Stand gestern Abend in einer Stadt mit 3,5 Millionen Einwohnern nur 320 Menschen aktuell an Corona erkrankt sind,

[Torsten Schneider (SPD): Knapp daneben!]

also rund 0,009 Prozent. Rund 130 dieser Erkrankten befinden sich zudem noch in Krankenhäusern, sodass die Wahrscheinlichkeit, den restlichen 190 frei herumlaufenden Coronakranken in Berlin zu begegnen, ungefähr so groß ist, wie dass Berlin irgendwann im Bildungsvergleich auf Platz eins im Vergleich zu den anderen Bundesländern ist.

[Beifall bei der AfD]

Mit gebotener Vorsicht, etwas Augenmaß, gesundem Menschenverstand und Mut zur Eigenverantwortung sollten wir Politiker uns über die Rücknahme coronabedingter Einschränkungen stark machen. So ermöglichen wir Betrieben, aus der Kurzarbeit herauszukommen und mit der beruflichen Ausbildung fortzufahren und baldige Abschlüsse zuzulassen. Je eher und entschlossener wir das tun, umso schneller wird sich unsere Wirtschaft erholen, und wir können Rückstände in der beruflichen Bildung aufholen, bevor ganze Jahrgänge in Perspektivlosigkeit verlorengelassen. Letztendlich ist es ohne Berufschulabschluss oder richtige Abschlussprüfungen sehr schwer, wenn man seinen Ausbildungsbetrieb wechseln sollte, einen neuen Arbeitsplatz zu finden. Dementsprechend sollten wir uns ranhalten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat die Kollegin Remlinger das Wort.

[Torsten Schneider (SPD): Jetzt wird es endlich mal wieder um Substanz gehen! Ich hoffe, die Rede ist gut! –
Heiterkeit bei der FDP]

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Torsten, ich habe mich schon gewundert, von dir ein Vorschusskompliment zu bekommen, aber ich würde sagen, Substanz ist immer gut.

[Heiterkeit bei der SPD]

Werte Kolleginnen und Kollegen! Frau Jasper-Winter! In der Tat freue auch ich mich, dass wir über das Thema Ausbildung in Coronazeiten sprechen. Die Frage des Übergangs, des Anschlusses nach dem Schulabschluss eine der dramatischen Fragen in dieser Coronakrise. Es steht in der Tat zu befürchten, dass viele Hunderte, wenn nicht Tausende von Jugendlichen verlorengelassen und das

(Stefanie Remlinger)

Berufsbildungssystem noch Jahre brauchen wird, um sich von diesem Schock, von diesem Bruch zu erholen.

Deshalb ist es auch dramatisch, da haben Sie recht, dass die Regionaldirektion die Berufsberater aus den allgemeinbildenden Schulen abgezogen hat. Aber sind jetzt Ihre Vorschläge ein Beitrag zur Problemlösung? – Ich glaube nicht. Die Frage der Prüfungen – Kollege Buchner hat es gesagt –, steht, glaube ich, gar nicht in Gefahr und ist übrigens auch nicht vom Senat zu organisieren, sondern von den Kammern und zuständigen Stellen. Die Anforderung, Fernunterricht anzubieten – ja; ähnliche Baustelle wie in der Allgemeinbildung. Während ich in der Allgemeinbildung vertreten würde, dass man da sehr stark zusammenarbeiten kann, dass nicht jede Lehrkraft und jede Schule alles selber erfinden muss, mache ich im Kontext der beruflichen Ausbildung darauf aufmerksam, dass wir über 300 verschiedene Ausbildungsberufe haben und dass sich da die Frage der digitalen Toolbox und der Unterrichtsunterstützung anders stellt und es keine Vermeidung von Verantwortung ist, wenn man darauf hinweist, dass da in der Tat der Bund oder insbesondere das Bundesinstitut für Berufsbildung, die die Berufsbilder festlegen, zumindest mit in die Verantwortung gehen könnten. Es würde sicher auch Sinn machen, dass nicht jedes Bundesland das selbst erfindet. In die Richtung könnte ich mir auch einen gemeinsamen Vorstoß vorstellen.

Womit ich bei dem Punkt bin, was mir in Ihrem Antrag fehlt: Sie sind wahnsinnig schnell damit, den beruflichen Schulen, dem Senat einiges zuzumuten. An jedem Betrieb, der im Moment in Schwierigkeiten gerät, ist der Senat schuld. Aber ansonsten bringen Sie hier keine Wertschätzung für die Arbeit der beruflichen Schulen auf, wischen Fragen wie die Schuljahrorganisation einfach so weg. – Frau Jasper-Winter, mir ist vollkommen unklar, wie Sie Ihre Rede damit beginnen können, wie viel weniger Ausbildungsplätze wir im kommenden Jahr haben werden – und dann kein Wort zu den Betrieben, kein Wort, wie man das wettmachen kann, sondern nur das Übliche. Ich appelliere an Sie und in der Tat von dieser Stelle auch an die Sozialpartner und die Kammern, dass man in dieser Krise nicht die üblichen Standpunkte vorbringt, dass möglichst niemand in die OSZs geht – zumindest so lange nicht, wie Sie wichtige Betriebe dazu bringen, nicht nur Praktikantinnen und Praktikanten und günstige Arbeitskräfte einzustellen, sondern auch Ausbildungsplätze in ausreichendem Maß anzubieten.

[Beifall von Anne Helm (LINKE)]

Ich bin dem Senat sehr dankbar, dass er nicht nur an der Aufstockung der BAPP-Plätze – also der des Berliner Ausbildungsplatzprogramms – arbeitet, dass er nicht nur die Verbundausbildung verstärkt, dass er nicht nur das Berliner Ausbildungsmodell verstärkt in der Form, wie es – ein bisschen Respekt für die Probleme! – in der Zahl möglich ist. Alle diese Angebote sind dual – darauf hat die Kollegin Brychcy hingewiesen –, und es ist voll-

kommen richtig – das ist mein letzter Satz –, dass wir Plätze in den Berufsfachschulen vorhalten. Ja, das ist vollschulisch, aber das ist mit Kammerprüfung. Wir brauchen all diese verschiedenen Varianten, die der Staat zu bieten hat, damit wir die Kinder nicht verlieren. Dieses Commitment möchte ich einmal von der Opposition hören, und das ist der Grund, warum wir ablehnen: Ihnen sind die Jugendlichen, die verlieren, im Zweifel völlig egal – Hauptsache, die Betriebe haben Vorrang!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN –

Paul Fresdorf (FDP): Das ist doch eine unverschämte Unterstellung, Frau Remlinger!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Dann hat die Kollegin Dr. Jasper-Winter die Gelegenheit zu einer Zwischenbemerkung.

Dr. Maren Jasper-Winter (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Frau Remlinger! Ich schätze Sie fachlich sehr, aber das gerade finde ich, muss ich sagen, fast schon unverschämt.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Sie werfen zwei Dinge vor, die ich beide nicht nachvollziehen kann – erster Punkt: Ich hätte nichts dazu gesagt, wie wir die Betriebe unterstützen wollen. Stattdessen werfe ich nur die mangelnde oder gesunkene Ausbildungsplatzzahl vor. – Aber wir müssen uns doch erst einmal darüber klarwerden, wie die Situation ist, und sie ist so – wenn Sie die Umfrage der IHK gelesen haben, die gestern veröffentlicht wurde –, dass es vor allem in den krisenbetroffenen Branchen Tourismus und Gastgewerbe mit Ausbildungsplätzen schwierig wird. – Das ist Befund eins, und den müssen wir uns ganz klarmachen. Wenn wir uns das nicht klarmachen und ehrlich miteinander sind, können wir die Diskussion vergessen.

[Beifall bei der FDP]

Punkt zwei: Wenn ich sage, dass unsere wichtigste Message, unser wichtigstes Anliegen heute ist, flexibel auf die Ausbildungsbetriebe zuzugehen, dann ist es völlig fehl am Platz zu sagen, ich würde die Ausbildungsbetriebe nicht ansprechen – im Gegenteil! Unsere Maßnahmen, unser Anliegen sind es, diese bestmöglich zu unterstützen. – Punkt zwei.

[Beifall bei der FDP]

Der dritte Punkt ist noch mal die Umfrage: Was wünschen sich eigentlich die Ausbildungsbetriebe jetzt? – Laut IHK-Umfrage kommen erst auf Platz 4 und 5 finanzielle Hilfen wie z. B. die Überbrückung Kurzarbeitergeld. Platz eins der Betriebe ist im Moment: mehr digitale Lernangebote der Berufsschulen, damit die Auszubildenden besser ausgebildet werden können.

(Dr. Maren Jasper-Winter)

[Beifall bei der FDP]

Das ist ein direkter Auftrag an den Senat; er ist direkt zuständig. Hier wurde gerade so lapidar gesagt: Jetzt unterhalten wir uns über irgendwelche Tools, das ist alles viel zu kompliziert! Digital.learning.lab usw. – was soll das überhaupt? – Ja klar, darüber müssen wir uns unterhalten! Das Problem ist nur, dass wir hier schon an der Infrastruktur so lange arbeiten, dass sich bei den Punkten WLAN und Breitband so wenig tut, dass wir anscheinend noch ganz am Anfang der Diskussion sind, und der Auftrag des Senats nicht mal im Ansatz angenommen wurde.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Dann hat zur Erwidern die Kollegin Remlinger das Wort.

[Sebastian Czaja (FDP): Aber mit Maß!]

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Ich freue mich im Grunde selber, dass ich die müde Runde hier heute Nachmittag etwas in Schwung gebracht habe. Und ich freue mich auch, dass Sie sich als FDP angesprochen gefühlt haben, wenn ich gesagt habe, ich appelliere z. B. an die IHK, an die SoKo, wo z. B. der Bildungssenat überhaupt Schwierigkeiten hat, mit an den Tisch zu dürfen. – Das sind die Hintergründe, über die ich rede: dass ich mir wünsche, dass wir uns alle gemeinsam an den Tisch setzen.

Aber ohne jetzt die Diskussion, die wir offensichtlich gerne fortführen, verlängern zu wollen, sage ich: Liebe Frau Jasper-Winter! Sie haben in der Erwidern auf meinen Vorwurf wieder kein einziges Mal das Wort „Jugendliche“ erwähnt.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Franziska Leschewitz (LINKE): Stimmt!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich habe den Antrag vorab an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie überwiesen – und darf hierzu Ihre nachträgliche Zustimmung feststellen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4.6:

Priorität der Fraktion der SPD

Tagesordnungspunkt 26

Mehr soziale Sicherheit für Volkshochschul-Dozent*innen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 7. Mai 2020 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 27. Mai 2020

Drucksache [18/2756](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Drucksache [18/2514](#)

Der Dringlichkeit wurde eingangs bereits zugestimmt. In der Beratung beginnt die Fraktion der SPD, und hier die Kollegin Dr. Lasić. – Bitte schön!

Dr. Maja Lasić (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir befassen uns heute das zweite Mal mit dem vorliegenden Antrag. Das erste Mal war im März, kurz bevor Corona alles in unserer Stadt in einen Ausnahmezustand versetzt hat. Der Fokus des Antrags war – und das gilt immer noch –, die soziale Absicherung der Volkshochschuldozentinnen und -dozenten in Berlin.

Die Herausforderungen, mit denen unsere Volkshochschuldozentinnen und -dozenten kämpfen, sind alle, die wir von Selbstständigen kennen, angefangen von der Angst vor dem Verlust von Aufträgen bei Krankheit, keinem Anspruch auf Weiterbeschäftigung nach Elternzeit, Krankengeld, keiner Sicherung eines Mindestvolumens von Stunden – die Liste kann beliebig fortgesetzt werden. Der Unterschied zwischen Volkshochschuldozentinnen und -dozenten und üblichen Selbstständigen ist aber, dass der Arbeitgeber in der Regel nicht beliebig ist, sondern die Volkshochschule selbst. Sie sind damit Selbstständige beim Land Berlin; wir tragen für diese Beschäftigten eine besondere Verantwortung.

Die Debatte, die es zu führen gilt, ist daher, wie in dieser Grauzone der arbeitnehmerähnlichen Verhältnisse die soziale Absicherung gewährleistet werden kann. Wir sagen ganz klar: Wir wollen die soziale Sicherheit für alle Volkshochschuldozentinnen und -dozenten! Aber wie soll das gehen, wenn man das Thema Festanstellung nicht aufgreift? – Der Weg, den Bremen gegangen ist, zeigt uns, wie wir das gestalten sollen. Wir fordern daher den Senat auf, noch in dieser Legislaturperiode einen Rahmenvertrag mit Gewerkschaften und Volkshochschulen zu erarbeiten, und hoffen, dass dabei mehr Kontinuität, mehr Sicherheit, mehr Wertschätzung für unsere Volkshochschuldozentinnen und -dozenten herauskommt.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

(Dr. Maja Lasić)

So weit haben wir das Thema im März schon besprochen. Seitdem ist aber eine Menge passiert, und die Notlage zeigt in einer besonderen Form, wie belastend die Situation für die Honorarkräfte beim Land Berlin ist. Unsere Volkshochschuldozentinnen, unsere Musikschullehrkräfte, unsere Honorarkräfte der Berliner Bildungsstätten und Erinnerungsorte – all diese Menschen drohten, in der Krise direkt in die Arbeitslosigkeit abzudriften. Daher war es entscheidend, dass der Senat die Fortzahlung der Honorare in der Zeit der Krise beschlossen hat.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Wir kommen jedoch jetzt an einen Punkt, an dem die Einrichtungen allmählich wieder öffnen – aber nur anteilig. Im Zuge dieser teilweisen Wiedereröffnung stellen sich zahlreiche Fragen, die wir durch den Änderungsantrag, den wir zu dem Ursprungsantrag eingereicht haben, auch beantworten wollen.

Wir fordern daher durch die aktuelle Änderung den Senat auf, folgende Schritte zu unternehmen: Solange Einrichtungen geschlossen sind, muss dieselbe Regelung gelten, die auch in den vergangenen Monaten der Coronakrise galt, nämlich: Wir zahlen die Honorare weiter. Bei der jeweiligen Wiedereröffnung müssen wir uns dabei ehrlich machen: Es wird nur ein Teil der Angebote im Präsenzunterricht möglich sein. Die Schlüsselfrage ist daher: Was passiert mit dem Rest? – Wichtigste Antwort muss sein, dass neben dem Präsenzangebot möglichst viele weitere Angebote online durchgeführt werden und unsere Honorarkräfte auf diesem Wege abgesichert werden. Es darf dabei jedoch nicht passieren, dass in einem Bezirk neben Präsenzangeboten sehr viele, vielfältige Onlineangebote entstehen, in einem anderen Bezirk jedoch nicht. Wir fordern den Senat daher auf, ein koordiniertes Vorgehen der Bezirke sicherzustellen und damit möglichst viele der Honorarkräfte, die keine Präsenzangebote durchführen können, auf diesem Wege abzusichern.

Wenn für Honorarkräfte weder ein Präsenzangebot möglich ist noch die Etablierung eines Onlineangebotes eine Alternative ist, können wir die Betroffenen nicht Regen stehen lassen, und wir erwarten vom Senat, dass er für die Betroffenen bis zur vollständigen Wiedereröffnung eine Perspektive bietet. Damit lassen wir die Honorarkräfte nicht im Regen stehen in der Krise, und das ist das Mindeste, was ihnen als Dank für ihre wertvolle Arbeit gebührt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Stettner das Wort.

Dirk Stettner (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe noch verbliebenen Kollegen! Wir machen hier erfreulicherweise eine kleine Lebenslanges-Lernen-Antragsreihe durch – eben Ausbildung, jetzt sind wir bei der Erwachsenenbildung. In der Tat haben wir das, wie Frau Dr. Lasić bereits gesagt hat, im März schon einmal diskutiert, und Frau Dr. Lasić hat vorgestellt, was der Antrag enthält. Wir werden diesem Antrag unsere Zustimmung geben, wie wir das auch schon im März angekündigt haben. Wir müssen jetzt nicht das gesprochene Wort noch einmal wiederholen, was konkret gefordert wird.

Einen Punkt gibt es, den ich in den Ausschussberatungen nicht ergründen konnte. Ich hatte gefragt, wie das funktionieren soll, wie das finanziert werden soll, wenn Bezirkshaushalt und Landeshaushalt nicht angegriffen werden sollen; das habe ich schon bei der ersten Lesung nicht verstanden und angesprochen, habe es im Ausschuss immer noch nicht verstanden und angesprochen, ich habe bis jetzt noch nicht verstanden, wie das gehen soll; wie wir Geld ausgeben, ohne Landes- oder Bezirkshaushalte zu belasten – aber wenn das geht, dann wäre das ja eine Variante, mit der wir ganz viele neue Sachen finanzieren können, und ich freue mich darauf, das zu erfahren.

Ungeachtet dessen sind die Maßnahmen, die hier gefordert werden, vollkommen richtig. Die Volkshochschulen sind ein Schatz für uns in Berlin, die Honorarkräfte mussten finanziell und jetzt auch sozial abgesichert werden, das war auch unser Wunsch. Das wird hiermit umgesetzt, das finden wir richtig.

[Beifall bei der CDU, der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Es gibt noch einen Punkt, der auch angesprochen worden ist: Was machen wir in Coronazeiten, was machen wir nach Coronazeiten, und was erkennen wir aus der Coronazeit heraus? – Das haben wir im Schulbereich schmerzhaft erlebt; wollen wir jetzt nicht alles wiederholen, wie unsere digitale Aufstellung an Schulen war – miserabel. Ganz wenige, die eine bessere Aufstellung gehabt haben, sind natürlich auch viel besser durch die Coronazeit gekommen.

Wenn wir viele Onlineangebote der Volkshochschulen etablieren wollen, brauchen wir natürlich eine gute digitale Aufstellung der Volkshochschulen. Auch dort gibt es konkrete Vorschläge, die die Gesellschaft zur Förderung der Volkshochschulen in Berlin e. V. aufgestellt hat; es gibt dazu ein eigenes Strategiepapier, und es gibt auch eine Summe, die da draufgeklatscht ist, die im Rahmen der Haushaltsberatungen dann bitte auch berücksichtigt werden sollte, was sie bisher noch nicht ist.

Das eine ist die Forderung der Koalition, dass mehr Onlineangebote etabliert werden sollen und dass dafür die Digitalisierung der Volkshochschulen vorangetrieben

(Dirk Stettner)

werden soll – das ist richtig, unterstützen wir ebenso. Dann müssen wir das aber natürlich auch entsprechend finanziell untermauern. Wir werden im Rahmen der jetzt kommenden Haushaltsberatungen dafür werben, dass das passiert, dass also die Forderung nach und die Strategie für digitale Erwachsenenbildung der eben angesprochenen Gesellschaft ihre Umsetzung finden. – Das würden wir gerne noch ergänzen, spricht aber nicht dagegen, dass wir jetzt diesen Antrag gerne unterstützen und den Volkshochschulen und den Dozenten alles Gute wünschen, um durch die schwere Zeit zu kommen. – Danke schön!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Regina Kittler (LINKE)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die Linksfraktion hat die Kollegin Kittler das Wort.

Regina Kittler (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Stettner, wir sind uns ja direkt mal einig! Die zwölf Berliner Volkshochschulen sind zusammen der größte Träger für Erwachsenenbildung in ganz Europa. Die UNESCO hat in ihrem Weltbericht zu Erwachsenenbildung die Qualität der Erwachsenenbildung in Deutschland deutlich gelobt. Unsere hundertjährige Volkshochschule ist zwar nach Jahren eine alte Dame, aber nachdem, was sie leistet, eher sehr jung. Entstanden aus der Arbeiterbildungsbewegung ist sie nicht in erster Linie auf Verwertbarkeit ausgerichtet, sie stellt sich schnell neuen Anforderungen und hat einen offenen, integrativen Ansatz.

Deshalb ist es an der Zeit, denen, die dort die Arbeit leisten, nicht nur verbal Wertschätzung zu zeigen. Den ersten Schritt sind wir unter R2G bereits gegangen, indem wir die Honorare der Lehrkräfte auf den Bundesdurchschnitt angehoben haben. Mit dem vorliegenden Antrag wollen wir jetzt den zweiten Schritt tun, der mehr soziale Absicherung bringen soll, so wie es sie für andere feste Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter schon gibt, zum Beispiel im öffentlich-rechtlichen Rundfunk.

Zielstellungen sind für mich dabei ein höheres Krankengeld und Anspruch auf Weiterbeschäftigung nach Krankheit, Sicherung der Elternzeit und Pflegezeit und die Sicherung eines verlässlichen Unterrichtsvolumens. Dazu braucht es eine tarifvertragsähnliche soziale Absicherung und eine gesetzlich abgesicherte Personalvertretung. Wir wollen, dass gute Arbeit auch gut entlohnt wird, und gute Bildung für alle. Das bedeutet für die Zukunft, das Honorar und Entgelt entkoppelt werden müssen – so weit zu der Frage des Kollegen Stettner, der aber gerade nicht zuhört. Das ist natürlich auch wichtig, um die Bezirke zu entlasten, denn Tarifsteigerungen und Sozialzuschläge

müssen die tragen. Teilnehmergebühren für gesellschaftlich wichtige Kurse und bei Zielgruppen, die wir besonders erreichen wollen, müssen dabei leistbar bleiben.

Wie überall gilt auch für die Volkshochschulen: Probleme, die schon da waren, werden durch die Coronakrise deutlicher sichtbar und verschärfen sich. Die Koalition fordert deshalb mit dem Änderungsantrag den Senat auf, freien Mitarbeiterinnen an Volkshochschulen, die trotz schrittweiser Öffnung ihrer Arbeit durch die Maßgaben des Infektionsschutzes nicht wieder aufnehmen können, ihr Honorar weiter zu zahlen. Das ist dort von den Beschäftigten sehr positiv aufgenommen worden, und das gilt nicht nur für sie, sondern für alle freien Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die für das Land Berlin arbeiten – also auch für die Honorarkräfte in Musikschulen und Gedenkstätten.

Es ist außerdem unser Anliegen, dass berlinweite Lösungen gesucht und gefunden werden, um, wo noch nicht vorhanden, die technischen Voraussetzungen zu schaffen, Onlinearbeit zu ermöglichen. Der Kollege Stettner hat das eben auch noch mal besonders betont. Das Projekt „Digital Stage“ sollte hier beispielsweise unbedingt gefördert werden, das als Ziel hat, einen datensicheren, nichtkommerziellen Audio-Video-Konferenzdienst einzurichten, speziell für Theater-, Musik- und Kunstensembles, aber eben auch für Musikschulunterricht und für den Unterricht an Volkshochschulen. Das ist dann sicherlich auch nutzbar für den Unterricht an den Schulen insgesamt, insbesondere wenn wir weiter in Mischform unterrichten werden. Wir hoffen auch, dass diese Berlin-Plattform, die jetzt schon von vielen genutzt wird, noch weiter verstärkt wird.

Ansonsten, würde ich sagen, ist das ein Antrag, den wir, wie wir schon gehört haben, breit tragen können und heute beschließen sollten.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN –
Beifall von Dirk Stettner (CDU)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Tabor jetzt das Wort.

Tommy Tabor (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kollegen! Verehrte Berliner! Was ist nur los mit der Koa? –, dachte ich mir, als ich gesehen habe, dass dieser Antrag wieder Priorität ist. Als würde es in Berlin keine anderen, dringenden Probleme geben als dieses mit den Dozenten in den Volkshochschulen. Bildungsnotstand, Lehrermangel, Inklusionsirrtwege, wie soll die Zukunft unserer Kinder und Jugendlichen aussehen in Zeiten der Coronazwangmaßnahmen? – Stattdessen bespricht man innerhalb

(Tommy Tabor)

kürzester Zeit diesen Antrag zum zweiten Mal. Klar, jetzt ist noch die Coronapandemie dazugekommen, da sind wir völlig dafür, dass man den Dozenten so weit es geht unter die Arme greift, finanzielle Sicherheit herstellt, wie man das auch mit den anderen Selbstständigen macht in Berlin. Doch die Frage war auch schon im März: Wie viel ist uns eigentlich die Bildung wert, explizit in der Erwachsenenbildung? – Es ist ein sehr geflügeltes Wort, lebenslanges Lernen, und wir können konsensual feststellen: Alle Fraktion finden, Bildung ist viel wert. Doch wir befürworten dementsprechend weiterhin jede sinnvolle soziale Besserstellung und eine bessere Bezahlung derjenigen, denen wir die Bildung unserer Bevölkerung anvertrauen.

Dennoch werden wir uns bei diesem Antrag enthalten, weil wir überzeugt sind, dass der Weg ein falscher ist. Freiberuflern jedes unternehmerische Risiko abzunehmen und sie faktisch in eine Arbeitnehmergefüge zu drängen, lehnen wir ab.

[Beifall bei der AfD]

Freiberufler sollen eigenverantwortlich und fachlich unabhängige Dienstleistungen erbringen. Sie wollen aber unter anderem einen Anspruch auf Weiterbeschäftigung insbesondere nach Elternzeit, Pflegezeit und Krankheit, Anspruch auf Erhaltung des Unterrichtsvolumens. Ansonsten gibt es noch eine Regelung zur Ausgleichszahlung und sogar Aufstockung des Krankengeldes

[Zuruf von Joschka Langenbrinck (SPD)]

von 80 auf 100 Prozent. Dem können wir nicht zustimmen. Stellen Sie diese Menschen einfach an. Dann sind sie Arbeitnehmer und dann ist diesem Antrag auch zuzustimmen. Aber einem Freiberufler jedes Risiko zu nehmen zu scheitern, das lehnen wir ab. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der AfD –
Joschka Langenbrinck (SPD): Die AfD
schreibt „Soziales“ klein!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Für die Fraktion Bündnis 90/Grüne hat die Kollegin Remlinger das Wort.

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Werte Damen und Herren!

[Joschka Langenbrinck (SPD): Sie kümmert
sich mehr um Russland! –
Zurufe von der AfD –
Unruhe]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Remlinger hat das Wort und vielleicht kann im Saal die entsprechende Ruhe einkehren.

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Vielen Dank! – Nachdem Sie das offensichtlich auf den Bänken ausdiskutieren, möchte ich mich inhaltlich sehr stark meinen Kolleginnen Lasić und Kittler anschließen, möchte aber nicht alles wiederholen, was sie gesagt haben, nur ausdrücklich meiner Freude Ausdruck verleihen, dass wir diesen quasi doppelten Antrag hier verabschieden können. Ich glaube, es ist für die vielen Tausend Honorarbeschäftigten des Landes ein sehr gutes Signal, dass wir gegen das Prekariat in der Bildungsarbeit im Auftrag des Staates, im Auftrag des Landes Berlin, arbeiten, dass wir in die Langfristperspektive kommen, wie das mit dem Antrag in seiner ursprünglichen Form gedacht war.

Liebe AfD! Es ist ganz normal, dass man einen Antrag einbringt und auch wieder ausbringt. Deshalb hat man das Thema immer zweimal hier im Parlament.

Ich möchte mich aber vor allem, lieber Herr Stettner, an einer Antwort versuchen zu den Fragen, die er gestellt hat. Wo ist er denn jetzt?

[Paul Fresdorf (FDP): Er steht
gerade ganz woanders!]

– Ja. Wenn die Senatorin es schon erklärt hat, was sie bestimmt besser kann als ich, dann brauche ich es vielleicht nicht mehr zu machen, aber Sie hatten nach der Finanzierung gefragt und wie wir uns das mit der Entkopplung vorstellen. Zur Finanzierung des ersten Teils: in der Tat die Offenheit, was wir hier möchten mit einer Rahmenvereinbarung, wie wir es auch in der Begründung beschrieben haben, dass es hier nicht um einen Tarifvertrag geht, in dem man auch die Gehaltshöhen und alles festlegt, sondern dass es eher im Sinne eines Manteltarifvertrags gemeint ist, der dann Vereinbarungen enthält, die erst einmal noch nicht viel kosten oder auch gar nichts kosten. Das ist unseren Partnerinnen, der Gewerkschaft und den Dozentinnen- und Dozentenvertretern, mit denen wir verhandelt haben, sehr bewusst. Es war auch in der Tat ihre Forderung. Dass wir damit auch aufgesetzt haben, dass es nicht das letzte Mal ist, dass wir hier über die Volkshochschuldozentinnen und -dozenten und Musikschullehrerinnen und -lehrer sprechen werden, weil die Frage der Honorare über die Honorarverordnung dann sicher wieder aufgerufen wird, das ist eine andere Frage. Verkürzt, Herr Stettner: feste Freie in die Richtung, wie der Bayerische Rundfunk seine Mitarbeiter hat, kosten erst einmal kein Geld.

Die andere Frage ist: Wie kann man es entkoppeln, wenn wir sagen, wir möchten die Dozentinnen und Dozenten besser bezahlen, dass dann nicht automatisch die Entgelte für alle, die Kurse wahrnehmen wollen, steigen? Das heißt, diese Entkopplung ist erst einmal unser Wunsch, und dieser Wunsch ist in der Tat nicht trivial. Verschiedene Wege sind denkbar, die wir eben jetzt den Senat bitten, noch eingehenden zu prüfen. Ich sage sehr

(Stefanie Remlinger)

haushaltstechnisch, weil Sie Bezirke sagten, ist zum Beispiel die Frage, inwieweit man etwas bewirken könnte, indem man Kosten bei den Volkshochschulen bucht oder im Personalplafond des Bezirks. Das ist die Frage in die eine Richtung, in die wir denken. Die andere Richtung ist aber die, wie es hier verankert ist, dass wir die Nutzerinnen- und Nutzerstruktur analysiert sehen wollen, damit man feststellen kann, inwieweit Menschen – wenn Sie und ich da jetzt einen Tanzkurs machen, was würden wir zahlen, um den zu machen?

[Zurufe von der LINKEN]

– Sie vielleicht nicht viel, wenn sie ihn mit mir machen müssten – die bestimmte Angebote besonders nachfragen, wir dafür Differenzierungen einziehen könnten oder müssten. Wichtig ist aber, wie gesagt, dass nicht automatisch jede Verbesserung der Arbeitsbedingungen für die Dozentinnen und Dozenten zu einer Entgelterhöhung der Kurse an den Volkshochschulen führt, weil die Volkshochschulen in ihrer zentralen Rolle als Volksbildungsinstitutionen bezahlbar für diejenigen, die sie nutzen wollen, bleiben sollen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die FDP-Fraktion hat der Kollege Förster das Wort.

Stefan Förster (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In der Tat, wir hatten hier vor einigen Monaten zu diesem Thema bereits eine Rederunde. Ja, die Kollegin Kittler hat recht, die Volkshochschulbewegung hat durchaus eine interessante Geschichte. Auch in meinem Heimatbezirk – Treptow-Köpenick 1919 in Friedrichshagen – sind die Traditionen von Bruno Wille und Wilhelm Bölsche noch lebendig, ist das natürlich eine ursozialdemokratische Idee, Volkshochschule, Bildung und Teilhabe für alle zu ermöglichen. Dagegen spricht auch nichts, insofern sich die Koalition, auch die SPD, sich dafür einsetzen. Das ist erst einmal vollkommen in Ordnung. Das teilen wir ausdrücklich.

[Beifall bei der FDP]

Ich hatte damals bereits ausgeführt und wiederhole es gern noch mal, dass es einen kleinen Unterschied gibt zwischen Musikschullehrkräften und Volkshochschul-lehrkräften, weil die Musikschullehrkräfte in der Regel zu großen Teilen von dem Einkommen ihren Lebensunterhalt bestreiten müssen, bei der Volkshochschule aber sehr viele Damen und Herren dabei sind, die das aus Spaß an der Freude machen, neben dem Beruf, vorwiegend auch ältere.

[Stefanie Remlinger (GRÜNE): Das ist heutzutage die Ausnahme!]

Die machen es nicht in erster Linie des Geldes wegen, sondern weil sie geistig fit bleiben wollen, weil sie Spaß am Kontakt mit jungen Leuten haben und weil sie ihre Kenntnisse vermitteln wollen. Das muss man berücksichtigen und in Rechnung stellen.

[Beifall bei der FDP –

Stefanie Remlinger (GRÜNE): Da haben Sie ein paar Entwicklungen verpasst!]

– Frau Remlinger, Sie sind ja heute offenbar auf Krawall gebürstet, jedenfalls was die FDP betrifft. Da kann ich Ihnen nur sagen, wenn Sie sich jetzt hier heldenhaft hinstellen und sagen, was Sie alles auf den Weg bringen: Das ist gar nicht verkehrt, dass man prüft, soziale Sicherheit zu verbessern. Da ist der Senat aufgefordert zu prüfen, die Entgelte entsprechend anzuheben, dass man auch Evaluierungen prüft, aber es heißt immer: Prüfung! Prüfung! Prüfung!

Wir als FDP-Fraktion haben bereits am 7. November 2017, vor zweieinhalb Jahren, in diesem Haus einen Antrag vorgelegt – der Kollege Fresdorf hat ihn damals eingereicht: „VHS-Lehrkräfte angemessen und gleich bezahlen“ – das ist die Drucksache 18/0631. Damals haben wir ganz konkret vorgeschlagen – ganz konkret, kein Prüfauftrag –, die Honorarsätze für VHS-Dozentinnen und -Dozenten auf 35 Euro zuzuweisen. Wir haben auch vorgeschlagen, die Zuweisung anhand der tatsächlich geleisteten Unterrichtsstunden in den jeweiligen Bezirken und nicht anhand anderer Berechnungsmodelle – KLR und ähnliche – vorzunehmen. Sie haben das ignoriert und abgelehnt, das ist Ihr Verhalten. Nun stellen Sie sich hin und sagen, dass Sie die Volkshochschulen retten würden. Das kann doch wohl nicht wahr sein!

[Beifall bei der FDP –
Zuruf von Holger Krestel (FDP)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Kittler?

Stefan Förster (FDP):

Gerne!

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Bitte schön!

Regina Kittler (LINKE):

Herr Förster, haben Sie bemerkt, dass wir die Honorarsätze für Volkshochschullehrkräfte mit dem ersten Doppelhaushalt dieser Legislaturperiode auf 35 Euro angehoben haben?

Stefan Förster (FDP):

Das habe ich bemerkt, Frau Kittler, aber der erste Doppelhaushalt dieser Legislaturperiode – anscheinend ist Rechnen nicht Ihre Stärke, obwohl Sie Lehrerin sind – war meiner Kenntnis nach 2018/19, wir haben jetzt den Doppelhaushalt 2020/21. Der FDP-Antrag war von 2017, und hätten Sie 2017 zugestimmt, dann hätten wir bereits vor Ihrem Doppelhaushalt die Erhöhung gehabt, das wäre echte Sozialpolitik gewesen, meine Damen und Herren!

[Beifall bei der FDP –
Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Dann will ich an der Stelle auch gerne noch sagen, wenn Sie die Klientel der Volkshochschuldozentinnen und -dozenten entsprechend würdigen und ihnen nähertreten wollen: Das sind oftmals zutiefst bürgerliche Leute, ich habe einen bei mir in der Nachbarschaft wohnen. Dem habe ich den Antrag mal gezeigt, und der ist natürlich sofort über das „Dozent*innen“ gestolpert, das ist nämlich jemand, der unterrichtet Deutsch als Fremdsprache und sagt: Wenn ich das meinen Schülern dort entsprechend lehren würde, würden die sofort durch die erste Prüfung fliegen.

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD]

Wenn Sie hier schon Anträge vorlegen, dann sollten doch bitte – gerade wenn es um das Thema Bildung, auch Volksbildung, geht – wenigstens Anträge vorgelegt werden, die inhaltlich, orthografisch und stilistisch den Mindestanforderungen einer Prüfung entsprechen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, und wir kommen zur Abstimmung. Zu dem Antrag der Koalitionsfraktionen auf Drucksache 18/2514 „Mehr soziale Sicherheit für Volkshochschul-Dozent*innen“ empfiehlt der Fachausschuss einstimmig – bei Enthaltung der Fraktion der FDP – die Annahme mit geändertem Berichtsdatum. Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig – bei Enthaltung der AfD-Fraktion und der Fraktion der FDP – die Annahme mit weiteren Änderungen.

Ich lasse abstimmen unter Zugrundelegung der weitergehenden Beschlussempfehlung des Hauptausschusses. Wer also dem Antrag mit den vom Hauptausschuss empfohlenen Änderungen gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/2756 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD, Die Linke und Bündnis 90/Die Grünen sowie die CDU-Fraktion. – Gegenstimmen? Enthaltungen? – Bei Enthaltung der FDP-Fraktion, der AfD-Fraktion sowie eines fraktionslosen Abgeordneten – –

[Gunnar Lindemann (AfD): Das waren zwei Fraktionslose! Das heute schon öfter so!]

– Entschuldigung! Ich sehe den zweiten nicht. – sowie zweier fraktionslosen Abgeordneten ist der Antrag damit mit Änderungen angenommen.

Ich rufe auf:

lfd. Nr. 5:

Gesetzesänderung: Gleichstellung auch für Richterinnen und Richter

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung vom 25. Mai 2020

Drucksache [18/2708](#)

zum Antrag der Fraktion der FDP

Drucksache [18/2358](#)

Zweite Lesung

Ich eröffne die zweite Lesung des Gesetzesantrags. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel 1 und 2 des Gesetzesantrags und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. In der Beratung beginnt die Fraktion der FDP und hier die Kollegin Dr. Jasper-Winter. – Bitte schön!

Dr. Maren Jasper-Winter (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Angesichts der Tatsache, dass wir jetzt das Landesgleichstellungsgesetz beraten, würde ich darum bitten, dass die Senatorin für Gleichstellung, die ich gerade noch nicht sehe, auch anwesend ist.

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall von der CDU und der AfD –

Beifall von Joschka Langenbrinck (SPD) –

Stefan Förster (FDP): Nach Diktat verweist! –

Paul Fresdorf (FDP): Wir würden dies dann auch beantragen, Frau Präsidentin!] –

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Es wurde ein Antrag auf Zitierung gestellt; jetzt würde ich darüber abstimmen lassen. Wer dem Antrag zustimmt, die zuständige Senatorin zu zitieren, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind die CDU-Fraktion, die FDP-Fraktion, die AfD-Fraktion sowie die fraktionslosen Abgeordneten. – Gegenstimmen? Enthaltungen? – Bei Enthaltung der Koalitionsfraktionen ist die Sitzung dann unterbrochen, bis die Senatorin eintrifft.

So, die Senatorin ist im Raum, dann können wir mit der Sitzung fortfahren. – Bitte schön, Frau Kollegin!

Dr. Maren Jasper-Winter (FDP):

Sehr geehrte Damen und Herren! Wenn wir heute den Geltungsbereich des Landesgleichstellungsgesetzes auf

(Dr. Maren Jasper-Winter)

Richterinnen und Richter ausweiten können, dann ist das eine gute Nachricht.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

So stellen wir nämlich gemeinsam sicher, das bei den Wahlen der Frauenvertretung im Herbst auch die Richterinnen ein Wahlrecht erhalten. Das Szenario, vier Jahre lang keine Vertretung zu haben, haben wir damit gerade noch rechtzeitig abgewendet. Ich freue mich wirklich sehr, dass die FDP und die Koalitionsfraktionen bereits bei der Einbringung im Januar Einigkeit über dieses Ziel herstellen konnten.

Es ist richtig, dass wir bei diesem Thema, auf Initiative der FDP, gemeinsam an einem Strang gezogen haben. Dafür möchte ich mich wirklich ganz herzlich bedanken!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Ich stehe hier aber nicht nur mit einem lachenden Auge, sondern auch mit einem weinenden Auge. Wir haben in diesem Haus nämlich, wie wir finden, einen sehr guten Antrag eingebracht, der durch die Änderung durch Rot-Rot-Grün leider nur noch gut ist. Ihre Änderungen in § 18a des Gesetzes verschlechtert die Position der Gesamtfrauenvertreterin. Ehrlich gesagt, das ärgert mich, und ich habe Ihren Sinneswandel bis heute nicht verstanden.

[Beifall bei der FDP]

Aber der Reihe nach: Der Anlass für unseren Antrag war ein gerichtliches Verfahren, in dem sich der grüne Justizsenator für Antidiskriminierung mit der Gesamtfrauenvertreterin vor Gericht stritt, weil er sie nicht in Verfahren beteiligen wollte – sehr absurd. Als wir dann diesen Missstand beheben wollten, kamen die rot-rot-grünen Fraktionen mit einem Änderungsantrag daher, der die Gesamtfrauenvertreterin von den Angelegenheiten des Präsidialrats ausschließt.

Jetzt muss man wissen, dass der Präsidialrat sozusagen das Herzstück der Gleichstellung ist. Bei den Richterinnen und Richtern ist der Rat für alle Neueinstellungen, Beförderungen und alle Abordnungen zuständig. Also, ich hätte vieles von Ihnen erwartet, aber das nun wirklich nicht: Einen Rückschritt in der Gleichstellung, hier im Herzstück der Beförderungen, Anordnungen und Neueinstellungen. Damit haben Sie mich wirklich überrascht, leider nicht zum Positiven.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Dr. Robbin Juhnke (CDU)]

Des Weiteren haben mich insbesondere Gedächtnislücken bei den Grünen und Linken irritiert. Frau Kofbinger und Herr Schlüsselburg, Sie haben in der ersten Lesung unseres Gesetzesentwurfs versucht, mir hier im Plenarsaal Nachhilfe zu geben. Sie sagten, man müsse auch unbe-

dingt daran denken, die Gesamtfrauenvertreterin an den Angelegenheiten des Präsidialrats zu beteiligen, aber in den Ausschüssen machen Sie genau das Gegenteil. Öffentlich mehr Gleichstellung fordern und im Hinterzimmer dann eine heftige Schlechterstellung durchsetzen, das versteht nun wirklich keiner mehr, meine sehr geehrten Damen und Herren.

[Beifall bei der FDP]

Das ist nicht nur völlig unverständlich, das ist auch frauenpolitisch fatal. Ein wirksames Instrument zur Bekämpfung der gläsernen Decke wird erheblich geschwächt und Karrieren für Frauen erschwert. Es ist nämlich gut, wenn eine Gesamtfrauenvertretung den Überblick hat und einschätzen kann, wo noch Hürden für das Fortkommen der Richterinnen sind, wenn genau geschaut wird, wo sie nicht ausreichend berücksichtigt werden können im Gesamtgefüge. Und das können auch die lokalen Frauenvertreterinnen an den Einzelgerichten, die sie jetzt ins Rennen schicken, nicht wettmachen und ist auch völlig unpraktikabel. Man stelle sich nur vor: Bei Beförderungen von, zum Beispiel, 28 Personen im Richterdienst aus 28 Gerichten sitzen dann dort am Tisch mit 28 Frauenvertretungen aus den einzelnen Gerichten. Das ist völlig unpraktikabel und macht überhaupt keinen Sinn.

[Beifall bei der FDP]

Sie haben sich da völlig verrannt und stehen mit Ihrer Haltung auch völlig alleine da und verschließen sich den Argumenten von Expertinnen und Experten aus der Rechtspraxis. Sie ignorieren eindeutige und eindringliche Stellungnahmen, wie die vom Richterbund, der Richtervereinigung und von den fast 1 000 Unterstützerinnen und Unterstützern einer Petition aus der Richterinnen- und Richterschaft. Mehr noch: Nicht einmal dem Vorsitzen des Präsidialrats schenken Sie Gehör, offenbar sogar im buchstäblichen Sinn. Das ist wirklich traurig.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Dr. Robbin Juhnke (CDU)]

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Thema ist noch nicht durch. Es bleibt noch eine Menge zu tun. Die ohnehin angedachte Reform des Richtergesetzes darf nicht weiter auf die lange Bank geschoben werden, und in diesem Zuge könnte die Nichtberücksichtigung des Präsidialrats hier korrigiert werden. Senator Behrendt, warten Sie da nicht länger, und übernehmen Sie hier die Initiative für Antidiskriminierung. Auch die Richterinnen haben ein Recht auf eine bestmögliche Vertretung. Und damit Frauen in der Justiz auch gleichberechtigt Karriere machen können, lassen Sie uns diesen Makel von heute beheben und stärken wir dann die Gesamtfrauenvertreterin im Richtergesetz.

[Beifall bei der FDP –
Paul Fresdorf (FDP): Welch
Begeisterung, Herr Senator!]

Ich freue mich sehr, dass wir heute mit den Stimmen der Regierungsfraktion einen Antrag der FDP beschließen

(Dr. Maren Jasper-Winter)

können, der uns als Fraktion und mir persönlich ein großes Anliegen war. Herzlichen Dank dafür!

[Beifall bei der FDP
Anne Helm (LINKE): Sprechen Sie
doch mit der Senatorin!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Kohlmeier jetzt das Wort.

[Zuruf von Tim-Christopher Zeelen (CDU)]

Sven Kohlmeier (SPD):

Immer erst abwarten, liebe Kollegen, und dann blöde Sprüche machen, warum jetzt hier vorne ein Mann steht zum Landesgleichstellungsgesetz – LGG. Und zwar: die Kollegin Derya Çağlar ist erkrankt, und deshalb hat sie mich gebeten, weil die Beratung auch im Rechtsausschuss war, heute hier dazu zu sprechen. Und ich glaube, das ist entsprechend angemessen. Liebe Derya, gute Besserung erst mal von mir zu dir!

[Beifall bei der SPD, der CDU, der LINKEN, den
GRÜNEN und der FDP]

Ich danke der Kollegin Jasper-Winter, oder der FDP-Fraktion, wer auch immer da federführend war bei Ihnen, für den ersten Aufschlag hier für die Änderung des LGG. Das LGG regelt dann – es wurde ja entsprechend dargestellt – die Zuständigkeit der Gesamtfrauenvertreterin nun auch in der Justiz, und zwar im § 18a, dann auch entsprechend die Zuständigkeit der Gesamtfrauenvertreterin, weil – und das ist eben dargestellt worden – eine Rechtsschutzlücke dahingehend bestand, dass es bisher keine gesetzliche Grundlage dafür gab, sondern eine Verwaltungspraxis, eine gewohnheitsrechtliche Praxis. Insofern sichern wir mit dieser gesetzlichen Änderung im LGG ab, dass die Wahlen dann im Herbst tatsächlich auch aufgrund einer Rechtsgrundlage abgesichert werden können, und das ist auch gut so, sehr geehrte Damen und Herren!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und der FDP]

Ich sehe jetzt durch diese Änderung des LGG auch keine Beschneidung der Rechte der Gesamtfrauenvertreterin, weil es bisher tatsächlich ja erst mal keine gesetzlichen Regelungen gab. Insofern ist da auch nichts weggeschnitten oder weggenommen worden. Und dann gibt es einen Punkt, den die Frau Kollegin Jasper-Winter angesprochen hat, und zwar die Beteiligung der Gesamtfrauenvertreterin im Präsidialrat. Und bisher war es so, obwohl es die gesetzliche Grundlage dafür nicht gab, dass es eine Verwaltungspraxis gab, dass die Gesamtfrauenvertreterin an den Sitzungen des Präsidialrats entsprechend teilnimmt.

Nun ist es aber so, dass wir uns entschieden haben, hier diese Regelung im LGG zu machen. Insofern war es erst mal nicht vorgesehen, dass die Änderung des Präsidialra-

tes oder die politischen Vorstellungen, die die FDP dort hat – nämlich die Beteiligung der Gesamtfrauenvertreterin – im LGG geregelt wird, sondern, wie Sie richtigerweise sagen, Frau Kollegin, im Richtergesetz.

Auch da ist es so, dass entsprechend eine Evaluierung vorgesehen ist, und auch wir sind insofern darauf gespannt, welche Vorschläge der Justizsenator Dr. Behrendt dem Parlament machen wird, ob und inwieweit er die Gesamtfrauenvertreterin an den Sitzungen des Präsidialrates beteiligen möchte, so, wie es bisher Verwaltungspraxis war, aber ohne gesetzliche Grundlage. Dem sehen wir mit Freude entgegen und werden dann diese Frage hier im Parlament miteinander besprechen, sowohl im Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung, als auch dann im Ausschuss für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung.

Aber Sie haben noch eine Frage. Die können Sie gerne stellen. Den Applaus nehme ich auch gerne mit, wenn Sie wollen.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und der SPD]

Frau Kollegin Jasper-Winter möchte eine Frage stellen. Es obliegt nicht mir, ihr das Wort zu erteilen.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Bitte schön, Frau Kollegin!

Dr. Maren Jasper-Winter (FDP):

Vielen Dank! – Es ist aufgrund der räumlichen Situation wahrscheinlich für Sie schwer einsehbar, wenn Fragen kommen. Deswegen: Vielen Dank, Herr Kollege Kohlmeier, dass Sie mir das ermöglichen.

Verstehe ich Sie also richtig, dass Sie sich dafür einsetzen werden, dass dann bei der Reform des Richtergesetzes die Gesamtfrauenvertreterin in den Belangen des Präsidialrats beteiligt wird?

Sven Kohlmeier (SPD):

Das Schöne in diesem Haus ist doch, liebe Frau Kollegin, dass wir eine Gewaltenteilung haben. Und wenn ich Sie richtig verstanden habe und es so verstehe, dann wird der Justizsenator eine Evaluierung des Richtergesetzes machen.

[Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Nach meiner Vorstellung von der Gewaltenteilung wird es so sein, dass der Justizsenator dem Parlament einen entsprechenden Gesetzesvorschlag unterbreiten wird – wie auch immer der aussehen mag. Ich bin nicht der Justizsenator –,

[Tim-Christopher Zeelen (CDU): Noch nicht!]

(Sven Kohlmeier)

den wir dann hier miteinander politisch beraten können. Das sollten wir doch mal abwarten. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Dr. Juhnke das Wort.

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In der Tat ist die Intention dieser Vorlage vollkommen unstrittig. Wir haben eine Regelungslücke. Die ist auch höchstrichterlich bestätigt. Wenn man möchte, dass das Landesgleichstellungsgesetz auch bei Richterbesetzungen gültig ist, dann ist hier Handlungsbedarf da. Deswegen hat Frau Jasper-Winter hier auch eine sehr verdienstvolle Initiative gestartet. Meine Kollegin Frau Vogel, die heute nicht da sein kann – für die ich stellvertretend spreche, weil das Thema auch im Rechtsausschuss war –, hat ja darauf schon in der ersten Runde hier im Plenum hingewiesen.

Allerdings: Ob die vorliegende Gesetzesänderung – und darüber müssen wir reden, und was eventuell in der Zukunft sein kann, darüber kann man jetzt spekulieren –, wir reden über das, was hier auf dem Tisch des Hauses liegt, und das was vorliegt, die vorliegende Gesetzesänderung, ob sie diesen Zweck, der ursprünglich intendiert ist, erfüllt, das ist außerordentlich fraglich. Denn diese Änderung sieht ja vor, dass die Zuständigkeitsregel für die Gesamtfrauenvertreterin immer dann gegeben ist, wenn eine Frauenvertretung nicht zuständig sein soll. Grundsätzlich dürfte jedoch bei jedem Gericht eine Frauenvertretung zuständig sein, und von daher besteht schlicht noch eine Unklarheit in Bezug auf die Rolle und die Beteiligung der Gesamtfrauenvertretung in dem vorliegenden Papier.

Dazu sagt der Deutsche Richterbund, dass das ein Angriff auf die Rechte der Richterinnen sei. Also das ist schon ein sehr erheblicher Vorwurf, und sie unterlegen das mit folgendem Argument – ich darf aus der Presseerklärung zitieren:

Seit vielen Jahren werden von den Kammergerichtspräsidenten gerade nicht die örtlichen Frauenvertretungen, sondern wird die Gesamtfrauenvertreterin für richterliche und staatsanwaltliche Einzelpersonalmaßnahmen beteiligt. Alleine sie ist sachgerecht. Denn der örtlichen Frauenvertretung ist es nicht möglich, sich einen Überblick über die Leistungen und Fähigkeiten potenzieller Mitbewerber aus anderen Gerichten zu verschaffen. Aus Gründen des Datenschutzes ist hier eine umfassende Einsichtnahme in die Personalunterlagen dieser Bewerber schon nicht möglich. Jedenfalls

fehlt der örtlichen Frauenvertretung ein Überblick über die Lage im Land Berlin und die Gesamtzusammenhänge.

So weit die Einschätzung des Richterbundes. Diese Einschätzung wird von der CDU-Fraktion geteilt. Wir halten das, was hier vorliegt, für unpraktikabel und datenschutzrechtlich durchaus bedenklich. Deswegen ist eine Klärstellung dringend notwendig.

Wenn anders verfahren wird, werden die Interessen gerade der Richterinnen bei beförderungsrelevanten Entscheidungen geschwächt. Insbesondere sollte der für die Richterbesetzung zuständige Senator zusehen, dass er nicht vom Antidiskriminierungssenator damit schlimmstenfalls zum Diskriminierungssenator wird. Das heißt, wir erkennen hier Verbesserungsbedarf. Gut gemeint ist in diesem Fall aber nicht gut gemacht. Von daher können wir der Vorlage in dieser Form nicht zustimmen, sondern werden uns enthalten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Die Linke hat jetzt die Kollegin Ines Schmidt das Wort.

Ines Schmidt (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Abgeordnete! Mit dem heutigen Tag schafft unsere Koalition endgültig Rechtssicherheit für Frauen und Gleichstellungsbeauftragte an den Berliner Gerichten. Denn das Oberverwaltungsgericht – das wurde heute schon gut erkannt in den ganzen Reden – urteilte im vergangenen Oktober, dass die Berufsgruppe der Richterinnen nicht im Gleichstellungsgesetz vertreten sei. Bis 2019 war aber genau das gängige Praxis, dass Richterinnen vom Anwendungsbereich des LGG mit umfasst wurden.

Im persönlichen Gespräch mit der Gesamtfrauenvertretung der Justiz wurde mir klar, dass sie das gesamte Recruiting der Justiz begleitet hat. Die örtliche Frauenvertreterinnen waren nach Absprache nur für soziale und organisatorische Maßnahmen zuständig. Damals wie heute teile ich die Rechtsauffassung, dass die Frauenvertreterinnen der Dienststellen durch ihre Handlungsweise stark beschnitten wurden, was auch durch eine von ihr vorgenommene Beanstandung bestätigt wurde. Sie beanstandete eine Besetzung einer Leitung in einer Berliner Haftanstalt. Das heißt, sie wurde beteiligt, war am gesamten Bewerbungsverfahren beteiligt. Die Besetzung war aus ihrer Sicht nicht in Ordnung. Sie beanstandete die Besetzung bei der Senatsverwaltung, und diese lehnte formal ab, weil die Gesamtfrauenvertreterin nicht zuständig war. Aus und Ende der Diskussion. Man kann sich auch ein bisschen was an Land ziehen, wofür man nicht zuständig ist.

(Ines Schmidt)

Nach meiner Rechtsauffassung stehen die Gesamtfrauenvertreterin und die Frauenvertreterinnen nebeneinander. Das heißt, die Gesamtfrauenvertreterin der Justiz ist nicht die Chefin, sondern sie deckt Maßnahmen ab – das wurde auch von der AfD richtig erkannt; nein, von der CDU, Entschuldigung! –,

[Heiterkeit bei der LINKEN]

für die eine örtliche Frauenvertreterin nicht zuständig ist, beziehungsweise ist sie für übergreifende Themen wie etwa den Frauenförderplan oder die Arbeitszeit bzw. Dienstvereinbarungen zuständig, obwohl ich jeder Gesamtfrauenvertreterin raten würde, mit ihren örtlichen Frauenvertreterinnen gut zusammenzuarbeiten.

Wie gesagt: Nach dem Urteil haben wir nachgebessert. Unser Änderungsantrag stellt klar, dass der Zuständigkeitsbereich der Gesamtfrauenvertreterin nicht ausgeweitet wird, sondern dem Zuständigkeitsbereich der sieben Gesamtfrauenvertreterinnen in der Berliner Verwaltung entspricht. Eine Ausweitung der Zuständigkeit der Gesamtfrauenvertreterin ist aus meiner Sicht abzulehnen, da sie mit der Beschneidung der Zuständigkeiten der örtlichen Frauenvertreterin einherginge.

[Beifall von Anne Helm (LINKE)]

Natürlich hat die Gesamtfrauenvertreterin weiterhin das Auskunft- und Informationsrecht und kann fragen: Was steht auf der Tagesordnung? – Aber sie kann keine persönliche Einzelmaßnahme beanstanden, weil dafür nach dem LGG die örtliche Frauenvertreterin zuständig ist.

Somit stellt unser Änderungsantrag sicher, dass das LGG wieder für die Berliner Richterinnen anwendbar ist und sie in gleichem Maße wie die Beschäftigten der Verwaltung vor Diskriminierung geschützt werden. – Ich wünsche allen Frauen der Justiz eine erfolgreiche Wahl; im November ist die Personalvertretungswahl.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Kleinen Moment! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Jasper-Winter?

Ines Schmidt (LINKE):

Frau Jasper-Winter wird danach garantiert noch einen Text von sich geben – da kann sie die Frage einbauen.

[Heiterkeit]

Allen Frauen, wie gesagt, eine erfolgreiche Wahl! Wählen Sie Ihre richtige Frauenvertreterin, bei der Sie genau wissen, dass auch Sie vertreten werden! – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der AfD hat jetzt der Abgeordnete Vallendar das Wort.

Marc Vallendar (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Der FDP darf man wohl gratulieren: Einen Oppositionsantrag mit Stimmen der Regierungsfractionen durchzubringen, wenn auch nur halb, kommt selten vor. Nur hätte ich mir diesen Erfolg bei wesentlich bedeutsameren Vorhaben in diesem Hohen Hause gewünscht.

[Paul Fresdorf (FDP): Wir uns auch! –
Steffen Zillich (LINKE): Kann man sich
aber nicht aussuchen! –

Torsten Schneider (SPD): Jetzt ausgerechnet
bei Frauen! Das muss doch schwer sein!]

Worüber diskutieren wir hier überhaupt? – Nun, vorangegangen war ein jahrelanger Rechtsstreit zwischen dem Justizsenator und der Gesamtfrauenvertreterin des Landes Berlin. Am Ende unterlag die Gesamtfrauenvertreterin, weil das Landesgleichstellungsgesetz keine Anwendung auf Richter des Landes Berlin findet. Der Vorwurf der FDP, warum der grüne Justizsenator überhaupt eine Klage in der Verteidigung führt und gewinnt, ist in diesem Zusammenhang amüsant.

Inwiefern beim jetzigen Richterauswahlverfahren die Geschlechter ungleich behandelt werden, konnte auch im Ausschuss nicht wirklich dargelegt werden. Nun soll neben dem Richterwahlausschuss und dem Präsidialrat also eine weitere Beteiligte – die Gesamtfrauenvertreterin – im Verfahren hinzutreten dürfen. Übrigens: Im Richterwahlausschuss und im Präsidialrat sind auch schon Frauen vertreten, und zwar zahlreich, die auch Interessen der Richterinnen wahrnehmen.

[Torsten Schneider (SPD): Unerhört, nicht?]

Dabei dient die Gesamtfrauenvertreterin eben nicht der Vertretung der Interessen von Beschäftigten der Dienststelle. Vielmehr ist sie der Dienststellenleitung zugeordnet und wirkt bei der internen Willensbildung der Dienststelle mit – nicht mehr und nicht weniger. Wir wurden jedenfalls nicht davon überzeugt, dass es zwingend geboten erscheint, die Kompetenzen der Gesamtfrauenvertreterin gesetzlich zu erweitern, weshalb wir den Antrag ablehnen.

[Oh! bei der LINKEN]

Vielen herzlichen Dank!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat Frau Abgeordnete Dr. Vandrey das Wort.

Dr. Petra Vandrey (GRÜNE):

Liebe Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Eine Bemerkung erlaube ich mir vorzuschicken: Ich als Juristin, Rechtspolitikerin und Frau finde ich die Förderung von Frauen an den Gerichten sehr wichtig. Im Übrigen – an Herrn Kohlmeier gewandt – dürfen auch Männer Gleichberechtigung an den Gerichten durchaus wichtig finden.

[Beifall bei den GRÜNEN und der FDP]

Auch als Mann steht es der SPD gut zu Gesicht, hier vorne zu reden.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Ich finde es extrem wichtig, dass wir gerade Richterinnen fördern, und zwar nicht nur bei der Neubesetzung von Richterstellen, sondern auch bei den Beförderungsstellen. Wir haben in Berlin so viele qualifizierte Richterinnen, die ihren Job exzellent machen, nicht nur an den Amtsgerichten, sondern auch an den höheren Gerichten.

Die Koalition unterstützt selbstverständlich eine effektive Frauenvertretung in der Justiz. Genau deshalb sorgen wir jetzt mit unserem Antrag dafür, das LGG auch auf die Richterinnen zu erstrecken. Das Berliner Landesgleichstellungsgesetz – nicht zu verwechseln mit dem LADG, das wir heute auch schon hatten – ist eines der fortschrittlichsten Gleichstellungsgesetze der Bundesrepublik. Daher freue ich mich, dass es nun auch für Richterinnen gelten wird.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Zum Hintergrund der jetzt nötigen Gesetzesänderung wurde schon viel gesagt. Deshalb verzichte ich darauf, um zum Wichtigsten zu kommen: Wichtig für uns als Legislative ist, die Regelungslücke im Gesetz zu schließen, damit das LGG auch auf die Richterinnen anwendbar ist.

Ich beziehe mich jetzt auf einige Argumente, die Frau Jasper-Winter gebracht hat, die sich in sehr sachlicher Art und Weise mit dem Thema auseinandergesetzt hat. Nach unserem Antrag wird, anders als beim Antrag der FDP, festgelegt, dass zunächst immer die lokale, also die örtliche und damit sachnächste Frauenvertreterin an den Entscheidungen innerhalb der Justiz zu beteiligen ist. Nach unserer Auffassung ist die Gesamtfrauenvertreterin eher dafür da, konzeptionelle, übergreifende Aufgaben wahrzunehmen. Unser Antrag wahrt damit das System des Landesgleichstellungsgesetzes. Im Gegensatz zum FDP-Antrag halten wir unseren Antrag für systematisch richtiger. Mit unserem Antrag wird ein Gleichlauf zu den Zuständigkeiten der anderen Frauenvertretungen hergestellt. Frauenvertretungen und die Gesamtfrauenvertreterin der Berliner Justiz erhalten dieselben Beteiligungsrechte. Es gibt also keine Extraregelung für Richterinnen, sondern es wird ein Gleichlauf hergestellt, was systematisch rich-

tig ist, wenn man sich die anderen Verwaltungen in Berlin anguckt. Damit schaffen wir eine effektive Frauenvertretung in der Justiz.

Das gilt im Übrigen auch für die wichtige Frage der Einstellungen. Bei Neueinstellungen von Richterinnen bekommt die lokale Frauenvertreterin der Senatsverwaltung alle Bewerbungen zu sehen, weil diese dort einlaufen. Bei den wichtigen Beförderungsstellen bekommt die lokale Frauenvertreterin des Gerichts, an dem die Stelle ausgeschrieben ist, alle Bewerbungen zu sehen. Die örtliche Frauenvertretung hat nach dem LGG ein weitreichendes Beteiligungs- und Informationsrecht. Sinn und Zweck dieses Rechts ist es, Ungleichbehandlungen zu erkennen und Diskriminierungen aufgrund des Geschlechts innerhalb der Justiz zu verhindern. Im Rahmen dieses Rechts darf die örtliche Frauenvertreterin auch Personalakten von Bewerberinnen einsehen. Das sehen wir anders als Frau Jasper-Winter. Sie kann sich also durchaus einen Überblick über die Bewerberlage verschaffen.

Zu prüfen sein wird aus unserer Sicht eine weitergehende Regelung der Frauenvertretung bei der anstehenden Reform des Richtergesetzes. Wir werden uns nicht darauf festnageln lassen, schon zu diesem Zeitpunkt zu sagen, ob das so gehen wird oder nicht. Wir sehen da einige juristische Hürden. Ich denke aber, bei der Evaluation des Richtergesetzes wird dieses Thema noch mal zu behandeln sein.

Wir als Koalition bringen mit der jetzigen Gesetzesänderung eine effektive Frauenvertretung innerhalb der Justiz auf den Weg. Ich freue mich insbesondere, dass wir es heute, kurz vor der Sommerpause, beschließen können, weil im Herbst die Wahlen zur Personalvertretung innerhalb der Justiz anstehen und wir es so möglich machen, dass eine effektive Frauenvertretung im Herbst dieses Jahres innerhalb der Justiz gewählt werden kann. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN –
Beifall von Paul Fresdorf (FDP)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Der fraktionslose Abgeordnete Wild hat seinen Redebeitrag zurückgezogen.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Damit liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Zu dem Antrag auf Drucksache 18/2358 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich – gegen die AfD-Fraktion und bei Enthaltung der Fraktion der CDU – die Annahme in neuer Fassung. Wer dem Antrag auf Drucksache 18/2358 in neuer Fassung gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/2708 zustimmen möchte, den

(Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt)

bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen Die Linke, Bündnis 90/Die Grünen, die SPD und die FDP. Wer stimmt dagegen? – Das sind die AfD-Fraktion und beide fraktionslose Abgeordnete.

[Torsten Schneider (SPD): Die AfD-Männer!]

Wer enthält sich der Stimme? – Das ist die CDU-Fraktion. Damit ist der Gesetzesantrag in neuer Fassung angenommen.

Tagesordnungspunkt 6 war Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter lfd. Nr. 4.3.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 7:

Entwurf eines Ersten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Rechtsverhältnisse der Mitglieder des Abgeordnetenhaus von Berlin

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 27. Mai 2020
Drucksache [18/2750](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der AfD-Fraktion und der Fraktion der FDP
Drucksache [18/2693](#)

Zweite Lesung

Der Dringlichkeit haben Sie bereits eingangs zugestimmt. Ich eröffne die zweite Lesung des Gesetzesantrags. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel 1 und 2 des Gesetzesantrags und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Widerspruch dazu höre ich nicht. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Zu dem Antrag auf Drucksache 18/2693 empfiehlt der Hauptausschuss einstimmig mit allen Fraktionen die Annahme. Wer dem Antrag auf Drucksache 18/2693 gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/2750 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind, wie ich sehe, alle Fraktionen und auch die fraktionslosen Abgeordneten. Ich frage trotzdem: Gibt es Gegenstimmen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Gesetzesantrag angenommen.

Tagesordnungspunkt 8 war Priorität der Fraktion Die Linke unter lfd. Nr. 4.2.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 9:

Gesetz zur Änderung des Kindertagesförderungsgesetzes und der Kindertagesförderungsverordnung, zur Änderung des Bundesbesoldungsgesetzes in der

Überleitungsfassung für Berlin, zur Änderung des Straßenreinigungsgesetzes, zur Änderung des Berliner Betriebe-Gesetzes sowie zur Änderung des Versorgungsrücklagegesetzes (Haushaltsumsetzungsgesetz 2020)

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 27. Mai 2020
Drucksache [18/2757](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/2665](#)

Zweite Lesung

Der Dringlichkeit haben Sie eingangs bereits zugestimmt. Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel 1 bis 7 der Gesetzesvorlage und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Widerspruch höre ich nicht. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Zu der Gesetzesvorlage auf Drucksache 18/2665 empfiehlt der Hauptausschuss mehrheitlich – gegen die Fraktion der FDP sowie bei Enthaltung der Fraktion der CDU und der AfD-Fraktion – die Annahme mit Änderungen. Wer der Gesetzesvorlage mit den Änderungen gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/2757 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer stimmt dagegen? – Das ist die FDP-Fraktion. Wer enthält sich der Stimme? – Das sind die AfD-Fraktion, die fraktionslosen Abgeordneten und die CDU-Fraktion. Damit ist das Gesetz so beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 10:

Gesetz zur Anpassung des Abschlussverfahrens für die erweiterte Berufsbildungsreife und den mittleren Schulabschluss im Rahmen der SARS-CoV-2-Pandemie

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 28. Mai 2020
Drucksache [18/2758](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/2666](#)

Zweite Lesung

Der Dringlichkeit haben Sie eingangs bereits zugestimmt. Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel 1 und 2 der Gesetzesvorlage und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Widerspruch dazu höre ich nicht. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Zu der Gesetzesvorlage auf Drucksache 18/2666 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich – gegen die AfD-

(Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt)

Fraktion und die Fraktion der FDP – die Annahme mit Änderungen. Wer der Gesetzesvorlage mit den Änderungen gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/2758 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen Die Linke, Bündnis 90/Die Grünen, die SPD und die CDU. Wer stimmt dagegen? – Das sind die FDP-Fraktion und die AfD-Fraktion und der fraktionslose Abgeordnete. Damit ist die Gesetzesvorlage so angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 11:

Gesetz zur Einführung verpflichtender Schutzkonzepte gegen sexuelle Gewalt und gegen Mobbing an Berliner Schulen

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2698](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung des Gesetzesantrags. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Gesetzesantrags an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 12:

Gesetz zur Anpassung des Abstimmungsrechts

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/2723](#)

Erste Lesung

Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, dass zu diesem Antrag heute die letzte Rederunde stattfindet und die übrigen Tagesordnungspunkte nur noch geschäftlich behandelt werden.

Ich eröffne die erste Lesung des Gesetzesantrags. In der Beratung beginnt die Fraktion Die Linke. Es hat das Wort Herr Abgeordneter Dr. Efler. – Bitte schön!

Dr. Michael Efler (LINKE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist spät am Abend, aber das soll den hoffentlich guten Inhalten dieses Gesetzesentwurfs keinen Abbruch tun.

[Zuruf von Paul Fresdorf (FDP)]

Jedenfalls sind ich und meine Fraktion – und ich denke, auch die Koalition insgesamt – überzeugt davon, dass wir hier einen guten Schritt nach vorne machen. Wir stärken die direkte Demokratie, die Verbindlichkeit und die Transparenz direktdemokratischer Verfahren, und wir

sorgen auch für ein besseres Zusammenspiel von direkter und repräsentativer Demokratie.

[Beifall bei der LINKEN –
Georg Pazderski (AfD): So wie bei Tegel,
beim Tegel-Entscheid! Toll!]

Das ist übrigens die vierte Reform direktdemokratischer Verfahren seit 2005 in diesem Haus. Bei all diesen Entscheidungen war Die Linke übrigens an der Regierung beteiligt und eine der treibenden Kräfte bei diesen Verbesserungen, nicht die einzige, aber das ist eine wunderbare Kontinuität. Das kann gerne so weitergehen.

Was steht nun drin in diesem Änderungsentwurf zum Abstimmungsgesetz? – Ich werde in der kurzen Redezeit nicht auf alle Punkte eingehen, sondern auf fünf Punkte.

[Zuruf von Sebastian Czaja (FDP)]

Ich will mit dem praxisrelevantesten Vorschlag überhaupt anfangen – das klingt relativ banal, aber es hat eine sehr wichtige Wirkung in der Praxis –: Wir legen erstmals Fristen für den Senat für die Kostenschätzung und für die Zulässigkeitsprüfung fest.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Anne Helm (LINKE),
Burkard Dregger (CDU), und Dr. Hugh Bronson (AfD)]

Vielen Dank an die FDP! – Warum ist das wichtig? – Ganz einfach, das habe ich auch schon häufiger öffentlich erklärt, und das werde ich auch heute hier sagen und es dem Senat nicht ersparen: Es ist nicht angemessen, dass teilweise monatelang, teilweise über ein Jahr lang Volksbegehren geprüft und einfach nicht entschieden werden.

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP –
Beifall von Anne Helm (LINKE)]

Das ist unerträglich lang, und dem werden wir einen Riegel vorschieben. – Ich bin etwas irritiert, dass immer nur die rechte Seite klatscht, aber das ändert sich vielleicht noch im Laufe des Redebeitrags.

[Heiterkeit –
Danny Freymark (CDU): Mal schauen!]

Jedenfalls werden wir mit der Endlosprüfung und dem Leerlaufenlassen von Volksbegehren mithilfe dieses Gesetzes Schluss machen.

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP]

Der zweite Punkt, der ebenfalls äußerst praxisrelevant ist: Wir werden eine gesetzliche Bestimmung vornehmen, wonach Volksabstimmungen grundsätzlich mit Wahlen zusammengelegt werden, wie wir es übrigens bei Tegel bereits gemacht haben. In Zukunft wird eine Abstimmung immer, wenn innerhalb von acht Monaten nach einem Volksbegehren eine Wahl stattfindet, entsprechend mit der Wahl gekoppelt. Das ist wichtig für eine entsprechend hohe Beteiligung und, um die Zustimmungsquoren zu überspringen.

(Dr. Michael Efler)

[Beifall bei der LINKEN,
der CDU, der AfD und der FDP]

Als ehemalige Vertrauensperson des Energietisch-Volksbegehrens weiß ich ganz genau, was es bedeutet, wenn der Senat entscheidet, dass ein Volksentscheid nicht an einem Wahltag stattfindet. Das ist eine Katastrophe, das ist ein Schlag ins Gesicht für alle Demokratinnen und Demokraten. Das werden wir entsprechend ändern.

[Beifall bei der LINKEN,
der CDU, der AfD und der FDP –
Dr. Hugh Bronson (AfD): Nachher
steht da überall: „Applaus von der AfD“!]

Wir stärken den Diskurs, wir schaffen ein Recht auf Anhörung, ein Recht auf Änderung, ein Recht auf Nachbesserung für Initiativen, um auch auf Argumente einzugehen.

Wir nehmen zwei Änderungen im finanziellen Bereich vor, die mir auch sehr wichtig sind. Zum einen schaffen wir erstmals ein Recht auf Kostenerstattung für Volksbegehrensinitiativen: zwei mal 35 000 Euro immerhin. Das reicht für Ihre Kampagnen, Herr Czaja, wahrscheinlich bei Weitem nicht aus, aber für manch andere ist das eine wertvolle Unterstützung, analog zur Wahlkampfkostenerstattung für Parteien.

[Holger Krestel (FDP): Jetzt klatschen wir aber nicht!]

Wir wollen auch die Transparenz dergestalt erhöhen, dass in Zukunft Eigenmittel von Volksbegehrensinitiatoren zu veröffentlichen sind. Das heißt, wenn eine Partei ein Volksbegehren initiiert, vermögende Einzelpersonen oder ein Unternehmen, dann besteht bisher eine Gesetzeslücke, denn bisher werden nur Spenden ab 5 000 Euro veröffentlicht. Jetzt werden analog zu den Spendentransparenzregeln auch Eigenmittel transparenzpflichtig. Das hilft allen, weil dann klarer wird, wer finanziell hinter einem Volksbegehren steht.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Dr. Susanna Kahlefeld (GRÜNE) –
Anne Helm (LINKE): Klatscht ihr jetzt auch noch? –
Beifall von Frank-Christian Hansel (AfD)
und Dr. Hugh Bronson (AfD)]

Der letzte inhaltliche Punkt, den ich noch erwähnen möchte: Wir haben vorhin Ines Schmidt reden gehört, sie redet immer so wunderbar bürgernah. Aber nicht alle von uns können wirklich so reden, dass es alle Menschen verstehen. Deswegen reden wir auch manchmal ein Stück weit an der Bevölkerung vorbei. Wir wollen mit einer Verbesserung dafür sorgen, dass auch bildungs- und politikfernere Schichten bei Volksentscheiden mitgenommen werden und die Beteiligung erhöht wird: In Zukunft wird es für Volksentscheide Broschüren in leichter Sprache geben,

[Frank-Christian Hansel (AfD): Was ist das denn?]

was hoffentlich dazu führt, dass mehr Menschen an Volksabstimmungen teilnehmen.

[Vereinzelter Beifall bei
der LINKEN und den GRÜNEN –

Frank-Christian Hansel (AfD): Aber auf Deutsch, ja?]

– Nein, nicht nur auf Deutsch, sondern in mehreren Sprachen. Das werden wir dann aber der Verwaltung überlassen.

War es das dann in Sachen direkter Demokratie für diese Wahlperiode, wenn wir das jetzt beschließen? – Nein, muss nicht sein! Liegt aber nicht an uns. Schlicht und ergreifend haben wir nicht die Zweidrittelmehrheit in diesem Hause. Wenn weitergehende direktdemokratische Verbesserungen gewünscht werden von Teilen der Opposition, also von der demokratischen Opposition,

[Marc Vallendar (AfD): Haben wir denn eine
undemokratische Opposition? –
Zuruf von Franz Kerker (AfD)]

dann sind wir offen für Änderungen, auch der Landesverfassung. Wir haben im Koalitionsvertrag dazu immerhin einen Punkt stehen: Wir wollen nach dem Vorbild des Landes Bremen ein Privatisierungsreferendum. Das bedeutet, dass vor jedem möglichen Verkauf öffentlicher Unternehmen eine demokratische Entscheidung der Bürgerinnen und Bürger eingeholt werden muss. Denn das ist eine Entscheidung, die nicht mehr ohne Weiteres zurückzunehmen ist.

[Zuruf von Ronald Gläser (AfD)]

Demokratische Kontrolle geht verloren, dafür braucht es die höchstmögliche demokratische Legitimation, und das ist in unserer Verfassung ein Volksentscheid. Für eine solche Verfassungsänderung werben wir.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Carsten Schatz (LINKE): Wo ist Ihr Beifall?]

Wenn dazu Bereitschaft besteht aufseiten der Opposition, dann sind wir gerne bereit, uns zusammensetzen. Übrigens, in Bremen ist das durchaus nicht nur mit den, sagen wir einmal, üblichen Verdächtigen gelaufen.

Ich freue mich auf die Beratung in den Fachausschüssen. Ich hoffe, dass wir in diesem einen Jahr nicht nur dieses Gesetz hinkommen, sondern vielleicht noch die eine oder andere Geschichte, und ich kann Ihnen versprechen, dieses Haus wird noch weitere demokratiepolitische Verbesserungen erreichen.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Gläser?

Dr. Michael Efler (LINKE):

Wer bitte?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Gläser.

Dr. Michael Efler (LINKE):

Nein, danke! Ich war sowieso fertig. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der CDU hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Dregger. – Bitte schön!

Burkard Dregger (CDU):

Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich habe die Ehre, zu dieser wichtigen Frage für meine Fraktion zu sprechen. Ich möchte vorwegschicken: Mein Respekt den Koalitionsfraktionen, dass sie offenbar den auch von uns erkannten Missstand thematisieren, dass mit den Volksbegehren seitens des Innensensors nicht angemessen umgegangen wird, und dass sie deswegen jetzt die gesetzlichen Daumenschrauben anziehen wollen!

[Anne Helm (LINKE): Nein, das ist andersherum! –
Torsten Schneider (SPD): Da haben Sie
was missverstanden!]

– Ja, aber so verstehe ich das, und dafür sehe ich in der Tat einen Regelungsbedarf.

[Beifall bei der CDU]

Ich darf einmal an das Volksbegehren für mehr Videoaufklärung und Datenschutz erinnern, das sehr lange in der Innenbehörde geschlummert hat, wonach man nach langen Erwägungen zu dem Ergebnis gekommen ist, es sei angeblich verfassungswidrig, weshalb es im Grunde der weiteren Bearbeitung und damit auch Abstimmung durch die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes entzogen ist, und das ist ein unbefriedigender Zustand.

[Sebastian Czaja (FDP): Daran war
der Innensensor schuld!]

Das ist kein Einzelbeispiel. Dazu kam, dass Kollegen aus meiner Fraktion, insbesondere der Kollege Evers, sich Akteneinsicht einklagen mussten, um in die entsprechenden Prüfungsunterlagen Einsicht nehmen zu können. Das alles ist kein angemessener Umgang mit einem Volksbegehren und auch mit dem Parlament. Deswegen werden wir im Fachausschuss sehr gern und sehr konstruktiv und genau schauen, welche weiteren Daumenschrauben wir vernünftigerweise hinzufügen werden, damit das in Zukunft besser funktioniert, auch dann, wenn wir selbst den Innensensor stellen wollen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Lachen von Torsten Schneider (SPD)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der SPD hat das Wort der Abgeordnete Herr Zimmermann.

[Stefan Förster (FDP): Noch ein Anwärter
auf den Posten des Innensensors! –
Zuruf von Paul Fresdorf (FDP)]

Frank Zimmermann (SPD):

– Doch, Herr Kollege Fresdorf, dieses Gesetz brauchen wir sehr wohl. – Meine Damen und Herren! Frau Präsidentin! Die Respektsbekundungen von Herrn Dregger nehmen wir sehr gerne entgegen, wir haben sie auch durchaus verdient.

[Lachen von Paul Fresdorf (FDP)]

Ich kann Ihnen aber sagen, dieses Gesetz ist keine Reaktion auf aktuelle Verfahren, die beim Innensensor anhängig sind. Diese zu verändern, war mit diesem Gesetz nicht bezweckt, das können wir auch gar nicht, und das wollen wir auch gar nicht.

[Beifall von Torsten Schneider (SPD)
und Sven Kohlmeier (SPD)]

Berlin ist seit vielen Jahren im Ländervergleich bei der direkten Demokratie und der Mitbestimmung der Bürgerinnen und Bürger ganz weit vorne. Wir sind die besten im Bundesvergleich, und trotzdem legen wir Ihnen eine Reform des Abstimmungsgesetzes vor. Warum? – Weil wir die öffentliche Debatte über die Details ernst nehmen und weil wir darauf reagieren.

In der Historie der Berliner Volksgesetzgebung gab es schon viele Volksinitiativen. Einige waren erfolgreich, einige sind gescheitert. Manche haben wesentlich zu der Gesetzgebung dieses Hauses beigetragen, zum Beispiel beim Berliner Mobilitätsgesetz. Wir haben hier also in jedem Fall erfolgreiche Instrumente, und wir wollen sie weiterentwickeln, dort wo es nötig ist. Wir haben die Erfahrungen mit den Volksbegehren und -entscheiden sorgfältig ausgewertet und tatsächlich an den hervorragenden Gesetzen aus den Nullerjahren noch einigen Änderungsbedarf festgestellt. Deswegen verfolgen wir mit dieser Vorlage drei Ziele, grob gesagt: Wir wollen mehr Rechtsklarheit schaffen, wir wollen mehr Transparenz herstellen, und wir wollen die Verfahren vereinfachen.

Kollege Efler hat einige wesentliche Punkte genannt, die ich nicht wiederholen will. Ich will ergänzen: Wir wollen die Verfahren vereinfachen und beschleunigen, indem wir die Bezirksämter bei der Zählung der Unterschriften und bei der Feststellung der Gültigkeit von Unterschriften entlasten. Wenn ein Bezirk bei einer Volksinitiative – die braucht 20 000 Unterschriften – bei 1 800 Unterschriften festgestellt hat, dass diese gültig sind, dann können sie mit der Gültigkeitsprüfung aufhören. Die anderen Bezirke haben auch 1 800 Unterschriften, das reicht dicke für das

(Frank Zimmermann)

Quorum. Dann ist Zeit gewonnen, und die Arbeitsbelastung ist geringer. Das hilft der Verwaltung.

[Beifall von Anne Helm (LINKE)]

Wir wollen, dass die Nachbesserung ermöglicht wird. Das heißt, das hat Kollege Efler erläutert, bei Feststellung von Zulässigkeitsmängeln soll es möglich sein, diese zu beseitigen, um dann vielleicht auch eine unnötige Befassung des Verfassungsgerichts zu vermeiden und auch so das Verfahren zu beschleunigen. Das hilft allen Seiten und auch der direkten Demokratie.

[Beifall von Anne Helm (LINKE)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Fresdorf?

Frank Zimmermann (SPD):

Bitte, Herr Fresdorf!

Paul Fresdorf (FDP):

Vielen Dank, Kollege Zimmermann, dass Sie die Zwischenfrage zulassen! – Sie haben es gerade erwähnt: Die Bezirksämter hören auf zu prüfen, nachdem 1 800 gültige Stimmen pro Bezirksamt vorliegen. Nun ist es aber nicht zwingend so, dass jedes Bezirksamt 1 800 gültige Unterschriften vorliegen hat. Macht diese Regelung wirklich Sinn, dass automatisch aufgehört wird, oder ist das eine Regelung, über die wir vielleicht im Ausschuss noch einmal sprechen sollten?

Frank Zimmermann (SPD):

Herr Fresdorf! Die Frage hätten Sie sich eigentlich selbst beantworten können. Wenn keine 1 800 Unterschriften vorliegen, kann auch nicht aufgehört werden, denn dann ist das Quorum nicht erreicht. Dann kann es nicht erreicht werden. Erst wenn 1 800 da sind, ist Schluss,

[Heiko Melzer (CDU): Sie müssen ihn noch mal rannehmen! Sie haben die Frage nicht verstanden!]

und dann gehen wir davon aus: Wenn alle Bezirke ihre 1 800 Unterschriften festgestellt haben und das zusammentragen, ist das Quorum erreicht. Das nötige Quorum muss schon noch geschafft werden.

Dann haben wir, ganz wichtig, die Veröffentlichungspflicht von Geld- und Sachspenden der Initiativen. Wir wollen die Transparenz tatsächlich so erhöhen, dass alle wirklich erkennen können, wer hinter einer Initiative steckt. Deswegen muss das veröffentlicht werden. Schließlich wollen wir aber zugunsten der Initiativen eine Kostenerstattung. Das ist eine lange Diskussion, aber wir meinen, es ist angemessen und angebracht, dass für die Aufwendungen tatsächlich eine Kostenerstattung vorge-

sehen wird. Das haben wir ins Gesetz geschrieben, und das wird auch Initiatoren helfen, ihre Kampagne zu führen.

Das sind Angebote zur Verbesserung von Verfahren, von Fristen, zur Beschleunigung, und ich glaube, dahinter können sich relativ viele in diesem Haus versammeln. Wir würden der Sache dadurch sehr helfen. Wir werden das in den Ausschüssen vertiefen. – Herzlichen Dank!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD,
der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die AfD-Fraktion hat das Wort der Abgeordnete Trefzer.

Martin Trefzer (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Debatte zeigt: Das Thema direkte Demokratie liegt unterschiedlichen Fraktionen dieses Hauses am Herzen. Deswegen durfte man durchaus gespannt sein, was sich die Koalition bei der Novellierung des Abstimmungsgesetzes einfallen lassen würde. Jetzt liegt der 35-seitige Antrag vor, und man muss leider feststellen, der rot-rot-grüne Berg kreiße und gebar eine Maus. Denn ein kräftiger Schub zur Stärkung der direkten Demokratie, den Sie sich ursprünglich auf die Fahnen geschrieben hatten, Herr Schneider, sieht wahrlich anders aus.

Klar, das wurde von meinen Vorrednern erwähnt, sind viele der vorgeschlagenen Änderungen gut und richtig. Zu nennen und zu begrüßen sind vor allem die bessere Verzahnung von direkter und indirekter Demokratie durch obligatorische Parlamentsberatung bereits nach der ersten Stufe des Volksbegehrens – das ist zweifelsohne gut –, außerdem die Festsetzung von Fristen, das wurde gerade auch von der FDP ganz stark beklatscht, für die Zulässigkeitsprüfung, deren zeitliche Unbestimmtheit in der Tat ein Ärgernis war. Auch die Zusammenlegung von Abstimmungen mit den Terminen für allgemeine Wahlen und die verbesserte Transparenz durch die Offenlegung der einfließenden Eigenmittel der Träger eines Volksbegehrens sind positiv hervorzuheben. Nicht zuletzt, es wurde erwähnt, stellt die Entlastung der Bezirksämter bei der Unterschriftenprüfung eine Verbesserung dar. Das ist alles zu begrüßen, aber beim besten Willen kein großer Wurf, vor allem, wenn man in Rechnung stellt, was noch vor einem Jahr in der SPD zu hören war und was gefordert wurde.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Hört, hört!]

Da hatte Kollege Kohlmeier noch die Einführung einer konsultativen Volksbefragung zum SPD-Ziel und Knackpunkt der Gespräche in der Koalition erklärt.

[Anne Helm (LINKE): Das ist doch keine direkte Demokratie!]

(Martin Trefzer)

Was ist daraus geworden, Herr Kohlmeier? – Kein Wort davon auf 35 Antragsseiten, stattdessen ein Koalitionskompromiss auf kleinstem gemeinsamen Nenner. Da haben Ihnen die Kollegen Dr. Kahlefeld und Dr. Efler, die sich einer Ausweitung direktdemokratischer Instrumente widersetzen, ordentlich den Schneid abgekauft.

[Anne Helm (LINKE): Quatsch!]

Herr Kohlmeier! Das kann man an der Stelle nicht anders sagen.

[Beifall bei der AfD]

Aber ohne die Perspektive auf die Einführung eines konsultativen Referendums und dann in einem zweiten Schritt die Einführung eines fakultativen Referendums bleibt der Antrag leider nur Stückwerk – gut gemeint, aber politisch nicht mehr als ein Feigenblatt für demokratiepolitische Untätigkeit.

[Beifall bei der AfD]

Meine Damen und Herren von der Koalition! Sie wären gut beraten gewesen, wenn Sie im vergangenen Jahr unserem Antrag zur Durchführung einer konsultativen Volksbefragung in der Frage des zusätzlichen Feiertags in Berlin gefolgt wären,

[Anne Helm (LINKE): Nein!]

wie das auch der Wissenschaftliche Dienst für möglich erklärt hat.

[Beifall bei der AfD]

Dann wären wir jetzt alle einen Schritt weiter und müssten hier nicht über Klein-Klein diskutieren, denn was Berlin jetzt und in Zukunft mehr denn je braucht, sind zusätzliche Instrumente der direkten Demokratie. Die Menschen wollen Politik aktiv mitgestalten und auch mitbestimmen können, ohne Angst haben zu müssen, dass die Politik die durch das Volk getroffenen Entscheidungen anschließend wieder zurückdreht, und das ist hier in Berlin ja immer noch die theoretische Möglichkeit. Das heißt, wir brauchen mindestens etwas Vergleichbares zu dem fakultativen Referendum in Hamburg, wo immerhin verhindert werden kann, dass erfolgreiche Volksentscheide anschließend wieder durch das Parlament ausgehebelt werden können.

[Beifall bei der AfD]

Das ist das, was wir mindestens brauchen. Aber langfristig brauchen wir natürlich Regelungen zum fakultativen Referendum, wie sie bereits in Österreich und in der Schweiz erfolgreich praktiziert werden. Das sollten unsere Vorbilder sein. Das sind die Vorbilder, die wir in der AfD-Fraktion nennen.

Gern mit Blick in Richtung CDU können wir über etwas Vergleichbares reden zu dem Vorschlag vom Ministerpräsidenten Kretschmer aus Sachsen vor einem Jahr – ich hoffe, das war nicht nur ein Wahlkampfschlag –, der mit der Einführung eines sogenannten Volkseinwands die

Möglichkeit schaffen wollte, schlechte Gesetze durch das Volk rückabzuwickeln. Das ist genau das, was wir in Berlin auch brauchen.

[Beifall bei der AfD –
Zurufe von Frank-Christian Hansel (AfD)
und Georg Pazderski (AfD)]

Das alles sollte auch in Berlin keine Utopie bleiben. Ich kann Ihnen versichern: Wenn Sie sich da in Zukunft mehr zutrauen, Herr Dr. Efler, oder wenn Sie nach Mehrheiten schauen – Sie haben das angesprochen –, wird meine Fraktion dies in jedem Fall konstruktiv begleiten.

[Beifall bei der AfD –
Lachen bei Georg Kössler (GRÜNE)]

– Ja, das werden wir machen. Sie werden sich noch wundern.

Der vorliegende Antrag als Resultat eines innerkoalitionären Kuhhandels ist allerdings kaum geeignet, der direkten Demokratie in Berlin den nötigen Schub zu geben. Trotzdem werden wir natürlich den sinnvollen Vorschlägen, die in ihm enthalten sind, nicht im Wege stehen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Dr. Kahlefeld.

Dr. Susanna Kahlefeld (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die beiden Vorredner von der Koalition haben schon viel zu den einzelnen Regelungen gesagt,

[Frank-Christian Hansel (AfD): Wir auch!]

und statt das zu wiederholen, möchte ich mich hier für das kollegiale Beraten dieses Gesetzestextes bedanken. Es gab, als der Text dann endlich vorlag – es würde jetzt keinen Sinn machen, wenn ich taktvoll verschweigen würde, dass das eine ganze Weile gedauert hat –,

[Lachen bei Martin Trefzer (AfD)]

eine gute fachliche Zusammenarbeit.

Unsere Gesetzesänderungen lassen sich allesamt auf konkrete Probleme mit Volksbegehren der letzten Jahre beziehen, sind also Lernerfolge im Sinne einer Stärkung der direkten Demokratie in Berlin.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Die festen Fristen für die Kosten- und Zulässigkeitsprüfungen machen die Verfahren für die Initiativen planbarer, was umso wichtiger ist, als auf Wunsch der Initiativen der Termin für die Abstimmung auf einen Wahltermin gelegt werden muss. Die bloße Behauptung, viele der

(Dr. Susanna Kahlefeld)

ausgezählten Unterschriften seien ungültig, muss zukünftig von der Trägerin des Volksentscheides nicht mehr hingenommen werden. Sie hat zukünftig ein Recht, die Gründe für die Ungültigkeit erläutert zu bekommen. Das ist eine wichtige Verbesserung, um Volksbegehren davor zu schützen, dass das Verfahren an sich diskreditiert wird, wie das beim Tempelhof-Volksentscheid geschehen ist.

Zum Punkt Kostentransparenz hat der Kollege Efler schon Wichtiges gesagt. Es ist wichtig, dass es Kostentransparenz gibt, denn auch Parteien und Lobbyisten nutzen immer wieder das Mittel des Volksbegehrens. Mit „Neue Wege für Berlin“ haben wir nach Tegel und der Forderung nach Überwachungskameras im öffentlichen Raum eine weitere Initiative von Politikern auf dem Tisch, die mangels Mehrheiten, teils auch in der eigenen Partei, Volk spielen. – Außer den Spenden Dritter müssen künftig auch Eigenmittel offengelegt werden. Die Bürgerinnen und Bürger erfahren – –

[Heiko Melzer (CDU): Unverschämt, was Sie da sagen! –
Zuruf von Holger Krestel (FDP)]

– Ach, jetzt haben Sie es verstanden. Das hat ja eine Weile gedauert.

[Beifall und Heiterkeit bei den GRÜNEN –
Beifall von Torsten Schneider (SPD)
und Anne Helm (LINKE)]

Die Bürgerinnen und Bürger sollen zukünftig erfahren, woher die Mittel für Kampagne, Werbung und bezahlte Unterschriftensammlerinnen und -sammler kommen.

Mit dem vorliegenden Gesetzentwurf verbinden wir Parlament und Volksbegehren. Wir stärken das deliberative Moment im direktdemokratischen Verfahren. Eine Schwächung von Aushandlung und Argumentation hätte es demgegenüber bedeutet, die Volksbefragung von oben, das Referendum, einzuführen. Abgesehen davon, dass es dafür einer Verfassungsänderung und somit einer Zweidrittelmehrheit im Parlament bedurft hätte, lehnen wir das auch aus inhaltlichen Gründen ab. Der Brexit hat gezeigt, wie gefährlich es ist, wenn sich Regierung und Parlament vor Verantwortung drücken und Entscheidungen als Ja/Nein-Fragen zur Abstimmung stellen. Wir hatten in der letzten Legislaturperiode eine solche Konstellation, als es um die Beinahe-Abstimmung über Olympia ging. Für eine finanziell kaum kalkulierbare Entscheidung ein emotionales Votum einzuholen, das wird auch künftig nicht möglich sein.

[Beifall]

Volksabstimmungen sind ein Instrument, das nicht vom Parlament oder Senat genutzt werden sollte, sondern von Initiativen, Bottom-up statt Top-down. Ich sehe in unseren Änderungen eine Bereicherung der parlamentarischen Verfahren durch direktdemokratische Initiativen. Wir freuen uns auf die Diskussion im Ausschuss.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Sven Kohlmeier (SPD)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der FDP hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Fresdorf.

Paul Fresdorf (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Eingangs nur einen Satz zu meiner Vorrednerin, Frau Dr. Kahlefeld: Gott bewahre, dass Menschen Interesse an Politik haben und auch noch Volksbegehren starten! Das wäre ja wirklich schlimm.

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD –
Heiterkeit bei der AfD]

Die könnten dann auch noch Inhalte haben, die den Grünen nicht genehm sind. Um Gottes willen! Dagegen muss man natürlich sein, und darauf bezog sich auch mein „krass“ bei Ihrer Rede.

[Heiterkeit bei Danny Freymark (CDU)]

Das ist ein Weltbild, das Sie hier zur Schau tragen – auweia!

Aber kommen wir kurz zum vorliegenden Antrag. Wie wichtig Ihnen direkte Demokratie ist, das wissen wir spätestens seit dem Tegel-Volksentscheid.

[Zuruf von Anne Helm (LINKE)]

Da haben Sie ja klar gezeigt, wie wichtig Ihnen Millionen Stimmen von Berlinerinnen und Berlinern waren,

[Beifall bei der FDP und der AfD]

indem Sie ganz schnell umgesetzt haben, was diese gefordert haben. Da haben Sie die Fahne aufgenommen, sind nach vorne gestürmt und haben Tegel dauerhaft offen gelassen – ach nein, haben Sie ja nicht!

[Zuruf von der AfD: Vergessen!]

Aber es gibt ja wohl Anliegen bei Volksbegehren, die Ihnen oder einzelnen Fraktionen in Ihrer Koalition vielleicht nahe sind, und dann ärgern Sie sich, dass sie im Senat ewig rumliegen, und dann machen Sie ein Gesetz, denn das ist ja wirklich nervig: Da wollen die Freunde endlich starten, und dann können sie es nicht. – Da geben Sie jetzt richtig Gas. Ich glaube, da muss man nicht immer auf den Herrn Innensenator schauen, da soll es auch andere Senatsverwaltungen geben, die gerne mal was so lange liegen lassen, bis sich Moos ansetzt, nur weil das Anliegen vielleicht nicht ganz so genehm ist.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Efler?

Paul Fresdorf (FDP):

Ja, zu dem wollte ich auch gerade kommen, aber gerne!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Sie haben das Wort, Herr Abgeordneter!

Dr. Michael Efler (LINKE):

Da war ich schneller.

[Paul Fresdorf (FDP): Es scheint eine
Verbindung zwischen uns zu sein!]

– Möglicherweise! – Herr Fresdorf! Ist Ihnen klar, dass der Tegel-Volksentscheid überhaupt nicht umsetzbar war, selbst wenn sich das Land Berlin noch so sehr ins Zeug gelegt hätte, weil das Bundesland Brandenburg und auch der Bund nicht von ihrer Position abgerückt sind und weil nach allen rechtlichen Schwierigkeiten, die durch diverse Gutachten belegt waren, eine dauerhafte Offenhaltung Tegels rechtssicher niemals vor der Eröffnung des BER hätte durchgesetzt werden können, ist Ihnen das bekannt?

[Zurufe von Heiko Melzer (CDU)
und Marc Vallendar (AfD)]

Paul Fresdorf (FDP):

Vielen Dank für diese Frage, Dr. Efler! Diese Platte hat ja langsam auch schon einen Sprung.

[Heiterkeit und Beifall bei der FDP und der AfD –
Heiterkeit bei der CDU]

Sie haben es ja nicht mal versucht,

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD]

den Willen von einer Million Berlinerinnen und Berlinern, die sich in direkter Demokratie hilfeschend an diesen Senat gewandt haben, umzusetzen, es war Ihnen einfach Latte.

[Zuruf von der CDU: Unerhört!]

– Das ist wirklich unerhört, vielen Dank, lieber Kollege! Das hat mir sehr geholfen.

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD]

Herr Dr. Efler! Sie haben es mitbekommen, Sie sind mit den guten Punkten dieses Entwurfs sehr stark in die Rede eingestiegen. Da hat sich meine Fraktion auch sehr gefreut. Wir unterstützen die guten Punkte ausnahmslos. Das sind die Fristen und das Zusammenlegen mit den Wahlterminen, und dann hört es auch schon auf. Dieser Entwurf ist gut gemeint. Nun ist ja allgemein bekannt, dass gut gemeint das Gegenteil von gut ist, nicht schlecht, sondern gut gemeint ist das Gegenteil von gut.

Das haben Sie auch so hinbekommen, gerade wenn wir uns das Thema Offenlegung von finanziellen Angelegenheiten anschauen. Ich weiß, wohin Sie wollen, ich kann

das auch nachvollziehen. Es ist wichtig, dass es Transparenz gibt. Nun können nach diesem Gesetz aber auch Privatpersonen Träger eines solchen Verfahrens sein. Und nun sagen Sie in § 40 b, dass diese ihre kompletten Einnahmen offenlegen müssen, und das wird dann auch veröffentlicht. Woher bekommen Privatpersonen Einnahmen? – In der Regel durch Arbeit!

[Heiko Melzer (CDU): Nicht alle!]

Sie kriegen ein Gehalt, nicht von einer öffentlichen Stelle, sondern in der Regel gehen sie jeden Tag arbeiten, verdienen da Geld und sagen: Mensch, ich würde mich jetzt gerne auch mal politisch engagieren und mache ein Volksbegehren. – Dieser Mensch muss nun seine kompletten finanziellen Verhältnisse, die privat sind, offenlegen.

[Anne Helm (LINKE): Nein!]

Ich glaube, da überschreiten Sie eine Grenze, die man als Staat nicht überschreiten sollte. Das ist ein Punkt, gegen den wir uns verwahren. Das können wir im Ausschuss gerne diskutieren. So steht es übrigens auch in der Erläuterung zum Gesetzentwurf. Aber das machen wir dann im Ausschuss.

[Zuruf von Dr. Michael Efler (LINKE)]

Es gibt eigentlich mehr Punkte, den Antrag abzulehnen, als ihm zuzustimmen. Allerdings werden wir uns, wie wir Freien Demokraten immer sind, in diesem Haus konstruktiv mit diesem Antrag auseinandersetzen –

[Torsten Schneider (SPD): Versuch mal,
nur zwei zu nennen! – Einer reicht!]

einer reicht? –, die Sachen, die wir verbesserungswürdig finden, als Änderungsantrag gerne vorschlagen und laden Sie ein, das mit uns gemeinsam zu ändern, wie wir das bei der Gleichstellung der Richterinnen und Richter auch schon gemacht haben. Vielleicht kommen wir doch noch zu einem guten Gesetz, ich würde mich freuen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Lachen von Torsten Schneider (SPD)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Gesetzesantrags an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

(Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt)

lfd. Nr. 13:

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Rechnungshof von Berlin

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/2724](#)

Erste Lesung

Ich öffne die erste Lesung des Gesetzesantrags. Eine Beratung ist nach Verständigung der Fraktionen nicht vorgesehen. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Gesetzesantrags an den Hauptausschuss. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 14:

Gesetz zur Änderung des Berliner Hochschulgesetzes

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/2725](#)

Erste Lesung

Ich öffne die erste Lesung der Gesetzesvorlage. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Gesetzesantrags an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung sowie an den Hauptausschuss. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 15:

Gesetz zum Staatsvertrag zur Modernisierung der Medienordnung in Deutschland

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/2737](#)

Erste Lesung

Ich öffne die erste Lesung der Gesetzesvorlage. Die Fraktionen haben sich verständigt, auch diese Vorlage heute nicht zu beraten. Vorgeschlagen wird die Überweisung der Gesetzesvorlage an den Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 16:

Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Änderung des Haushaltsgesetzes 2020/2021 (Nachtragshaushaltsgesetz 2020/2021 – NHG 20/21)

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/2738](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung der Gesetzesvorlage. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Vorgeschlagen wird die Überweisung der Gesetzesvorlage an den Hauptausschuss. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Tagesordnungspunkt 17 – die Wahl der Mitglieder des Medienrats – wurde bereits behandelt. Die Tagesordnungspunkte 18 bis 20 stehen auf der Konsensliste. Tagesordnungspunkt 21 war die Priorität der AfD-Fraktion unter der lfd. Nr. 4.4. Die Tagesordnungspunkte 22 bis 25 stehen auf der Konsensliste. Tagesordnungspunkt 26 war die Priorität der Fraktion der SPD unter der lfd. Nr. 4.6.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 27:

Chancengerechtigkeit an Schulen in Zeiten von Corona

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 28. Mai 2020
Drucksache [18/2759](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/2691](#)

Der Dringlichkeit wurde eingangs bereits zugestimmt. – Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu dem Antrag der Koalitionsfraktionen auf Drucksache 18/2691 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich – gegen die AfD-Fraktion und die Fraktion der FDP – die Annahme. Wer dem Antrag gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/2759 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und die CDU-Fraktion. Wer stimmt gegen diesen Antrag? – Das sind die AfD-Fraktion und die FDP-Fraktion; beide fraktionslose Abgeordnete stimmen ebenfalls dagegen. – Damit ist der Antrag angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 28:

Schule neu denken: Digitale Sprunginnovation zu integriertem Unterricht. Schule verlässlich und sicher machen. Ein Bildungsfahrplan für das neue Schuljahr 2020/21

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 28. Mai 2020
Drucksache [18/2760](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2696](#)

in Verbindung mit

(Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt)

lfd. Nr. 53:

Lehren und Lernen aus und nach der Coronakrise

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/2730](#)

Der Dringlichkeit haben Sie eingangs bereits zugestimmt. – Nach Verständigung der Fraktionen ist keine Beratung vorgesehen. Zu dem Antrag der Fraktion der CDU auf Drucksache 18/2696 „Digitale Sprunginnovation“ empfiehlt der Fachausschuss gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/2760 mehrheitlich – gegen die Fraktion der CDU und die AfD-Fraktion sowie bei Enthaltung der Fraktion der FDP – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die CDU-Fraktion, die AfD-Fraktion und die beiden fraktionslosen Abgeordneten. Wer stimmt gegen diesen Antrag? – Das ist die Koalition. Wer enthält sich der Stimme? – Das ist die FDP-Fraktion. – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Den Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 18/2730 „Lehren und Lernen aus und nach der Coronakrise“ habe ich vorab an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie überwiesen – und darf hierzu Ihre nachträgliche Zustimmung feststellen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 29:

Erster Staatsvertrag zur Änderung medienrechtlicher Staatsverträge (Erster Medienänderungsstaatsvertrag)

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Absatz 1 Satz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache [18/2705](#)

Von der Vorlage hat das Haus hiermit Kenntnis genommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 30:

Achte Verordnung zur Änderung der SARS-CoV-2-Eindämmungsmaßnahmenverordnung

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache [18/2702](#)

Auf Antrag aller Fraktionen wurde diese Verordnung vorab federführend an den Hauptausschuss sowie mitberatend an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie, den Ausschuss für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung, den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung, den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung, den Ausschuss für Sport sowie an den Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Betriebe überwiesen. –

Ich darf hierzu Ihre nachträgliche Zustimmung feststellen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 31:

Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache [18/2744](#)

Von den vorgelegten Rechtsverordnungen hat das Abgeordnetenhaus hiermit Kenntnis genommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 31 A:

Neunte Verordnung zur Änderung der SARS-Cov-2-Eindämmungsmaßnahmenverordnung

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache [18/2761](#) und [18/2761-1](#)

[Unruhe]

Meine Herren! Sie könnten wenigstens so tun, als ob es Sie interessiert, was geschäftlich hier noch abgewickelt wird! Die Lautstärke ist dem nicht angemessen. Zwischengespräche können Sie gern draußen fortsetzen; hier drin bitte nicht!

Auf Antrag aller Fraktionen wurde auch diese Verordnung vorab federführend an den Hauptausschuss sowie mitberatend an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie, den Ausschuss für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung, den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung, den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung, den Ausschuss für Sport sowie an den Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Betriebe überwiesen. – Ich darf hierzu Ihre nachträgliche Zustimmung feststellen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 31 B:

Dritte Verordnung zur Änderung der Verordnung über das Verbot von Großveranstaltungen vor dem Hintergrund der SARS-CoV-2-Pandemie (Großveranstaltungsverbotsverordnung – GroßveranstVerbV)

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksachen [18/2762](#) und [18/2762-1](#)

Auf Antrag aller Fraktionen wurde auch diese Verordnung vorab federführend an den Hauptausschuss sowie mitberatend an den Ausschuss für Bildung, Jugend und

(Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt)

Familie, den Ausschuss für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung, den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung, den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung, den Ausschuss für Sport sowie an den Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Betriebe überwiesen. – Ich darf auch hierzu Ihre nachträgliche Zustimmung feststellen.

Tagesordnungspunkt 32 steht auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 33:

Gute wissenschaftliche Praxis und wissenschaftliche Integrität stärken: Eine interdisziplinäre Netzwerkstelle für „Open Science“ und „Research Quality“ aufbauen und dauerhaft etablieren

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/2512](#)

Dieser Antrag soll nach Verständigung der Fraktionen heute vertagt werden. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Die Tagesordnungspunkte 34 bis 36 stehen auf der Konsensliste. Den Antrag zu Tagesordnungspunkt 37 hat die Fraktion der FDP, wie eingangs mitgeteilt, zurückgezogen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 38:

Gründungen vereinfachen – Einrichtung einer Gründerschutzzone!

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2697](#)

Zu diesem Antrag ist nach Verständigung der Fraktionen heute keine Beratung vorgesehen. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Betriebe sowie an den Hauptausschuss. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Die Tagesordnungspunkte 39 und 40 stehen auf der Konsensliste. Tagesordnungspunkt 41 wurde bereits in Verbindung mit dem Tagesordnungspunkt 8 behandelt. Die Tagesordnungspunkte 42 bis 44 stehen auf der Konsensliste. Tagesordnungspunkt 45 war Priorität der Fraktion der CDU unter Nr. 4.1. Die Tagesordnungspunkte 46 bis 49 stehen auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 50:

**Berliner Taxigewerbe schützen!
Aufzeichnungspflichten und Kontrollen von Mietwagenunternehmen sicherstellen –**

Ausnahmegenehmigungen im Berliner Mietwagensektor zurücknehmen

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/2726](#)

Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, diesen Antrag heute nicht zu beraten. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Antrags federführend an den Ausschuss für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz und mitberatend an den Ausschuss für Integration, Arbeit und Soziales, an den Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Betriebe sowie an den Hauptausschuss. – Widerspruch dazu höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 51:

Bester Start in die Berliner Schule – Verbesserungen bei Willkommensklassen

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/2727](#)

Die Fraktionen haben vereinbart, auch diesen Antrag heute nicht zu beraten. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Tagesordnungspunkt 52 steht auf der Konsensliste. Der Tagesordnungspunkt 53 wurde bereits in Verbindung mit Tagesordnungspunkt 28 behandelt. Die Tagesordnungspunkte 54 bis 56 stehen auf der Konsensliste. Tagesordnungspunkt 57 war Priorität der Fraktion der FDP unter Nummer 4.5. Der Tagesordnungspunkt 58 steht auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 58 A:

Parlamentarische Sommerpause aussetzen

Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/2765](#)

Der Dringlichkeit haben Sie eingangs bereits zugestimmt. – Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, dass auf eine mündliche Begründung verzichtet und der Antrag sofort abgestimmt wird. Wer dem Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 18/2765 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. – Das ist die Fraktion der FDP. Wer stimmt gegen diesen Antrag? – Das sind Die Linke, Bündnis 90/Die Grünen, die SPD und die CDU und ein fraktionsloser Abgeordneter. Wer enthält sich der Stimme? – Das sind die AfD-Fraktion und der andere fraktionslose Abgeordnete. – Damit ist der Antrag abgelehnt.

(Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt)

Ich rufe auf

lfd. Nr. 59:

**Abfallwirtschaftskonzept für Siedlungs- und
Bauabfälle sowie Klärschlämme –
Planungszeitraum 2020 bis 2030**

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/2704](#)

Auch zu dieser Vorlage ist nach Verständigung der Fraktionen heute keine Beratung vorgesehen. Vorgeschlagen wird die Überweisung der Vorlage an den Ausschuss für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 60:

**Feststellung der Erfüllung der Voraussetzungen
gemäß § 2 Abs. 2 BerlSchuldenbremseG**

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/2736](#)

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Erfüllung der Voraussetzungen gemäß § 2 Abs. 2 Berliner Schuldenbremse-Gesetz wurde bereits mit der Annahme des Antrags der Koalitionsfraktionen zum heutigen Tagesordnungspunkt 41 festgestellt. Es wird daher vorgeschlagen, die Erledigung der Vorlage zur Beschlussfassung auf Drucksache 18/2736 festzustellen.

Wer die Vorlage für erledigt erklären möchte, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. – Das sind die Fraktionen Die Linke, Bündnis 90/Die Grünen, die SPD, die CDU, die FDP, die AfD und die beiden fraktionslosen Abgeordneten. Ich frage trotzdem: Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist die Vorlage für erledigt erklärt.

Meine Damen und Herren! Dies war unsere heutige Tagesordnung. Die nächste Sitzung, die 61., findet am Donnerstag, dem 20. August 2020, um 10 Uhr statt. Die Sitzung ist geschlossen, und ich wünsche Ihnen eine konstruktive Sommerpause.

[Schluss der Sitzung: 20.01 Uhr]

Anlage 1

Namentliche Abstimmung

Zu lfd. Nr. 4.3:

Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Tagesordnungspunkt 6

Landesantidiskriminierungsgesetz (LADG)

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung vom 13. Mai 2020 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 27. Mai 2020

Drucksache [18/2748](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –

Drucksache [18/1996](#)

Zweite Lesung

Fraktion der SPD

Becker, Franziska	ja	Wildenhein-Lauterbach, Bruni	-
Böcker-Giannini, Dr. Nicola	ja	Zimmermann, Frank	ja
Buchholz, Daniel	ja		
Buchner, Dennis	ja	Fraktion der CDU	
Çağlar, Derya	-		
Dr. Czyborra, Ina	ja	Czaja, Mario	nein
Dörstelmann, Florian	-	Demirbüken-Wegner, Emine	nein
Domer, Bettina	ja	Dietmann, Michael	-
Düsterhöft, Lars	ja	Dregger, Burkard	nein
Geisel, Andreas	ja	Evers, Stefan	nein
Halsch, Karin	ja	Freymark, Danny	nein
Heinemann, Sven	ja	Friederici, Oliver	nein
Hochgrebe, Christian	ja	Goiny, Christian	nein
Hofer, Torsten	ja	Gräff, Christian	nein
Isenberg, Thomas	ja	Graf, Florian	nein
Jahnke, Frank	ja	Grasse, Adrian	nein
Kalayci, Dilek	ja	Hausmann, Dr. Hans-Christian	-
Kitschun, Dr. Susanne	ja	Henkel, Frank	-
König, Bettina	ja	Juhnke, Dr. Robbin	nein
Kohlmeier, Sven	ja	Jupe, Claudio	nein
Kollatz, Dr. Matthias	ja	Lenz, Stephan	nein
Kühnemann-Grunow, Melanie	ja	Melzer, Heiko	nein
Kugler, Andreas	ja	Penn, Maik	nein
Langenbrinck, Joschka	ja	Rissmann, Sven	nein
Lasić, Dr. Maja	ja	Schmidt, Stephan	nein
Müller, Michael	ja	Schultze-Berndt, Jörn Jakob	nein
Radziwill, Ülker	ja	Seibeld, Cornelia	nein
Saleh, Raed	ja	Simon, Roman	-
Schaddach, Robert	ja	Standfuß, Stephan	nein
Schneider, Torsten	ja	Statzkowski, Andreas	nein
Schopf, Tino	ja	Stettner, Dirk	nein
Schreiber, Tom	ja	Trapp, Peter	nein
Spranger, Iris	-	Vogel, Katrin	-
Stroedter, Jörg	-	Wansner, Kurt	nein
West, Dr. Clara	ja	Werner, Johannes	-
Wieland, Ralf	ja	Zeelen, Tim-Christopher	nein

Fraktion Die Linke

Albers, Dr. Wolfgang	ja
Bertram, Philipp	ja
Bluhm, Carola	ja
Brychcy, Franziska	ja
Efler, Dr. Michael	ja
Fuchs, Stefanie	ja
Gennburg, Katalin	ja
Gindra, Harald	ja
Gottwald, Gabriele	ja
Helm, Anne	ja
Kittler, Regina	ja
Klein, Hendrikje	ja
Leschewitz, Franziska	ja
Nelken, Dr. Michail	ja
Platta, Marion	ja
Ronneburg, Kristian	ja
Schatz, Carsten	ja
Schlüsselburg, Sebastian	ja
Schmidt, Ines	ja
Schmidt, Dr. Manuela	ja
Schrader, Niklas	-
Schubert, Katina	ja
Schulze, Tobias	ja
Seidel, Katrin	ja
Taş, Hakan	ja
Wolf, Udo	ja
Zillich, Steffen	ja

Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Altug, Dr. Turgut	ja
Bangert, Sabine	ja
Billig, Daniela	ja
Burkert-Eulitz, Marianne	ja
Gebel, Silke	ja
Jarasch, Bettina	ja
Kahlefeld, Dr. Susanna	ja
Kapek, Antje	ja
Kössler, Georg	ja
Kofbinger, Anja	ja
Ludwig, Nicole	ja
Lux, Benedikt	ja
Moritz, Harald	ja
Otto, Andreas	ja
Pieroth-Manelli, Catherina	ja
Plonske, Eva Marie	ja
Pop, Ramona	ja
Remlinger, Stefanie	ja
Schmidberger, Katrin	ja
Schweikhardt, Notker	ja
Taschner, Dr. Stefan	ja
Tomiak, June	ja
Topaç, Fadime	ja
Vandrey, Dr. Petra	ja
Walter, Sebastian	ja

Wesener, Daniel	ja
Ziller, Stefan	ja

AfD-Fraktion

Auricht, Jeanette	nein
Bachmann, Hanno	nein
Berg, Dr. Hans-Joachim	-
Brinker, Dr. Kristin	nein
Bronson, Dr. Hugh	nein
Buchholz, Christian	nein
Gläser, Ronald	nein
Hansel, Frank-Christian	nein
Kerker, Franz	nein
Laatsch, Harald	-
Lindemann, Gunnar	nein
Mohr, Herbert	nein
Neuendorf, Dr. Dieter	nein
Pazderski, Georg	nein
Scheermesser, Frank	-
Scholtyssek, Frank	nein
Tabor, Tommy	nein
Trefzer, Martin	nein
Ubbelohde, Carsten	nein
Vallendar, Marc	nein
Weiß, Thorsten	nein
Woldeit, Karsten	nein

FDP

Czaja, Sebastian	nein
Förster, Stefan	nein
Fresdorf, Paul	nein
Jasper-Winter, Dr. Maren	nein
Kluckert, Florian	nein
Krestel, Holger	nein
Luthe, Marcel	nein
Meister, Sibylle	nein
Schlömer, Bernd	-
Schmidt, Henner	nein
Seerig, Thomas	nein
Wieberneit, Alexander	nein

fraktionslos

Bießmann, Jessica	-
Nerstheimer, Kay	nein
Wild, Andreas	nein

Anlage 2

Konsensliste

Vorbehaltlich von sich im Laufe der Plenarsitzung ergebenden Änderungen haben Ältestenrat und Geschäftsführer der Fraktionen vor der Sitzung empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 3:

„Neue Wege für Berlin“

Volksinitiative gemäß Artikel 61 Abs. 1 der
Verfassung von Berlin
Drucksache [18/2711](#)

an Stadt Wohn

Lfd. Nr. 18:

**Bargeldlose Zahlungen für alle Unternehmer
sicherstellen**

Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom
22. April 2020
Drucksache [18/2645](#)

zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/2432](#)

mehrheitlich – gegen FDP bei Enthaltung CDU und AfD
– abgelehnt

Lfd. Nr. 19:

**Erwachsenenbildung stärken: Integrationsarbeit
der Volkshochschulen absichern und bei
Zukunftsaufgaben unterstützen**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung,
Jugend und Familie vom 7. Mai 2020
Drucksache [18/2686](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/0675](#)

mehrheitlich – gegen CDU bei Enthaltung FDP – abge-
lehnt

Lfd. Nr. 20:

**Verstärkter Schutz gegen häusliche Gewalt in
Zeiten der Corona-Pandemie, Teil 1: Kinder- und
Jugendschutz aufrechterhalten!**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung,
Jugend und Familie vom 7. Mai 2020
Drucksache [18/2687](#)

zum Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/2595](#)

mehrheitlich – gegen AfD bei Enthaltung FDP – abge-
lehnt

Lfd. Nr. 22:

**Betrieb der Kindertagesstätten ausweiten – Kinder
fördern – Eltern entlasten**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung,
Jugend und Familie vom 7. Mai 2020
Drucksache [18/2689](#)

zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/2636](#)

mehrheitlich – gegen AfD und FDP bei Enthaltung CDU
– abgelehnt

Lfd. Nr. 23:

**Häusliche Gewalt in Zeiten der Coronapandemie:
Betroffenen schnell helfen!**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Gesundheit, Pflege und Gleichstellung vom
25. Mai 2020
Drucksache [18/2709](#)

zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/2648](#)

mehrheitlich – gegen FDP bei Enthaltung CDU und AfD
– auch mit geändertem Berichtsdatum „1. Juli 2020“
abgelehnt

Lfd. Nr. 24:

**Strategien für Bienen und andere Bestäuber in
Berlin II**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt,
Verkehr, Klimaschutz vom 7. Mai 2020
Drucksache [18/2710](#)

zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/1479](#)

mehrheitlich – gegen CDU und FDP – abgelehnt

Lfd. Nr. 25:

Baumbestand in Berlin stabil halten

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt,
Verkehr, Klimaschutz vom 7. Mai 2020
Drucksache [18/2712](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1898](#)

mehrheitlich – gegen CDU bei Enthaltung AfD und FDP
– auch mit geändertem Berichtsdatum „31. Juli 2020“
abgelehnt

Lfd. Nr. 32:

- a) **Systematisch und professionell gegen Mobbing an Berliner Schulen: Fragebogenerhebung nach dem „Olweus-Mobbing-Präventions-Programm“**

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/2500](#)

an BildJugFam

- b) **Systematisch und professionell gegen Mobbing an Berliner Schulen: schuleigene Konzepte gegen Mobbing entwickeln und umsetzen!**

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/2501](#)

an BildJugFam und Haupt

Lfd. Nr. 34:

„Erlöst und vernichtet zugleich“ – 75. Jahrestag des Kriegsendes: Tag der Mahnung und der Erinnerung

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/2642](#)

an Kult

Lfd. Nr. 35:

Grüne Mobilität vorantreiben – Ausbau von Fahrradstationen in Berlin

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2671](#)

an UmVerk

Lfd. Nr. 36:

- a) **Konsequent gegen Extremismus II: Antixtremistischen Konsens stärken – Berliner Hochschulen müssen Orte der Meinungsfreiheit bleiben!**

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2674](#)

an VerfSch (f) und WissForsch

- b) **Konsequent gegen Extremismus III: Antixtremistischen Konsens stärken – Antisemitismus ist in jeder Erscheinungsform inakzeptabel und muss bei der Extremismusbekämpfung mitgedacht werden**

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2699](#)

vertagt

Lfd. Nr. 39:

Abschaffung der „City-Tax“-Übernachtungssteuer in Berlin. Berliner Tourismus stärken und nicht abwürgen!

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/2700](#)

an Haupt (f), Kult und WiEnBe

Lfd. Nr. 40:

E-Bus-Programm der BVG beenden, Milliardenverschwendung stoppen!

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/2701](#)

vertagt

Lfd. Nr. 42:

Messe- und Kongress-Standort Berlin fördern!

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2713](#)

an WiEnBe und Haupt

Lfd. Nr. 43:

Ein Metropolraum, eine Metropolraumkonferenz: Zusammenarbeit zwischen Berlin und Brandenburg stärken

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2714](#)

an EuroBundMed (f) und StadtWohn

Lfd. Nr. 44:

Gemeinsam stark – IBA 2030, eine Bauausstellung für Berlin und Brandenburg

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2715](#)

an StadtWohn und Haupt

Lfd. Nr. 46:

a) Dauerhafter Schutz für Kleingärten in Berlin

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2717](#)

an UmVerk (f) und StadtWohn

b) Kleingärten als ökologische Ausgleichsflächen anerkennen!

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2718](#)

an UmVerk (f) und StadtWohn

Lfd. Nr. 47:

Erschließungsbeitragsgesetz: Vereinheitlichung vorantreiben, gleiche Maßstäbe für ganz Berlin setzen

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2719](#)

an StadtWohn und Haupt

Lfd. Nr. 48:

Umbau des Autobahndreiecks Funkturm stadtverträglich gestalten!

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2720](#)

an UmVerk (f), StadtWohn und Haupt

Lfd. Nr. 49:

Öffnungsperspektive für Schankwirtschaften schaffen

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2722](#)

an WiEnBe

Lfd. Nr. 52:

a) Anpassung der pauschalen Erstattung nach § 8 Abs. 6 des Fraktionsgesetzes im 2. Untersuchungsausschuss der 18. Wahlperiode (Aufklärung der Ursachen, Konsequenzen und Verantwortung für die Kosten- und Terminüberschreitungen des im Bau befindlichen Flughafens Berlin Brandenburg Willy Brandt (BER) – Untersuchung II)

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP
Drucksache [18/2728](#)

an Haupt

b) Anpassung der pauschalen Erstattung nach § 8 Abs. 6 des Fraktionsgesetzes im 1. Untersuchungsausschuss der 18. Wahlperiode (Untersuchung des Ermittlungsvorgehens im Zusammenhang mit dem Terroranschlag am Breitscheidplatz am 19. Dezember 2016)

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP
Drucksache [18/2729](#)

an Haupt

Lfd. Nr. 54:

Kultur als Lebensmittel verfügbar machen

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/2731](#)

an Kult

Lfd. Nr. 55:

Mehr Partner mit der kalten Schnauze – Hundestaffel der Polizei Berlin stärken

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/2732](#)

vertagt

Lfd. Nr. 56:

Einen Kultur- und Kreativwirtschaftsbericht für Berlin

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/2733](#)

an WiEnBe (f) und Kult

Lfd. Nr. 58:

Zweite Erweiterung des Untersuchungsauftrages des 2. Untersuchungsausschusses der 18. Wahlperiode zur Aufklärung der Ursachen, Konsequenzen und Verantwortung für die Kosten- und Terminüberschreitungen des im Bau befindlichen Flughafens Berlin Brandenburg Willy Brandt (BER) – Untersuchung II

Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP
Drucksache [18/2735](#)

an Recht

Anlage 3

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Zu lfd. Nr. 17:

Wahl der Mitglieder des Medienrates der Medienanstalt Berlin-Brandenburg (mabb)

Wahl
Drucksache [18/2267](#)

hierzu:

Wahl des Vorsitzenden des Medienrates der Medienanstalt Berlin-Brandenburg (mabb)

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP
Drucksache [18/2739](#)

Wahl von vier Mitgliedern des Medienrates der Medienanstalt Berlin-Brandenburg (mabb)

Anträge der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP
Drucksachen [18/2740](#), [18/2741](#), [18/2742](#), [18/2743](#)

I. Wahl des Vorsitzenden des Medienrates der Medienanstalt Berlin-Brandenburg

Es wurde gewählt:

Herr Martin Gorholt

II. Wahl von vier Mitgliedern des Medienrates der Medienanstalt Berlin-Brandenburg

Es wurden gewählt:

Herr Markus Beckedahl
Herr Dr. Bijan Moini
Frau Karin Schubert
Frau Gabriele Wiechatzek

Zu lfd. Nr. 26:

Mehr soziale Sicherheit für Volkshochschul-Dozent*innen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 7. Mai 2020 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 27. Mai 2020
Drucksache [18/2756](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/2514](#)

Der Senat wird aufgefordert, mit der für die Dozent*innen der Berliner Volkshochschulen (VHS) zuständigen Gewerkschaft eine Rahmenvereinbarung zur tarifvertragsähnlichen sozialen Absicherung auf Landesebene abzuschließen. Darüber hinaus soll geprüft werden, inwieweit es möglich ist, die Zustimmung der Tarifgemeinschaft deutscher Länder einzuholen und einen eigenen Tarifvertrag mit der zuständigen Gewerkschaft zu verhandeln.

Überdies ist zu prüfen, welche Verbesserungen für die soziale Sicherheit von VHS-Dozent*innen im Rahmen der Ausführungsvorschrift Honorare VHS möglich sind.

Der Senat wird ferner aufgefordert zu prüfen, inwieweit eine Festlegung der Entgelte nach bildungspolitischen Kriterien und unter Berücksichtigung der Zielgruppen für die jeweiligen Kurse erfolgen kann und insoweit die bestehende Koppelung von VHS-Honoraren (bzw. Erhöhungen) und Entgelten künftig differenziert erfolgen kann, ohne den Haushalt des Landes Berlin und der Bezirke zu belasten.

Darüber hinaus sind innerhalb von zwei Jahren die Angebots- sowie die Nutzer*innenstruktur zu evaluieren.

Zudem soll geprüft werden, wie das Personalvertretungsgesetz mit dem Ziel geändert werden kann, künftig auch arbeitnehmerähnlich Beschäftigte wie die VHS-Dozent*innen im Sinne des Tarifvertragsgesetzes zu dem unter das Landespersonalvertretungsgesetz fallenden Beschäftigtenkreis zu zählen.

Der Senat wird aufgefordert, das Rundschreiben IV Nr. 29/2020 über „Freie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landes Berlin; Auswirkungen der Schließung von Musikschulen, Volkshochschulen und anderen Einrichtungen des Landes Berlin“ bis zur Wiederöffnung der jeweiligen Einrichtungen zu verlängern und über die jeweils fachlich zuständigen Senatsverwaltungen ein einheitliches Vorgehen der Bezirke und des Landes bei der Koordinierung des Online- sowie Präsenzangebots zu gewährleisten.

Mögliche Anpassungen der Regelungen zur Fortzahlung der Honorare sollen nach Auswertung der bisher in der Praxis gemachten Erfahrungen gemeinsam mit den Bezirken und Interessenvertretungen der Betroffenen vorgenommen werden.

In diesem Zusammenhang sind die Anstrengungen zu verstärken, Unterrichtsleistungen digital zu erbringen, wenn infolge der Coronakrise Leistungen nicht im Prä-

senzunterricht erbracht werden können. Für jene Honorarkräfte an den Musik- und Volkshochschulen, die ihre Arbeit aufgrund der Infektionsschutzmaßnahmen auch nach den ersten Lockerungen für diese Einrichtungen nicht regulär wiederaufnehmen konnten (wie zum Beispiel im Falle musikpädagogischer Früherziehung, dem Ensembleunterricht, etc.), ist nach berlinweit einheitlichen Lösungen zu suchen und sind die technischen Voraussetzungen für die Ermöglichung der Onlineangebote und damit die Weiterzahlung der Honorare auch über den 31. Mai 2020 sicherzustellen.

Dem Abgeordnetenhaus ist erstmals zum 30. September 2020 zu berichten, danach halbjährlich.

Zu lfd. Nr. 27:

Chancengerechtigkeit an Schulen in Zeiten von Corona

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 28. Mai 2020
Drucksache [18/2759](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/2691](#)

Die Coronapandemie erhöht in besonderer Weise die Gefahr, dass die Schere beim Bildungserfolg aufgrund des sozialen Hintergrunds der Familie weiter auseinandergeht. Wir sehen uns gerade jetzt in besonderer Weise in der Verantwortung, für mehr Chancengleichheit aller Schüler*innen beim Zugang und Erwerb von Bildung zu sorgen.

Daher fordern wir den Senat auf, bei der Planung der nächsten Schritte zur Bewältigung der Coronakrise folgende Maßnahmen mit und in den Berliner Schulen umzusetzen:

Priorität für Kinder mit besonderem Unterstützungsbedarf

Wir fordern den Senat auf, bei allen Entscheidungen zu krisenbedingten Einschränkungen bzw. unterschiedlichen Stufen von Mischbetrieb an den Schulen die individuelle soziale Situation der Schüler*innen stärker zu berücksichtigen und entsprechende Kriterien zu entwickeln, die über die Grundschule hinaus auf den Sekundarschulbereich anzuwenden sind.

Zu den Kriterien müssen gehören:

- der Zugang und die Bedürfnisse der Schüler*innen mit besonderem Förder- und Hilfebedarf,
- der Zugang und die Bedürfnisse der Schüler*innen aus Willkommensklassen und Gemeinschaftsunterkünften,
- der Zugang für Schüler*innen, deren gute Betreuung und Entwicklung in der häuslichen Umgebung

allein nicht gewährleistet ist (Erziehungsdefizite i. S. d. Jugendhilferechts, § 27 SGB VIII).

Diese Kinder und Jugendlichen dürfen nicht ohne Kontakt zu ihrer Schule sein. Die Zusammenarbeit mit den Erziehungsberechtigten soll intensiviert werden.

Mehr Räume für Bildung und Betreuung

Um mehr Verlässlichkeit und eine Mindestvereinbarkeit von Beruf und Familie zu gewährleisten, muss in Ergänzung der Präsenzangebote in der Grundstufe eine weitere Begleitung und Betreuung (eFöB) der Schüler*innen innerhalb von Arbeitskernzeiten gesichert werden.

Geschwisterkinder sollten dadurch möglichst keine unterschiedlichen Intervalle beim Schulbesuch haben.

Es sind schnellstmöglich die räumlichen Kapazitäten, in denen Betreuung und ergänzende Angebote unter Einhaltung der Abstandsgebote stattfinden können, temporär im Schulumfeld zu erschließen. Geeignete Räumlichkeiten sind zum Beispiel in außerschulischen Bildungseinrichtungen wie den Volkshochschulen zu erschließen, soweit diese zurzeit nicht oder nicht vollständig durch ihren ursprünglichen Zweck ausgelastet werden können. Aber auch weitere kommunale Räume wie Jugend-, Stadtteil- und Nachbarschaftszentren sind einzubeziehen.

Außerdem sollen Vereinbarungen mit den Trägern der Einrichtungen sowie den jeweiligen Nutzer*innen geschlossen werden. Durch die Zusammenarbeit mit außerschulischen Akteur*innen, gerade auch in Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen, können auf Dauer zusätzliche Ressourcen zur Förderung der Schüler*innen erschlossen werden, die nachhaltig zu einer intensiveren Zusammenarbeit von Schule und Jugendhilfe beitragen sollten.

Zusätzliches Personal einbinden

Für den Mischbetrieb unter Einbeziehung dritter Orte neben Schule und Wohnung/Unterkunft ist eine gute inhaltlich-konzeptionelle Abstimmung zwischen den beteiligten Akteur*innen notwendig. Insbesondere in der Grundstufe können durch eine gut abgestimmte Zusammenarbeit zwischen Lehrer*innen und Kolleg*innen der eFöB Kinder mit ergänzendem Förderbedarf weit über eine Notbetreuung hinaus aufgefangen werden.

Im beschriebenen Mischbetrieb müssen neben Lehrkräften und Erzieher*innen jedoch noch weitere Berufsgruppen einbezogen und verstärkt werden.

Da es hierbei vor allem um die Stärkung der Resilienz der Schüler*innen geht, können feste Teams von Lehrkräften und Schulsozialarbeiter*innen sinnvoll sein, die ihre Schüler*innen besonders mit Fokus auf psychische Stabilität begleiten. Der Senat wird daher aufgefordert, unverzüglich die Einstellung einer signifikanten Anzahl zusätzlicher Schulsozialarbeiter*innen aus den im Haus-

halt 2020/21 bereits veranschlagten Mitteln im Rahmen des Landesprogramms für Jugendsozialarbeit an Berliner Schulen in die Wege zu leiten.

In Zusammenarbeit mit Trägern der Kinder- und Jugendhilfe sowie Sozialpädagog*innen der Schulen soll unter Beachtung des Infektionsschutzes und Abstandsgebotes darauf hingewirkt werden, durch aufsuchende Angebote auch die Schüler*innen zu erreichen, die besonders benachteiligt sind. Die ersten Erfahrungen aus dem Unterstützungsprojekt „Lernbrücken“ sind dabei zu berücksichtigen. Die auch in der Coronakrise gehaltenen Kontakte zwischen Sozialpädagog*innen der Jugendhilfeeinrichtungen und Kindern und Jugendlichen sind zu intensivieren.

Darüber hinaus sollen bzw. könnten eingebunden werden:

- in den genannten Einrichtungen verfügbares, pädagogisches wie nicht-pädagogisches Personal,
- Honorarkräfte und freie Mitarbeiter*innen, die etwa über PKB-Mittel, das Bonusprogramm oder das Bildungs- und Teilhabe-Paket finanziert sind/waren,
- Künstler*innen,
- Handwerker*innen,
- Sporttrainer*innen,
- Ehrenamtliche und Nachbarschaftshilfenetzwerke,
- Flüchtlingskoordinator*innen und Integrationsbeauftragte.

Dies soll auch zur sozialen Absicherung der genannten Berufsgruppen beitragen.

Sowohl die personelle als auch die räumliche Zusammenarbeit stellt einen erheblichen Aufwand dar und muss koordiniert werden. Der Senat prüft gemeinsam mit den Bezirksämtern zügig die Einrichtung bezirklicher Koordinierungsstellen, in die insbesondere auch die Flüchtlingskoordinator*innen und Integrationsbeauftragten eingebunden sind und die den beteiligten Schulen und Einrichtungen den hohen Koordinierungsaufwand abnehmen sollten.

Ermessensspielräume der Schulen erhalten, Mindeststandards gewährleisten

Schulen müssen in der Umsetzung von Bildung und Betreuung in der Zeit der Coronakrise und basierend auf den Vorgaben zur Einhaltung des Gesundheitsschutzes weitgehend autonome Entscheidungen treffen können, die an die Bedingungen vor Ort, also das vorhandene Personal und die zur Verfügung stehenden Räume, angepasst sind.

Gleichzeitig ist der Senat in der Verantwortung, eine gewisse Vergleichbarkeit und damit pädagogische Min-

deststandards zu gewährleisten. Dies gilt sowohl für die Präsenzangebote und den Fernunterricht als auch für die multiprofessionelle Zusammenarbeit.

Die Empfehlungen des Leitfadens für Lehrkräfte werden dafür temporär um entsprechende Regelungen ergänzt. Die Verbindlichkeit des Leitfadens wird durch entsprechende Rundschreiben sichergestellt.

In den Schulen muss versäumter relevanter Stoff des laufenden Schulhalbjahres erfasst und im nächsten Schuljahr nachgeholt werden. Dazu müssen die schulinternen Curricula angepasst werden.

Seitens der zuständigen Fachverwaltungen auf Landes- und bezirklicher Ebene sowie der Jugendhilfeträger sollen zügig auf die aktuelle Situation ausgerichtete Empfehlungen entwickelt werden, die auf ein koordiniertes Vorgehen und eine stärkere Verzahnung von Schule und Jugendhilfe abzielen. Der Fahrplan soll auch Empfehlungen für eine schrittweise Wiedereröffnung von Jugendfreizeiteinrichtungen unter Beachtung des Infektionsschutzes sowie Abstandsgebotes enthalten. Dabei sind die Ideen und Vorschläge der Kinder und Jugendlichen einzubeziehen. Notwendige Schutzmaterialien sind gesondert und kostenlos bereitzustellen.

Für die Finanzierung coronabedingter Mehrausgaben sind vom Land zusätzliche Mittel bereitzustellen.

Digitales Lernen chancengerecht gestalten

Wir begrüßen die Anschaffung von 10 000 Endgeräten durch das Land Berlin, um gerade benachteiligte Schüler*innen ohne Endgeräte und damit ohne Grundvoraussetzung für das Lernen zu Hause zu stärken. Diesem Vorstoß soll eine Ausweitung der Versorgung auf alle bildungs- und teilhabeberechtigten Schüler*innen folgen. Dabei muss sichergestellt werden, dass auch geflüchtete Schüler*innen in Hostels und Gemeinschaftsunterkünften berücksichtigt werden. Die Finanzierungsverhandlungen für die mobilen Endgeräte müssen mit dem Bund schnell zu dem Ergebnis geführt werden, dafür die Bundesmittel der BuTTLernförderung und des Digitalpaktes nutzen zu können.

Die zuständige Senatsverwaltung verleiht adäquate mobile Endgeräte mit einer standardisierten und volllizenzierten Softwarelösung kostenfrei an Schüler*innen. Dies beinhaltet Regelungen zu einer verbindlichen Bereitstellung sinnvoller Software. Für Leihgeräte ist ein datenschutzgerechtes Konzept für den Umgang mit persönlichen Daten der Schüler*innen zu entwickeln. Die mobilen Endgeräte müssen bedarfsgerecht um WLAN-Lösungen (ggf. auch LTE-Sticks) ergänzt werden.

Solange die technischen Voraussetzungen, wie z. B. ein Drucker, fehlen, muss seitens der Schule das notwendige Material bereitgestellt werden, z. B. durch Ausdrucke vor Ort.

Zudem ist seitens des Landes eine Servicenummer einzurichten, die den Schüler*innen helfen soll, sich mit den neuen Geräten und mit dem digitalen Arbeiten von zu Hause zurechtzufinden.

Die Ausstattung der Schulen mit Kameras und Plattformen für Streaming muss ebenso sichergestellt werden wie die Verfügbarkeit von digitalen Endgeräten und WLAN für Schüler*innen und schulisches Personal. Der Lernraum Berlin muss eine deutliche Aufstockung der Mittel und des Personals erhalten.

Der Lernraum Berlin soll konzeptionell neu aufgestellt werden. Die vorhandenen Kapazitäten werden im Zuge dessen bedarfsgerecht ausgebaut und eine Mandantenfähigkeit, die eine technische Unterteilung ermöglicht, sodass jede Schule nur Zugriff auf Kurse und Daten der eigenen Schüler*innen hat, wird hergestellt.

Der Lernraum Berlin wird durch ein landesweites Austauschforum zu Konzepten, Tipps, Tricks, Fallgruben und Best-Practice-Beispielen des Lernens im digitalen Raum ergänzt. Dies soll ein erster Baustein einer Debatte über die Qualität und Wirksamkeit unterschiedlicher Angebote und Lernformen sein.

Der Senat wird aufgefordert, diese Debatte auch auf KMK-Ebene anzuregen.

Zur Unterstützung von Lehrkräften und Schulleiter*innen erarbeitet die Senatsverwaltung für Bildung in Kooperation mit der Berliner Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit Empfehlungen für geeignete digitale Anwendungen und Plattformen.

Um die Kompetenz der Lehrkräfte im Umgang mit digitalem Lernen zu stärken, sind über die Fortbildungsformate des LISUM und Medienforums hinaus Universitäten, Volkshochschulen und ggf. Jugendbildungsstätten in eine breit aufgestellte Fortbildungsoffensive einzubeziehen, um möglichst viele Lehrkräfte zu erreichen.

Dem Abgeordnetenhaus ist erstmals bis zum 1. Juli 2020, danach vierteljährlich zu berichten.

Zu lfd. Nr. 41:

Feststellung einer außergewöhnlichen Notsituation nach § 2 BerlSchuldenbremseG

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Drucksache [18/2707](#)

Das Abgeordnetenhaus stellt infolge der Coronapandemie das Bestehen einer Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts nach Artikel 87 Abs. 2 Satz 2 2. Halbsatz VvB und einer außergewöhnlichen Notsituation nach § 2 BerlSchuldenbremseG fest und lässt damit eine Ausnahme vom Verbot von Nettokreditaufnahmen des Landes zu. Die Kreditaufnahmen sind mit einem Tilgungsplan zu verbinden.